Thomas Lampalzer

Lebensstilisierungen mit Öko-Eigenheimen

Eine explorative Studie anhand von Fallbeispielen aus dem Industrieviertel Niederösterreichs

Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag

Lebensstilisierungen mit Öko-Eigenheimen

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Lebensstilisierungen mit Öko-Eigenheimen

Eine explorative Studie anhand von Fallbeispielen aus dem Industrieviertel Niederösterreichs

Mit einem Geleitwort von apl. Prof. Dr. Dr. h. c. Lothar Bertels

Thomas Lampalzer

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.)

im Arbeitsbereich Stadt- und Regionalsoziologie
am Institut für Soziologie
der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften
an der FernUniversität in Hagen

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über http://dnb.d-nb.de abrufbar.
1. Aufl. - Göttingen : Cuvillier, 2014
Zugl.: Hagen, Univ., Diss., 2014

978-3-95404-661-4

Dissertation FernUniversität Hagen, 2014

Bei dieser Veröffentlichung handelt es sich um eine Dissertation im Fach Soziologie an der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften der FernUniversität in Hagen (gemäß der Promotionsordnung der Fakultät vom 30. November 2005) unter der Betreuung von Herrn apl. Prof. Dr. Dr. h. c. Lothar Bertels.

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2014
Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen
Telefon: 0551-54724-0
Telefax: 0551-54724-21
www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist
es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg
(Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.
1. Auflage, 2014
Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

978-3-95404-661-4

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Geleitwort

Der Titel dieser Arbeit bezeichnet das Forschungsprogramm: Lebensstile und Lebensstilisierungen bei Öko-Häuslbauern.

In dieser explorativen Studie, die zurecht als Grundlagenforschung zu bezeichnen ist, dient das Modell des sozialen Raums in Verbindung mit dem Habitus-Konzept von Pierre Bourdieu als theoretische Grundlage. Das Konzept gibt Thomas Lampalzer die Möglichkeit, den Ansatz zu erweitern und für Differenzierungen des Lebensstils und des Habitus der Öko-Häuslbauer als mit verursachend herauszuarbeiten.

Methodisch liegt der empirischen Arbeit die Grounded Theory zugrunde. In einem mehrstufigen Verfahren der Rückkopplung und des Vergleichs werden das Wissen und die Lebensumstände der Probanden in die Gewinnung von Untersuchungskategorien einbezogen. Auf empirischer Grundlage arbeitet der Autor drei markante Lebensstiltypen auf Basis des ökonomischen und kulturellen Kapitals heraus.

In dieser Studie wird durch umfangreiche Recherchen die Reichweite und Bedeutung, die dem Ökologiebegriff und den mitschwingenden Konnotationen wie Natur, Umwelt, Ressourcen, Gesundheit und Ethik seit einigen Jahrzehnten zukommt, sehr instruktiv herausgestellt. In besonderer Weise ist es hier gelungen, die theoretischen Überlegungen und die empirische Forschung fruchtbar miteinander zu verbinden.

Aus der Feldstudie geht hervor, dass es einen Widerspruch zwischen der marktökonomisch dominierten klein-föderalen Struktur und den nachhaltigen Siedlungskonzepten gibt. Und sie zeigt auf, dass ökologische und marktökonomische Kreisläufe inkompatibel sind. Während die Politik die Eigenverantwortlichkeit für Energie propagiert und den Trend zur Individualförderung des Wohnens verstärkt, mangelt es an gemeinschaftlich orientierten Ansätzen. Auffallend ist das Schwanken der Öko-Häuslbauer zwischen sehr konservativen und innovativen Einstellungen. Die Energieversorgungs-Individualisierung ist in der Praxis im Kern auf Effizienz ausgerichtet. Durch die Öko-Eigenheime wird eine Distinktion innerhalb des ländlichen Lebensraums vorgenommen. Die Arbeit bietet eine gute Grundlage für differenzierte empirische Forschungen zu diesem gesellschaftspolitisch sehr aktuellen Lebensbereich.

Lothar Bertels

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2013/2014 von der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften an der FernUniversität in Hagen als soziologische Dissertation angenommen. Mein besonderer Dank gilt Herrn apl. Prof. Dr. Dr. h. c. Lothar Bertels, der das Projekt als Doktorvater betreut hat. Sein wohlmeinender und stets zum richtigen Zeitpunkt erteilter Rat war für das Gelingen des Vorhabens von großer Bedeutung.

Ganz herzlich danke ich Herrn o. Prof. em. Dr. Bernhard Schäfers, der die Arbeit vom ersten Entwurf an durch Anregungen gefördert hat.

Des Weiteren danke ich Herrn Patrick Heiser M.A. für seine versierte Lektorierung und Hilfsbereitschaft in Layout-Angelegenheiten, Herrn Dipl.-Soz.-Wiss. Christian Kurrat für die Möglichkeit zum Austausch, vor allem in methodischer Hinsicht, sowie Herrn Dipl.-Ing. Gerhard Holzinger und Herrn Samuel Tschürz für Ihr Zutun bei Grafiken.

Umfang und Vielfalt des empirischen Materials sind der Einführung in das Feld durch Herrn Martin Brunnflicker von der Energie- und Umweltagentur Niederösterreich sowie dem Entgegenkommen der Probandinnen und Probanden geschuldet. Wertvolle Hinweise erhielt ich in Gesprächen mit Frau Christa Anleitner-Obergruber, Frau Mag. Karin Kilian, Frau Christa Lang, Frau Mag. Michaela Strebl-Pühringer und Herrn Helmut Stuppacher. Vielen Dank.

Dem Cuvillier-Verlag bin ich für die Aufnahme der Dissertation in sein Programm dankbar verbunden.

Thomas Lampalzer

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Inhalt

1 Einführung 13

1.1 Ausgangsbefund und Erkenntnisinteresse 13
1.2 Forschungsdesign 23
1.3 Aufbau 27

2 Ökologie als Begriff und soziologischer Ansatz 30

2.1 Oĩkos – Ökologie – Öko. Annäherungen an den Ökologie-Begriff 30
2.1.1 Zur Quantität des Ökologie-Begriffes im Internet 30
2.1.2 Zur Qualität des Ökologie-Begriffes in ausgewählten Kontexten 32
2.2 Ökologische Argumente zum Bauen 38
2.2.1 Ökologische Argumente in medialen Texten zum Bauen 38
2.2.2 Ökologische Argumente in den Interviews 43
2.3 Haushaltungs-Sinn als soziologischer Ökologie-Begriff 47

3 Lebensstilisierung 55

3.1 Lebensstilisierung als soziologisches Modell der Existenzgestaltung 55
3.2 Bourdieus Modell des sozialen Raumes 59

4 Methodologie und Methodik 71

4.1 Angewandte Methoden in ihren Grundsätzen 72
4.1.1 Zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse 72
4.1.2 Grounded Theory Methode 74
4.1.3 Typologische Methode nach Lazarsfeld 77
4.1.4 Empirisch begründete Typologie nach Kelle und Kluge 80
4.2 Präzisierung der methodischen Terminologie 81

5 Erschließung des Forschungsfeldes 84

5.1 Sozialgeografische Aspekte zum niederösterreichischen Industrieviertel 84
5.2 Feldkräfte und Untersuchungsgruppen 86
5.2.1 Öko-Häuslbauer 86
5.2.2 Baufachleute 91
5.2.3 Baubehörden 92
5.2.4 Expertenelite 95
5.3 Datengewinnung 96
5.3.1 Interview 98
5.3.2 Fragebogen 102
5.3.3 Kontrollierte Beobachtung 103

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

5.4 Datenanalyse 105

6 Öko-Eigenheime in ihrem mesosoziologischen Kontext 109

6.1 Öko-Eigenheime im Fokus zeithistorischer Funktionalität 109
6.2 Öko-Eigenheime im Fokus von Baufachleuten 112
6.3 Öko-Eigenheime im Fokus von Baubehörden 115
6.4 Öko-Eigenheime im Fokus von Rechts- und Verwaltungsnormen 117
6.4.1 Baurecht 117
6.4.2 Direktförderung des Eigenheimes 126
6.5 Sozial-räumliche Verteilung von Energiespareigenheimen 130
6.5.1 Energiespareigenheime und ihre Unterklassen 130
6.5.2 Energiespareigenheime und Bevölkerung 133
6.5.3 Energiespareigenheime und Eigenheimbestand 134
6.5.4 Energiespareigenheime und Einkommen 134
6.5.5 Energiespareigeheime und Grüne Wählerschaft 135
6.5.6 Energiespareigenheime und Ausbildung 136
6.5.7 Zusammenfassung 137

7 Sozialstrukturelle Verortungen der Öko-Häuslbauer 142

7.1 Ökonomisches Kapital 142
7.1.1 Ungebundenes Ökonomisches Kapital 143
7.1.2 Gebundenes ökonomisches Kapital 144
7.1.3 Mehrwert des ökonomischen Kapitals 145
7.2 Kulturelles Kapital 146
7.2.1 Institutionalisiertes kulturelles Kapital 146
7.2.2 Objektiviertes kulturelles Kapital 148
7.2.3 Inkorporiertes kulturelles Kapital 149
7.3 Weitere sozialstrukturelle Aspekte 152
7.3.1 Erwerbsarbeit 153
7.3.2 Lebensalter und Geschlecht 154
7.3.3 Familienphase 154
7.3.4 Zeitbudget 155

8 Habitus der Öko-Häuslbauer 156

8.1 Geschmack 156
8.1.1 Zeitungen und Radiosender 156
8.1.2 Kunstformen 158
8.1.3 Autos 161
8.1.4 Funktionalität und Formalität 162

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

8.2 Ressourcenpraxis 164
8.2.1 Geräteausstattung 164
8.2.2 Mobilität 165
8.2.3 Regenwasser- und Biomasseverwertung 167
8.2.4 Weitere Auffälligkeiten 168
8.3 Öko-Orientierung 169

9 Lebensstil-Typen der Öko-Häuslbauer 177

9.1 Spiritueller ökologischer Lebensstil 183
9.2 Idealistischer ökologischer Lebensstil 185
9.3 Materialistisch-egoistischer ökologischer Lebensstil 188
9.4 Überblick über die Öko-Orientierungen der Typen 193

10 Expertendiskurs 194

11 Resümee 200

11.1 Kultur-ökologische Befunde zur Lebensstil-Typologie 200
11.2 Ökologie als innovative Mittelschicht-Praxis 212
11.3 Abrundung und Ausblick 221

Glossar 228

Abbildungen 236

Literaturverzeichnis 239

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

1 Einführung

Wohnen im eigenen kleinen Haus gilt mit seinen Versprechen von Individualität und Privatheit als Topos der Unabhängigkeit. Dergestalt selbstbezogenes Wohnen erscheint zunächst als unvereinbar mit einem konnexbewussten ökologischen Engagement. Gleichwohl sind Bewohner von besonders konzipierten Eigenheimen der Ansicht, sie könnten mit ihren Häusern zur Verbesserung der herrschenden ökologischen Verhältnisse beitragen. Diese Meinung lässt sie von Öko-Eigenheimen sprechen.

Unklar ist die Bedeutung des Ökologiebegriffes in diesem Zusammenhang. Als problematisch erscheint seine Anwendung unter Berufung auf die Naturwissenschaften. Die vorliegende Studie befasst sich mit dem Gehalt des Terminus Ökologie in besagter Wortverbindung, aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Sie setzt bei Stilisierungen des Lebens mit und in spezifischen Eigenheimen an. Im Vordergrund der Untersuchungen stehen Intentionen ausgewählter Akteure und damit habituelle Aspekte. Die analysierten Sets verbindet ein gemeinsamer alltagspraktischer Gesichtspunkt: die Probanden selbst nehmen ihre Eigenheime als ökologisch wahr.

1.1 Ausgangsbefund und Erkenntnisinteresse

Was in der vorliegenden Studie als ‚ecological turn des späten 20. Jahrhunderts' bezeichnet wird, geht ideengeschichtlich auf jene Umweltbewegung zurück, die in den 1960er Jahren in den USA und in Europa entstand. Sie ergibt zusammen mit anderen Initiativen, die sich auf die thematischen Nenner Emanzipation, Frieden und Reform bringen lassen, einen Cluster von sozialen Bewegungen. Diese sind ihren Hauptanliegen nach nicht neu, sondern historisch evident; modellhaft darstellbar in Form temporär wiederkehrender langer Wellen mit Nebenströmungen. Unter anderem sind es Nebenströmungen spiritueller beziehungsweise esoterischer Art, etwa in Form fernöstlicher Glaubens- und Weisheitslehren.[1] Mehr oder weniger umwelt*verträgliches* Handeln existierte auch vor dem ‚ecological turn des späten 20. Jahrhunderts', sowie vor jedem früheren turn mit ähnlicher Ausrichtung. Jedoch ist umweltverträgliches Handeln nicht zwingend zugleich umweltorientiert. Es ist vielmehr auf die alltägliche Selbstverständlichkeit innerhalb der jeweiligen kulturtechnischen Rahmenbedingungen zurückzuführen.[2] Dahingegen beruht der hier fokussierte turn auf der Reflexion herrschender Verhältnisse und auf Veränderungswillen. Er ist umwelt*orientiert*, wenngleich nicht immer umweltverträglich. Der Begriff ‚ecological turn des späten 20. Jahrhunderts' meint einen kulturellen Prozess, keinen natürlich-sukzessiven.

[1] Vgl. Huber 2011, S. 109-113 und Frank/Fuentes 1990. In: Huber 2011, S. 111
[2] Vgl. den Ansatz von Schäfers (2006, S. 158f.) zum ökologischen Bauen.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Für die vorliegende Studie sind unter anderem einzelne wirkmächtige Ausprägungen jener Sozialbewegungs-Welle relevant, deren Schwerpunkt zwischen 1890 und 1930 liegt; die also der 1960er-Jahre-Bewegung unmittelbar vorausgeht: Sozial-, Kultur- und Lebensreform, Gesundheits- und Freikörperkultur, Gartenstadt und Reformarchitektur, Theosophie und Anthroposophie, Heimat-, Denkmal- und Naturschutz.[1] Die erste Konstituierungsphase der späteren Umweltbewegung in Österreich reicht auf diesen Heimat-, Denkmal- und Naturschutz um 1900 zurück. Er ist vor allem vom Bildungsbürgertum und auch – mit anderen Intentionen – von der sozial-demokratischen Arbeiterschaft getragen.[2] Der Österreichische Naturschutzbund (ÖNB) wird ab 1924 aktiv.[3] Das wichtigste Naturschutzziel dieser Phase ist die Landschaftskonservierung. In der Nachkriegszeit nehmen Veränderungen der Landschaft sprunghaft zu. Die Naturschutzbewegungen erzielen den ein oder anderen Erfolg, doch bleibt ihr politischer Einfluss in den 1950er und 1960er Jahren gering.[4] Erst in die zweite Konstituierungsphase fallen die eigentlichen Umwelt- und Ökologiebewegungen, die in Österreich frühestens ab den 1960er Jahren zu datieren sind[5] und in den 1970er Jahren[6] erstarken. Ihr Ansatz liegt weniger bei einer zu bewahrenden äußeren Natur, als bei von Menschen verursachten und Menschen schädigenden Umweltveränderungen.[7]

Weltweit in Aufwind gerät die Umweltbewegung zeitgleich mit dem Beginn der Debatte über die Grenzen des Wachstums. Ihren vermutlich wichtigsten Impuls erhält sie durch die breite Rezeption des 1972 zu diesem Thema erscheinenden Club-of-Rome-Reports.[8] Dieser Bericht diskutiert globale Wechselwirkungen verschiedener Parameter wie Bevölkerung, Industrieproduktion, Kapital, Bodenertrag, Rohstoffe, Umweltbelastung etc. anhand von Computersimulationen. Die Basis dafür liefert das Modell der Dynamik komplexer Systeme einer homogenen Welt von Forrester.[9] Dem Ergebnis zufolge werden bei anhaltendem Trend zur Steigerung der Eingangsparameter die absoluten Grenzen des Wachstums auf der Erde innerhalb der nächsten hundert Jahre erreicht.[10] Die einzige Alternative wird im Nullwachstum erkannt. Radikale Forderungen der Umweltbewegung lauten De-Industriealisierung, De-Monetarisierung, De-Professionalisierung, De-Materialisierung. In diesem Zusammenhang wird auch Konsumverzicht propagiert.[11] 1976 erscheinende ethische Analysen von Erich

[1] Vgl. Raschke 1987, S. 32-67 und Szeemann 1979. In: Huber 2011, S. 110f.
[2] Vgl. Pils 1994 und Zimmer 1987. In: Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 15
[3] Vgl. Weisz/Payer 2005, S. 72. In: Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 16
[4] Vgl. Weisz/Payer 2005, S. 74-79. In: Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 16f.
[5] Vgl. Weisz/Payer 2005, S. 69-80. In: Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 15f.
[6] Vgl. Weisz/Payer 2005, S. 74-79. In: Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 16f.
[7] Vgl. Weisz/Payer 2005, S. 74-79. In: Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 16f.
[8] Vgl. Meadows 1972
[9] Vgl. Aachener Stiftung Kathy Beys 2012a
[10] Vgl. Meadows 1972, S. 17. In Huber 2001, S. 135
[11] Vgl. Huber 2011, S. 120, 122, 135f.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Fromm setzen sich unter anderem kritisch mit den herrschenden Produktions- und Konsumverhältnissen auseinander.[1]

Der Ölpreisschub von 1973 – auch ‚Erste Internationale Ölkrise' genannt – macht die Wachstumsdebatte im Hinblick auf das Thema Energie alltagsrelevant und verleiht ihr weiteren Schwung. Die Umweltbewegung sieht in der Atomtechnik keinen brauchbaren Ersatz für fossile Energieträger; sie mobilisiert und wächst als Anti-Atomkraftwerk-Bewegung.[2] Die Umweltbewegung in Österreich greift unter anderem das Thema Energieversorgung auf. Dies trägt wesentlich zu ihrer breiteren politischen Wahrnehmung bei: 1973 kommt es zur Gründung der Initiative Österreichischer Atomkraftwerksgegner (IÖAG), 1978 geht eine Volksabstimmung knapp gegen den Bau des Atomkraftwerkes Zwentendorf aus.[3] Um die Zeit der so genannten ‚Zweiten Internationalen Ölkrise' 1980 – bis etwa Mitte der 1980er Jahre – formieren sich in Österreich Vereinigungen, die biologisch-ökologische Anliegen unterschiedlicher Ausrichtungen vertreten: beispielsweise der Verband organisch-biologisch wirtschaftender Bauern Österreichs, Global 2000, Greenpeace Österreich. Als formelle Pendants zu den Bürgerbewegungen werden 1980 das Ludwig Boltzmann Institut für biologischen Landbau, 1985 das Österreichische Ökologie-Institut und das Österreichische Umweltbundesamt installiert.

In den 1980er und 90er Jahren etablieren sich Umwelt- und Ökologiebewegungen in Österreich politisch.[4] Von großer Tragweite dafür ist die ‚Besetzung' einer Donauauwaldfläche bei Hainburg 1984 mit dem Ziel, die unmittelbar bevorstehende Errichtung eines Wasserkraftwerks zu verhindern. Mit der Anmeldung der Vereinten Grünen Österreichs als Partei 1982 ändert sich die innenpolitische Situation Österreichs gravierend. 1983 kommt es zur Parteiumbenennung in Die Grünen; diese ziehen 1986 ins Bundesparlament ein.[5]

Was den österreichischen Naturschutz betrifft, so profitiert er durch die Umweltbewegung, geht aber nicht in ihr auf. Vielmehr positioniert er sich ab den 1980er Jahren neu: Naturschutz ist nun weniger ästhetisch als ökologisch begründet, seine Argumentation wird naturwissenschaftlich.[6] Wichtig bleibt in Österreich das Thema Veränderung und Wahrnehmung von Landschaft, auch wenn die Absichten des Naturschutzes nicht mehr primär konservierend sind.[7]

Der Einsatz alternativer Technologien beginnt in Österreich in den 1980er Jahren, so etwa durch die erste Solar-Selbstbaugruppe in St. Marein bei Graz, 1983.[8] Gegenüber 1984, dem ‚Hainburg-Jahr', steigen in Österreich bis zur Jahrtausendwende der Pro-Kopf-

[1] Vgl. Fromm 2010 [orig. engl. 1976]
[2] Vgl. Huber 2011, S. 120, 123f. und Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 84f.
[3] Vgl. Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 84f.
[4] Vgl. Weisz/Payer 2005, S. 69-80. In: Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 15f.
[5] Vgl. Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 84f.
[6] Vgl. Weisz/Payer 2005, S. 74-79. In: Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 16f.
[7] Vgl. Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 17
[8] Vgl. Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 84f.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Primärenergiebedarf um 17 Prozent und der Pro-Kopf-Stromverbrauch um 40 Prozent. Dennoch wird die ablehnende Haltung gegenüber der Atomenergie 1999 durch die Verabschiedung des Bundesverfassungsgesetzes für ein atomfreies Österreich bekräftigt. Die Erzeugung größerer Energiemengen auf alternativem Weg läuft mit dem 2004 eröffneten größten österreichischen Windpark, Parndorf III (Niederösterreich), an.[1]

Das gegenwärtig vorherrschende ökologische Leitbild besteht in einer nachhaltigen Entwicklung.[2] Es gründet sich auf Überlegungen, die bereits in den 1980er Jahren angestellt werden. Durch den Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987 und die Konferenz über Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro 1992 erhält dieses Leitbild den Status weltweiter Anerkennung.[3] Die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED) wird 1983 von den Vereinten Nationen als unabhängige Sachverständigenkommission gegründet. Ihr Auftrag besteht in der Erarbeitung eines Perspektivenberichts zu langfristig tragfähiger, umweltschonender Entwicklung im Weltmaßstab bis zum Jahr 2000 und darüber hinaus. Die Kommission veröffentlicht 1987 ihren als ‚Brundtland-Report'[4] bekannten Bericht ‚Unsere gemeinsame Zukunft'. Unter dem Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung versteht die Kommission eine Entwicklung, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen".[5] Der Bericht bildet die Grundlage zu einer integrativen globalen Politikstrategie. Die Erkenntnisse der WCED führen zur Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992.[6] Zum ersten Mal wird der Klimawandel offiziell als Problem anerkannt.[7] Die Gefährdung des globalen Klimas rückt nun immer stärker in den Fokus ökologischer Betrachtung, wenngleich schon auf der ersten Weltklimakonferenz in Genf 1979 festgestellt wird, dass der sich abzeichnende Klimawandel globale Maßnahmen erfordert. In der Folge kommt es zu weiteren Konferenzen, die Klimaschutzstrategien erörtern. Sie zielen im Wesentlichen auf eine Senkung des CO_2-Ausstosses. Von besonderer Bedeutung ist die dritte Weltklimakonferenz 1997 in Kyoto. Erstmals soll hier ein völkerrechtlich verbindliches Klimaschutzabkommen durchgesetzt werden. Für Industrieländer und die Europäische Gemeinschaft werden verbindliche Ziele festgelegt. Für Schwellen- und Entwicklungsländer sind keine Reduktionsziele beziffert, vielmehr sollen für sie Fonds eingerichtet werden, aus denen sie Geld zur Anpassung an die Folgen der Erderwärmung erhalten. Das Abkommen wird 2005 aufgrund des clean development mechanism wirksam, der es Industrieländern erlaubt, ‚grüne Investitionen' in Entwicklungs- und Schwellenländern

[1] Vgl. Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 84f.
[2] Nachhaltigkeit: siehe Glossar.
[3] Vgl. Huber 2011, S. 155
[4] Gro Harlem Brundtland, damalige Ministerpräsidentin und frühere Umweltministerin von Norwegen, führt zu dieser Zeit den Vorsitz der WCED.
[5] Aachener Stiftung Kathy Beys 2012b
[6] Vgl. Aachener Stiftung Kathy Beys 2012b
[7] Vgl. Reset for a better world 2012

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

auf ihre eigene Klimabilanz anrechnen zu lassen. Einigung über ein Kyoto-Nachfolgeabkommen bleibt auch auf der 17. Klimakonferenz in Durban 2011 aus.[1]

Wie das Österreichische Bundeskanzleramt zum Kyoto-Abkommen veröffentlicht, besteht ein Teil der nationalen Klimastrategie im Kompensationskauf von Emissionsreduktionseinheiten[2] aus dem Ausland.[3]

Ein Maß für die globale ökologische Tragfähigkeit besteht im ‚ökologischen Fußabdruck'[4]. In Deutschland beträgt seine Größe im Jahr 1994 für Wohnen 0,736 Hektar je Person (21 Prozent), für Verkehr/Mobilität 0,686 Hektar je Person (19 Prozent). Der individuelle Personenkraftwagen-Verkehr schlägt mit 0,522 Hektar je Person (15 Prozent) über fünfmal so hoch zu Buche wie der öffentliche Personenverkehr.[5] Die Bedeutung des individualisierten Personenverkehrs steigt unter Berücksichtigung des gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisses zwischen ihm und Wohnen noch weiter – vor allem im Hinblick auf bestimmte Wohnformen.

Wohnen und Verkehr beanspruchen die Ressource Fläche und damit das Umweltmedium Boden in besonderer Weise.[6] Flächenverbrauch[7] stellt in mehrfacher Hinsicht eine existentielle Schädigung der Umwelt dar. Er gilt in diesem Sinne als statistisch fassbarer Indikator.[8] Die österreichische Nachhaltigkeitsstrategie sieht bis 2010 eine Reduktion des Flächenverbrauchs für Siedlung und Verkehr auf maximal 2,5 Hektar je Tag vor.[9] Das gesteckte Ziel wird weit verfehlt, denn tatsächlich liegt der Verbrauch für diese Zwecke mit Datenstand vom 01.01.2010 bei acht Hektar je Tag.[10] Flächenverbrauch und Bevölkerungswachstum zeigen sich innerhalb des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts als entkoppelt, der Flächenverbrauch nimmt wesentlich stärker zu als die Bevölkerung wächst.[11] Jedoch besteht ein Zusammenhang zwischen Flächenverbrauch und Wohnpraxis beziehungsweise der Bebauungsform, an die eine bestimmte Wohnpraxis gebunden ist. Als Richtwert gilt: Ein Hektar kann zehn Einfamilienhäuser oder 40 Einfamilien-Reihenhäuser oder 250 Geschosswohnungen aufnehmen.[12] Dennoch verläuft der Trend in Österreich ungebrochen zu den ‚eigenen vier Wänden' auf ‚eigenem Grund und Boden'.[13] Das suburban beziehungsweise mehr

[1] Vgl. Reset for a better world 2012
[2] Emissionsreduktionseinheiten: siehe Glossar.
[3] Vgl. Österreichisches Bundeskanzleramt Abteilung I/13 – E-Government – Programm- und Projektmanagement 2012
[4] ‚Ökologischer Fußabdruck': siehe Glossar.
[5] Vgl. Hamm/Neumann 1996, S. 156
[6] Vgl. Lexer 2004
[7] Flächenverbrauch: siehe Glossar.
[8] Vgl. Petz 2001
[9] Vgl. Bundesministerium für Land- und Fortwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft 2002. In: Umweltbundesamt 2010, S. 187
[10] Vgl. Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen. Regionalinformation 2004 bis 2010. In: Umweltbundesamt 2010, S. 189
[11] Nach Angaben des Umweltbundesamts (vgl. 2012) steigt der Flächenverbrauch für Siedlung und Verkehr gegenüber dem Bevölkerungswachstum zwischen 2008 und 2011 um mehr als das Vierfache.
[12] Vgl. Umweltbundesamt 2004, S. 5. In: Lexer 2004
[13] Vgl. Umweltbundesamt 2010, S. 188-190 und 2012

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

oder weniger ländlich gelegene Eigenheim ist als Wunsch populär und als Realität verbreitet – ungeachtet der damit einhergehenden hohen Ressourcen- und Senken-Bedarfe.[1]

Der mit der Eigenheim-Wohnform verbundene vergleichsweise hohe Grundflächenbedarf ist in der Charakteristik des Eigenheims angelegt. Darunter ist ein kleineres Haus zu verstehen, das von wenigen Personen – von einer (Klein-)Familie oder höchstens von zwei Familien – bewohnt wird. Meist ist eine Garage angebaut. Die Bewohner sind in der Regel Eigentümer des Hauses und jenes Grundstücks, von dem es unmittelbar umgeben ist. Das Eigenheim kommt in den Varianten des völlig frei stehenden Einzelhauses, der Doppelhaushälfte und des Reihenhauses mit Grundstücksanteil vor.[2]

Die derzeit gültige Niederösterreichische Bauordnung überlässt die Regelung der Mindestfläche für ein Eigenheim-Baugrundstück den Kommunen.[3] Nach eigenen Recherchen beschließen dazu viele Gemeinderäte im dichter besiedelten Industrieviertel Niederösterreichs Bebauungspläne[4], denen zufolge bei frei stehenden Häusern eine Fläche von 500 Quadratmetern nicht unterschritten werden darf.

Zwischen 1945 und 1990 vervierfacht sich der Bestand an Ein- und Zweifamilienhäusern. Deren massenhafte Errichtung setzt in den 1960er Jahren ein.[5] 2001 sind 76 Prozent aller österreichischen Gebäude Ein- oder Zweifamilienhäuser. Das Wien umschließende Bundesland Niederösterreich liegt im Vergleich der Bundesländer über dem Durchschnitt und weist mit einem Ein- beziehungsweise Zweifamilienhausanteil von 83 Prozent den zweithöchsten Wert auf.[6] Im selben Jahr liegen 47 Prozent aller österreichischen Wohnungen (und damit auch Haushalte) in Ein- oder Zweifamilienhäusern. Auch hier liegt Niederösterreich im Bundesländervergleich über dem Durchschnitt und weist mit 70 Prozent den zweithöchsten Wert auf.[7] 2010 leben 55 Prozent der österreichischen Gesamtbevölkerung in Ein- oder Zweifamilienhäusern. Dabei nehmen Gebäude aus den beiden Bauperioden 1971 bis 1980 und 1991 bis 2000 die größten Anteile von Bewohnern auf. Es sind jeweils 16 Prozent.[8] Während 32 Prozent aller österreichischen Wohnungen in Eigenheimen über eine Nutzfläche von mindestens 130 Quadratmetern verfügen, trifft dies im Geschosswohnbau lediglich für drei Prozent aller Wohnungen zu.[9] Darüber hinaus ist ein starker Trend zur Zunahme der durchschnittlichen Wohnnutzfläche pro Person zu beobachten: sie erhöht sich zwischen 1971 und

[1] Senke: siehe Glossar.
[2] Vgl. Seidl 2006. In: Seidl (Hg.), S. 129f.
[3] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 2011, insbesondere Paragraf 69 (2) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, 13. Novelle, Landesgesetzblatt Nr. 8200-19 vom 16.05.2011
[4] Bebauungsplan: siehe Glossar.
[5] Vgl. Mattl 1998. In: Steiner (Hg.), S. 20
[6] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2004c, S. 11
[7] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2004c, S. 11, 42
[8] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2004c, S. 52
[9] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2004c, S. 15f., 52

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

2001 von 22 Quadratmetern auf 36 Quadratmeter.[1] Dies entspricht einer Steigerung von 64 Prozent innerhalb von 30 Jahren.

Die maßgeblichen politischen Kräfte auf Regional- und Bundesebene halten zurzeit die Strukturbedingungen für die Eigenheim-Wohnform aufrecht; unter anderem mit aus öffentlichen Budgets stammenden finanziellen Unterstützungen zur Errichtung von Eigenheimen.

Gleichzeitig mit herkömmlichen Eigenheimen bestehen und entstehen in dieser Situation Eigenheime, die – wenn auch vage – ‚ökologische Versprechen' abgeben; vielfach werden sie als Öko-Häuser bezeichnet. Noch um 1970 beschränkt sich die Verwendung des von Ernst Haeckel 1866 geprägten Begriffes Ökologie auf die Disziplinen Biologie und Stadtsoziologie.[2] Demgegenüber kommt es später zu einer konnotativen Erweiterung und zum verbreiteten Gebrauch des Ökologiebegriffs: Er steht nun auch im Zusammenhang mit Naturnähe beziehungsweise Natürlichkeit, (menschlicher) Umwelt und Gesundheit. Seine Wertgeladenheit spiegelt sich unter anderem in kontrovers geführten Diskussionen über ökoeffizientes Handeln, ökologisches Wohnen und Bauen, Ökolabels und Ökomarketingstrategien. Ökologie kann in diesem Sinne ein zugleich kulturkritisches *und* anthropozentrisches Programm sein.[3]

Die Akzeptanz des Öko-Eigenheims verdankt sich bis zu einem gewissen Grad der Popularität des herkömmlichen Eigenheims: auch die Entscheidung für ein Öko-Eigenheim zielt in erster Linie auf das eigene Heim. Wenn ein Eigenheim den Anspruch erhebt, ökologisch zu sein – wie unterschiedlich dieses Adjektiv auch interpretiert wird –, verbleibt grundsätzlich sein *Eigenheimcharakter*. Das heißt, die Praxis mit einem Öko-Eigenheim unterscheidet sich besonders im Hinblick auf zwei wirkmächtige Aspekte nicht von der Praxis mit einem herkömmlichen Eigenheim: im Hinblick auf den Grundflächenbedarf und die Raumüberwindung.

In Österreich finden seit den 1960er Jahren heftige Suburbanisierungsschübe statt, die mit massenhafter Individualmobilisierung durch Privatautos einhergehen. Beide Entwicklungen nehmen in Form von positiven Rückkoppelungen aufeinander Einfluss. An mehr oder weniger ländlich gelegene Eigenheime dockt das entstandene Straßennetz in der Regel an – im Gegensatz zum öffentlichen Nahverkehr. Regionale Einkaufszentren tragen erheblich zur gewerblichen Suburbanisierung bei. Im Bundesländervergleich weist Niederösterreich 2011 mit 612 Personenkraftwagen je 1.000 Einwohner den zweithöchsten Motorisierungsgrad auf.[4] Für weitere Überlegungen wird festgehalten, dass Raumüberwindungsherausforderungen für

[1] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2004c. In: Umweltbundesamt 2010, S. 190
[2] Vgl. Schäfers 2006, S. 158
[3] Vgl. Huber 2011 und Häußermann/Siebel 2000, S. 300-311
[4] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2012d

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Öko-Eigenheim-Bewohner gleichermaßen bestehen wie für Bewohner herkömmlicher Eigenheime. Maßgebend ist in erster Linie die Standortwahl für das jeweilige Haus.

Diese Gesamtentwicklung ist nach Häußermann und Siebel[1] sowohl aus ethischer als auch aus ökologischer Perspektive problematisch. Sie resultiert aus einer industriegesellschaftlich-urbanisierten ‚westlichen' Lebens- und Wohnweise, zu deren Universalisierung es mehrerer Planeten vom Typus Erde bedürfe. Mit der Industrialisierung setzt ein Wandel im Wohnen ein, der den Produzentenhaushalt in einen Konsumentenhaushalt überführt. Ehemals haushaltsinterne Produktionsprozesse werden externalisiert, die fertigen Produkte werden zugekauft. Dies schafft unter bestimmten Bedingungen Vorteile für die einzelnen Haushalte, macht sie jedoch zugleich abhängig von einem differenzierten und weiträumig verflochtenen Netz von Verkehrs-, Ver- und Entsorgungsbeziehungen, das zu seiner Aufrechterhaltung weiterer Ressourcen und Senken bedarf. Während Natur seit der Industrialisierung auf Ressource reduziert wahrgenommen wird, ist um die Wende ins 20. Jahrhundert eine Umkehr festzustellen. Die Haltung dieser Umkehr sucht hochverdichtete städtebauliche Strukturen mittels ‚natürlicher' suburbaner Lebens- und Wohnweisen, einschließlich teilweiser Selbstversorgung, zu überwinden. Dies geschieht etwa im Rahmen der Siedlerbewegung.[2]

Die einsetzende Auflockerung und ästhetisch wie hygienisch motivierte Durchgrünung der Städte fällt zusammen mit dem Beginn der Haushaltselektrifizierung und -technisierung. Diese Art der Haushaltsausstattung breitet sich nach 1945 massenhaft aus. Damit geht ein entsprechender Energieverbrauchsschub einher. Eine weitere Expansion der Wohngebiete folgt, ermöglicht durch Individualmobilisierung, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Häußermann und Siebel gelangen zu der Ansicht, dass diese Art der Verschmelzung von Stadt und ‚Natur' – die quasi eine Entgrenzung der Stadt bedeutet – in ökologischer Hinsicht mehr Probleme aufgeworfen hat als die ‚unnatürliche' beziehungsweise ‚naturentmischte' Stadt. Die seit den 1980er Jahren entwickelten Ansätze zu einem ökologisch orientieren Umbau der Städte und einem ökologisch verträglichen Wohnen ergeben nach Häußermann und Siebel drei unterschiedliche Strategien: a) Die Strategie einer technischen Optimierung setzt bau- und haustechnisch[3] bei den einzelnen Haushalten an. b) Die Strategie einer Verhaltensänderung setzt ebenfalls bei den Haushalten an, allerdings umfassend. Sie fordert ökologische Verantwortung für die gesamte Lebens- und Wohnpraxis ein, was Einschränkung und eine Abwendung vom städtischen Konsumentenhaushalt bedeutet. c) Die Strategie einer verdichteten Siedlungsstruktur setzt raumplanerisch an. Sie strebt die Rücknahme der Suburbanisierung an und gelangt damit zu einer Position, der zufolge ein

[1] Vgl. Sachs 1994, S. 20. In: Häußermann/Siebel 2000
[2] Vgl. Häußermann/Siebel 2000, S. 300f.
[3] Haustechnik: siehe Glossar.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Eigenheim als ökologisch untragbar gelten muss.[1] Der Öko-Technik-Strategie entspricht individuelle Effizienz[2], der Öko-Verantwortungs-Strategie individuelle Suffizienz[3], der Öko-Raumplanungs-Strategie vor allem kollektive Effizienz, auch kollektive Suffizienz.

Beispielhaft für gelungene Effizienz, aber misslungene Suffizienz sind die Energieverbrauchsentwicklungen zwischen 1990 und 2010 im österreichischen Personenkraftwagen-Inlandverkehr und bei den österreichischen Haushalten. Demnach sinkt der energetische Endverbrauch je Fahrleistung[4] um 17 Prozent, zugleich steigt jedoch der Kraftstoffverbrauch um 22 Prozent, der Personenkraftwagen-Bestand um 48 Prozent und die Gesamtfahrleistung um 53 Prozent.[5] Die Heizintensität der Haushalte sinkt, bezogen auf die gesamte Nutzfläche der Hauptwohnsitze, um 29 Prozent. Allerdings steigt der sonstige energetische Endverbrauch der Haushalte um 25 Prozent, was einer Steigerung der Energieintensität pro Person um 14 Prozent entspricht.[6]

Die entscheidende Voraussetzung für eine ökologische Wende sehen Häußermann und Siebel[7] in intrinsisch motivierten Verhaltensänderungen, die in Experimentierfeldern innovativ zu lernen sind. Die vorliegende Studie erkundet solche Experimentierfelder, indem sie danach fragt, worauf Bewohner von Öko-Eigenheimen mit ihren Lebens- und Wohnvorstellungen rekurrieren.

Der Autor folgt der Ansicht Häußermanns und Siebels, eine Ökologisierung des Wohnens mit Eigenheimen sei reich an Kompromissen, vor allem für die Ökologie. Dennoch sind bei einigen der untersuchten Haushalte Intentionen erkennbar, die deutlich über eine bloße Öko-Technik-Strategie hinausweisen. Umgekehrt sind in anderen Fällen ausgeprägte extrinsische Intentionen zu beobachten. Dazu gehören Haushalte, die institutionalisierten Ökologisierungskampagnen nur dann näher treten, wenn sich daraus konkrete und möglichst unmittelbare monetär-ökonomische[8] Vorteile ableiten lassen. Gerade solche Haushalte scheinen auch raumplanerischen Strategien gegenüber offen zu sein – sofern sie entsprechende finanzielle Anreize bieten.

Der Eigenheimbau zeichnet sich durch einen hohen Verbrauch natürlicher und materieller Ressourcen aus. Auch die Raumüberwindung nimmt erhebliche Ressourcen in Anspruch. Dies lässt Eigenheime hinsichtlich des gesellschaftlichen Metabolismusses[9] als grundsätzlich dysfunktional erscheinen. Die daher irritierende Begriffskombination Öko- und Eigenheim eröffnet das Forschungsfeld, in dem akteurspezifischem Sinn von Alltagsprakti-

[1] Vgl. Häußermann/Siebel 2000, S. 301-305
[2] Effizienz: siehe Glossar.
[3] Suffizienz: siehe Glossar.
[4] Der energetische Endverbrauch je Fahrleistung ist in Personenkraftwagen-Kilometern angegeben.
[5] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2012a
[6] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2012b
[7] Vgl. Häußermann/Siebel 2000, S. 310f.
[8] Das Adjektiv monetär-ökonomisch steht für eine geldzentrierte Perspektive. Diese grenzt sich von einer gesamtökonomischen Perspektive ab.
[9] Zum gesellschaftlichen Metabolismus vgl. Hamm/Neumann (1996) und Huber (2011).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

ken des Planens, Errichtens und Bewohnens von Öko-Eigenheimen nachgegangen wird. Die Rekonstruktion dieses Sinns beruht auf der Interpretation von Intentionen, die ‚Häuslbauer'[1] zur Öko-Alternative auf dem Gebiet dieses spezifischen Wohnens veranlassen. Der ‚Eigenheimcharakter', den Öko-Eigenheim und herkömmliches Eigenheim teilen, grenzt das Spektrum der hier anzutreffenden Haltungen, Lebensentwürfe und Lebensstilisierungen ein. Sie sind vom Einfluss des statischen Wohnmediums Eigenheim geprägt und bringen dieses zugleich hervor. Mit der Frage nach dem Alltagsverhalten von Öko-Häuslbauern will die vorliegende Studie einen Beitrag zur soziologischen Lebensstilforschung liefern, vorzugsweise zur Ausdifferenzierung von Lebensstil-Typologien.

Der Forschungsgegenstand hat zahlreiche Berührungspunkte mit dem Ökologie-Begriff in seinem alltäglichen Sprachgebrauch. Die Analyse seiner Vieldeutigkeit und der darin repräsentierten heterogenen Ökologie-Konzeptionen ist ein wesentlicher Teil der vorliegenden Studie. Um Praktiken einordnen zu können, die von Häuslbauern als ökologisch deklariert werden, ist zu klären, von welcher Art Ökologie im einzelnen Fall die Rede ist. Die Operationalisierung des Ökologie-Begriffs setzt dazu subjektivistisch an: sie fragt nach akteurrelevanten Intentionen und konkreten akteurspezifischen Bedeutungen, die mit jenen Praktiken verbundenen sind, die für sich ökologischen Status beanspruchen. Dazu werden auch Ästhetiken und Symboliken beobachtet, in denen sich diese Praktiken manifestieren. Die vorliegende Studie will unter anderem einen Beitrag zur methodischen Annäherung an diesen semiotischen Aspekt von Ökologie aus sozialwissenschaftlicher Perspektive leisten.

Für Öko-Eigenheime erweisen sich technische, wirtschaftliche, räumlich-soziodemografische, politische, rechtliche und administrative Verhältnisse als bedeutsam; insbesondere was Regelungen für monetäre Förderungen, bauästhetische Bestimmungen und Entscheidungen der Baubehörden[2] betrifft. Die vorliegende Studie fragt daher nach strukturellen Bedingungen, denen Öko-Eigenheime unterworfen sind, beziehungsweise nach Interaktionen zwischen Institutionen und Öko-Eigenheimakteuren.

Darüber hinaus wird das vorliegende Material auf weiterführendes Theoriepotenzial untersucht, das die Erkenntnisse aus den genannten Arbeitsthemen zu integrieren und ergänzen vermag.

Die vorliegende Studie versteht sich als problemorientierte kultursoziologische Grundlagenforschung. Sie untersucht lebensstilisierende Praktiken anhand einer spezifischen Bau-

[1] In der im Untersuchungsgebiet gesprochenen Alltagssprache ist der Begriff ‚Häuslbauer' üblich. Er meint den (zukünftigen) Bewohner eines Eigenheims, der auch Bauherr seines Hauses und zugleich an dessen Entstehungsprozess maßgeblich beteiligt ist. Als in vivo code verweist dieser Begriff vor allem auf den hohen Anteil an manueller Eigenleistung, den der so Bezeichnete erbringt. ‚Häuslbauen' gilt als Synonym für Mühen, Aufwendungen und Entbehrungen, die ein Akteur zumindest mittelfristig auf sich nimmt, um seine Absicht vom Wohnen im Eigenheim verwirklichen zu können. Zur Verwendung des Begriffes Häuslbauer in der Literatur vgl. Mattl (1998. In: Steiner (Hg.)). In der vorliegenden Studie wird der Begriff des Häuslbauens auf die Situation mit Öko-Eigenheimen übertragen, so dass vom Öko-Häuslbauer die Rede ist. Weitere Erläuterungen dazu werden im Kapitel 5.2.1 gegeben.

[2] Baubehörde: siehe Glossar.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

und Wohnform aus architektur- und vor allem aus umweltsoziologischer[1] Perspektive. Bourdieu liefert Anknüpfungspunkte zum Eigenheim und den Sinn für das Wohnen in ihm.[2] Die architektursoziologische Forschung nimmt ökologisches Bauen wahr, vernachlässigt jedoch die Semiotik ökologisch-architektonischer Zeichen.[3] Unter anderem mit dieser spezifischen Bildsprache und ihren sozialen Zusammenhängen befasst sich die vorliegende Studie. Sie orientiert sich dabei an Konzepten zu einer umgebungsbezogenen Architektur.[4] Umwelt- und architektur-philosophische Aspekte gewinnen die Erörterungen durch ihre Thematisierung des Hauses als Verkörperung von Weltdeutung.[5] Meinberg setzt in seinem ökologisch-philosophischen Konzept den Homo Faber und den Homo Technikus in Opposition zum Homo Oecologicus, wenngleich nicht pauschal.[6] Die vorliegende Studie entwirft dazu ein subtiles Bild, das sich aus im Feld vorgefundenen ökologischen Alltagspraktiken herleitet. Die recherchierte umweltsoziologische Lebensstilforschung konzentriert sich vor allem auf den Umgang mit Stoffströmen[7] – in der Hauptsache mit Energie – auf Umwelt- und Naturschutz[8] sowie auf Umweltbewusstsein.[9] Sie bevorzugt quantitative Methoden. Demgegenüber setzt sich die vorliegende Studie explizit mit ökologischen Orientierungen im Kontext des Bauens und Bewohnens eines eigenen Hauses auseinander. Auf der Grundlage extensiv geführter qualitativ-empirischer Untersuchungen entwickelt sie Lebensstil-Typen als Teile einer materialen Theorie.[10] Vom Schließen einer Forschungslücke lässt sich dahingehend sprechen, als die Ergebnisse eigener empirischer Feldforschungen zu einem akteurperspektivischen Ökologiebegriff in Beziehung gesetzt werden. Die Synthese daraus verweist auf charakteristische Zugänge zur Bedürfnisbefriedigung, aus der Erkenntnis um die Begrenztheit ihrer Möglichkeit.

1.2 Forschungsdesign

Der hier zur Untersuchung von Lebensstilisierungen mit Öko-Eigenheimen entwickelte typologische Ansatz hebt auf die Öko-Orientierung von Akteuren und ihrem Verhältnis zu weite-

[1] Die Umweltsoziologie ist innerhalb des deutschsprachigen Raumes in Deutschland am etabliertesten. Seit 1996 existiert eine entsprechende Sektion der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (vgl. Groß (Hg.) 2011, S. 12). In der Schweizerischen und Österreichischen Gesellschaft für Soziologie fehlt zurzeit ein Pendant dazu. Mittlerweile ist vor allem die sozialwissenschaftliche Nachhaltigkeitsforschung – sowohl in theoretischer Hinsicht als auch empirisch – breit entwickelt (vgl. Lange 2011. In: Groß (Hg.), S. 43f).
[2] Vgl. Bourdieu 1990 und 2000b. In: Bourdieu u. a./Steinrücke (Hg.) 2002
[3] Vgl. Schäfers 2006, S. 158f.
[4] Vgl. Wines/Jodidio 2000
[5] Zu architektursoziologischen Aspekten des Hauses als Verkörperung von Weltdeutung vgl. Illies (2009. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Ausgabe 25/2009 vom 15.06.2009, Architektur der Gesellschaft, S. 3-6).
[6] Vgl. Meinberg 1995
[7] Für die Untersuchung von Stoffströmen aus der Perspektive der Lebensstilforschung kann beispielsweise Schuster (2003) genannt werden.
[8] Für die Untersuchung von Umwelt- und Naturschutz aus der Perspektive der Lebensstilforschung kann beispielsweise Reusswig ((Hg.) 1994) genannt werden.
[9] Vgl. Fessel-GfK-Institut (Hg.) 2006a. In: Richter, S. 168-171und Fessel-GfK-Institut (Hg.) 2006b. In: Richter, S. 71-78
[10] Vgl. Glaser/Strauss 2005, S. 42

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

ren Lebensstilmerkmalen ab. Dabei wird die Ökologie-Begrifflichkeit nach einem subjektivistischen Verfahren operationalisiert, während im Hinblick auf Lebensstilisierung Bourdieus relationistisches Feld-Habituskonzept[1] aufgegriffen und zum Teil variiert wird. Die theoretische Gesamtausrichtung der vorliegenden Studie bewegt sich daher zwischen Subjektivismus und Relationismus.

Methodologisch entspricht die Konzeption einer empirisch verfahrenden qualitativen Sozialforschung. Die entwickelten Kategorien gründen in Material aus dem Forschungsfeld. Dessen Gewinnung beruht auf einzelnen Verfahrensschritten zu einer Grounded Theory. Im Vordergrund steht das Interesse an der Exploration von Phänomenen, nicht an deren Repräsentativität.

Die vorliegende Studie beschränkt sich auf Eigenheime, die durch ihre Bauherren selbst und andauernd bewohnt werden.[2] Diese Mehrfachpraxis von Planen, Bauen und Wohnen ist aus theoretisch-konzeptionellen Überlegungen eine Prämisse: Die funktionale wie formale Gestaltung der Häuser durch ihre späteren Bewohner lässt authentische ‚Abdrücke' der Lebensstilisierungen dieser Akteure im Gebauten erwarten. Demnach gelten Häuser hier quasi als Materialisationen ihrer Erbauer und Bewohner.

Zur Untersuchung gelangen vier Kräfte im Feld der Öko-Eigenheime: die Konsumenten, Produzenten, Regulatoren und Vermittler. Für die Feldkraft der Konsumenten stehen die Öko-Häuslbauer. Das Mindestkriterium für ihre Eignung als Probanden besteht darin, dass sie ihren Eigenheimen den Status von Öko-Eigenheimen selbst zuschreiben. Die für diese Gruppe konstruierten Lebensstil-Idealtypen[3] beruhen auf den Öko-Orientierungen der Akteure. Diese Orientierungen werden zu weiteren lebensstilrelevanten Merkmalen der Öko-Häuslbauer in Beziehung gesetzt, etwa zu ihren Positionen im sozialen Raum, ihrem Geschmack und ihrer Ressourcenpraxis.

Der Gesamtprozess der Typenbildung richtet sich methodisch an der empirisch begründeten Typologie nach Kelle und Kluge[4] aus sowie an einer angewandten Forschungsarbeit von Fleiß[5], die ähnlich vorgeht: Die Gewinnung von relevanten empirischen Kategorien setzt Annahmen über Strukturen innerhalb der sozialen Wirklichkeit des Feldes voraus. Heuristische Leitlinien dafür liefert Bourdieus dialektisch-strukturaler Ansatz.[6] Im Weiteren folgt die Bearbeitung des Materials einzelnen Verfahrensschritten zu einer Grounded Theory.[7] Wenngleich auch materialexterne Impulse zur Bildung von Kategorien inspirieren, sorgt die Vorgehensweise zu einer Grounded Theory für die empirische Verankerung letzterer im

[1] Vgl. Bourdieu 1999
[2] Häuser, mit denen andere Ansprüche verbunden sind, werden hier nicht berücksichtigt. Beispielsweise sind das gelegentlich bewohnte Wochenend-Landhäuser sowie in Spekulationssabsicht errichtete (Zweit- oder Dritt-)Häuser.
[3] Der Begriff Lebensstil-Idealtypus orientiert sich an Weber (vgl. 1984 S. 37-40).
[4] Vgl. Kelle/Kluge 2010
[5] Vgl. Fleiß 2010. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 35. Jg., H. 3/2010, S. 3-18
[6] Bourdieu entwirft den Habitus als strukturierte und strukturierende Struktur (1999, S. 277-288).
[7] Vgl. Strauss/Corbin 1996

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Ausgangsmaterial. Schließlich wird eine Reduktion der Kategorien entsprechend der typologischen Methode nach Lazarsfeld[1] vorgenommen.

Lebensbedingungen, unter denen Akteure handeln, sind nach Bourdieu nur insofern als individuell zu verstehen, als Individuen in kollektiven sozialen Strukturen rückgebunden sind. Öko-Eigenheimbewohner sind demnach Staats-, Landes- und Gemeindebürger, unterliegen Rechtsnormen und sind vom Erwerb ihres Baugrundstücks über den Hausbau bis zu ihrer alltäglichen mentalen wie physischen Reproduktion auf Marktbedingungen verwiesen. Bestimmte Dispositionen werden erst vor dem Hintergrund von Feldmechanismen verständlich. So üben Förderungsdarlehen eine mitunter hohe Anziehungskraft aus und Rechtsnormen engen den gestalterischen Spielraum ein. Analysiert wird diese Strukturgebundenheit anhand der drei weiteren Feldkräfte, zu denen die Konsumenten in engen Wechselwirkungen stehen. Die systematische Einbeziehung dieser Kräfte zielt unter anderem auf ein breit angelegtes triangulatives Vorgehen.

Die Feldkraft der Produzenten bietet Öko-Dienstleistungen und -Güter an, unter anderem Öko-Eigenheime. Letztere stellen *eine* Variante von Öko-Produkten und damit eine (‚grüne') Alternative zu herkömmlichen Eigenheimen dar. Unter anderem sind ihnen Attribute wie natürlich, vital, bio, ganzheitlich, ursprünglich zugeschrieben. Diese Produkte werden nicht vorrangig für Angehörige exklusiver radikal-reformerischer Zirkel – vergleichbar etwa der Monte-Verità-Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts um Gusto Gräser[2] – in geringer Auflage hergestellt. Sie entstammen auch der Massenproduktion. Exemplarisch hierfür kann das Haus ‚BoKlok' des Möbel- und Einrichtungskonzerns Ikea[3] gelten. Produzenten sind in der vorliegenden Studie hauptsächlich durch die Untersuchungsgruppe der Baufachleute vertreten. Als solche sind sie Bindeglieder zwischen den Öko-Häuslbauern als Konsumenten und weiteren Anbietern. Innerhalb der Umweltwirtschaft sind die Bereiche Bauen und Energie von besonderer Bedeutung.[4]

Die in der vorliegenden Studie untersuchten Akteure handeln unter Bedingungen, die oft stark von Normen beeinflusst sind. Von besonderer Relevanz für die Konsumenten sind das Baurecht und die Wohnbauförderung. Die Baubehörden, die das Baurecht vollziehen, vertreten hier die Feldkraft der Regulatoren.

---

[1] Vgl. Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr (Hg.) 2007, S. 344-368 und Stouffer/Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr 2007, S. 369-384

[2] Monte-Verità-Bewegung: siehe Glossar.

[3] Vgl. Ikea 2012a

[4] Der Umweltumsatz beträgt 2008 insgesamt 31,8 Milliarden Euro. Davon entfällt der höchste Anteil auf die Energieversorgung mit 18,6 Prozent. Der Hochbau liegt bei 8,7 Prozent; Architektur- und Ingenieurbüros, technische, physikalische, chemische Untersuchungen bei 6,4 Prozent. 2009 stellt sich insgesamt ein Rückgang um 1,0 Prozent ein, dabei steigt allerdings der Bereich Energieversorgung um 9,0 Prozent. Die Anzahl der Umweltbeschäftigten beträgt 2008 insgesamt 171.986 Personen. Davon entfällt der höchste Anteil auf die Landwirtschaft und Jagd mit 16,6 Prozent. Der Hochbau liegt bei 11,0 Prozent; Architektur- und Ingenieurbüros, technische, physikalische, chemische Untersuchungen liegen bei 6,3 Prozent. 2009 tritt insgesamt eine Steigerung um 3,7 Prozent ein, mit steigender Tendenz in allen genannten Wirtschaftsabteilungen (vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2011g).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Zur Feldkraft der Vermittler zählen in der vorliegenden Studie schließlich die ‚green consultants' und die ‚green medias'. Die ‚green consultants' machen Konsumenten mit ‚grünen Alternativen' bekannt, die auch jenseits unmittelbar monetär-ökonomischer Interessen liegen. Sie werden vorwiegend durch die Untersuchungsgruppe der Expertenelite vertreten. Diese Gruppe reflektiert in einem Expertendiskurs Teile des empirischen Materials zu den Öko-Häuslbauern. Damit wird eine weitere Triangulationsmöglichkeit wahrgenommen. Produzenten, Regulatoren und ‚green consultants' bedienen sich für Veröffentlichungen unter anderem der ‚green medias'. Dabei sind unterschiedliche mediale Ausrichtungen festzustellen. Die ‚green lifestyle-magazines' regen zu modischen ‚grünen Praktiken' an, indem sie über diese und über die für ihre Ausübung benötigten ‚grünen Produkte' berichten.[1] Demgegenüber sind die ‚green money-magazines' über ihren monetär-ökonomischen Fokus charakterisierbar.[2] Daneben besteht ein umfangreiches Angebot an ‚green guidebooks', mehr oder weniger laienverständlicher ‚grüner Fach- und Ratgeberliteratur'.[3] Betrachtungen über die ‚green medias' fließen in die Klärung des Ökologiebegriffs ein.

Die vorliegende Studie differenziert in analytischer Hinsicht zwischen einer Mikro-, einer Meso- und einer Makro-Ebene. Auf der Mikro-Ebene als Aggregationsebene des vergesellschafteten Individuums sind die Lebensstilisierungen der Öko-Häuslbauer angesiedelt. Der Meso-Ebene als institutioneller Aggregationsebene sind vor allem die institutionellen Einflüsse auf soziale Akteure zugeordnet. Beispielsweise betrifft das rechtliche Normen, Förderungsdarlehen und Umweltberatung. Die Makro-Ebene als kulturelle Aggregationsebene ist die Plattform des ‚ecological turn des späten 20. Jahrhunderts'. Hier werden unter anderem die Koppelung der Energiewende im Eigenheimbau an finanzielle Anreize sowie zugleich bestehende Vorbehalte gegen damit zusammenhängende spezifische Bauweisen untersucht.[4] Es lässt sich vermuten, dass ökologisches Bauen – einschließlich öko-authentischen Designs – bereits etablierter wäre, wenn die Idee des *Oĩkos*[5] einen gesellschaftlich stärker akzeptierten Leitwert darstellte.[6]

Der Untersuchung liegt empirisches Material zu Grunde: Aufzeichnungen über Befragungen und Beobachtungen sowie ausgewählte Dokumente aus dem Feld. Dieses Material stammt hauptsächlich aus den Jahren 2006 bis 2009.

---

[1] Beispielsweise in: „Biorama. Magazin für nachhaltigen Lifestyle" (Ausgabe 19 vom 07/08 2012) oder „Lebensart. Das Magazin für nachhaltige Lebenskultur" (Ausgabe 3 vom 07.2012).

[2] Als ‚green money-magazine' präsentiert sich beispielsweise „Bauperfekt. Der Ratgeber für Neubau und Sanierung" (Ausgabe 2010. Brunn am Gebirge). Des Weiteren die auch über Postwurf verteilte Zeitschrift „Schwarzataler Bezirksbote. Unser Niederösterreich" mit dem Beitrag: „klima:aktiv Häuser sind am wirtschaftlichsten!" (Ausgabe 23 vom 11.09.2008, 60. Jahrgang. S. 3)

[3] Beispielsweise „Grüne Häuser. Einfamilienhäuser – nachhaltig ökologisch energieeffizient" (Hegger/Schäfer, 2009).

[4] Recherchen ergeben folgendes Bild: Jeweils vor Inkrafttreten ‚verschärfter Normen', beispielsweise von Bestimmungen zur Erreichung einer höheren Energieeffizienz, versuchen Bauwerber, noch rasch Bauvorhaben zu ‚günstigeren alten Bedingungen' bei den Baubehörden einzubringen.

[5] Griechisch oĩkos: Hier vor allem in der Bedeutung von Haushaltung (vgl. Wermke/Klosa/Kunkel-Razum/Scholze-Stubenrecht 2001a, S. 691 und das zweite Kapitel).

[6] Wie das etwa in der fiktiven Gesellschaft von „Ökotopia" der Fall ist, die Callenbach (1979) in seinem gleichnamigen Ökofiction-Roman beschreibt.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

1.3 Aufbau

Das erste Kapitel führt in die vorliegende Studie ein. Dazu zeichnet es umwelthistorische Entwicklungen und sozialhistorische Aspekte zum Eigenheimbau in Österreich nach. Anhand der Ressourcenintensität der Eigenheim-Wohnform wird ihr Spannungsverhältnis zu ökologischen Ansätzen aufgezeigt: Auch dem Öko-Eigenheim haftet ‚Eigenheimcharakter' an. In dieser Hinsicht unterscheidet es sich nicht vom herkömmlichen Eigenheim. Theoretischer Bezug ist die Lebensstilforschung. Der Erörterung des Anspruchs der vorliegenden Studie folgt eine Darlegung des Forschungsdesigns. Dieses setzt sich mit jenen Verfahren der qualitativen Sozialforschung auseinander auf denen die hier geführten Untersuchungen beruhen sowie mit grundlegenden Gedanken zum heuristischen Konzept. Das heuristische Konzept wird in der Feld-Habitus-Theorie Bourdieus gefunden. Die Einführung schließt mit allgemeinen Angaben zu den untersuchten sozialen Ebenen und Feldkräften.

Das zweite Kapitel greift den Ökologie-Begriff auf und operationalisiert ihn für die vorliegende Studie. Auf diese Weise wird das Fundament für die Typenbildung innerhalb der zentralen Untersuchungsgruppe gelegt. Die Akteure dieser Gruppe – die Öko-Häuslbauer – berufen sich auf Öko-Eigenheime, die sie errichtet haben und bewohnen. Die Operationalisierung des Ökologie-Begriffs baut auf einer semiotischen Analyse auf: Einer Annäherung an den allgemeinen historischen und gegenwärtigen Ökologie-Begriff folgen Erörterungen zum feldspezifischen Ökologie-Begriff. Letzterer tritt unter anderem in Form ökologischer Argumente auf. Eine im Rahmen der vorliegenden Studie tragfähige Definition von Ökologie wird im Haushaltungs-Sinn gefunden, der sich auf Bedeutungen des griechischen oĩkos stützt. Damit lässt sich die Intention eines Akteurs im Hinblick auf die Reproduktion des ‚Hauses' einordnen.

Der theoretische, methodische und operative Rahmen der vorliegenden Studie wird durch das dritte, vierte und fünfte Kapitel abgesteckt. Das dritte Kapitel verhandelt den Lebensstil-Ansatz allgemein als sozialwissenschaftliches Modell. In diesem Zusammenhang werden eine generelle Typologie über österreichische Lebensstile und eine daraus abgeleitete Typologie über Umweltbewusstsein vorgestellt. Darauf folgt eine Einführung in Bourdieus Feld-Habitus-Modell, welches das heuristische Konzept zur vorliegenden Studie liefert. Erörtert wird jener damit verbundene begrifflich-konzeptionelle Apparat, mit dem die vorliegende Studie unter anderem arbeitet. Dazu zählt Bourdieus Ansatz zum praktischen Sinn, an den die Entwicklung von Öko-Sinn-Mustern anknüpft. Abschließend wird die Fragestellung im Hinblick auf Integrationsbrücken und Bruchlinien vertieft, die zwischen dem Öko-Eigenheim, als *einem* Lebensstilaspekt seiner Bewohner, und deren weiteren Lebensstilaspekten verlaufen.

Das vierte Kapitel bespricht methodologische Aspekte und gibt einen Überblick über die gewählten Methoden. Unter diesen nehmen die Grounded Theory Methode und die typo-

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

logische Methode nach Lazarsfeld einen besonderen Rang ein. Dementsprechend wird auf diese beiden Methoden näher eigegangen.

Das fünfte Kapitel erschließt das Forschungsfeld. Neben der geografischen und zeitlichen Ausdehnung der vorliegenden Studie werden die untersuchten Akteure des Feldes beschrieben. Die zentrale Untersuchungsgruppe besteht aus den Bauherren und zugleich Bewohnern von Öko-Eigenheimen, den Öko-Häuslbauern. Ferner werden Überlegungen zur Gewinnung und Analyse von empirischen Daten diskutiert sowie die dazu gewählten Instrumente erklärt. Schließlich skizziert das Kapitel zwei Vorab-Typologien, die im empirischen Material ihren Ursprung haben.

Das sechste Kapitel verhandelt das Öko-Eigenheim als jenes Medium, an dem hier die Ausdifferenzierung von Lebensstilisierungen untersucht wird. Insbesondere nimmt es die Eingebettetheit des Öko-Eigenheims in mesosoziologische Bezüge in den Blick. Am Beginn steht eine Einführung in die historische Entwicklung des Öko-Eigenheims und seinen gesellschaftlichen Stellenwert. Erörterungen der in den Feldforschungen gesammelten Positionen von Baufachleuten und Baubehörden sowie von einschlägigen Rechts- und Verwaltungsnormen folgen. Abschließend wird die sozial-räumliche Verteilung von Energiespareigenheimen[1] in Niederösterreich veranschaulicht.

Das siebente und achte Kapitel setzen sich mit sozialstrukturellen Verortungen und dem Habitus der Öko-Häuslbauer auseinander. Im siebenten Kapitel wird das den Öko-Häuslbauern zur Verfügung stehende Kapital im Hinblick auf dessen Volumen und Struktur untersucht. Anhand des ökonomischen und kulturellen Kapitals sowie weiterer Existenzgrundlagen wird – Bourdieus Konzept variierend – ein Raum sozialer Positionen entwickelt. Vergleiche mit bundesweiten Verhältnissen ermöglichen eine Evaluation im Hinblick auf größere Zusammenhänge.

Das achte Kapitel diskutiert ausgewählte Praktiken der Öko-Häuslbauer, die Aufschluss über deren Geschmack und Haushaltungs-Sinn geben. Die dazu herangezogenen Details sind vorwiegend Ergebnis mehrerer abstrahierender Analyseprozesse. Sie gründen in Interviewtranskripten, Fotos und Protokollen.

Das neunte Kapitel stellt drei Lebensstil-Typen von Öko-Häuslbauern vor. Es setzt mit einer Verdichtung von Befunden aus dem siebenten und achten Kapitel an. Diese bezieht sich zu Beginn auf sozialstrukturelle Verortungen, Geschmack und gegenstandsrelevante Alltagspraktiken der Typen. Die anschließenden Darstellungen charakterisieren jeden einzelnen Typus anhand dessen spezifischer Öko-Orientierung. Diese ist durch einen bestimmten Haushaltungs-Sinn als handlungsleitendes Prinzip repräsentiert.

Das zehnte Kapitel reflektiert – im Hinblick auf das neunte Kapitel – typenrelevante Aspekte aus einem Expertendiskurs. Unter anderem entwirft es Handlungs-Modelle und

[1] Energiespareigenheime: siehe Glossar.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

setzt sich auf deren Grundlage mit der entwickelten Lebensstil-Typologie auseinander. Damit erweitert es Perspektiven. Die in diesem Zusammenhang zu Wort gekommenen Experten gelten im Rahmen der vorliegenden Studie als Expertenelite.

Das elfte Kapitel resümiert theoretisch-konzeptionelle Einsichten der vorliegenden Studie, die über die Lebensstil-Typologie hinausweisen. Zu den behandelten Themen zählen unter anderem symbolische Öko-Affinität, Zusammenhänge zwischen ökologischen Praktiken und Autarkie, Individualisierung und soziale Differenzierung, eine mit Autodidaktik in Beziehung stehende Sonderform des kulturellen Kapitals sowie die Position von Öko-Eigenheimen im ‚ecological turn des späten 20. Jahrhunderts'. Schließlich folgt ein Ausblick auf zwei weiterführende Forschungsthemen.

Die Anlagen enthalten Erläuterungen und Quellen. Das Glossar geht vertiefend auf ausgewählte Begriffe ein, die im Forschungsfeld etabliert und in der vorliegenden Studie von Bedeutung sind. Häufig entstammen diese Begriffe den Gebieten Ökologie und Bauen. Am Ende stehen Quellen von Abbildungen und verwendeter Literatur.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

2 Ökologie als Begriff und soziologischer Ansatz

Der Ökologie-Begriff hat semantische Veränderungen durchlaufen. Infolge dieses Prozesses entstand eine beträchtliche Kluft zwischen seiner ‚klassischen Bedeutung' und seinem alltäglichen Gebrauch. Breiten Interpretationsspielraum eröffnet ein ‚jüngerer Ökologie-Begriff', der spätestens in den 1980er Jahren Eingang in die Alltagssprache fand. Er meint auch Alternativen zu ‚herkömmlicher Praxis'. Besonders gilt das für die Bewertung von Natur, Umwelt, Gesundheit und Ressourcen aus unterschiedlichen Perspektiven, darunter auch ethische und spirituelle.

Diese Inhalte laden den Ökologie-Begriff auf, nicht zuletzt als Kampfbegriff. Bedeutend sind dabei Haltungen von Akteuren, die ihr Verhältnis zu Ökologie nicht allein als ein biologisch-funktionales auffassen, sondern vor allem als eines von kulturellen Stellungnahmen.[1] Insofern sind Bedeutungen und Werteladungen des Ökologie-Begriffes für die vorliegende Studie relevant, da sich darüber Intentionen zu ökologischen Praktiken erschließen lassen.

2.1 Oĩkos – Ökologie – Öko. Annäherungen an den Ökologie-Begriff

2.1.1 Zur Quantität des Ökologie-Begriffes im Internet

Eine erste systematische Annäherung an den Ökologie-Begriff besteht in einer vergleichenden Untersuchung seiner quantitativen Präsenz im Internet. Mittels dieser Analyse lassen sich grobe Einordnungen und Relationen herstellen. Die methodische Vorgehensweise besteht in der Ermittlung von Trefferhäufigkeiten[2] für die Einträge ‚Ökologie' und ‚ökologisch' sowie in deren Referenzierung mit weiteren Einträgen, die häufig vorkommen.

Die Referenzbegriffe gehören teils zu den meist gesuchten des Jahres 2010 für Österreich, teils werden sie aufgrund von Alltagsbeobachtungen ausgewählt. Die Trefferzahl des Eintrages ‚Ökologie' erhält den Relationswert 1. Gemessen daran ist Lady Gaga 71 mal häufiger präsent, Fußball 22 mal. Die geringste Präsenz weist ein Thema angewandter Ökologie auf, nämlich den ‚ökologischen Fußabdruck' zu berechnen. Der entsprechende Eintrag verweist zu Programmen, die aufgrund von Angaben einen konkreten ‚ökologischen Fußabdruck' errechnen. Die Relation dieses Eintrages ist im zweistelligen Dezimalbereich nicht angebbar, sie liegt am relativen Nullpunkt dieses Vergleichs. Ein ähnlicher Relationswert wie für Ökologie lässt sich für die Einträge ‚Deutschland sucht den Superstar' (1:1,1) und für ‚Ge-

[1] Vgl. den philosophisch-anthropologischen Ansatz zur „exzentrischen Positionalität" des Menschen von Plessner (1965, S. 288-293).
[2] Die Recherchen beschränken sich auf die Suchmaschine Google. Sie stammen vom 25.05.2011.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

ländewagen‘ (1:1,02) feststellen. Weniger präsent als der Eintrag ‚Ökologie‘ ist der Eintrag ‚Eigenheim‘ (1:0,59).

Untersuchungen zum Adjektiv ökologisch verlaufen methodisch ähnlich jedoch thematisch enger. Die vier Eigenschaften ökologisch, billig, günstig und Luxus[1] werden mit drei Themen des Alltags verknüpft. Die Themen Reisen und Essen sind sehr gewöhnlich. Das Thema Bauen ist spezieller, aber durchaus alltäglich. Ein Vergleich der Verknüpfungen zwischen Themen und Eigenschaften zeigt: bei allen Themen ist ihre Verknüpfung mit der Eigenschaft günstig am stärksten, mit der Eigenschaft ökologisch am schwächsten. Insgesamt die meisten Treffer erhält das Thema Reisen. Die Hierarchie der mit dem Thema Reisen verknüpften Eigenschaften ist steil und lautet ihrer Abfolge nach: günstig, Luxus, billig, ökologisch. Mit dem Thema Reisen ist die Eigenschaft günstig 14,5 mal häufiger verknüpft als die Eigenschaft ökologisch. Ein Vergleich der Verknüpfungshäufigkeiten zwischen der Eigenschaft ökologisch und der themenspezifisch präsentesten Eigenschaft günstig zeigt beim Thema Reisen die höchste Differenz. Die Eigenschaften günstig und Luxus sind am stärksten mit dem Thema Reisen verknüpft, die Eigenschaft ökologisch am schwächsten. Die zweitgrößte Trefferzahl erhält das Thema Essen. Die Hierarchie der mit ihm verknüpften Eigenschaften ist steil und lautet ihrer Abfolge nach: günstig, billig, Luxus, ökologisch. Mit dem Thema Essen ist die Eigenschaft günstig achtmal häufiger verknüpft als die Eigenschaft ökologisch. Ein Vergleich der Verknüpfungshäufigkeiten zwischen der Eigenschaft ökologisch und der themenspezifisch präsentesten Eigenschaft günstig zeigt beim Thema Essen die zweithöchste Differenz. Die Eigenschaft billig ist am stärksten mit dem Thema Essen verknüpft, die Eigenschaft ökologisch am zweitstärksten. Die geringsten Treffer erhält das Thema Bauen. Die Hierarchie der mit ihm verknüpften Eigenschaften ist flach und lautet ihrer Abfolge nach: günstig, billig, Luxus, ökologisch. Mit dem Thema Bauen ist die Eigenschaft günstig 3,3 mal häufiger verknüpft als die Eigenschaft ökologisch. Ein Vergleich der Verknüpfungshäufigkeiten zwischen der Eigenschaft ökologisch und der themenspezifisch präsentesten Eigenschaft günstig zeigt beim Thema Bauen die geringste Differenz. Die Eigenschaft ökologisch ist am stärksten mit dem Thema Bauen verknüpft. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die angestellten Vergleiche (vgl. Tabelle 1).

[1] Der Begriff Luxus wird hier als Suchbegriff quasi-adjektivisch gebraucht. Er ist aufgrund seiner Breite geeigneter als beispielsweise die Eigenschaft luxuriös.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Tabelle 1: Themenbezogene Häufigkeit des Adjektivs ökologisch in Suchergebnissen von Google. Vergleich mit ausgewählten Referenzadjektiven

Thema / Eigenschaft	Reisen		Essen		Bauen	
	Treffer[1)]	Relation[2)]	Treffer[1)]	Relation[2)]	Treffer[1)]	Relation[2)]
günstig	*20.700.000*	14,5	14.100.000	8,0	7.010.000	3,3
billig	2.960.000	2,1	*8.070.000*	4,6	3.940.000	1,9
Luxus	*8.920.000*	6,2	5.230.000	3,0	2.320.000	1,1
ökologisch	1.430.000	1,0	1.760.000	1,0	*2.100.000*	1,0
∑	34.010.000		29.160.000		15.370.000	

Legende: [1)] Trefferanzahl, Angabe in Circa-Werten (Quelle: Google, Recherche vom 25.05.2011). *Höchste Trefferanzahl einer Eigenschaft.* [2)] Die Relation drückt zum Beispiel Folgendes aus: Beim Thema Reisen verhalten sich die Trefferzahlen der Eigenschaften ökologisch zu billig wie 1,0 zu 2,1.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Begriff Ökologie und seine Derivate nicht zu jenen Begriffen zählen, die im Internet auffällig stark präsent sind. Darüber hinaus ist, unter den ausgewählten Eigenschaften und Themen die Verknüpfung der Eigenschaft ökologisch am stärksten beim Thema Bauen gegeben. Mit der Präsenz des Ökologie-Begriffs als Signifikans ist jedoch noch nichts über dessen Signifikate gesagt. Ferner ist nichts gesagt über die Äquivalenz zu bestimmten Signifikaten, nichts über Codes die diese Äquivalenz regeln sowie nichts über Ideologien[1] der mit dem Begriff umgehenden Akteure.

2.1.2 Zur Qualität des Ökologie-Begriffes in ausgewählten Kontexten

Im Rahmen der vorliegenden Studie bringen besonders vier Kontexte wichtige Signifikate und Codes zum Ökologie-Begriff hervor: Etymologie, Naturwissenschaft, Architektur und Ethik.

Als Fremdwort steht Ökologie in der deutschen Sprache formell für die Wissenschaft von den Beziehungen der Lebewesen zu ihrer Umwelt, den Wechselbeziehungen zwischen den Lebewesen und ihrer Umwelt sowie für einen ungestörten Haushalt der Natur.[2] In etymologischer Hinsicht entsteht der Begriff Ökologie im 19. Jahrhundert aus dem griechischen Wort oĩkos in Verbindung mit -logie. Oĩkos bedeutet Haus, Haushaltung, auch Heimat.[3] Das Wortbildungselement -logie steht für Lehre, Kunde, Wissenschaft. Es ist abgeleitet vom griechischen Terminus lógos für Rede, Wort, auch für Vernunft und wissenschaftliche Untersu-

[1] Der Begriff Ideologie ist hier im semiotischen Sinn gemeint. Damit bezieht er sich unter anderem auf Verständnis oder Vorwissen.
[2] Vgl. Wermke/Klosa/Kunkel-Razum/Scholze-Stubenrecht (Hg.) 2001a, S. 692
[3] Vgl. Wermke/Klosa/Kunkel-Razum/Scholze-Stubenrecht (Hg.) 2001a, S. 691

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

chung.[1] Möglich erscheint auch die Herkunft des Begriffes Ökologie aus einer Kreuzung der Begriffe Ökonomie und Biologie. Erstmals lässt sich das Wort Ökologie 1858 im Englischen bei Thoreau[2] feststellen, im Deutschen taucht es erstmals 1866 bei Haeckel auf.[3] Zu einer Parole der Umweltbewegung wird der Begriff in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hier meint er einen angestrebten ungestörten Haushalt der Natur.[4] In diesem Zusammenhang bedeutet das Adverb ökologisch soviel wie alternativ, grün[5], naturbewusst, umweltbewusst, umweltfreundlich, umweltschonend und umweltverträglich.[6]

Auf die griechische Vokabel oĩkos geht auch das Wortbildungselement und Kürzel Öko zurück. In seiner Bedeutung für Lebensraum und Umwelt ist es eine Verknappung des Begriffes Ökologie. Es meint auf naturnahe Art und Weise erfolgend, der natürlichen Umwelt gerecht werdend, mit Umweltproblemen in Beziehung stehend. In einer weiteren Bedeutung meint es den Haushalt, die Wirtschaft betreffend, etwa als ökonomisch.[7] Dazu erscheinen zwei Aspekte für die weiteren Überlegungen als bedeutsam. Der Sozialkritiker Thoreau verwendet den Ökologie-Begriff acht Jahre vor dem Zoologen Haeckel. Damit liegt die frühe Begründung einer bestimmten Äquivalenz-Tradition nahe, die den Begriff jenseits einer wertfreien Beschreibungsterminologie positioniert und ihn für eine Verwendung als wertgeladenen Kampfbegriff prädestiniert.

Im Hinblick auf die vorliegende Studie wird der gegenwärtigen Komplexität des Ökologie-Begriffes seine griechische Bedeutung Haus in besonderer Weise gerecht. Der Begriff Haus umreißt zum einen die Materialität des Gebauten als Bleibe und Heim. In einem metaphorischen Sinn lässt er sich auf das ‚Welt-Haus' ausdehnen. Er schließt zum anderen die jeweiligen Bewohner-Dynastien ein, von der Hausgemeinschaft bis zur Weltgemeinschaft und ihre Generationen. Er verbindet Unbelebtes mit Belebtem zu einer Ganzheit. Die Absicht zur permanenten Erhaltung des Hauses drückt das Verbum haushalten aus, als mit dem Haus umgehen, wirtschaften, rechnen, sich eischränken.[8]

Die naturwissenschaftliche Begriffsdefinition von Haeckel lautet:

> „Unter Ökologie verstehen wir die gesamte Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle ‚Existenz-Bedingungen' rechnen können. Diese sind teils organischer teils anorganischer Natur."[9]

An dieser ‚klassischen' Formel werden unterschiedliche Modifikationen und Präzisierungen vorgenommen, in denen sich wissenschaftliche Ausdifferenzierungen und Erkenntnisfort-

[1] Vgl. Wermke/Klosa/Kunkel-Razum/Scholze-Stubenrecht (Hg.) 2001b, S. 492
[2] Vgl. Wermke/Klosa/Kunkel-Razum/Scholze-Stubenrecht (Hg.) 2001b, S. 570f.
[3] Vgl. Wermke/Klosa/Kunkel-Razum/Scholze-Stubenrecht (Hg.) 2001b, S. 570f.
[4] Vgl. Wermke/Klosa/Kunkel-Razum/Scholze-Stubenrecht (Hg.) 2001b, S. 570f.
[5] Grün ist hier auch im Sinne der politischen Bewegung beziehungsweise Partei Die Grünen zu verstehen.
[6] Vgl. Wermke/Kunkel-Razum/Scholze-Stubenrecht (Hg.) 2006, S. 653
[7] Vgl. Wermke/Klosa/Kunkel-Razum/Scholze-Stubenrecht (Hg.) 2001a, S. 691
[8] Vgl. Wermke/Kunkel-Razum/Scholze-Stubenrecht (Hg.) 2006, S. 470
[9] Haeckel 1866, Bd. 2, S. 286

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

schritte niederschlagen. Exemplarisch wird hier die 132 Jahre später entstandene Definition von Bick genannt:

> „Ökologie ist die Wissenschaft vom Stoff- und Energiehaushalt der Biosphäre und ihrer Untereinheiten (zum Beispiel Ökosysteme) sowie von den Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Organismen, zwischen Organismen und den auf sie wirkenden Umweltfaktoren sowie zwischen den einzelnen unbelebten Umweltfaktoren."[1]

Von Bedeutung für die Äquivalenz des Ökologie-Begriffes ist der in diesem Ansatz fokussierte Stoff- und Energiehaushalt. Wesentlich für die vorliegende Studie sind spezifische Konkretisierungen des Ökologiebegriffs durch die Architektur. Nach Heinrich und Hergt[2] ist ökologisches Bauen ein Oberbegriff, der folgende Ansätze aufnimmt: alternatives und klimagerechtes Bauen, Baubiologie[3], Bioarchitektur (Biotektur[4]) und Bionik[5]. Die Forderungen des ökologischen Bauens bestehen in der Vermeidung von Umweltbelastungen, in der Vernetzung mit natürlichen Kreisläufen, im gemeinschaftlichen, also nicht-individuellen Bauen sowie in der Funktionsvielfalt von Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Einkaufen. Entsprechend umfassend ist ökologisches Bauen zu verstehen. Hauptsächlich gehören Ressourcenschonung, regenerative Ressourcen-Gewinnung und Ressourcen-Wiedergewinnung dazu.[6]

In engem Zusammenhang damit stehen räumlich nahe Versorgung, wozu auch Selbstversorgung zu zählen ist, sowie räumlich nahe Entsorgung.[7] Aus dieser Perspektive bedeutet Bauen vor allem die Vernetzung unterschiedlicher Prozesse. Dieser Ansatz schafft eine semiotische Äquivalenzsituation, welche die Bedeutung von Ökologie im ökologischen Bauen weit über bautechnische oder bauphysikalische[8] Probleme hinaus verlängert. Mikrosoziale Akteure orientieren sich von diesem Standpunkt aus an komplexen Strukturen. Damit treten makro- und mesosoziale Akteure stärker in ihren Fokus. Es ist davon auszugehen, dass sich über eine solche mannigfaltige Orientierung bestimmte Lebensstile ausprägen. Im Hinblick auf spezielle ökologische Architektur sind hier vor allem zwei Ausprägungen relevant: das öko-systemische Raumkonzept und der öko-ästhetische Entwurf. Exemplarisch für ein öko-systemisches Raumkonzept steht Ökopolis von Detlef Glücklich.[9] Es soll in Form einer Stadtschaft realisiert werden und ist

---

[1] Bick 1998, S. 8
[2] Vgl. Heinrich/Hergt 1990, S. 245
[3] Baubiologie: siehe Glossar.
[4] Biotektur: siehe Glossar.
[5] Bionik: siehe Glossar.
[6] Ressourcenschonung bezieht sich beispielsweise auf Fläche, Material, Wasser und Energie, einschließlich ‚grauer Energie'. ‚Graue Energie': siehe Glossar. Regenerative Ressourcen-Gewinnung bezieht sich beispielsweise auf aktive sowie passive Solarenergiegewinnung und Regenwassernutzung. Ressourcen-Wiedergewinnung bezieht sich beispielsweise auf Wasserwiederaufbereitung, Recycling, Kompostierung und Vermeidung von ‚Abfall'.
[7] Vgl. Heinrich/Hergt 1990, S. 245
[8] Bauphysik: siehe Glossar.
[9] Vgl. Glücklich (Hg.) 2005, S. 11-20

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

> „als Teil der gesamten Landschaft ein Kulturraum, der sowohl die Anforderungen des Lebens und Arbeitens (ökonomisch, sozial, kulturell) in der Stadt erfüllt als auch – zunächst als Leitziel – den Anforderungen einer bioaktiven Landschaft genügt."[1]

Neben natürlichen Kreisläufen beinhaltet Stadtschaft auch künstliche Kreisläufe. Kulturelle Schöpfungen – etwa technische – werden in Kreisläufen geführt, die mit den Kreisläufen des Natürlichen – sie haben Priorität – nur soweit verbunden sein dürfen, dass sie diesen keinen langfristigen Schaden zufügen.[2] Stadtschaft ist als Gesamtkonzept zu sehen. Demgegenüber nehmen einzelne Fachgebiete mit ihren Zielen den Rang von Teilkonzepten ein: Energie, Wasser, Baustoffe, Abfall, Städtebau, Freiraum, Boden, soziale und kulturelle Infrastruktur, Ökonomie und Mobilität.[3] Der Ansatz von Glücklich appelliert in erster Linie an die Akteure der makro- und mesosozialen Ebene. In der Publikation Glücklichs ist Ökologie von zentraler Bedeutung. Dennoch verzichtet das Stichwortverzeichnis auf eine Definition. Auch die Publikation „Ökologische Architektur" von Reinberg und Boeckl enthält keine explizite Erläuterung des Ökologie-Begriffes.[4] Ungeachtet dieses konzeptuellen Mangels erweitert Ökopolis den Äquivalenzraum des Ökologie-Begriffes erheblich. Seine Relevanz verdankt dieses Konzept vor allem dem Kontrast, den es zu nicht- oder gering-systemischen Raumkonzepten herstellt; wie etwa zu individualisierten Eigenheimsiedlungen – auch zu Öko-Eigenheimsiedlungen.

Exemplarisch für öko-ästhetische Entwurfskonzepte steht die „Grüne Architektur".[5] Als Kriterien ökologischen Bauens nennen Wines und Jodidio im Kern solche, auf die sich auch die oben erörterten Ansätze beziehen: unter anderem bescheidener Raum- und Energiebedarf, Verwendung recycelter oder erneuerbarer Materialien, Umnutzung, Gewinnung solarer Energie, umfassender Natur- und Klimaschutz sowie Zugang zu öffentlichem Verkehr. Jedoch widmen sie der Übersetzungen dieser Maßnahmen in entsprechende Bild- und Formensprachen große Aufmerksamkeit.[6] Sie sehen die Notwendigkeit einer „visionäre(n), ‚öko-digitale(n)' Ikonographie"[7] in der Architektur. Dabei wird nach konzeptionellen und ästhetischen Verbindungen zwischen integrierten Internetsystemen und ihren ökologischen Parallelen in der Natur gesucht. Dies bezieht sich auch auf eine Erweiterung der virtuellen Realität.[8] Wines und Jodidio stellen unter anderem folgende Bau- und Entwurfskategorien auf: Verschmelzung von Bauten mit ihrer Umwelt, Gartenräume als Mikrokosmen realer oder imaginierter Naturräume, naturverhafteter Symbolismus, Übersetzung von Technologie in ästheti-

[1] Glücklich (Hg.) 2005, S. 23
[2] Vgl. Glücklich (Hg.) 2005, S 22-23
[3] Vgl. Glücklich (Hg.) 2005, S 28f.
[4] Vgl. Reinberg/Boeckl (Hg.) 2008
[5] Wines/Jodidio (Hg.) 2000
[6] Vgl. Wines/Jodidio (Hg.) 2000, S. 65-68 und 132-183
[7] Wines/Jodidio (Hg.) 2000, S. 235
[8] Vgl. Wines/Jodidio (Hg.) 2000, S. 235f.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

sche Formen.[1] Dieser Ansatz verbreitert die Äquivalenz des Ökologie-Begriffes besonders auf öko-ästhetische Codes.

In ethischer Hinsicht sind zwei Positionen relevant: Umweltschutz als anthropozentrisch orientierter Ansatz ökologischer Ethik und das Konzept des ökologischen Imperativs. Umweltschutz umfasst nach Forschner[2] alle Maßnahmen zur Bewahrung und Schaffung lebensgerechter Umweltbedingungen für den Menschen. Forschner beschreibt die enge Wechselbeziehung des Menschen mit seiner Umwelt – die gattungsgeschichtlich zunächst Natur ist – als ökologisches Kreislaufsystem. Er rekurriert auf einen Natur-Begriff, der das materielle Substrat organischen Lebens und dessen Austausch meint. In diesem Zusammenhang greift er die ursprüngliche griechische Bedeutung von Ökologie als Haushaltskunde auf. Demnach ist ökologisches Gleichgewicht zwischen Natur und Mensch vom Verlauf des Materieaustausches abhängig. Ökologisches Gleichgewicht herrscht unter Materieaustauschverhältnissen, bei denen Natur jene materiellen Bedingungen schaffen kann, die für das menschliche Leben erforderlich sind.[3] Umweltschutz in diesem Sinne fokussiert das menschliche Ökosystem. Es setzt sich aus der primären Umwelt oder der Biosphäre und der sekundären Umwelt oder der Technosphäre zusammen. Im Vordergrund steht dabei die Technosphäre, die aus menschlichen Umwandlungsprodukten der Biosphäre besteht. Ziel dieses Umweltschutzes ist die Verhinderung von Dysfunktionen in Umweltsystemen und in diesem Zusammenhang die Abwendung von Gefahren für ein gegenwärtiges und zukünftiges menschenwürdiges Dasein. Zu einem menschenwürdigen Dasein zählen hier Lebenssicherheit, Gesundheit und Wohlbefinden.[4]

In vorliegender Studie ist in erster Linie die Technosphäre relevant. Sie stellt auch den kulturellen beziehungsweise kulturell geschaffenen menschlichen Lebensraum dar.[5] Nach Forschner hat die Entwicklung der Menschheit seit der industriellen Revolution zu einer Umweltkrise geführt. Deren wichtigste Problemfaktoren bestehen (a) im starken Anwachsen der Erdbevölkerung, (b) im hohen Verbrauch fossiler Energieträger, (c) im Einsatz und in der Verbreitung nebenwirkungsreicher und risikobelasteter Technologien und ihrer Produkte in der menschlichen Arbeits- und Lebenswelt sowie (d) in der Belastung der Erde und ihrer Atmosphäre mit Abfallprodukten, Strahlungen, Schadstoffen und toxischen Stoffen, die das menschliche und nichtmenschliche Leben beeinträchtigen beziehungsweise bedrohen. Diese Krise stößt die Entwicklung der ökologischen Ethik an. Sie existiert in drei Hauptansätzen. Diese unterscheiden sich durch jene Bezugsebenen, auf die sich Begründungen von Verhaltensnormen gegenüber der Umwelt berufen. Der anthropozentrische Ansatz geht vom Men-

[1] Vgl. Wines/Jodidio (Hg.) 2000, S. 67
[2] Vgl. Forschner 2008. In: Höffe (Hg.), S. 320
[3] Vgl. Forschner 2008. In: Höffe (Hg.), S. 320
[4] Vgl. Forschner 2008. In: Höffe (Hg.), S. 320f.
[5] Hier steht eine kulturanthropologische Auffassung des Kulturbegriffes im Vordergrund (vgl. Vossenkuhl 2008. In: Höffe (Hg.), S. 171-172).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

schen aus, der pathozentrische Ansatz beruft sich auf die Leidensfähigkeit von Lebewesen und der biozentrische Ansatz setzt beim Leben selbst an.[1] Umweltschutz im oben dargelegten Sinne ist anthropozentrisch begründet. Er befasst sich also mit Mensch-Natur-Beziehungen, stellt jedoch keine Intra-Naturbeziehungen her. Ausgehend vom Menschen richtet er sich in dessen Interesse auf die Natur. Der Natur selbst wird in diesem Konzept kein Eigenwert zuerkannt. Wichtige Impulse für die Äquivalenz des Ökologie-Begriffes gehen hier von Wertorientierungen aus, die den einzelnen Richtungen der ökologischen Ethik zu Grunde liegen. Sie sind in Form eines relationalen Systems fassbar.

Quasi eine Synthese dieser Richtungen versucht der Ansatz von Jonas.[2] Ausgangspunkt ist der Selbstschutz der Menschheit vor sich selbst, das heißt vor ihrer starken Machbarkeits- und damit auch Destruktionsmacht. Sie stützt sich unter anderem auf technische Mittel. Dem Befund von Jonas zufolge richtet die über Hochtechnologie verfügende Art Mensch ihr Destruktionspotenzial indirekt auch gegen sich selbst, indem sie es gegen ihren existenziellen Kontext richtet. Diesen existenziellen Kontext bezeichnet Jonas als Natur.[3] Jonas entwickelt einen Imperativ, der auf Zukunftsethik beziehungsweise Fernethik abhebt: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden".[4] Die Perspektive dieses ökologischen Imperativs ist insofern nicht-anthropozentrisch, als Jonas den Menschen mit der Natur verbunden denkt. Demnach bedeutet eine Verengung auf ihn selbst Entmenschung: „Im wahrhaft menschlichen Blickpunkt bleibt der Natur ihre Eigenwürde, die der Willkür unserer Macht entgegensteht."[5] Dieses Konzept legt dem Selbstschutz der Menschheit ein komplexes Menschheitsbild zu Grunde, denn zu ihrer „existentiellen Vollständigkeit"[6] zählt Natur. Allerdings beinhaltet eine auch über das Utilitaristische hinausgehende Bewahrung der Integrität der Natur dennoch das grundsätzliche Recht des menschlichen Lebens auf Eingriff in anderes Leben.[7] Dies ist

> „mit der Zugehörigkeit zum Lebensbereich eo ipso gegeben, da jede Art von anderen lebt oder deren Umwelt mitbestimmt und daher die bloße, von Natur betriebene Selbsterhaltung einer jeden einen fortwährenden Eingriff in das übrige Lebensgefüge darstellt."[8]

Nach Jonas geht es nicht um Existenzverlust auf der Ebene des Individuums, entscheidend ist vielmehr die Erhaltung des Gesamtsystems. In diesem Zusammenhang verweist er auf das – mittlerweile durch einseitiges menschliches Eingreifen entkräftete – „harte Gesetz der

[1] Vgl. Forschner 2008. In: Höffe (Hg.), S. 321
[2] Vgl. Jonas 2003
[3] Vgl. Jonas 2003, S. 246
[4] Jonas 2003, S. 36
[5] Jonas 2003, S. 245f.
[6] Jonas 2003, S. 246
[7] Vgl. Jonas 2003, S. 246
[8] Jonas 2003, S. 246f.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Ökologie“.[1] Es „verhinderte jeden übermäßigen Raub der einzelnen Lebensform am Ganzen, jedes Überhandnehmen eines ‚Stärksten’, und der Bestand des Ganzen war sicher im Wandel seiner Teile.“[2] Angesichts der von ihm attestierten bedrohlichen Entwicklungen mahnt Jonas Verantwortung ein. Sie ist die als „Pflicht anerkannte *Sorge* um ein anderes Sein“.[3] Konsequenterweise mündet diese Haltung der Verantwortung in Selbstbeschränkung. Mit der Regulierung weitreichender menschlicher kultur-technischer Potenz stellt dieses Konzept einen ebenfalls weitreichenden Altruismus zur Diskussion. Es komplettiert den Äquivalenzraum des Ökologie-Begriffes mit einer komplexen mitwelt-[4] und zukunftsorientierten Dimension.

2.2 Ökologische Argumente zum Bauen

Bisher bezieht sich die Verhandlung des Ökologie-Begriffes auf ausgewählte wissenschaftliche Arbeiten über Kontexte, die im Rahmen der vorliegenden Studie relevant sind. Im Folgenden soll die Äquivalenz des Ökologie-Begriffes aus dem Kontext ökologischen Bauens angereichert werden. In diesem Zusammenhang werden Argumentationen von Akteuren untersucht, die sich sowohl und überwiegend alltagsnah als auch alltagsreflektierend mit diesem Thema befassen. Dies geschieht anhand von vorgefundenen medialen Texten sowie anhand von Interviews, die im Rahmen der vorliegenden Studie geführt wurden.

2.2.1 Ökologische Argumente in medialen Texten zum Bauen

Die vorliegende Studie beginnt ihre empirischen Untersuchungen bei der Feldkraft der Vermittler. Mit der Frage nach aktuellen feldspezifischen Bedeutungsgehalten des Ökologie-Begriffes analysiert sie mediale Texte zum Bauen. Unter methodischer Orientierung an der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring[5] wird die ‚Polung‘ bestimmter Printmedien zum ökologischen Bauen in den Blick genommen. Daraus lassen sich Schlüsse auf medienspezifische Generierungen und Verbreitungen bestimmter Ökologie-Konstrukte ableiten. Die Literaturanalyse soll einen ersten Überblick über Einflüsse geben, denen ökologisches Bauen – insbesondere von Eigenheimen – unterliegt. In Verbindung damit ist die Frage nach der Ausdehnung des Forschungsgegenstandes und nach relevanten Akteurgruppen zu sehen. Die gewonnenen Informationen haben daher vor allem Bedeutung für die theoretische Sensibilisierung und das theoretische Sampling im Rahmen einer an-

[1] Jonas 2003, S. 247
[2] Jonas 2003, S. 247
[3] Jonas 2003, S. 391
[4] Der Begriff Mitwelt ist hier im Sinne von Meyer-Abich 1990 gemeint. Zum Begriff Mitwelt: siehe Glossar.
[5] Vgl. Mayring 2007. Siehe dazu Kapitel 4.1.1.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

schließenden Untersuchung. Diese entspricht in wesentlichen Zügen der Grounded Theory Methode.

Zur Analyse werden solche Texte zum Bauen und Wohnen ausgewählt, die den Ökologie-Begriff aufnehmen, ihn in unterschiedliche semiotische Zusammenhänge stellen und ihn in unterschiedlichen Intensitäten verhandeln. Unterschiedliche Feldkräfte produzieren diese Texte aus unterschiedlichen Intentionen und richten sie an unterschiedliche Rezipienten. Als zwei grundsätzliche Arten von Materialquellen werden alltagsnahe Zeitschriften von alltagsreflektierenden Fachbüchern unterschieden.

Als Zeitschriften wurden ausgewählt: die „Österreichische Bauzeitung" als – wie das Impressum angibt – offizielles Organ der Interessenvertretung der Bauwirtschaft. Aus drei Ausgaben stammt je ein Text.[1] Ein Text ist dem Österreichischen Baumagazin „a3 Bau" entnommen.[2] Beide Zeitschriften wenden sich periodisch an eine breite Leserschaft aus dem Baugewerbe und mit ihm verflochtenen Gewerben. Eine Institution des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung, zuständig für Raumordnung Umwelt und Verkehr, gibt „Drinnen und draußen. Das Magazin für Natur im Garten und Wohnen in Niederösterreich" heraus. Daraus stammt ein Text.[3] Bezogen auf die entnommenen Texte lassen sich diese drei Quellen unter die ‚green guidebooks' einordnen. Aus der „Wohnwelt", dem „Magazin für Raiffeisen Wohn Bausparer" stammt ein Beitrag.[4] Diese Zeitschrift repräsentiert die Geld- und Kreditwirtschaft. Sie wendet sich direkt an Bauinteressierte und liegt in Raiffeisenbankfilialen auf. Zwei Zeitschriften, die als Postwurfsendungen unadressiert und in hoher Auflage an Haushalte verteilt werden, suchen Bauinteressierte zu erreichen: Aus der Zeitschrift „Der Navigator, Ratgeber für Leben, Renovieren und Wohnen" stammt ein Text.[5] Aus der Zeitschrift „Niederösterreichische Nachrichten Fertighaushaus Journal" stammen vier Textabschnitte.[6] Diese drei Zeitschriften sind als ‚green money-magazines' charakterisierbar. Gemeinsame Merkmale der aus diesen Quellen stammenden Texte sind einfache Zugänglichkeit und Rezipierbarkeit. Geliefert werden Informationen für unmittelbar alltagshandelnde Akteure. Mit diesen wissen sich die Verfasser der Texte innerhalb eines weitgehend fraglos geteilten Alltagsverständnisses. So greift einer der Beiträge das Thema Klimawandel auf – al-

[1] Es handelt sich um folgende Texte: Gary 2008. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 10 vom 07.03.2008, S. 40-41. Stempkowski 2008. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 20 vom 16.05.2008, S. 31-36. Cervinka 2007. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 18 vom 04.05.2007, S. 38-39.

[2] Hofer (Hg.) 2006. In: a3 Bau. Das Österreichische Baumagazin. Ausg. 7-8 vom 24.08.2006, S. 131.

[3] Süß 2006. In: Drinnen und draußen. Das Magazin für Natur im Garten und Wohnen in Niederösterreich. Ausg. 04/2006, S. 22-23.

[4] Vallazza 2008. In: Wohnwelt. Magazin für Raiffeisen Wohn Bausparer. H. 2 vom Mai 2008, S. 18-22.

[5] Rögl 2008. In: Der Navigator. Ratgeber für Leben, renovieren und wohnen. Niederösterreich Süd – Ost. Ausg. 1/2008, S. 8-9.

[6] Es handelt sich um folgende Textabschnitte: Artner 2008a. In: Niederösterreichische Nachrichten Fertighaus Journal. Reif für was Neues? Auf in die Blaue Lagune. H. 3 vom Herbst 2008, S. 2. Artner 2008b. In: Niederösterreichische Nachrichten Fertighaus Journal. Reif für was Neues? Auf in die Blaue Lagune. H. 3 Herbst 2008, S. 6. Artner 2008c. In: Niederösterreichische Nachrichten Fertighaus Journal. Reif für was Neues? Auf in die Blaue Lagune. H. 3 vom Herbst 2008, S. 6. Artner 2008d. In: Niederösterreichische Nachrichten Fertighaus Journal. Reif für was Neues? Auf in die Blaue Lagune. H. 3 vom Herbst 2008, S. 6f.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

lerdings reduziert auf unmittelbare monetäre Auswirkungen für Häuslbauer, die mit verschärften Auflagen zu rechnen haben:

> „Im Vordergrund steht der hohe Aufklärungsbedarf der zukünftigen Hausbesitzer, die angesichts der steigenden Energiepreise, des brisanten Anliegens ‚Klimaschutz' und den damit einhergehenden geänderten Rahmenbedingungen (wie Einführung des Energie-Ausweises für Gebäude, Änderungen bei der Wohnbauförderung) vor neuen Herausforderungen stehen."[1]

Die unter der Materialquelle Fachbücher subsumierte Literatur hat in mancherlei Hinsicht Lehrbuchcharakter. Namentlich trifft dies auf „Ökologisches Bauen. Von Grundlagen zu Gesamtkonzepten"[2] zu. Dieses Buch will „den Blick lenken und Handwerkszeug zur Verfügung stellen, aber keine fertigen Lösungen bereitstellen. Ökologisches Bauen verstehen lernen ist wichtiger als Lösungen zu kopieren."[3] Unter anderem richtet sich die analysierte Literatur an ein Publikum mit besonderen architektonischen Interessen. Das können Fachleute ebenso wie interessierte Laien sein. In charakteristischer Weise trifft dies auf zwei Publikationen zu: bei einer davon handelt es sich um einen Ausstellungskatalog zum Thema „Neue Deutsche Architektur. Eine Reflexive Moderne."[4] Er enthält unter anderem einen Abriss über die Geschichte des ökologischen Bauens in Deutschland. Gegenstand der anderen Arbeit ist „Organische Architektur. Der Bauimpuls Rudolf Steiners und die organische Architektur im 20. Jahrhundert".[5] Die genannten Publikationen sind als ‚green guidebooks' charakterisierbar. Jedem Titel ist eine Textstelle zur Analyse entnommen. Diese Literatur ist einem größeren Leserkreis vermutlich unbekannt und in ihrer Anschaffung vergleichsweise kostspielig. Die Texte enthalten elaborierte Sprachcodes und verlangen intensivere Auseinandersetzung. Ihre Konzeption ist alltagsreflexiv, abstrakt, kritisch und global orientiert. Beispielsweise:

> „Das ökologische Bauen kann nicht länger die Angelegenheit einer kleinen Gruppe von Idealisten bleiben, sondern wird – durch die Umweltproblematik erzwungen – ein Ausgangspunkt des ganzen Bauwesens werden müssen. Dabei geht es nicht um einen hinzugefügten Aspekt, sondern um einen integralen Bestandteil, der es notwendig macht, den gesamten Bauprozess, inklusive der Infrastruktur und der Hilfstechniken, grundsätzlich zu überdenken."[6]

Die aus beiden Materialquellen extrahierten Sinneinheiten werden zu Kategorien und Hauptkategorien zusammengeführt. Daraus ergeben sich im Weiteren sechs Schwerpunkte. Nach dem Anteil der auf sie entfallenden Sinneinheiten stehen die Schwerpunkte in folgender Reihe: Ressourcen, Umwelt und Natur mit 47 Prozent, Wohnen und Gestaltung mit 21 Prozent,

[1] Artner 2008d. In: Niederösterreichische Nachrichten Fertighaus Journal. Reif für was Neues? Auf in die Blaue Lagune. H. 3 vom Herbst 2008, S. 6
[2] Glücklich (Hg.) 2005
[3] Glücklich (Hg.) 2005, S. 7
[4] Schwarz (Hg.) 2002
[5] Van der Ree 2001
[6] Van der Ree 2001, S. 214-216

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Wertereflexion und Ethik mit neun Prozent, Gesellschaft, Politik und Recht mit neun Prozent, Ökonomie mit sieben Prozent, Biologie Gesundheit und Wohlbefinden mit sieben Prozent.

Unter den Hauptkategorien versammelt die Hauptkategorie Bauen und Wohnen den größten Anteil von Sinneinheiten auf sich. Dieser Spitzenstatus wird allerdings relativiert, indem sich 81 Prozent aller Sinneinheiten auf weitere 16 Hauptkategorien verteilen. Gereiht nach dem Anteil der auf sie entfallenden Sinneinheiten lauten die weiteren vier Hauptkategorien: Ressourcen, Raum und Raumverhalten, Wert, Sinn- und Handlungsorientierung sowie Wissen und Forschung. Bei der Hauptkategorie Bauen und Wohnen fokussieren die Zeitschriften unmittelbar bauhandwerkliche, bautechnische und bauphysikalische Belange. Demgegenüber stellen Fachbücher diese Themen in größere, allgemeinere und auch abstraktere Kontexte.[1] Diese und weitere textquellenspezifische Differenzen lassen sich auch anhand des Gesamtbildes beobachten, das die Hauptkategorien ergeben. Die einzelnen Hauptkategorien setzen sich aus textquellenspezifischen Anteilen von Sinneinheiten zusammen, deren teils sehr ungleiche Gewichtung auffällt. Die oben angegebene Reihung der Hauptkategorien berücksichtigt die Summe der Sinneinheiten aus beiden Textquellen. Demgegenüber zeigt eine textquellenspezifische Reihung der Hauptkategorien entsprechende Abweichungen. Zieht man nur die Sinneinheiten aus Fachbüchern heran, lautet die Reihenfolge der fünf stärksten Hauptkategorien: Bauen und Wohnen, Raum und Raumverhalten, Ressourcen, Wissen und Forschung sowie Wert, Sinn- und Handlungsorientrung. Während sich die Ränge der ersten fünf Kategorien nur geringfügig verschieben, fallen weiter hinten in der Reihe die Auf- und Abstiege deutlicher aus. Die Hauptkategorie Natur, Kultur und Mensch gewinnt an Bedeutung.[2] Der Stellenwert der Hauptkategorie Wirtschaft und Arbeit sinkt in den Fachbüchern.[3] Gemessen an der Anzahl der Sinneinheiten aus Zeitschriften, lautet die Reihenfolge der stärksten fünf Hauptkategorien: Bauen und Wohnen, Ressourcen, Wirtschaft und Arbeit, Wert, Sinn- und Handlungsorientrung sowie Klima und Umwelt. Wirtschaft und Arbeit sowie Klima und Umwelt nehmen in den Zeitschriften massiv an Bedeutung zu. Sie verdrängen Wissen und Forschung und besonders deutlich Raum und Raumverhalten.[4] Neben der Hauptkategorie Wirtschaft und Arbeit rücken auch die Hauptkategorien Leben und Lebensraum sowie individuelle Ökonomie der Akteure in den Vordergrund.[5] Insgesamt lassen die Ergebnisse darauf schließen, dass der Ökologie-Begriff in den Zeitschriften unter anderem monetär-ökonomischer verhandelt wird, in den Fachbüchern unter anderem gesamt-ökonomischer.

[1] Beispielsweise mit den Kategorien Bio-Technik und ‚grüne Architektur', Baubestandssanierung, organisches Bauen, Bauen nach natürlichem Vorbild oder mit besonderen Zusammenhängen zwischen Bauen und Wohnen.
[2] Die Hauptkategorie Natur, Kultur und Mensch rückt in den Fachbüchern um drei Ränge auf.
[3] Die Hauptkategorie Wirtschaft und Arbeit fällt in den Fachbüchern um fünf Ränge ab.
[4] Die Hauptkategorie Raum und Raumverhalten fällt in den Zeitschriften um neun Ränge ab.
[5] Die Hauptkategorien Wirtschaft und Arbeit, Leben und Lebensraum sowie individuelle Ökonomie der Akteure rücken in den Fachbüchern um vier Ränge auf.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Die Hauptkategorie individuelle Ökonomie der Akteure stellt sich im weiteren Verlauf des gegenständlichen Forschungsvorhabens als besonders relevant heraus. Daher wird hier näher auf ihre textquellenspezifische Wertepolung eingegangen. Ein ‚green money-magazine' spricht geradezu von der Pflicht zu Niedrigenergiehäusern, jedoch „nicht nur, weil in Zeiten wie diesen der klima:aktiv-Gedanke hochgehalten wird – sondern vor allem aus Eigennutz".[1] Dem Öko-Häuslbauer werden Fertighäuser nahegelegt, unter anderem schaffen sie „problemlos die Kriterien, die für die Landesförderung nötig sind".[2] Das ‚green money-magazine' propagiert einen Eigenheim-Neubau mit vergleichsweise geringerem Betriebsenergiebedarf. Es wird vor allem mit der Aussicht auf individuelle monetäre Vorteile aufgeladen. Demgegenüber nehmen zwei Fachbücher – ‚green guidebooks' – eine kritische Haltung ein:

> „Die Perversion solcher auf die Gebäudetechnik fixierten Politik kommt vor allem darin zum Ausdruck, dass zahlreiche Subventionen energiesparende Neubauten unterstützen, aber die Modernisierung des viel wichtigeren Altbaubestandes nicht in gleicher Weise fördern."[3]

Mit einem ökologischen Stadtmodell ließen sich nicht nur Subventionen einsparen, sondern es würden auch „unsinnige Ökokonstrukte entfallen".[4]

Das insgesamt im Feld vorgefundene empirische Material lässt Folgendes erkennen: Werbungen für ‚grüne Produkte' in Zeitschriften oder auch im Internet, etwa über Wortkombinationen mit ‚Öko-', transportieren häufig zwei Typen von Botschaften parallel. Die ‚weiche' Botschaft führt (umwelt-)ethische Argumente ins Feld, wenngleich mehr oder weniger bedeutungsoffen, abstrakt und mittelbar. Zum Beispiel: „Entscheidest du dich für ein neues Haus von BoKlok, tust du dabei etwas Gutes für die Umwelt, denn die Häuser sind mit modernen Heizungen und energieeffizienter Haustechnik ausgestattet".[5] Die Unternehmen Ikea und Skanska und stellen Bezüge zwischen der seriellen Fertigung ihres Hauses ‚BoKlok' in einem leistungsfähigen Werk, Umwelt und klimafreundlichem Wohnen her. Als vorteilhaft gelten dabei Material- und Transportsparsamkeit sowie Wiederverwertbarkeit eventuell anfallender Rückstände.[6] Die Hausgärten sind seriell mit Apfelbäumen bepflanzt.[7] Die ‚harte' Botschaft sprengt den öko-idealistischen Rahmen und verspricht konkrete, unmittelbar wirksame monetär-ökonomische Vorteile. So gibt etwa die Firma Mölltaler Ökohaus mit ihren Häusern

[1] Artner 2008a. In: Niederösterreichische Nachrichten Fertighaus Journal. Reif für was Neues? Auf in die Blaue Lagune. H. 3 vom Herbst 2008, S. 2. Der Begriff ‚klima:aktiv' steht für ein Projekt, das sich mit der Koordination von Bauen, Mobilität, erneuerbarer Energie und Energiesparen beschäftigt (vgl. klima:aktiv 2009). Der Proband L03, welcher der Untersuchungsgruppe der Expertenelite angehört, hat bei diesem Projekt eine leitende Funktion inne.
[2] Artner 2008a. In: Niederösterreichische Nachrichten Fertighaus Journal. Reif für was Neues? Auf in die Blaue Lagune. H. 3 vom Herbst 2008, S. 2
[3] Dechau/Holl 2002. In: Schwarz (Hg.), S. 340
[4] Glücklich (Hg.) 2005, S. 16
[5] Ikea 2012b
[6] Vgl. Ikea 2012b
[7] Vgl. Ikea 2012c und d

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

„die Antwort auf den steigenden Ölpreis“[1] oder mit ‚BoKlok‘ „können niedrige Wohnkosten mit Umweltbewusstsein Hand in Hand gehen.“[2]

2.2.2 Ökologische Argumente in den Interviews

Interviews wurden im Rahmen der vorliegenden Studie auch mit dem Ziel einer ökosemantischen Grundlagenforschung geführt. Auf diese Weise soll ein Nachzeichnen des Ökologie-Begriffes hinsichtlich seiner feldspezifischen Ausprägungen möglich gemacht werden. Die Interviewleitfäden für alle Untersuchungsgruppen sehen Impulse vor, welche die Probanden zur Darlegung ihres Verständnisses von Ökologie anregen. Unterschieden wird zwischen Impulsen zu einer substantivischen und einer adjektivischen Definition. Die substantivische Definition soll abstrakte und allgemeine Bedeutungen des Ökologie-Begriffes klären. Dazu gehört die Frage, woran der Proband beim Hören des Wortes Ökologie denkt. Beabsichtigt ist ein Antworttypus wie: ‚Ökologie ist...‘ oder: ‚Ökologie bedeutet für mich ganz allgemein...‘. Demgegenüber bezieht sich die adjektivische Definition auf Bedeutungen des Ökologie-Begriffes in konkreteren Anwendungen. Dazu gehören etwa ökologische Architektur, ökologische Lebensweise sowie ökologische und unökologische Momente des eigenen Alltagslebens und des eigenen Hauses mit Garten. Diese Interviewpassagen sollen vor allem lebensweltlich fundierte Zugänge der Probanden zum Ökologie-Begriff rekonstruierbar machen. Als aufschlussreich erweist sich das Verhältnis zwischen substantivischer und adjektivischer Definition.[3]

Mittels Impulsen zu einer substantivischen Definition des Ökologie-Begriffes lässt sich bei den Öko-Häuslbauern der breiteste semantische Bezug zum Konzept Ressourcen feststellen. So bedeutet Ökologie ihrem Verständnis nach Ressourcenschonung, explizit die Hintanhaltung von Ressourcenvergeudung.[4] Breitere Bezüge zeigen sich in Verknüpfungen mit den Konzepten Ethik und Vernunft. Mit Ökologie geht hier ein verallgemeinerungsfähiger Lebensstandard einher.[5] Schmäler angelegte Bezüge sind zu den Konzepten Natur, Nahrung und Nahrungsherstellung, Leben und Permanenz des Lebens sowie Schadstoffe und Ökologie als unerreichbares Ideal erkennbar. Ein Proband verbindet den Begriff Ökologie unter anderem mit einem von ihm missbilligten Stereotyp.[6] Er beschreibt ein Klischee, dem sich auch eine Karikatur aus dem „Öko-Knigge“[7] annimmt (vgl. Bild 1). Die Probanden unternehmen keine abstrakteren und allgemeineren Erklärungsversuche zu Ökologie. Verortungsver-

[1] Mölltaler Ökohaus 2010
[2] Vgl. Ikea 2012b
[3] Methodisch ist dazu anzumerken: Das Material wird getrennt nach Untersuchungsgruppen, offen und zum Teil axial im Sinne des Verfahrens zu einer Grounded Theory kodiert. Dies erfolgt computergestützt mit dem Programm MAXQDA.
[4] Dies trifft besonders für die Öko-Häuslbauerin H10 zu.
[5] Dies trifft besonders für die Öko-Häuslbauerin H05 zu.
[6] Die Rede ist hier vom Öko-Häuslbauer H06.
[7] Grießhammer 1984, S. 9

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.



Bild 1: Öko-Klischee als Karikatur (Quelle: Grießhammer 1984, S. 9)

suche von Ökologie als wissenschaftliche Disziplin fehlen vollkommen. Die Erläuterungen orientieren sich an unmittelbaren und konkreten Anwendungsbezügen. Die Interviews lassen auf Impulse zu einer adjektivischen Definition kaum andere Zugänge erkennen als auf Impulse zu einer substantivischen Definition. Dies gilt unabhängig von der Kapitalausstattung der jeweiligen Öko-Häuslbauer. Damit kommt es zu keiner oder lediglich zu einer schwachen Differenzierung zwischen den Bedeutungen von Ökologie, ökologischer Architektur und ökogerechtem Lebensstil. In einem Fall zeigt sich dabei ein besonders starker Umweltbezug. Demnach wird Ökologie als Umweltgerechtheit definiert, ökogerechter Lebensstil als deren alltägliche Praxis und ökologische Architektur als umweltschonendes Bauen.[1] Die für die Öko-Häuslbauer außergewöhnliche Interviewsituation lässt ihre Unsicherheiten im Umgang mit dem Ökologie-Begriff erkennen. Er wird ungelenk verwendet. Insgesamt scheint er im alltäglichen Sprachgebrauch der Öko-Häuslbauer wenig präsent zu sein.

Bei den Baubehörden ergeben Impulse zu einer substantivischen Definition des Ökologie-Begriffes ebenfalls den breitesten semantischen Bezug zum Konzept Ressourcen. Auch in dieser Untersuchungsgruppe fällt die sehr schwache Differenzierung zwischen substantivischer und adjektivischer Bedeutung des Ökologie-Begriffs auf. So beschränkt etwa eine Baubehörde Ökologie und ökologisches Bauen auf die Thematik Energie, Energieverbrauch und Energiebeschaffung – wenngleich mit geäußerten Zweifeln.[2] Breitere Bezüge stellt diese Gruppe zwischen Ökologie und den Konzepten Ethik und Vernunft sowie Schadstoffe her. Es kommt darüber hinaus zu einer Verbindung zwischen den Konzepten Ethik und Ressourcen; etwa im Hinblick auf Handlungsspielräume zukünftiger Menschengenerationen.[3] Schwächer fallen die Verweise zu den Konzepten Natur, Ökonomie und Regionalität aus. Natur soll – aus der Perspektive der Ökologie – zwar menschlich genutzt, dabei aber möglichst wenig beeinträchtigt werden.[4] Das Konzept Ökonomie spricht hier besonders den Haushaltungs-Aspekt von Ökologie an. Es meint Wirtschaften im Sinn von planvoller Ressourcennutzung.[5] Auch für die Baubehörden stellt die definitorische Beschäftigung mit dem Ökologie-Begriff eine sperrige Materie dar.

[1] Die Rede ist hier vom Öko-Häuslbauer H02.
[2] Die Rede ist hier von der Baubehörde B02.
[3] Dies trifft besonders für die Baubehörde B03 zu.
[4] Dies trifft besonders für die Baubehörde B04 zu.
[5] Dies trifft besonders für die Baubehörde B05 zu.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Bei den Baufachleuten ergeben Impulse zu einer substantivischen Definition des Ökologie-Begriffes insgesamt schwache semantische Bezüge. Die Unterscheidung zwischen substantivischer und adjektivischer Definition des Ökologie-Begriffes ist sehr schwach ausgebildet. Klar zeigt sich dies am Konzept Natur. Einer der Baufachleute verknüpft Ökologie mit Natur. Aus dieser Perspektive nimmt er Technik als Problemfeld in den Blick. Ökologie bedeutet demnach Technikanpassung an die Natur. Ökologische Lebensweise bedeutet eine Ausrichtung der ‚Lebensphilosphie' auf Natur. Es ist zu vermuten, dass Lebensphilosophie hier synonym mit alltagspraktischer Orientierung verwendet wird. Der ökologische Aspekt von Architektur ist nach Ansicht dieses Probanden allein von jenem Kontext abhängig, in den sie gestellt ist. Dies betrifft etwa die raumplanerische Rücksichtnahme auf Natur, in die einzelne Gebäude eingebunden sind.[1] In einem anderen Fall steht das Konzept Baustoffe im Zentrum. Der Zugang zu Ökologie wird hier über Materie, nicht über Energie gefunden. Im Weiteren setzt dieser Baufachmann Ökologie und ökologische Architektur geradezu gleich mit bestimmten Materialien sowie mit deren Verwendung.[2] In einem weiteren Fall wird Ökologie im Zusammenhang mit dem Konzept Nahrung und Nahrungsherstellung gebracht.[3] Die abstrakte Auseinandersetzung mit Ökologie und ihren angewandten Formen fällt den Baufachleuten im Vergleich zu den anderen Untersuchungsgruppen am schwersten.

Bei der Expertenelite ergeben Impulse zu einer substantivischen Definition des Ökologie-Begriffes den breitesten semantischen Bezug zum Konzept Ressourcen. Diesbezüglich herrscht Übereistimmung mit den Öko-Häuslbauern und den Baubehörden. Jedoch stellt die Expertenelite dieses und weitere Konzepte umfassender dar. Hier lässt sich ein tendenziell globaler Zugang erkennen, der bei den anderen Untersuchungsgruppen so nicht zu beobachten ist. Zum Beispiel stellt einer der Experten sofort eine Beziehung zwischen Ökologie und Nachhaltigkeit von Ökosystemen her. Quasi als Konsequenz daraus ergibt sich der Umgang mit Ressourcen, darunter auch mit Energie. Schließlich kommt als Instrument zu deren Bemessung der ‚ökologische Fußabdruck' ins Gespräch. Erst daran schließen sich konkretere Anwendungsbeschreibungen an.[4] Unter allen Untersuchungsgruppen entwickelt allein die Expertenelite das Konzept Systemkomplex Erde. Es hat hier konzeptübergreifenden Charakter. Demnach bezieht sich Ökologie auf eine sehr umfassende Gesamtheit. Ökologisch ist eine Praxis dann, wenn sie das Gleichgewicht dieser Gesamtheit im Blick hat.[5] Eine breitere Basis findet das Konzept Ethik und Vernunft. In diesem Zusammenhang wird Ökologie – aus juristischer Perspektive – als Welt-Gut betrachtet, das zurzeit beschädigt ist. Der Energieverbrauch der europäischen Industriestaaten erscheint in seiner gesamten Tragweite als politisch gebilligter Raubbau in anderen Regionen. Demgegenüber setzt ökologische Praxis so-

[1] Die Rede ist hier vom Baufachmann P01.
[2] Die Rede ist hier vom Baufachmann P03.
[3] Die Rede ist hier vom Baufachmann P04.
[4] Die Rede ist hier vom Experten L03.
[5] Dies trifft besonders für den Experten L02 zu.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

lidarwirtschaftlich an und zielt auf eine kollektive Verringerung des ‚ökologischen Fußabdruckes' in den europäischen Industriestaaten.[1] Eine weitere Perspektive geht von verallgemeinerungsfähigem Tun mit einem zukunftsaltruistischen Ziel aus. Ökologische Praxis bedeutet demnach, zukünftigen Generationen Lebensmöglichkeit und Handlungsfähigkeit zu erhalten.[2] Diese Perspektive steht in einem nahen Verhältnis zum Ansatz des ökologischen Imperativs.[3] In beiden Fällen haben die Experten jedoch Schwierigkeiten mit einer abstrakten Definition des Ökologie-Begriffes. Sie ‚flüchten' sich relativ rasch in konkrete anwendungsbezogene Aspekte, wenngleich diese sehr komplex dargestellt werden. Eine vergleichsweise schmale Basis finden die Konzepte Natur, Leben und Permanenz des Lebens, Schadstoffe, Baustoffe, Wohnen, Raumüberwindung und Raumplanung. Die Expertenelite legt den Ökologie-Begriff unter allen Untersuchungsgruppen am subtilsten dar. Sie erweitert seine semantische Basis im Rahmen der vorliegenden Studie erheblich.

Alle vier Untersuchungsgruppen entwickeln einen Äquivalenzraum zum Ökologie-Begriff, der vor allem die Anwendung ökologischer Praxis einschließt. Ökologie selbst bleibt dabei im Dunklen. Eine sehr breite semantische Basis findet das Konzept Ressourcen. Ihm folgt das Konzept Ethik und Vernunft. Dahinter rangieren die Konzepte Natur und Schadstoffe. Das abstrakteste Konzept besteht im Systemkomplex Erde. Es wird von zwei Probanden der Expertenelite formuliert. Die übrigen 22 Probanden sprechen dies allenfalls indirekt an. Über eine schmälere semantische Basis verfügen die Konzepte Nahrung und Nahrungsherstellung, Leben und Permanenz des Lebens sowie Baustoffe. Am schwächsten ist die Basis für die Konzepte Ökologie als unerreichbares Ideal, Ökologie als missbilligtes Stereotyp, Ökonomie, Regionalität, Wohnen, Raumüberwindung und Raumplanung. Es kommen auch Definitionsverzichte vor. Bemerkenswert ist der tendenziell unreflektierte Zugang zum Ökologie-Begriff bei Bauherren insofern, als diese auf Nachfrage ihr Eigenheim ausdrücklich als ökologisch bezeichnen.

Aus den erläuterten Konzepten lassen sich sechs Schwerpunkte ableiten: Ressourcen, Gesellschaft, Werte, Biologie, Ökonomie und Wohnen. Sie lassen sich in die Schwerpunkte der Literaturanalyse integrieren, die jedoch umfangreicher angelegt sind. Demnach sind zum Ökologie-Begriff folgende semantische Äquivalenzräume erkennbar: Ressourcen, Umwelt und Natur, Wohnen und Gestaltung, Wertereflexion und Ethik, Gesellschaft, Politik und Recht, Ökonomie, Biologie, Gesundheit und Wohlbefinden.

[1] In diese Richtung argumentiert besonders die Expertin L01.
[2] In diese Richtung argumentiert besonders der Experte L05.
[3] Vgl. Jonas 2003

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

2.3 Haushaltungs-Sinn als soziologischer Ökologie-Begriff

Die Analyseergebnisse verweisen auf ein insgesamt unterschiedliches und akteurspezifisches Verständnis von Ökologie sowie von ökologischer Praxis. Dieses Verständnis variiert im Hinblick auf Fokus, Präzision und Komplexität mit dem sozio-ökonomischen Hintergrund eines Akteurs. Dabei stellt sich unter anderem der Berufszweig eines Akteurs als bedeutend heraus. Vor allem aber haben Werteorientierungen einen entscheidenden Einfluss.

Ein den Anforderungen der vorliegenden Studie adäquater Ökologie-Begriff bildet eine Bezugsebene, zu der sich jedes der herausgearbeiteten ökologischen Konzepte systematisch in Relation setzen lässt. Forschungspraktisch sind dabei auch eventuelle vorläufig unbekannte Dimensionen dieser Konzepte zu berücksichtigen, die erst mit fortschreitender Untersuchung erkennbar werden. Beispielsweise zeigt sich das ökonomische Konzept ökologischer Praxis bereits in einer frühen Forschungsphase. Seine Ausdifferenzierung und zugleich Stärkung folgt jedoch erst später durch vertiefende Analysen. Aus öko-ethischer Perspektive erscheint gerade ein monetär-ökonomisch referenziertes Ökologieverständnis einzelner Öko-Häuslbauer befremdlich. Dennoch begreifen alle Öko-Häuslbauer ihr Eigenheim als grundsätzlich ökologisch, unter anderem aus monetär-ökonomisch-ökologischer Perspektive. Dieser Spannung hat der studienspezifische Ökologie-Begriff Rechnung zu tragen. Er ist damit zugleich ein Klassifizierungsraster, der ökologische Intentionen von Akteuren als kritische Merkmale für eine Lebensstiltypologie fruchtbar macht.

Für die Anforderungen des Forschungsgegenstandes ist ein adaptierter naturwissenschaftlicher oder biologischer Ökologie-Begriff als Bezugsebene nicht tragfähig. Vielmehr wird die Grundlage eines brauchbaren soziologischen Ökologie-Begriffes im handlungsleitenden Haushaltungs-Sinn gefunden. Das Konzept des Haushaltungs-Sinns beruft sich auf den griechischen Begriff oĩkos und variiert mit dessen Bedeutungen den Illusio-Habitus-Ansatz Bourdieus. Mit Illusio meint Bourdieu den Glauben eines Akteurs an den Sinn eines bestimmten Feldes sowie an den Sinn seines Handelns in diesem Feld.[1] Oĩkos steht hier für das Feld der Haushaltung, gemeint als Aufrechterhaltung oder Erhaltung des Hauses. Mit der Grundbedeutung des Begriffes Haus ist es vereinbar, wenn Haus als eine dritte, vierte und so weiter ‚Haut' des Menschen bezeichnet wird. In jedem Fall meint es einen bergenden und auch beheimatenden, das heißt vertrauten Raum. Dieser kann von den ‚eigenen vier Wänden' über deren nähere und weitere Umgebung bis hin zum global-ökologischen ‚Raumschiff Erde' reichen. Die Bezugnahme von Illusio auf Oĩkos – oder Öko – in dieser Interpretation lässt vom Haushaltungs-Sinn als Welterhaltungs-Sinn sprechen. Dabei ist Welt als Vari-

[1] Vgl. Bourdieu 2000a. In: Bourdieu u. a./Steinrücke (Hg.) 2002, S. 30

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

able zu denken, die unterschiedliche Ausdehnung annehmen kann. Der Glaube von Akteuren an den Sinn des Haushaltungs- oder Öko-Feldes zeigt sich als deren Intention zu Haushaltungs- oder Öko-Praktiken. Mit diesen Grundüberlegungen lässt sich der Ökologie-Begriff der vorliegenden Studie als eine bestimmte Modifikation von Illusio verstehen, die man als Öko-Illusio bezeichnen kann. Die Summe der Öko-Illusien aller Akteure bildet jene Bezugsebene, vor der sie sich die Öko-Illusien im Einzelnen unterscheiden.

Illusien realisieren sich im Subjekt. Dies wird – mit Bourdieu – als über den Habitus gesellschaftlich vermittelt gesehen.[1] Umgekehrt fokussieren Illusien einen Habitus auf ein bestimmtes Feld oder Teilfeld. Demnach bilden sich habitusspezifische Haushaltungs-Sinne aus. Sie streben alle nach Haushaltung, definieren dabei jedoch das ‚Haus' unterschiedlich. Die Haushaltungs-Sinne koordinieren den sie jeweils hervorbringenden Habitus mit ihrer spezifischen Konstruktion von Haus. Diese unterschiedlichen Auffassungen von Haus korrespondieren mit bestimmten Teilfeldern der Haushaltung, in denen entsprechende Praktiken ausgeübt werden. Aus analytisch-konzeptioneller Perspektive sind Öko-Typen Illusio-Typen, die sich in Haus-Haltungs-Typen – zugleich Habitus-Typen – zum Ausdruck bringen.

Der Haushaltungs-Sinn treibt als handlungsleitender Sinn Praktiken zur Erhaltung des Hauses an. Dies geschieht in unterschiedlichen Graden. Spezifische Haltungen gegenüber dem Haus, das heißt spezifische Haushaltungs-Sinne, werden in quantitativ und qualitativ unterschiedlichen Entwürfen des Hauses deutlich. Haushaltungs-Sinn kann das ganze Haus gleichermaßen im Blick haben oder vornehmlich das eigene Zimmer darin. Er kann danach streben, es in gutem Zustand zu vererben oder es abzuwohnen, ohne viel zu investieren. Universal bedeutet dies: Die Intention zur Permanenz des Hauses kann auf rein humanbiologische Reproduktionsbedingungen zielen und dabei auf monetär-ökonomisch referenzierte Entitäten beschränkt sein. Sie kann sich aber auch ohne monetär-ökonomisches Interesse auf komplexe Entitäten von globaler Tragweite erstrecken, etwa Großökosysteme. Es kommt auf den Horizont an, den der Haushaltungs-Sinn freigibt.

Indem der Akteur einen bestimmten Referenzierungsmodus ‚verkörpert', realisiert sich Sinn als bestimmtes Eingestellt-Sein gegenüber etwas. So kann sich etwa Einstellung als monetär-ökonomische oder nicht-monetär-ökonomische Haltung zeigen. Eine nicht-monetär-ökonomische Haltung trifft im Grundgedanken der Organisation für Entwicklungszusammenarbeit „EZA Fairer Handel" auf ihre Entsprechung; diese nimmt vor allem an der ethischen Rechtfertigung von Produktions- und Handelsbedingungen Maß.[2] Die Perspektive einer ganzheitlichen oder gesamtökonomischen Betrachtung schließt eine auf Geldwert beschränkte – monetär-ökonomische – Referenzierbarkeit der Produkte aus.

---

[1] Vgl. Bourdieu 1999 und 2000a. In: Bourdieu u. a./Steinrücke (Hg.) 2002. Siehe dazu auch Kapitel 3.2.

[2] Zum Beispiel: „Anukoo – die Modemarke von EZA Fairer Handel – beschreibt die Herausforderung, um die es uns geht: Nicht nur das Kleid muss passen, sondern auch das Umfeld, in dem es entsteht. Das Eine ist ohne das Andere nicht vollständig" (EZA fairer Handel 2013).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Der Haushaltungs-Sinn meint intendierte Haushaltung, er bezieht sich auf intendierte Permanenz des Hauses. Konzeptionell bedeutet das die Klassifizierung eines bestimmten Haushaltungs-Sinns nach der mit ihm erstrebten Wirkung. Sie allein ist hier relevant, unabhängig davon, ob die tatsächliche Wirkung groß oder gering ist, ins Leere geht oder auch kontraproduktiv ist. Die Prüfung der aus einem bestimmten Haushaltungs-Sinn resultierenden tatsächlichen Wirkungen auf das Haus ist nicht Gegenstand der vorliegenden Studie. Sie obliegt den jeweils kompetenten Fachwissenschaften, in der Regel den Naturwissenschaften.

Die bisherigen Überlegungen zusammenfassend lässt sich sagen: Die vorliegende Studie arbeitet mit einem Ökologie-Begriff, der auf intendierte Haushaltung abhebt. Der Begriff Haus hat dabei metaphorische Bedeutung und steht für ein Kontinuum zwischen der eigenen unmittelbaren sowie konkreten Behausung und dem abstrakten ‚Weltgebäude'. Haushaltungs-Sinn ist Ausdruck von subjektiver, wenngleich gesellschaftlich vermittelter, Sinngerichtetheit auf Entitäten dieses Kontinuums. Sie ist spezifisch selektiv, referenziert und wertend.

Haushaltungs-Sinn entfaltet als Selektionsmechanismus nur Wirkung unter Haushaltungs-*Optionen*. Wie Schäfers ausführt, war ökologisches Bauen „in allen Kulturen und in allen Epochen eine kulturelle Selbstverständlichkeit – und Notwendigkeit."[1] Dies ändert sich im Verlauf der Industrialisierung und Urbanisierung. Die neuen Rahmenbedingungen lassen Rücksichtnahme auf natürliche Gegebenheiten und Ressourcenverbrauch als obsolet erscheinen. Erst ab den 1960er Jahren kommt es zu wissenschaftlichen und politischen Neuorientierungen, die Umwelt und komplexe systemare Zusammenhänge in den Blick nehmen.[2] Dieser Paradigmenwechsel bedeutet keine Rückkehr zu präindustrieller Angewiesenheit auf natürliche Verhältnisse. Vielmehr eröffnet er einen postmodernen optionalen Zugang mit dem Ausblick auf eine freiere Stellungnahme zur menschlichen Um- beziehungsweise Mitwelt.[3] Dies bedeutet grundsätzlich größere Wahlmöglichkeiten zwischen Praktiken, die stärker oder schwächer auf das ‚gemeinsame' Haus und dessen Erhalt gerichtet sind. Derartige Alternativen bestehen unter vormodernen Bedingungen nicht in diesem Ausmaß. Der Ansatz des Haushaltungs-Sinns trägt der Vielfalt an Wahlmöglichkeiten Rechnung. Er bildet unterschiedliche Mensch-Natur-Kultur-Reflexionen ab.

Am gegenwärtigen Bauen und Wohnen zeigt sich unter anderem die Möglichkeit eines Akteurs zur Wahl aus Alternativen. Er kann wählen, wie – und mit welchen vermeintlichen Wirkungen auf das eigene und das ‚gemeinsame' Haus – Energie und Materie in Reproduktionsbedingung des Wohnens umgewandelt werden sollen. Der beabsichtigte Nutzen kann ausschließlich im Interesse des Akteurs liegen oder er kann einem größeren Zusam-

[1] Schäfers 2006, S. 158
[2] Vgl. Schäfers 2006, S. 159
[3] Die Freiheit zur Stellungnahme hängt hier wesentlich mit möglich gewordener Distanz zu ‚Not-Wendigkeiten' zusammen.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

menhang zugedacht sein, jenem des ‚gemeinsamen' Hauses. Der Nutzen kann monetär-ökonomisch referenziert sein oder nicht-monetär-ökonomisch. Mit den Wahlmöglichkeiten sind spezifische Intentionen zur Haushaltung verknüpft. Deren Konsequenzen sind vor allem im Hinblick auf das ‚gemeinsame' Haus für die handelnden Akteure nicht immer klar durchschaubar. So wählt etwa ein Häuslbauer einen bestimmten Baustoff in gutem Glauben, weil dieser als ‚natürlichen' Ursprungs und als recyclierbar gilt. Die im Baustoff gebundene ‚graue Energie'[1] bleibt dem Häuslbauer jedoch verborgen, weil er keine Informationen über sie hat. Demgegenüber kann ein anderer Baustoff, wenngleich synthetischen Ursprungs und nicht recyclierbar, eine günstigere Energiebilanz aufweisen. Welche Entscheidung der Permanenz des Weltökosystems mehr oder weniger entgegensteht, mündet in einer Standpunkt-Frage. Vor allem aber bleibt bei einem rein naturwissenschaftlichen Kalkül jener sozialwissenschaftlich relevante Haushaltungs-Sinn unberücksichtigt, der den Häuslbauer zum Erwerb des natürlichen Baustoffs bewegt. Die Relevanz des Haushaltungs-Sinns erhöht sich in diesem Beispiel weiter, indem der Häuslbauer zur Bezahlung eines höheren Preises für den von ihm gewählten Baustoff bereit ist, er also marktrationale Mechanismen aufhebt.

Indem die vorliegende Studie Haushaltungs-Sinn als Intention und nicht seine tatsächlichen Wirkungen untersucht, erlangt Symbolik, die einen bestimmten Haushaltungs-Sinn zur Sprache bringen will, besonderes Gewicht. Diese Symbolik kann in Artefakten bestehen, die Wertschätzung für das Natur-Schöne, das Natur-Mystische oder das Schamanistische ausdrücken beziehungsweise auf esoterische Praktiken verweisen. Der Haushaltungs-Sinn als Intention liefert einen konzeptionellen und operationalen Rahmen zur Einordnung dieser Artefakte.

Haushaltungs-Sinn als eine vom Akteur intendierte Permanenz des Hauses und damit intendierte Permanenz (human-)biologischer Reproduktionsbedingungen ist auf anthropologische Bedingungen zu seiner Möglichkeit verwiesen. Deren Fundierung wird hier in Arbeiten Plessners zur philosophischen Biologie und Anthropologie gesehen[2]: Demnach ist der soziale Akteur Natur- und Kulturwesen zugleich. Er ist Naturwesen, weil er in die natürliche materielle Welt gestellt ist und hinsichtlich seiner individuellen und kollektiven Reproduktion auf diese verwiesen ist. Gleichzeitig ist er als Kulturwesen zur Stellungnahme zu sich und zu seinem natürlichen Substrat in der Lage. Anthropogene Umwandlungen der natürlichen Ressourcen – Materie und Energie – beruhen auf einer anthropologischen Notwendigkeit. Erst durch sie wird eine menschengerechte Welt geschaffen. Das heißt, humane Grundbedürfnisse werden durch eine Kulturalisierung von Natur befriedigt. Diese Position ist vereinbar mit den oben erörterten Positionen von Forschner und Jonas.[3] Aus dieser Perspektive lässt

[1] ‚Graue Energie': siehe Glossar.
[2] Vor allem ist an Plessners philosophisch-anthropologischen Ansatz zur „exzentrischen Positionalität" des Menschen gedacht (vgl. 1965, S. 288-293).
[3] Vgl. Forschner 2008. In: Höffe (Hg.), S. 320-322 und Jonas 2003

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

sich Haushaltung nun als ein kultureller Meta-Prozess verstehen, der weitere Kulturalisierung reguliert: Mit dem kulturellen Konstrukt des Haushaltungs-Sinns nehmen die untersuchten Akteure Stellung zur Welt, indem sie spezifische kulturelle Welt-Modelle entwerfen.

Der Haushaltungs-Sinn eines Akteurs manifestiert sich in ethischen Positionen zum Haushalten sowie in strategischen Vorgehensweisen dazu. Aus dem Umfang und der Reichweite des Haushaltens resultiert die ethische Position. Sie nimmt Inklusionen und Exklusionen des akteurspezifischen Welt-Modelles auf. Dahinter stehen die Fragen, worauf sich Haushalten richten und wie weit es gehen soll. Die Antworten darauf lassen sich entlang von zwei Dimensionen einordnen: Die erste Dimension bildet die Ethik der Welt-Orientierung, die zweite Dimension bildet die Ethik der Handlungs-Orientierung eines Akteurs ab.

Die haushaltungs-ethische Dimension der Welt-Orientierung reiht akteurspezifische Haltungen. Diese sind in sozial vermittelten Werten gegründet, die in Beziehung mit unterschiedlichen – ethisch reflektierbaren – Moralen stehen, etwa dem gesetzten Recht, dem Alltags-Konsens als gelebtem Recht oder dem spirituellen Gebot. Werte eines mehr oder weniger ‚gemeinsamen' Hauses werden vor allem durch die ökologische Ethik als Fachethik reflektiert: sie kommen im anthropozentrischen, pathozentrischen und biozentrischen Ansatz, mit den ihnen jeweils zugeordneten Wertmaßstäben zum Ausdruck.[1] Im Hinblick auf haushaltungs-ethische Standpunkte greift das hier vorgeschlagene Konzept den anthropozentrischen und den biozentrischen Ansatz auf und erweitert sie in transbiotischer Richtung um einen kosmozentrischen Ansatz. Entlang des so entstandenen Kontinuums lassen sich Reproduktionsintentionen zur Permanenz des Hauses einordnen. Sie bewegen sich zwischen einer Fokussierung des Menschen als Anthropozentrismus, einer Fokussierung des Lebens als Biozentrismus und einer Fokussierung der ‚ganzen' erfahrbaren wie nicht erfahrbaren Welt als Kosmozentrismus. Damit sind Haltungen operational fassbar, die den bedingenden Rahmen zu einer permanenten Reproduktion unterschiedlich weit stecken. Innerhalb dieses Rahmens liegt, was es bevorzugt zu reproduzieren gilt.

Mit der grundsätzlichen Intention zur Reproduktion beziehungsweise Bewahrung ist dem Haushaltungs-Sinn eine konservierende, eine konservative, Tendenz immanent. Eine anthropozentrische Haltung verengt Reproduktionsbedingungen auf menschliches Leben. Eine biozentrische Haltung rückt Reproduktionsbedingungen für jedes Leben in den Vordergrund. Eine darüber hinausgehende holistische Haltung setzt bei ganzheitlichen Reproduktionsbedingungen an. Diese Haltung berücksichtigt unbelebte Materie oder Energie ohne Eigenwert[2], ebenso wie naturwissenschaftlich nicht erklärbare Entitäten, etwa spirituelle.

[1] Vgl. Forschner 2008. In: Höffe (Hg.), S. 320-322

[2] Etwa aus biozentrischer Perspektive lässt sich unbelebte Materie als ohne Eigenwert – weil lediglich Grundlage der belebten Materie – begreifen.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Die drei Standpunkte entlang der Anthropo-Bio-Kosmo-Linie werden, in Anlehnung an Becker, Hummel und Jahn, in je eine Mikro- und Makro-Ebene differenziert.[1] Demnach drückt sich die Ethik der Welt-Orientierung eines Akteurs in sechs rein analytische Positionen aus: (a) Sie kann egoistisch sein; das heißt, sie ist auf den Akteur selbst oder auf seine unmittelbare menschliche Umwelt gerichtet.[2] (b) Sie kann altruistisch sein; das heißt, sie ist auf alles menschliche Leben gerichtet.[3] Dies kann sich in weltweiter Solidarität durch fairen Handel ausdrücken. (c) Sie kann mikro-biozentrisch sein; das heißt, sie ist auf engste Bezüge des Akteurs zu nicht-menschlichem Leben gerichtet. Etwa kann das eine kleine isolierte biologische Einheit betreffen, wie das Feuchtbiotop im Hausgarten. (d) Sie kann biozentrisch sein; das heißt, sie ist auf alles Leben gerichtet.[4] Dies kann sich im Engagement für weltweiten Artenschutz mitteilen. (e) Sie kann reduktionistisch sein; das heißt, sie ist auf nächste Bezüge des Akteurs zu materiellen Objekten oder zu spirituellen Entitäten beschränkt.[5] Dies kann unter Berufung auf eine Spiritualität geschehen, die vorrangig das eigene Heil des sie ausübenden Akteurs verfolgt. (f) Sie kann holistisch sein; das heißt, sie ist auf den gesamten materiellen und immateriellen Kosmos gerichtet.[6] Dies kann unter Berufung auf Pantheismus oder christliche Schöpfungsverantwortung sein.

Diagonal verläuft dieses Kontinuum von einer egoistischen Extrem-Position über eine mikro-biozentrische respektive biozentrische Position zu einer holistischen Extrem-Position. Auf dieser Diagonale bildet sich die von einem Akteur eingenommene Position zu seiner Um- und Mitwelt ab. Dabei entspricht der egoistischen Extrem-Position eine auf Unmittelbarkeit verengte Umwelt-Orientierung; der holistischen Extrem-Position hingegen entspricht eine Mitwelt-Orientierung.

Die kognitive Reichweite des Haushaltungs-Sinns eines Akteurs ist auf Entitäten beschränkt, die innerhalb seiner „alltäglichen Lebenswelt“[7] liegen. Zum Beispiel bevorzugt eine Probandin der vorliegenden Studie teureren Bio-Kraftstoff in der Meinung, damit ökologisch beziehungsweise öko-ethisch zu handeln. Sie ist jedoch Laie in Fragen der Technikfolgenabschätzung für die Kraftstoffproduktion und schöpft ihr diesbezügliches Wissen aus alltagspraktischen Quellen. Zu diesen zählen etwa allgemein informierende Medien. Spezialisten stehen der Bio-Kraftstoffproduktion bereits zu einem frühen Zeitpunkt skeptisch gegenüber. Deren Meinung setzt sich später auch durch. Die vorliegende Studie berücksichtigt die Hal-

[1] Becker/Hummel/Jahn thematisieren gesellschaftliche Naturverhältnisse als Rahmenkonzept (vgl. 2011. In: Groß (Hg.), S. 75-96).
[2] Hier lässt sich auch von einer mikro-anthropozentrischen Position sprechen.
[3] Hier lässt sich auch von einer pan-human-altruistischen oder makro-anthropozentrischen Position sprechen.
[4] Hier lässt sich auch von einer makro-biozentrischen Position sprechen.
[5] Hier lässt sich auch von einer mikro-trans-biozentrischen Position sprechen.
[6] Hier lässt sich auch von einer trans-biozentrischen oder makro-trans-biozentrischen Position sprechen. Dabei ist das Mitwelt-Konzept von Meyer-Abich relevant (vgl. 1990).
[7] Der Begriff der „alltäglichen Lebenswelt“ wird von Schütz/Luckmann (1975, S. 23) übernommen: Darunter soll „jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet. Mit schlicht gegeben bezeichnen wir alles, was wir als fraglos erleben, jeden Sachverhalt, der uns bis auf weiteres unproblematisch ist“.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

tung dieser Probandin jedoch als öko-idealistisch. Die Intentionen ihrer Praxis entsprechen konsequent ihren Informationen. Die im Forschungsfeld gemachten Erfahrungen zeigen, dass der subjektive Wirklichkeitsbereich im Hinblick auf Ökologie als nicht sehr umfassend angenommen werden darf. Darauf verweisen unter anderem die insgesamt nur wenigen abstrakten Überlegungen der Probanden zu Ökologie sowie die Unsicherheiten der Öko-Häuslbauer über Provenienzen verwendeter Baustoffe.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über das Kontinuum der Ethik der Welt-Orientierung, das aus der ersten haushaltungs-ethischen Dimension hervorgeht (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Haushaltungs-ethische Positionen als Ethik der Welt-Orientierung

Reichweite \ Umfang	Anthropozentrismus (‚Mensch')	Biozentrismus (‚Leben')	Kosmozentrismus (‚Ganzheit')
makro	altruistisch	biozentrisch	holistisch
mikro	egoistisch	mikro-biozentrisch	reduktionistisch

Bei der zweiten haushaltungs-ethischen Dimension – sie bildet die Ethik der Handlungs-Orientierung eines Akteurs ab – ist ein spezifischer anthropozentrischer Wertmaßstab von besonderer Bedeutung. Dieser findet vor allem in der Monetär-Ökonomie Anwendung. Demnach bemisst sich eine Entität allein an ihrem monetären Tauschwert oder ihrem monetären Nutzen. Sinn ist hier monetär-ökonomisch referenziert und mittels einer Ratio-Skala messbar.[1] Ein solch monetär-ökonomischer Maßstab lässt sich erfolgreich an Mittel-Entitäten anlegen, er scheitert jedoch an (Selbst-)Zweck-Entitäten.[2] Mit ihm erweist sich ein Beschreibungsversuch zur Biene als primär für sich selbst existierendes Lebewesen in ihrem bloßen So-Sein als undurchführbar. Die Referenzierung einer Permanenz-Intention, die sich auf einen (selbst-)zweckhaften Eigenwert richtet, bedarf eines anderen Maßstabes. Sie beruft sich etwa auf spirituell begründeten unbedingten Schutz, auf deontologische und auch auf ästhetische Kategorien. Ein nicht-monetär-ökonomisches Referenzsystem, das auch Quantifizierungsmöglichkeiten bietet, ist der ‚ökologische Fußabdruck'.[3]

Die haushaltungs-strategische Vorgehensweise meint die intendierte Realisierung der erörterten ethischen Positionen. Einordnungen dazu werden entlang von zwei Dimensionen vorgenommen. Die erste Dimension bildet die Reproduktions-Orientierung eines Akteurs ab.

[1] Beispielsweise ist das der Fall, wenn eine Biene in Bezug auf Honigproduktion oder Bestäubung von Blüten instrumentalisiert ist und der Versuch unternommen wird, danach ihren in Geld angebbaren Wert zu berechnen.
[2] Der Begriff Mittel bezieht sich in der vorliegenden Studie auf Instrumentalisierendes oder Instrumentalisiertes. Er steht im Gegensatz zum Begriff (Selbst-)Zweck, der maßgeblich ethisch, im Sinn Kants, fundiert ist (vgl. Kant 1797/1995 S. 459-481).
[3] Seit etwa 2010 druckt die Handelskette Hofer/Aldi Angaben zum ‚ökologischen Fußabdruck' auf Massenprodukte der Linie „Zurück zum Ursprung". Damit erhalten die Kunden einer großen Handelskette neben dem monetären Preis eine weitere Vergleichsinformation: den nicht-monetären oder ‚ökologischen Preis'.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Darunter fallen unter anderem die theoretisch und konzeptionell fruchtbaren Kategorien der Autarkie und der Subsistenz[1]. Die zweite Dimension bildet die Strukturorientierung eines Akteurs ab.

[1] Subsistenz: siehe Glossar.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

3 Lebensstilisierung

3.1 Lebensstilisierung als soziologisches Modell der Existenzgestaltung

Überlegungen zu den Modi der Existenzgestaltung zählen seit Simmel und Weber zu zentralen Forschungsfeldern der Soziologie.[1] Beide thematisieren kulturelle Praktiken sozialer Akteure als zugleich expressive und auf das Soziale selbst gerichtete Praktiken. Sie sind insofern Dimensionen sozialer Ungleichheit als sie Zugehörigkeiten zu bestimmten Gruppen und Distanzierungen von bestimmten anderen Gruppen bedeuten. Indem Lebensstile von Kollektiven geteilt werden, sind sie in einer Gesellschaft plural vertreten.

Die vorliegende Studie untersucht Alltagspraktiken, die im Zusammenhang mit dem Bewohnen eines Öko-Eigenheimes stehen, aus der Perspektive der Lebensstilforschung. In diesen Praktiken zeigen sich Haltungen von Akteuren gegenüber ihrer Außenwelt. Dazu gehören vor allem Haltungen im Zusammenhang mit einer menschengerechten Weltzurichtung. Sie äußern sich unter anderem in unterschiedlichen Formen der Ressourcenbewirtschaftung. Unter Lebensstilen werden hier sozialwissenschaftliche Modelle verstanden, die bestimmte Ausschnitte sozialer Wirklichkeiten komplexitätsreduziert, interpretiert und analog wiedergeben. In der vorliegenden Studie beruhen diese Modelle auf der Grundlage ausgewählter real existierender Einzelheiten des Alltags von Öko-Eigenheimbewohnern. Sie bilden diesen Alltag in charakteristischen Konturen ab, unter Berücksichtigung von stilistischen Ähnlichkeitsbezügen – nicht von solitären Merkmalen.

Jenseits des abzubildenden Substrats unterscheiden sich die Lebensstilmodellierungen nach dem Fokus und nach den Werkzeugen ihrer Konstrukteure. Die Lebensstildefinition von Lüdtke berücksichtigt einen Vergleich unterschiedlicher Lebensstilkonzepte.[2] Lebensstil bezieht sich demnach auf Struktur und Form des Kontextes der Lebensorganisation. Zu diesem zählen Zielsetzungen beziehungsweise Motivationen, Symbole, Partner und Verhaltensmuster. Als Bezugseinheit gilt ein privater Haushalt, der aus einer einzelnen Person, einer Familie oder einer Wohngemeinschaft bestehen kann. Struktur und Form des Lebensorganisationskontextes sind unverwechselbar, subjektiv sinnvoll und erprobt. Der Haushalt teilt ihn mit einem Kollektiv, dessen Mitglieder sich deswegen als einander ähnlich wahrnehmen und bewerten. Den Begriff der Stilisierung bezieht Lüdtke auf Typik, Topologie, Unverwechselbarkeit von Form und inhaltlicher Struktur eines Lebenskontextes, nicht auf bewusste ästhetische Orientierung der Individuen.[3]

---

[1] Vgl. Webers Ansatz der Lebensführung (1972, S. 275 und 538) sowie Simmels Ansatz der Lebensstilisierung (1977, S. 480-482).
[2] Vgl. Lüdtke 1987, S. 57f.
[3] Vgl. Lüdtke 1987, S. 59

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Eine grundsätzliche Einteilung von Lebensstilkonzepten trifft Reusswig anhand der Formulierbarkeit ihres Ansatzes.[1] Beobachtersprachlich formulierte Lebensstilkonzepte heben auf objektiv beschreibbare Lebenslagen von Gruppen ab. Sie erzeugen Muster von Konsumausgaben[2] oder räumlichen Verteilungen[3]. Demgegenüber erlaubt eine Perspektive, die Lebensstile als subjektive Konstrukte ihrer Träger auffasst, nur deren teilnehmersprachliche Rekonstruktion. Dafür stehen etwa Lebensstile als alltagsästhetische Schemata.[4] Integrative Ansätze verbinden Aspekte der objektiven Herangehensweise mit Aspekten der subjektiven Herangehensweise. Beispielsweise zählt dazu das Modell Bourdieus[5], das Lebensstil als praktischen Klassenhabitus formuliert. Bourdieus Ansatz wird für die vorliegende Studie als heuristisches Konzept gewählt. Es stellt einen begrifflich-konzeptionellen Apparat bereit, der für das vielschichtige Forschungsproblem hilfreich ist. Im Besonderen betrifft das den weit gefassten Kapital-Begriff und den Begriff des Habitus. Mittels der Frage nach den Haltungen sozialer Akteure – in ihren sozialen Kontexten – gegenüber der sie umgebenden Außenwelt verankert die vorliegende Studie Ökologie gesellschaftlich. Diesem Grundgedanken einer ökologischen Haltung gibt das Lebensstilkonzept Bourdieus die entsprechende theoretische Fundierung. Lebensstilisierung hat demnach mit Praxismustern beziehungsweise mit intentionalen Mustern einzelner Haushalte zu tun, wie etwa mit der demonstrativen Reduktion des Verbrauchs von nicht nachwachsenden Ressourcen. Dazu kann das Fahren verbrauchsarmer Autos gehören. Ein weiteres Beispiel besteht in gestisch-alternativer Praxis, die symbolisch eine bestimmte Haltung zur Welt ausdrücken will. Dazu kann ein ‚kontrolliert verwilderter' Garten gehören. Er wird zum Medium der Abgrenzung gegenüber den Liebhabern eines gepflegten Zierrasens.

Lebensstile nehmen in ihrer Summe Einfluss auf die Lebensweise einer Gesellschaft. Diese ist ebenfalls als sozialwissenschaftliches Modell aufzufassen. Reusswig definiert Lebensweise als dominantes Muster aus Produktion, Konsumtion, politischer Regulation und kultureller Definition einer ganzen Gesellschaft.[6] So lässt sich der in der österreichischen Gesellschaft verbreitete Wunsch nach der Eigenheim-Wohnform als eine ihrer Lebensweisen fassen. Sie ist möglich infolge ihrer breiten, geradezu selbstverständlichen Akzeptanz. Sie wird vorangetrieben durch institutionelle Förderung. Dazu zählt auch die Förderung der mit ihr einhergehenden Praxis, einschließlich der Bereitstellung jener Infrastruktur, die individuelle Mobilität benötigt.

Die vorliegende Studie hat mit beiden Konzepten zu tun. Es untersucht primär Lebensstilisierungen mit Öko-Eigenheimen. Diese sind jedoch eingebettet in eine meso- und

[1] Vgl. Reusswig/Institut für sozialökologische Forschung (Hg.) 1994 S. 51-72
[2] Vgl. Sobel 1981
[3] Vgl. Weiss 1988
[4] Vgl. Schulze 1992
[5] Vgl. Bourdieu 1999
[6] Vgl. Reusswig/Institut für sozialökologische Forschung (Hg.) 1994, S. 37

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

makrosoziale Lebensweise. In ihr sind Eigeheime als Wohnmöglichkeiten, Handelsgüter, Spekulationsobjekte, Geldanlagen und politische Manifestationen integriert.

Die im Zuge der vorliegenden Studie entwickelte Lebensstil-Typologie wird im Kontext herkömmlicher Lebensstil-Typologien gesehen. Relevant sind dabei österreichische Lebensstile.[1] Der folgende Überblick bezieht sich auf eine Repräsentativstudie zu Lebensstilen in Makromilieus Österreichs.[2] Sie liefert eine Werttypologie und eine Verhaltenstypologie. Die Werttypologie umfasst sechs Typen: (a) Alternativorientierte (sie stellen mit 13 Prozent den geringsten Anteil) haben ein stark ausgeprägtes Umweltbewusstsein, sind industrie-, technik- und staatskritisch. In demografischer Hinsicht ist der Typus überwiegend weiblich, eher jung bis sehr jung, verfügt über höheres Bildungsniveau und hohes Haushaltseinkommen; überproportional vertreten sind leitende Angestellte und Beamte. (b) Naturbesorgte Traditionalisten (17 Prozent) sind nur in Bezug auf Umwelt alternativ, darüber hinaus traditionell und staatsloyal, wenngleich industrie- und technikskeptisch. Überdurchschnittlich hoch ist die Kirchgangfrequenz. In demografischer Hinsicht ist der Typus überwiegend weiblich. (c) Zum technokratischen Mainstream zählende Personen (18 Prozent) haben ein geringes Umweltbewusstsein, sind traditionell – auch im Sinn von anti-alternativ –, leistungsbewusst, autoritär, pflichtbewusst, respektvoll gegenüber staatlichen Institutionen, servil und konfliktvermeidend. In demografischer Hinsicht verfügt der Typus über ein niedriges Bildungsniveau und ein geringeres bis mittleres Einkommen; überproportional vertreten sind Facharbeiter. (d) Traditionell Wertorientierte (sie stellen mit 19 Prozent den höchsten Anteil) haben ein entwicklungspessimstisch begründetes Umweltbewusstsein, ein traditionelles Verbrauchs- und Verwendungsverhalten, sie sind autoritär, religiös und sehr staatsloyal. In demografischer Hinsicht ist der Typus überwiegend weiblich, eher älter, er verfügt über ein geringeres bis mittleres Bildungsniveau und Einkommen; überproportional vertreten sind Hausfrauen. (e) Leistungsorientierte Materialisten (16 Prozent) haben ein geringes Umweltbewusstsein, sind traditionell – auch im Sinn von stark anti-alternativ –, industrie- und technikfreundlich, leistungs- und pflichtbewusst und konfliktbereit. In demografischer Hinsicht ist der Typus eher männlich, von eher mittlerem Alter, er verfügt über hohes Bildungsniveau und Einkommen; überproportional vertreten sind Angestellte und Beamte. (f) Zuversichtliche Konformisten (18 Prozent) sind stark ablehnend gegenüber Naturbesorgnis und Umweltbewusstsein, stark anti-alternativ und teils anti-traditionell, sehr industrie- und technikfreundlich, wenig staatsloyal. Äußerst niedrig ist die Kirchgangfrequenz. In demografischer Hinsicht ist der Typus überwiegend männlich, von jüngerem bis mittlerem Alter, er verfügt über ein mittleres Bildungsniveau und ein mittleres bis leicht höheres Einkommen; überproportional vertreten sind nicht-leitende Angestellte und Beamte sowie Facharbeiter.[3]

---

[1] Vgl. Richter 2006
[2] Vgl. Fessel-GfK-Institut (Hg.) 2006b. In: Richter, S. 71-78
[3] Die Anteile ergeben zusammen, vermutlich aufgrund von Rundungen, 101 Prozent.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Die Verhaltenstypologie umfasst zehn Typen: (a) Der/die zurückgezogene Pensionist(in), (b) der/die genügsame Jungerwachsene, (c) der/die urbane, häuslich Angepasste, (d) der/die kleinstädtische Prinzipien- und Ordnungsorientierte, (e) der/die gesellige erlebnisorientierte Konventionelle, (f) der/die mode- und trendbewusste Genussorientierte, (g) der/ die erfolgreiche, selbstbewusste Etablierte, (h) der/die strebsame interessierte Pflichtbewusste, (i) der/die kultur- und bildungsbewusste Persönlichkeitsorientierte, (j) der/die bescheidene, arbeitsame, religiös Orientierte.

Die Generierung der Wert- und der Verhaltenstypologie verläuft voneinander getrennt. Kombinationen zwischen diesen Typologien zeigen den Niederschlag von Werten in Verhaltensweisen. Demzufolge korrespondiert der Werttypus Alternativorientierung am stärksten mit dem Verhaltensstil mode- und trendbewusster Genussorientierung, des Weiteren mit kultur- und bildungsbewusster Persönlichkeitsorientierung sowie mit jenem der genügsamen Jungerwachsenen. Diese drei Verhaltensstile erweisen sich als unterschiedlich und widersprüchlich; in ihrer Bandbreite liegen Hedonismus und Askese. Für Richter spiegelt sich in diesem Ergebnis die Problematik eines unmittelbaren Rückschlusses von Werthaltungen auf Verhaltensweisen.[1] Zudem lässt, so Richter, eine Kombination von Werthaltungen noch auf weitere alltägliche Differenzierungen schließen, die sich aus unterschiedlichen Umsetzungen von Werthaltungen in Verhaltensweisen ergeben, etwa auch regional bedingten. Im Hinblick auf tiefergehende Interpretationen hält Richter jedoch die seiner Reflexion zugrundeliegenden quantitativen Analysen für unzureichend und fordert qualitative Erweiterungen.[2] Darauf reagiert die vorliegende Studie insofern, als es sich primär der Analyse wertgeladener Sinnkategorien mittels eines qualitativ ausgerichteten Forschungsdesigns zuwendet.

Nach Richter hängen Vorstellungen von Umwelt vor allem von Wertvorstellungen ab, weniger von Bildungsgrad oder Einkommen. Die aus einer repräsentativen Meinungsumfrage zu Lebensstilen in Österreich[3] erstellte Werttypologie – sie entspricht jener der oben erörterten Repräsentativstudie zu Lebensstilen in Makomilieus Österreichs[4] – zeigt derartige unterschiedliche Vorstellungen. Bei drei Werttypen ist Umweltbewusstsein kaum festzustellen: beim technokratischen Mainstream, bei den leistungsorientierten Materialisten und den zuversichtlichen Konformisten. Aus den drei übrigen Typen, den Alternativorientierten, den traditionell Wertorientierten und den naturbesorgten Traditionalisten – sie stehen für rund die Hälfte der österreichischen Bevölkerung –, lassen sich drei Arten von Umweltbewusstsein herausarbeiten: Umweltbewusstsein als (a) Protesthaltung, als (b) Entwicklungspessimismus und (c) als Naturbewusstsein. Umweltbewusstsein als Protesthaltung ist die typische Einstellung Alternativorientierter zur Umwelt. Sie instrumentalisiert gewissermaßen Umweltbe-

[1] Vgl. Richter 2006, S. 78
[2] Vgl. Richter 2006, S. 77f.
[3] Vgl. Fessel-GfK-Institut (Hg.) 2006a. In: Richter, S. 168-171
[4] Vgl. Fessel-GfK-Institut (Hg.) 2006b. In: Richter, S. 71-78

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

wusstsein im Hinblick auf Gesellschaftsveränderungen. Umweltbewusstsein ist ein Wert unter vielen anderen, an dem sich Widerspruch zur traditionellen Ordnung artikuliert. Die verfolgten Umweltthemen wechseln einander ab. Charakteristisch für diese Gruppe sind Spezialisierung und Wendigkeit im Aufgreifen von Themen sowie in der Aneignung von Kenntnissen. Insgesamt geht es hier um mehr als um Umwelt allein. So wird Umwelt auch als Vehikel zur Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung wahrgenommen, was mit umweltbewusstem Verhalten konfligieren kann. Diesem Typus gehören vor allem jüngere Frauen mit überdurchschnittlicher Bildung an. Umweltbewusstsein als Entwicklungspessimismus ist die typische Einstellung traditionell Wertorientierter zur Umwelt. Sie richtet sich gegen starke Industrialisierung, nicht aber gegen Gesellschaft und Staat, von dem Regulierung erwartet wird. Es überwiegt traditionelles ganzheitliches Denken. Hoch bewertet ist die Gemeinsamkeit von Natur und Mensch, nicht Natur an sich. Die Einstellung gegenüber Umwelt ist nicht konkret fallbezogen, sondern eher global. Diesem Typus gehören insbesondere ältere Frauen mit geringerem bis mittlerem Bildungsabschluss und Einkommen an. Umweltbewusstsein als Naturbewusstsein ist die typische Einstellung naturbesorgter Traditionalisten zur Umwelt. Sie richtet sich gegen Industrie und Staat, bei zugleich traditioneller Werthaltung. Die Vertreter dieser Gruppe reagieren kleinräumig und auf konkrete Anlässe, auch wenn sich diese nicht für demonstrative politische Kundgebungen eignen. Sie verfügen über weitreichende naturkundliche Kenntnisse. Umweltbewusstsein ist hier Selbstzweck; es kann mit dem politischen System konfligieren, was aber nicht von vornherein angestrebt wird. Dieser Typus ist durch einen besonders hohen Frauenanteil gekennzeichnet. Vertreten sind eher mittlere soziale Schichten.

3.2 Bourdieus Modell des sozialen Raumes

Die im Rahmen der vorliegenden Studie entwickelten Ansätze haben ihre Basis im empirischen Material des Feldes. Maßgeblich ist dabei die Grounded Theory Methode. Demnach erlangen jede Form von Vorwissen über das Feld und jede Orientierung an einer bestehenden Theorie besondere methodische Bedeutung. Nach Strauss und Corbin ist während des Entwicklungsprozesses zu einer Grounded Theory der Rückgriff auf anscheinend relevante Elemente einer bestehenden Theorie dann möglich, wenn diese der Untersuchung angemessen sind. Jedoch können vor allem renommierte Theorien oder Kategorien der Entwicklung neuer Konzepte abträglich sein. Von diesem Einfluss zu unterscheiden ist allerdings die Öffnung von Theorie- oder Kategorie-Beständen für Erweiterungen oder für die Suche nach neuen Bedeutungen.[1] Darauf hebt die vorliegende Studie ab und beginnt in diesem Sinne

[1] Vgl. Strauss/Corbin 1996, S. 32f.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

nicht voraussetzungslos. Es wählt einen heuristischen Rahmen[1], der ihm theoretisch-analytische Hilfsmittel an die Hand gibt, gleichsam einen ‚Werkzeugkasten'. Wesentlich ist die empirische Leere dieses Rahmens. Um bei der Metapher des Werkzeugkastens zu bleiben: er enthält sozialwissenschaftliche ‚Werkezuge'. Dazu zählen auch Modellentwürfe. Er enthält jedoch keine fertigen ‚Werkstücke'. Diese – nämlich neue Theorien und Kategorien – sind erst anzufertigen. Heuristiken dienen dem Auffinden neuer Erkenntnisse, nicht ihrem Beweis oder ihrer Begründung. Sie arbeiten mit Analogien, Assoziationen, Vermutungen, Wahrscheinlichkeiten, Generalisierungen.[2] Eine wichtige Anforderung an den gewählten heuristischen Rahmen besteht darin, die theoretische Sensibilität für das eigene Forschungsvorhaben steigern. Das bedeutet eine Anleitung zur Wahrnehmung relevanter Sachverhalte, ohne diese im Einzelnen und in konkreter Form zu antizipieren oder ‚auszublenden'.

Für das vergleichsweise junge und dynamische Forschungsfeld eignet sich das kulturwissenschaftliche Sozialraum-Modell Bourdieus[3] als heuristischer Rahmen oder heuristisches Modell. Aufgrund seiner struktur- wie ressourcenbetonten und zugleich relationalen Konzeption erlaubt es eine gute Aufschließung der vorgefundenen sozialen Wirklichkeit. Dieses Modell teilt mit der in der vorliegenden Studie besonders relevanten Grounded Theory Methode eine grundsätzlich phänomenologische Ausrichtung.[4] Es schafft eine tragfähige Bezugsebene für die aus Felderhebungen gewonnenen empirischen Daten. Im Hinblick auf Lebensstilisierung schärft Bourdieus Sozialraum-Modell den Blick für entsprechende Zusammenhänge und liefert Anhaltspunkte für die systematische Suche nach geeignetem Material. Es ist daher dem Sampling vorgelagert. Die dargelegte Verwendung des heuristischen Konzepts schmälert den Anspruch auf Datengegründetheit der hier entwickelten Ansätze nicht. Umgekehrt eröffnen Erkenntnisse der vorliegenden Studie die Möglichkeit für Variationen zu Bourdieus Modell.

In Bourdieus Modell des Sozialen[5] kommt Lebensstilisierung ein hoher Stellenwert zu. Sie ist theoretisch-konzeptionell mit der Transformation von Ressourcenverfügbarkeit in kulturelle Praktiken verbunden. Demnach ist die Ausdifferenzierung von Lebensstilen in einen komplexen gesellschaftstheoretischen Entwurf eingebunden und entzieht sich einer isolierten Betrachtung. Den Kern des Modells bildet das Konstrukt des sozialen Raumes[6]: Es besteht aus drei miteinander korrespondierenden sozialen Teilräumen: dem Raum der sozialen Positionen, dem Raum der Habitus und dem Raum der Lebensstile. Die Beziehungen in diesem Modell sind relational zu denken. Demnach ist jedes Element des sozialen Raumes durch

[1] Die Verwendung eines heuristischen Rahmens bezieht sich auf Überlegungen von Kelle/Kluge (vgl. 2010 S. 28-40). Die Autoren sprechen in diesem Zusammenhang auch von einer „theoretischen Matrix" und von einem „theoretischen Raster" (a.a.O., S. 37).
[2] Vgl. Jelden 1996. In: Prechtl/Burkard (Hg.), S. 214f.
[3] Vgl. Bourdieu 1999
[4] Vgl. Glaser/Strauss 2005, S. 16 und Fröhlich/Rehbein (Hg.) 2009, S. 17
[5] Vgl. Bourdieu 1999
[6] Vgl. Bourdieu 1999

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

seine Relation zu anderen Elementen definiert. Alle Relationen sind temporär, daher liefert ihr Abbild eine Momentaufnahme. Beispielsweise spielen Handys oder Laptops in Bourdieus Analysen der französischen Gesellschaft für die 1960er und 1970er Jahre noch keine Rolle. Mittlerweile sind der Besitz beziehungsweise die Verweigerung dieser Artefakte relevante Lebensstilisierungsmedien. Rasch wechselnde Distinktionswerte von Marken und Typen erzeugen kurze Intervalle für valide Momentaufnahmen.

Im Raum der sozialen Positionen bestimmt die Ressourcenverfügbarkeit der sozialen Akteure ihre existenziellen Bedingungen. Die Fülle an Ressourcen erfasst Bourdieu mit einem differenzierten Kapital-Begriff. Diese Terminologie ist für die vorliegende Studie ein wichtiges analytisches Gerüst. Bourdieu unterscheidet zwischen vier Hauptsorten von Kapital: ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital und symbolisches Kapital. Darunter hat ökonomisches Kapital den höchsten Stellenwert. Es lässt sich am materiellen Vermögen messen, etwa in Form von Geld oder Immobilien. Dazu gehört auch die Kreditwürdigkeit. Kulturelles Kapital existiert in drei Formen: Erlernte Fähigkeiten die gleichsam im sozialen Akteur gebunden sind bilden das inkorporierte kulturelle Kapital. Es verdankt sich vor allem der Investition von Zeit. Besonderer Stellenwert kommt der in Bildungseinrichtungen verbrachten Zeit zu. Demgegenüber besteht objektiviertes kulturelles Kapital in materiellen Gütern. Diese indizieren zugleich Ressourcen, die ihr Besitz voraussetzt, oder Kompetenzen, die ihr Gebrauch voraussetzt. Eingeschlossen darin ist der Ressourcen- und Kompetenz-Bluff, der sich mit dieser Kapitalform erzielen lässt. Objektiviertes kulturelles Kapital besteht etwa in Musikinstrumenten, Werkzeugen, Büchern, Tonträgern, Bildern und Möbeln. Sozial reüssieren lässt sich mit bestimmten Artefakten in einem bestimmten Feld dann, wenn die Artefakte dort als die ‚richtigen' gelten. Das ist dann der Fall, wenn sie Zugehörigkeit zum Feld und möglichst zur Elite des Feldes signalisieren. Institutionalisiertes kulturelles Kapital besteht in formell anerkannten Kulturleistungen. Das sind etwa verbriefte Abschlüsse, verliehene Bildungstitel oder Patente. Zwischen dem inkorporierten und dem institutionalisierten kulturellen Kapital kann Inadäquatheit bestehen, etwa indem die tatsächlichen Kenntnisse eines Akteurs nicht formell anerkannt sind, oder – umgekehrt – indem vermeintliche Kompetenzen anerkannt sind, die tatsächlich nicht existieren. Die Kapitalhauptsorte des sozialen Kapitals bezeichnet jene Ressource, die in sozialen Beziehungen steckt. Es ist die Kraft bestimmter Zugehörigkeiten, etwa zu ‚Seilschaften'. Soziales Kapital äußert sich in gegenseitigem Wohlwollen oder gegenseitigen Hilfestellungen, den Sentenzen folgend: ‚eine Hand wäscht die andere' oder ‚ich gebe, damit du gibst'. Eine Besonderheit des sozialen Kapitals ist seine Flüchtigkeit; um soziale Netzwerke zu erhalten, müssen Zeit, Geld und Geduld in sie investiert werden. Hier kommt die Transformierbarkeit einer Kapitalsorte in eine andere zum Tragen. Beispielsweise erlaubt diese den Einsatz von Vermögen zum Erwerb eines ‚Elite-Universitäts-Abschlusses', womit sich Chancen auf die Teilhabe an einflussreichen sozia-

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

len Netzwerken eröffnen. Ein daraus gewonnener Mehrwert besteht in Reputation. Sie ist ein Teil der vierten Hauptkapitalsorte: Aus dem Zusammenwirken von ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital bildet sich symbolisches Kapital als Summenkapital aus. Es kommt in sozialer Anerkennung, Vertrauen, Respekt, Expertenschaft oder einem guten Ruf zum Ausdruck. Unter anderem verdankt sich die Kreditwürdigkeit eines Akteurs seinem symbolischen Kapital. Alle Kapitalien können familial ererbt oder selbst erworben sein. Die jeweilige Kapitalgenese bleibt erkennbar und unterliegt Bewertungen.[1] Neben den Hauptkapitalsorten entwickelt Bourdieu Subkapitalsorten. Zu ihnen zählt das im Rahmen der vorliegenden Studie besonders relevante technologische Kapital. Es besteht in Ressourcen, die Forschungen ermöglichen oder die Erzeugnisse schaffen. Damit sind unter anderem die Beherrschung von produktiven Verfahren sowie herstellende Befähigungen, Routinen und Fertigkeiten gemeint.[2] Die soziale Position eines Akteurs ergibt sich aus dem Volumen und der Struktur seines Kapitals. Unter dem Kapitalvolumen ist die Summe der addierten Kapitalienwerte zu verstehen, über die ein Akteur verfügt. Demgegenüber drückt die Kapitalstruktur das Anteilsverhältnis der einzelnen Kapitalsorten aus. Dabei kann das Kapitalvolumen insgesamt hoch sein, weil eine Kapitalsorte so hoch ist dass sie die übrigen Kapitalsorten ausgleicht, die jeweils nur gering ausfallen.

Die Gegebenheiten des Raumes der sozialen Positionen zeichnen sich im Raum der Lebensstile ab, unter anderem in einer symbolischen Dimension. Allerdings ist dies nicht im Sinn einer exakten Spiegelung der beiden Räume zu verstehen. Die Umwandlung von lebensbedingenden Ressourcen in lebensstilisierende Praktiken leistet der Habitus.[3] Sein ‚Übersetzungsmechanismus' wird im Zuge der Sozialisation, besonders der Primärsozialisation, quasi ‚programmiert': Akteuren gehen ihre Existenzbedingungen, der vertraut gewordene Umgang mit Reichtum oder Mangel, Zwang und Freiheit ‚in Fleisch und Blut' über.[4] Nach Maßgabe dieser ‚verkörperten' Kapitalverfügbarkeit entwickelt sich jenes habituelle Muster, dem alle Praktiken eines Akteurs, hervorbringende wie bewertende, in typischer Weise folgen. Habitus lässt sich in zweifacher Hinsicht charakterisieren: er ist Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Praktiken und Werke sowie zugleich deren Klassifikationssystem als Geschmack.[5] In der Beziehung dieser beiden Leistungen konstituiert sich die repräsentierte soziale Welt als der Raum der Lebensstile.[6] Unter anderem die Wirkungsweise des Habitus im Schmecken, im Geschmack von Akteuren, verdeutlicht seine sinnliche und körperliche

[1] Exemplarisch für eine erkannte und bewertete Kapitalgenese steht die Figur des Komponisten Auersberger in Thomas Bernhards Roman „Holzfällen" (1984): Auersberger hat sich bewusst Praktiken angeeignet (‚abgeschaut'), die er für aristokratisch hält. Diese werden jedoch als nicht-authentisch entlarvt und lächerlich gemacht.
[2] Vgl. Bourdieu 1997. In: Bourdieu u. a./Steinrücke (Hg.) 2002, S. 193
[3] Vgl. Bourdieu 1999, S. 175
[4] Vgl. Bourdieu 1999, S. 211-219
[5] Vgl. Bourdieu 1999, S. 31 und 278
[6] Vgl. Bourdieu 1999, S. 277f.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Dimension.[1] Der im Körper eines Akteurs zum Ausdruck kommende Habitus – etwa als Körperhaltung, welche auf die soziale Position rückführbar ist – wird in diesem Modell als Hexis bezeichnet. Indem sich Akteure sowohl hinsichtlich ihrer Hervorbringungen als auch hinsichtlich ihrer Bewertungen gegenüber Hervorgebrachtem unterscheiden, besteht Lebensstil in einem System von klassifizierten und klassifizierenden Praktiken, somit in Unterscheidungszeichen.[2] Diese Unterscheidungszeichen oder Unterschiede und ihre Bedeutungen werden fortwährend neu ausgehandelt.

Der Raum der Lebensstile besteht vor allem in sichtbaren und damit bewertbaren Unterscheidungsmerkmalen. Dieser Raum ist insofern ein symbolisches Kampffeld, als hier die symbolische Auseinandersetzung um die Aneignung von Gütern stattfindet. Zur Disposition steht das Distinktions-Potenzial eines Gutes oder einer Praxis. Das ist jenes Potenzial, das ein Gut oder eine Praxis zu etwas Besonderem macht. Dieses Besondere, Exklusive oder Seltene hat weder jedes Gut oder jede Praxis, noch soll es jedes Gut oder jede Praxis haben. Daher wird die Auseinandersetzung auch um jene Prinzipien geführt, die diese Distinktion erzeugen. Der Raum der Lebensstile zeigt zu einem bestimmten Zeitpunkt den jeweiligen Status des Kampfes um die Durchsetzung dessen an, was als distinguierend gilt. Je distinktiver ein Gut oder eine Praxis ist, umso legitimer ist dieses Gut oder diese Praxis. Distinktion fungiert somit als verschleierter Ausdruck von sozialer Klasse.[3] Im Zuge der vorliegenden Studie werden Kategorien aus der Analyse von Artefakten gewonnen. Daher sind die Entwürfe über das Zusammenspiel von Güterproduktion und Geschmacksproduktion im heuristischen Modell von besonderer Bedeutung: zwischen den Feldern der Produktion für bestimmte Güter und den Feldern der sozialen Klassen besteht eine Homologie. Diese Homologie bewirkt, dass die unter dem Einfluss von Konkurrenzkämpfen erzeugten und fortwährend veränderten Produkte Nachfrage finden. Diese Produkte bringen neue Facetten in Geschmacksrichtungen. Sie liefern das Substrat für jeweils neue Auseinandersetzungen um die Legitimität und den Distinktionswert von Geschmacksrichtungen. Über diese wird in den Feldern der sozialen Klassen entschieden. Der dortige Diskurs über Güter treibt die Nachfrage seinerseits an. Somit realisiert sich Geschmack in einer bestimmten Wahl aus allen jeweils bestgehenden Möglichkeiten und umgekehrt lösen Konkurrenzkämpfe um Produkte Geschmackswandel aus.[4]

Mit der Breite der Ähnlichkeit von bestimmten Lebensbedingungen korrespondieren soziale Großgruppen. Bourdieu differenziert zwischen drei sozialen Großgruppen, den Klassen. Deren Unterschiede bestehen allerdings nicht allein in den Kapitalausstattungen ihrer einzelnen Akteure. Eine Klasse ist durch ihr Sein ebenso bestimmt wie durch ihr Wahrge-

[1] Vgl. Bourdieu 1999, S. 171
[2] Vgl. Bourdieu 1999, S. 280
[3] Vgl. Bourdieu 1999, S. 388f.
[4] Vgl. Bourdieu 1999, S. 362f.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

nommen-Sein; durch ihre Stellung innerhalb der Produktionsverhältnisse ebenso wie durch ihren Konsum.[1] Die Klassenkonstruktion beruht also auch auf symbolischen sozialen Auseinandersetzungen. Indem Symbole gleichsam als Oberflächenphänomene sichtbar sind, repräsentieren sie die dahinter stehenden Kapitalverhältnisse, die in ihren vollen Ausmaßen verborgen bleiben. Akteure ‚erkennen' einander an Symbolen, die derselben ‚Familie' angehören. Dazu zählen bestimmte Speisen, etwa fernöstlich zubereitete vegetarische. Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang auch von „sozialem Instinkt"[2], mit dem ein Akteur an einem anderen Akteur Anhaltspunkte in einem redundant aufeinander bezogenen System von Zeichen aufspürt. Offensichtliche Anhaltspunkte liefern Umgangsformen. Bei den von Akteuren untereinander unbewusst erkannten Ähnlichkeiten, „Wahlverwandtschaften"[3], kommt es auf habitusvermittelte durchgängige Prinzipien an, auf Muster, nicht auf Einzelheiten.[4] Eine soziale Klasse wird nicht durch einzelne Merkmale oder eine Summe von Merkmalen fassbar, sondern durch die Struktur der Beziehungen zwischen einzelnen Merkmalen. Sie verleiht jeder einzelnen Merkmalsbeziehung einen bestimmten Wert.[5]

Die einzige herrschende Klasse ist das Bürgertum. Die ihr zugehörigen Akteure verfügen über die höchsten Kapitalvolumina. Allerdings sind die Kapitalstrukturen ungleich. Aus dieser Differenz bilden sich zwei Fraktionen: Die Besitzbürger verfügen über einen Überhang an ökonomischem Kapital; sie dominieren die herrschende Klasse. Bei den Bildungsbürgern überwiegt das kulturelle Kapital. Während sich der besitzbürgerliche Habitus durch einen „Sinn für Luxus"[6] auszeichnet, pflegt der bildungsbürgerliche Habitus einen „asketischen Aristokratismus"[7]. Das bedeutet noble Askese vor dem Hintergrund wohlgeordneter Verhältnisse. Dem bürgerlichen Habitus ist der Sinn für Distinktion gemeinsam, die Hervorbringung von ‚natürlichem' Selbstbewusstsein, von Gewandtheit als ‚Parkettsicherheit'. Die Grundhaltungen der Fraktionen werden in unterschiedlichen symbolischen Praktiken sowie in unterschiedlichen Feldern wirksam. Eine distinktive Praxis, welche für die vorliegende Studie Relevanz besitzt, besteht im „neuen Naturkult"[8], den Bourdieu der Oberschicht attestiert. Dieser entspricht allerdings nicht einer eher postmodernen Ökologieorientierung.

Beherrschte Klassen sind das Kleinbürgertum und das Proletariat. Die Fraktionierung des Bürgertums besteht im Kleinbürgertum fort, wenngleich schwächer ausgeprägt. Daraus gehen ein besitzorientiertes und ein bildungsorientiertes Kleinbürgertum hervor. Alle in der vorliegenden Studie untersuchten Öko-Häuslbauer zählen zur mittleren Klasse. Sie wird daher im Folgenden ausführlicher dargestellt. Unterschieden wird zwischen dem absteigenden

[1] Vgl. Bourdieu 1999, S. 754
[2] Bourdieu 1999, S. 374
[3] Bourdieu 1999, S. 375
[4] Vgl. Bourdieu 1999, S. 374-378
[5] Vgl. Bourdieu 1999, S. 182
[6] Bourdieu 1999, S. 447
[7] Bourdieu 1999, S. 447
[8] Bourdieu 1999, S. 438

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Kleinbürgertum, dem aufsteigenden oder neuen Kleinbürgertum und dem lediglich ausführende Tätigkeiten ausübenden exekutiven Kleinbürgertum.[1] In der exekutiven Form realisiert sich das Kleinbürgertum am Charakteristischsten.[2] Insgesamt deutet der kleinbürgerliche Habitus auf Konformismus, Autoritäts- und Rechtsgläubigkeit, Überkorrektheit, ausgeprägte Verhaltensregelung, Askese, Rigorismus und jede Art von Akkumulationstrieb.[3] Einen hohen Stellenwert haben des Weiteren Tugend als Bereitschaft zu Opfer, Verzicht, Entsagung, Eifer, Dankbarkeit, Fleiß, Sparsamkeit, Ernst[4] und vor allem Bildungbeflissenheit[5]. Allerdings verfügt dieser Eifer über keine Orientierung und kann Anhaltspunkte nicht deuten; er verwechselt Wissen mit Bildung. Er bemüht sich um Kenntnisse ohne über deren Anerkanntsein zu wissen.

Diese „kulturelle Allodoxia“[6] führt zu Verwechslungen. Zum Beispiel zur Verwechslung von Operette mit Oper oder von Populärwissenschaft mit Wissenschaft. Damit wird legitimer Kulturkonsum durch Kulturkonsum ersetzt, der nur über äußere Anzeichen von Legitimität verfügt.[7] Versuche der mittleren Klasse, die herrschende Klasse zu imitieren, zerbrechen unter anderem an der zeitlichen Begrenztheit von Symbolwerten. Die herrschende Klasse setzt in einem bestimmten Zeitraum bestimmte distinktive Symbole exklusiv ein. Diese Exklusivität beruht auf dem Kapitalmangel des Kleinbürgertums. Er macht Symbole während der Zeit ihres höchsten Wertes unerreichbar. Dabei fehlt es nicht allein am ökonomischen Kapital, sondern auch an der Kompetenz zum Erkennen und Einordnen der Werte von unpopulären Symbolen. Dies zeigt sich etwa in einem mangelnden Gespür für Avantgarde. Wenn diese Symbole für das Kleinbürgertum übernehmbar werden, haben sie für die Oberschicht ihren Distinktionswert verloren und sind bereits von neuen Oberschicht-Symbolen abgelöst.

Der Kleinbürger entwertet quasi legitime Kultur, indem er sie sich aneignet.[8] Mittelschicht-Symbole bestehen tendenziell in massentauglich gemachten und allein schon deshalb entwerteten Oberschicht-Symbolen. Die Entwertung von Symbolen wird jedoch in der Mittelschicht nicht sofort bemerkt. Dieser als Hysteresis bezeichnete Verzögerungseffekt verweist auf die Trägheit des Habitus.[9] Sie entspringt der Tendenz des Habitus zur Reproduktion der eigenen Produktionsbedingungen, auch zu einem Zeitpunkt, an dem diese schon obsolet geworden sind. Zum Zurückbleiben hinter den aktuellen Entwicklungen des Feldes neigt der Habitus aufgrund seiner dauerhaften Verkörperung.

---

[1] Bourdieu 1999, S. 500-584
[2] Vgl. Bourdieu 1999, S. 549
[3] Vgl. Bourdieu 1999, S. 519
[4] Vgl. Bourdieu 1999, S. 528
[5] Vgl. Bourdieu 1999, S. 500-528
[6] Bourdieu 1999, S. 504
[7] Vgl. Bourdieu 1999, S. 504
[8] Vgl. Bourdieu 1999, S. 512f.
[9] Vgl. Bourdieu 1999, S. 334

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Wenn also während der Generierung eines Habitus ein bestimmtes Symbol einen hohen Distinktionsgewinn abwirft, später jedoch, aufgrund geänderter Bedingungen nicht mehr, so reagiert der Habitus nicht adäquat. Er kann sich nicht schnell genug auf die neuen Verhältnisse einstellen und leitet zu ‚falschen' Praktiken an. Lediglich in der herrschenden Klasse kann diese Verzögerung bis zu einem gewissen Grad ausgeglichen werden, indem dort auch die Bewertungshoheit über Legitimität und Illegitimität von Symbolen liegt. Schafft es ein Akteur der Oberschicht allerdings nicht, seine obsolet gewordenen Praktiken – etwa Sprach- oder Kleidungsgewohnheiten – zu legitimieren, so sinkt er mit ihnen ab. Insofern trägt Hysteresis zur gesellschaftlichen Dynamik bei.[1] Unter anderem die Trägheit des zwischen dem Raum der sozialen Positionen und dem Raum der Lebensstile liegenden ‚Transformators', des Habitus, verhindert eine exakte Spiegelung der beiden Räume.

Das neue Kleinbürgertum lässt sich durch „Pflicht zum Genuss"[2], auch im Sinn von Spaß und Amüsement, charakterisieren. Die Angst, nicht ausreichend zu genießen, verbindet sich mit dem Streben nach körperlichem Ausdruck und nach Gesundheit. Dabei nimmt die Psychotherapie einen hohen Stellenwert ein. Die Überwindung der Genussversagensangst nimmt im neuen Kleinbürgertum insgesamt Züge einer säkularisierten Form religiöser Heilssuche an.[3]

Das Proletariat verfügt über die geringsten Kapitalvolumina, ohne weitere Fraktionierung. Der Habitus folgt den tatsächlichen Lebensbedingungen und bildet einen Sinn für das Notwendige aus, der das Funktionale als das ‚Praktische' präferiert. Bourdieu hält das „Konformitätsprinzip"[4] für die einzige explizite Geschmacksnorm der unteren Klasse. Sie geht einher mit Aufforderungen, sich nicht für ‚etwas Besseres' zu halten und nicht „aus der Reihe zu tanzen"[5].

Der Begriff des Feldes meint im heuristischen Modell einen Raum, der durch die fraglose und wie selbstverständliche Anerkennung eines bestimmten Wertekanons definiert ist. Mit dem Anerkennungsverlust dieses Wertekanons endet ein bestimmtes Feld. Feldinterne Machtkämpfe werden um einflussreiche Positionen im Feld ausgetragen. Dies setzt Vertrautheit mit dem Feld und mit den Einsätzen, die zur Disposition stehen, voraus. Im Feld reüssiert nur jener Habitus, der unter den gegebenen Bedingungen die ‚richtigen', das heißt die erfolgreichen, Praktiken hervorzubringen vermag. ‚Richtig' ist, was den Bedingungen des jeweiligen Feldes entspricht. Kulturelle Kompetenzen werden in sozialen Feldern erworben, die diese Kompetenzen zugleich mit einem bestimmten Wert ausstatten. Der Erfolg von Kompetenzen ist daher feldgebunden. Kompetenzen kommen unter jenen Feldbedingungen

[1] Vgl. Bourdieu 1999, S. 238-248 und 332-354
[2] Bourdieu 1999, S. 576
[3] Vgl. Bourdieu 1999, S. 575-584
[4] Bourdieu 1999, S. 596
[5] Bourdieu 1999, S. 596

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

‚gut an', unter denen sie entstehen.[1] An einem für die vorliegende Studie relevanten Beispiel lässt sich die Erklärungskraft des Feldkonzepts demonstrieren: Die frühe österreichische Umwelt- und Ökologiebewegung schreibt dem Erhalt des Auwaldes um Hainburg an der Donau hohen Wert zu. Sie agiert in einem von ihr selbst maßgeblich miterrichteten Feld. Aktivisten besetzen 1984 die für den geplanten Kraftwerksbau zu rodenden Waldflächen. Sie tun dies ungeachtet physischer und psychischer Anstrengung, ungeachtet gegenüberstehender Polizei, drohender Bestrafung und ungewissem Ausgang ihres Unterfangens. ‚Hainburg' wird zu einem Symbol des umweltschutzmotivierten zivilen Ungehorsams. Jedoch ist ‚Hainburg' auch Teil weiterer Felder. Dem Feld der Bauwirtschaft gehören die am geplanten Kraftwerksbau beteiligten Unternehmen an. Sie sind an monetärem Gewinn interessiert. Einzelne ranghohe Politiker und Gewerkschafter haben vor allem die mit dem Bau verbundenen Arbeitsplätze im Blick. Sie befinden sich in einem dritten Feld. Indem der Kraftwerksbau gegen die Widerstände weitergeführt wird, können Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft erhalten bleiben. Dies bedeutet tendenziell Machterhalt der Gewerkschaft und der herrschenden politischen Kräfte. Wird der Kraftwerksbau eingestellt, gehen Arbeitsplätze verloren. Dies bedeutet tendenzielle Machtverschiebung zu politischen Gegnern. Die drei Felder Umweltschutz, Bauwirtschaft und Politik sind jeweils von unterschiedlichen anerkannten leitenden Werten geprägt. Sie konkurrieren in der damaligen österreichischen Gesamtgesellschaft als einer Art Metafeld: Umweltschutz steht mit seinen Verzicht-Werten in Opposition zur Bauwirtschaft mit ihren Geld-Werten sowie zur Politik mit ihren Macht-Werten. Jedes Feld grenzt sich von den anderen Feldern durch den Glauben seiner Akteure an die jeweils feldspezifisch geltenden Werte ab. Dieser Glaube rechtfertigt auch den Einsatz für sie und die mit ihnen verbundenen Ziele und Regeln. Er eint die Akteure eines Feldes hinsichtlich des in ihm Geltenden. Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang von Illusio[2] als dem Glauben an den Wert der Spieleinsätze im Feld und am Spiel selbst sowie von Doxa[3] als der gewohnheitsmäßigen Verwurzelung mit der alltäglichen Ordnung des Fraglosen und Selbstverständlichen.

Wenngleich im Gesellschaftsmodell Bourdieus das generative Produkt des Habitus Akteure vollkommen, auch leiblich, vergesellschaftet, lässt es dennoch soziale Dynamik zu. Darauf verweist neben der Hysteresis auch die Konstruktion eines Feldes als Spielfeld oder als Kampffeld[4], auf dem um Einsätze gerungen wird.

Es gelingt einem Akteur nicht immer, die Entstehungsbedingungen seines Habitus zu erhalten oder wiederherzustellen. Verliert ein Habitus nach Krisen an vertrautem ‚Boden', mündet das in einem Hysteresis-Effekt. Umgekehrt kann ein Akteur auf ein neues Feld stoßen, in dem er reüssiert. Dies ist etwa in jenem Feld zu beobachten, das sich um den Wert

[1] Vgl. Bourdieu 1999, S. 161-167
[2] Vgl. Bourdieu 2000a. In: Bourdieu u. a./Steinrücke (Hg.) 2002, S. 30
[3] Vgl. Bourdieu 1999, S. 668
[4] Vgl. Bourdieu unter Mitarbeit von Bouhedja/Christin/Givry 1990. In: Bourdieu u. a./Steinrücke (Hg.) 2002, S. 94-106

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Ökologiebewusstsein konstituiert. Hier nehmen Akteure, deren Habitus selbst nicht in diesem Feld generiert wurde, die vielmehr Feldpioniere sind, wichtige Positionen ein. Sie gehören einem Habitustypus an, der ‚wie geschaffen' für dieses Feld zu sein scheint. Dies ist teilweise mit Regeln zu begründen, die sich die Pioniergeneration selbst gibt. Allerdings muss es davor eine entsprechende Illusio geben, welche die Konstituierung dieser Regeln erst ermöglicht, indem sie an deren Sinn glauben lässt.

Die wesentlichsten Aspekte des heuristischen Rahmens für die vorliegende Studie sind im Folgenden zusammengefasst: Mit dem Feld-Habitus-Modell entwickelt Bourdieu eine Theorie der Sinn-Orientierung. Habitus ist der Sinn für das, was aufgrund der aktuellen Verhältnisse eines bestimmten Feldes ‚richtigerweise zu tun ist'. Was ‚richtig' und damit quasi ‚sinnvoll' ist, wird durch die Bedingungen jenes Feldes bestimmt, in dem der Habitus ‚zu Hause' ist oder war. Dieser Ansatz inspiriert im Zusammenhang mit der Analyse des Ökologiebegriffes zur Entwicklung von Öko-Sinn-Mustern. In der vorliegenden Studie ist Sinn als analytisches Konzept in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Neben einer theoretischen und konzeptionellen Sinn-Ebene besteht eine methodische: während der Datenanalyse wird Sinn aus im Feld empirisch gewonnenem Material systematisch rekonstruiert. Dies geschieht im Zusammenhang mit der Materialbearbeitung nach Warum- und Wozu-Fragen. Zu den Forscher-Interpretationen von Sinn und Sinnzusammenhängen kommen Probanden-Interpretationen. Ein bedeutender Vorzug des heuristischen Modells besteht in seiner Erklärungsleistung zur sozialen Genese von Sinn. An das zwischen Struktur und Praxis vermittelnde Sinn-Konzept des Habitus schließt der Grundgedanke der Öko-Sinn-Muster oder der Öko-Haltung an.

Im Zusammenhang mit der Typologie von Öko-Häuslbauer-Lebensstilen werden Öko-Sinn-Muster zu weiteren Parametern in Beziehung gesetzt. Im heuristischen Modell strukturieren Lebensbedingungen Habitusformen und diese strukturieren ihrerseits Lebensstile.[1] Relevant sind daher die Positionen von Öko-Häuslbauern innerhalb der Struktur von Lebensbedingungen. Diese werden anhand der Verfügbarkeit über unterschiedliche Kapitalien bestimmt. Die Auswahl der Expertenelite berücksichtigt vor allem das symbolische und soziale Kapital der Probanden. Eine weitere Beziehung besteht zwischen Öko-Sinn-Mustern und Geschmack als System von Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata. Beide sind Produkte des Habitus. Die Messung des Geschmacks orientiert sich an der Vorgehensweise Bourdieus in den „Feinen Unterschieden".[2] Bourdieus Gesellschafsmodell zufolge ist Geschmack inkorporierter Habitus. Demnach realisieren sich Sinn-Muster leiblich, unter anderem im unmittelbar körperlich-sinnlichen Schmecken. Die vorliegende Studie beobachtet daher auch systematisch ausgewählte Merkmale von Leiblichkeit, den Zugang zu Leiblichkeit und ihre

[1] Vgl. dazu Bourdieus Definition des Habitus als strukturierte und strukturierende Struktur (1999, S. 277-288).
[2] Vgl. Bourdieu 1999

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Stilisierung. Innerhalb der ‚ersten Haut' der Öko-Häuslbauer richtet sich das Forschungsinteresse vor allem auf Essen. Allerdings wird die Leiblichkeit der Öko-Häuslbauer über ihre ‚erste Haut' hinausgehend gedacht. Sie wird ergänzt durch die ‚zweite Haut' in Form von Schuhen, Kleidung oder Schmuck, auch im Hinblick auf Symbolwert. Die ‚dritte Haut' bildet hier das Öko-Eigenheim. In ihm drücken sich Habitus und Hexis gleichsam als Negativform ab.

Distinktion hat in der herrschenden Klasse einen besonders hohen Stellenwert und wird dort zugleich diskret ausgeübt. Dennoch ist sie auch Teil der Praktiken in den übrigen Klassen, wo sie demonstrativer verläuft.[1] Im Vergleich zu einem herkömmlichen Eigenheim kann ein Öko-Eigenheim einem Akteur bestimmte Distinktionsgewinne verschaffen. Diese Gewinne beruhen auch auf der semiotischen Dimension von Öko-Eigenheimen. Hier kommen Konnotationen im Sinn von Öko-Ethik, Avantgarde, Nachhaltigkeit, Effizienz oder Autarkie zum Tragen. Den Kurswert von Praktiken oder Gütern bestimmt vor allem das Maß ihrer Oberschicht-Zurechenbarkeit. Bei niedrigem Kurswert können auch Distinktionsverluste eintreten.

Im Verlauf der Untersuchungen stellte sich Autarkie als wichtige Kategorie heraus, vor allem als ökonomische Zuschreibung. Öko-Eigenheime verdanken sich unterschiedlichen Werten. An deren Geltung glauben Akteure. Die Darstellungen und Reflexionen dieses Sachverhaltes nehmen auf den Feld-Illusio-Komplex Bezug. Es ist nicht von einem homogenen Öko-Eigenheim-Feld auszugehen, sondern vielmehr von mehreren Sub-Feldern des alternativen Bauens. In jedem Sub-Feld wird ein anderes ‚Spiel' mit dazu passenden ‚Einsätzen' gespielt. Eines dieser Spiele ist das ‚Autarkie-Spiel', ein anderes ist das ‚öko-ethische Spiel'.

Die vorliegende Studie unterscheidet analytisch zwischen zwei relationalen Sinn- und Praxismustern: jenen, die sich *zu* und jenen, die sich *mit* einem Öko-Eigenheim abbilden. Sinn- und Praxismuster *zu* einem Öko-Eigenheim sind explizit auf dessen Errichtung orientiert und durch langfristig wirksame Konsequenzen charakterisiert. Dazu zählen unter anderem Standortentscheidungen, die Inanspruchnahme von Beratungsdienstleistungen, Darlehen und Förderungsdarlehen sowie grundsätzliche Planungs-, Ausführungs-, Material- und Formentscheidungen. Das Öko-Eigenheim folgt einem schwach etablierten Konzept. Es scheint noch unklar zu sein, ob sich die ‚richtigen' oder die ‚falschen' Leute dafür begeistern, das heißt, ob sich mit dem Öko-Eigenheim symbolische beziehungsweise soziale Gewinne oder Verluste einstellen werden. Der Verlauf zwischen Begeisterung, einschließlich wofür genau, und Ablehnung, einschließlich wogegen genau, ist unübersichtlich. Sinn- und Praxismuster *mit* einem Öko-Eigenheim entstehen im alltäglichen Lebensvollzug seines Bewohnens. Dazu zählen unter anderem individuelle Reproduktion wie essen, trinken, sich erholen

[1] Vgl. Bourdieu 1999, S. 382-390

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

sowie das Ausgestalten der Innen- und Außenräume, Subsistenzleistungen[1] wie gärtnern, wiederverwerten, die Herstellung und Konservierung von Nahrungsmitteln, das Gewinnen von Brauchwasser oder Energie, Rezeption von medialer Information und die Überwindung von Raum.

Aufschlussreich ist das Verhältnis zwischen den Sinn- und Praxismustern *zu* und *mit* einem Öko-Eigenheim. Vorzugsweise trifft dies auf Integrationsbrücken und Bruchlinien zu, die zwischen dem Öko-Eigenheim als *einem* Lebensstilaspekt seiner Bewohner und deren weiteren Lebensstilaspekten verlaufen. Das Forschungsinteresse gilt unter anderem den Relationen zwischen Öko-Sinn-Mustern und öko-symbolischer Distinktion.

Die vorliegende Studie arbeitet heraus, wie weit durch Idee und Praxis *zu* einem Öko-Eigenheim seine Bewohner in ihrer gesamten Praxis erfasst werden. Damit steht etwa die Frage im Zusammenhang, inwieweit Öko-Eigenheimbewohner auch bei der Auswahl von Nahrungsmitteln oder Verkehrsmitteln jenen Ideen folgen, die sie *zu* diesem alternativen Eigenheim geführt haben. Ferner wird untersucht, inwieweit die festgestellten Sinn- und Praxismuster als Äquivalente oder als Surrogate der Intentionen des ‚ecological turn des späten 20. Jahrhunderts' einzuschätzen sind, die sich im Bereich des Wohnens im Eigenheim niederschlagen.

[1] Subsistenz: siehe Glossar.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

4 Methodologie und Methodik

Die vorliegende Studie arbeitet qualitativ und explorativ auf der Grundlage von empirischem Material. Diese methodologische Entscheidung ist in der Besonderheit des Forschungsgegenstandes begründet. Dieser stellt sich zu Beginn der Untersuchung als schwer fassbar dar. Einige Annahmen erweisen sich als überholt und als lediglich von außen auf den Gegenstand projiziert. Das zeigt sich unter anderem in der erfolglosen Suche nach bezeichnenden ‚Öko-Freaks'[1]. Die festgestellten Praktiken kristallisieren sich um eine bestimmte Art von Wohnmedium, das für sich beansprucht, ökologisch zu sein: das Öko-Eigenheim. Es bildet quasi den gemeinsamen Kern dieser Praktiken. Was das ökologische Moment daran ist, darüber herrschen allerdings unterschiedliche Auffassungen. Die vorliegende Studie greift diese Differenz als ein entscheidendes konzeptionelles Kriterium auf. Primär bedeutet die Auslotung spezifischer Konstruktionen von Öko-Wirklichkeiten[2] die Entdeckung ihrer Merkmale. Aus dieser Perspektive ist die Forschung im Rahmen der vorliegenden Studie zur Anwendung qualitativer Verfahren prädestiniert. Die Öko-Eigenheimpraxis ist ein relativ junges, fluides und unscharfes Phänomen. Zu seiner Durchdringung erscheinen die Beobachtung von Tiefenstrukturen, die Beobachtung von Feldkräften anhand typischer Akteure sowie die interpretative Rekonstruktion des subjektiv gemeinten Sinns von Akteuren als geeignete Vorgehensweise.[3] Die insbesondere bei qualitativen Verfahren gegebene „Interpretationsimprägniertheit"[4] der Beobachtungen und Darstellungen ist durch den hier gewählten heuristischen Rahmen beeinflusst und zugleich kontrolliert.

Der gewählten methodologischen Richtung entsprechend liegt der Fokus nicht auf statistischer Repräsentativität. Das Material zur Rekonstruktion der Feldstruktur liefert eine Kombination aus qualitativen Instrumentarien, die triangulativ in einem flexibel gehaltenen Forschungsverlauf zum Einsatz kommen. Hohe Bedeutung kommt dabei sprach- und zeichenvermittelten Sinnzusammenhängen zu.

Triangulation meint in der Sozialforschung die Betrachtung des Forschungsgegenstandes von (mindestens) zwei Punkten aus.[5] In der vorliegenden Studie werden zwei Triangulationsformen praktiziert: Datentriangulation und Methodentriangulation. Datentriangulation kombiniert Daten verschiedener Entstehungskontexte, etwa Daten aus verschiedenen Quellen und Zeithorizonten, von verschiedenen Personen und Orten.[6] Datentriangulation berücksichtigt die vorliegende Studie, indem sie identische Konzepte aus Daten generiert, die unterschiedliche Akteure aus unterschiedlichen Untersuchungsgruppen liefern. Des Weiteren

[1] Mit ‚Öko-Freaks' sind Akteure gemeint, die dem etwa von Grießhammer (vgl. 1984, S. 9) entworfenen Bild entsprechen.
[2] Hier wird auf die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit nach Berger/Luckmann Bezug genommen (vgl. 1998).
[3] Im Hinblick auf Methoden der qualitativen Sozialforschung vgl. Meuser/Wienold (2011. In: Fuchs-Heinritz u. a. (Hg.), S. 623f.).
[4] Lueger 2000, S. 11
[5] Vgl. Flick 2006. In: Bohnsack/Marotzki/Meuser (Hg.), S. 161
[6] Vgl. Flick 2006. In: Bohnsack/Marotzki/Meuser (Hg.), S. 161 sowie Denzin 1978

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

führt sie singulär gewonnene Felddaten[1] und allgemein zugängliche dokumentarische Daten[2] zusammen. Zudem erstreckt sich die Gewinnung singulärer Daten auf mehrere Jahre. Demgegenüber steht die Methodentriangulation. Sie findet innerhalb einer Methode statt (within method) oder verbindet verschiedene Methoden (between method). Ziel ist jeweils der systematische Vergleich von auf unterschiedliche Weise gewonnenen Informationen. Durch mehrere Perspektiven auf den Gegenstand sollen bessere und differenziertere Resultate erreicht werden.[3] Methodentriangulation wird in der vorliegenden Studie unter anderem durch die Verknüpfung von Befragungsmethoden mit Beobachtungsmethoden sowie durch die Verknüpfung unterschiedlicher Auswertungsmethoden angewandt.

Der explorativen Forschungsorientierung werden quantitative Verfahren nicht gerecht. Ihre Anwendung lässt ein ‚Vorbeiuntersuchen' am Forschungsgegenstand und damit ein Defizit an Validität erwarten. Der Zirkel besteht in folgendem Sachverhalt: Die Konstruktion entsprechender quantitativer Werkzeuge benötigt Wissen über den Gegenstand, das zu diesem Zeitpunkt noch nicht im erforderlichen Maß zur Verfügung steht. Es ließe sich lediglich eine oberflächliche Gegenstandserkundung bewerkstelligen. Anders verhält es sich im Fall einer Folgeuntersuchung die nach der Verteilung jener Merkmale fragt, welche die vorliegende Studie erarbeitet. Dafür erscheinen quantitative Verfahren als geeignet.

4.1 Angewandte Methoden in ihren Grundsätzen

Die Studie stützt sich im Wesentlichen auf drei Methoden, die einander systematisch ergänzen: die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, die Grounded Theory Methode nach Corbin, Glaser und Strauss sowie die Typologische Methode nach Lazarsfeld. Für das systematische Ineinandergreifen dieser drei Methoden sorgt die empirisch begründeten Typologie nach Kelle und Kluge, die eine Art methodischen Überbau darstellt.

4.1.1 Zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse

Die Anwendung der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring[4] beschränkt sich vor allem auf eine erste grundlegende Literaturanalyse zum Forschungsfeld und seiner spezifischen Terminologie. Mit ihr wird nach der Ausdehnung des Gegenstands

[1] Als Felddaten bezeichnen Glaser/Strauss solche Daten, die im Verlauf gezielter Feldforschung aus dem Feld selbst gewonnen werden. Zum Beispiel mittels Interviews oder Beobachtungen, die auf ein bestimmtes Forschungsprojekt abgestimmt sind (vgl. 2005, S. 167-189).
[1] Vgl. Denzin 1978
[2] Als dokumentarische Daten bezeichnen Glaser/Strauss solche Daten, die bereits unabhängig vom aktuellen Forschungsvorhaben über das Feld existieren und auf die es zurückgreifen kann. Beispielsweise sind das Briefe, Biografien, Autobiografien, Erinnerungen, Reden, Romane, Urkunden, Witze, Fotos, Pläne und Bibliotheksbestände (vgl. 2005, S. 167-189).
[3] Vgl. Flick 2006. In: Bohnsack/Marotzki/Meuser (Hg.), S. 161 sowie Denzin 1978 und Fuchs-Heinritz 2011. In: Fuchs-Heinritz (Hg.), S. 698f.
[4] Vgl. Mayring 2007, S. 59-76

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

gefragt, nach relevanten Akteuren und Anhaltspunkten zur Klärung des Ökologie-Begriffs in seinem feldspezifischen Bedeutungsgehalt.

Innerhalb der vorliegenden Studie gilt die Grounded Theory als Hauptmethode. Ihr ist eine Recherche zu dokumentarischen Daten mittels der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse vorgeschaltet. Damit hat diese hier den Stellenwert einer quasi Initial-Methode. Bei den durch sie gefundenen Feldzugängen setzt die Grounded Theory Methode an. Das untersuchte Textmaterial wird daher nach jenen Quellengattungen unterschieden, die Strauss und Corbin angeben: Fachliteratur und nicht-fachliche Literatur. Als Fachliteratur gelten Forschungsberichte, theoretische oder philosophische Arbeiten als charakteristische fachliche oder wissenschaftliche Texte. Mit nicht-fachlicher Literatur sind neben Medienveröffentlichungen, Berichten und Katalogen auch Biographien, Tagebücher, Dokumente, Manuskripte und Aufzeichnungen gemeint.[1]

Die Arbeit mit der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse wird beendet, sobald die Ergebnisse als Grundlagen für ein theoretisches Sampling ausreichen. Damit bewirkt die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse hier vor allem eine erste Erhöhung der theoretischen Sensibilität, welche im Weiteren die Materialauswahl leitet. Zudem eröffnet sie Möglichkeiten zur multiperspektivischen Gegenstandsbetrachtung im Sinn von Triangulation.

Im Hinblick auf die Entwicklung komplexerer Modelle aus dem Material selbst ist die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse der Grounded Theory Methode unterlegen. Sie eignet sich für die spezifische Fragestellung innerhalb der vorliegenden Studie, bleibt aber jenseits ihrer hier vorgenommen Kombination vor allem ein deskriptives Verfahren[2] und mehr theoriegeleitet als theoriegenerierend[3]. Während die Grounded Theory Methode aus dem Material immer reinere ‚Theorie-Destillate' produziert, stellt die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse tendenziell ein ‚Material-Konzentrat' her. Dazu ‚dickt' sie das Material im Zuge von Reduktionsprozessen ‚ein'. Für eine erste systematische Auswertung größerer Datenmengen aus der Literatur erscheint ein solches Vorgehen als angemessen. Genutzt wird hier das explorative und zugleich reduktive Potenzial dieser Methode. Mit ihr wird aufgrund der vorliegenden Texte ein induktives Kategorienschema entwickelt. Die Verfahrensschritte dazu sind Paraphrase, Generalisierung und Reduktion.

[1] Vgl. Strauss/Corbin 1996, S. 31
[2] Vgl. Kuckartz 2010, S. 95f.
[3] Vgl. Meuser 2006. In: Bohnsack/Marotzki/Meuser (Hg.), S. 90

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

4.1.2 Grounded Theory Methode

Die vorliegende Studie arbeitet mit der Grounded Theory Methode nach Corbin, Glaser und Strauss.[1] Dem komplexen und dynamischen Forschungsgegenstand entspricht diese in der Tradition der verstehenden Soziologie[2] angesiedelte Vorgehensweise. Das Verfahren erlaubt eine offene Herangehensweise und die flexible Integration vielfältiger Informationen. Es leitet zur Generierung eines theoretischen Modells an, dessen Substrat im Feld sukzessive und systematisch gewonnen wird. Dabei ist die empirische Entwicklung von Kategorien ein grundlegender und zugleich umfangreicher Arbeitsschritt. Indem die generierte Theorie empirisch im Material fundiert ist oder aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet ist[3], steht sie nicht als in der Folge zu beweisend am Anfang der Forschung. Ausgangspunkt ist der Untersuchungsbereich selbst. Was in ihm relevant ist, stellt sich während des Forschungsprozesses selbst heraus.[4]

Die Grounded Theory Methode eignet sich zur Abbildung von Prozessen. Anstatt mit Algorithmen arbeitet sie mit grundlegenden Prozessen, Techniken und Operationen, denen ihrer Intention nach zu folgen ist.[5] Dem entsprechend sind Modifikationen und Kombinationen einzelner Verfahrensschritte erforderlich, die an das jeweilige Forschungsvorhaben angepasst sind.[6]

Im Rahmen der Grounded Theory Methode ist die Zusammensetzung des Rohmaterials weniger wichtig. Entscheidend ist die spezifisch qualitative Art seiner Analyse. Die vorliegende Studie verwendet sowohl dokumentarische Daten als auch Felddaten; für die Lebensstiltypisierung jedoch primär Felddaten.

Das Entstehen einer Grounded Theory beruht auf vier Prozessen: die Auswahl des Rohmaterials, die Aufbereitung des Rohmaterials, die Synthetisierung der Materialauswahl und das Prozessmonitoring. Diese Prozesse sind lediglich analytisch scharf getrennt und sie stehen nicht zwingend in einer bestimmten sequenziellen Abfolge. Vor allem in einer fortgeschrittenen Forschungsphase entfaltet das Verfahren seine Wirkung durch das Ineinandergreifen der Prozesse. Großen Einfluss auf den Verfahrensverlauf und auf das Ergebnis einer Grounded Theory hat die Auswahl des Rohmaterials. Diesem Stellenwert trägt die Technik des theoretischen Samplings Rechnung. Es sichert den Anspruch einer Grounded Theory, sich nicht vorab an theoretisch abgeleitete Hypothesen oder an einen vorgefassten Forschungsplan zu binden. Vorkenntnisse und Vorannahmen werden vielmehr in eine Steigerung der Sensibilität für den Forschungsgegenstand und für Wahrnehmungen im Feld gelenkt. Das theoretische Sampling wirkt ähnlich wie ein flexibler Rückkoppelungs-

[1] Vgl. Strauss/Corbin 1996 und Glaser/Strauss 2005
[2] Vgl. Lueger 2000, S. 223
[3] Vgl. Strauss/Corbin 1996, S. 7
[4] Vgl. Strauss/Corbin 1996, S. 8
[5] Vgl. Strauss/Corbin 1996, S. 3-24
[6] Vgl. Böhm/Legewie/Muhr 2008 sowie Glaser/Strauss 2005 und Straus/Corbin 1996

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

mechanismus und ist damit zugleich ein Steuerungsprozess: es orientiert die Suche nach neuem Material sowie die Beurteilung seiner Relevanz systematisch an Analyseergebnissen über bereits gesammeltes Material. Dieser Vorgang verläuft anfangs sehr offen und wird mit Voranschreiten der Forschung immer selektiver. Material wird so lange gesampelt, bis sich bei den Kategorien theoretische Sättigung einstellt, das heißt, bis sie keine neuen Facetten mehr gewinnen.

Zum Kernbestand der Grounded Theory Methode zählt ihr Verzicht auf repräsentative Stichproben. Sie strebt vielmehr nach repräsentativen *Konzepten*, also nach Konzepten, die für bestimmte Phänomene stehen. Dabei können unterschiedliche repräsentative Konzepte in derselben natürlichen Auswahleinheit vereinigt sein, etwa in einem Individuum, einem Sachverhalt oder einem Artefakt. Daraus folgt: Natürliche Auswahleinheiten werden nicht an sich und nicht als geschlossener Block analysiert, sondern als Reservoir einzelner Indikatoren, die auf etwas Weiteres verweisen.[1] Beispielweise kann ein- und dasselbe Symbol Ökologie und Protest indizieren.

Die Aufbereitung des Rohmaterials beginnt daher mit der Fragmentierung natürlicher Auswahleinheiten. Zeigen sich in den Materialbruchstücken brauchbare Einschlüsse, so werden diese entnommen und abstrahierend weiter verarbeitet. Das bedeutet zuerst ihre ‚Etikettierung' zu Konzepten und deren ‚Verschmelzung' zu Kategorien. Mit dieser als offenem Kodieren[2] bezeichneten Technik ist ein erstes Abstraktionsniveau erreicht, das Ausgangsmaterial liegt reduziert und vor allem transformiert vor.

An die zerlegende Technik des offenen Kodierens schließt die zweistufige Synthetisierung der Materialauslese an. Dabei wird die Ebene des Rohmaterials zunehmend verlassen. In der ersten Stufe geschieht dies mittels der Technik des axialen Kodierens. Diese Technik lässt die im Material entdeckten ‚starken Kategorien' ‚kristallisieren'. Sie hebt eine überschaubare Anzahl dieser Kategorien – sie sind zugleich Phänomene mit Bedeutung für das entstehende Theorie-Modell – aus dem übrigen Material heraus. Jedes einzelne Phänomen bildet quasi eine Achse im Material. Um sie herum lagert sich ein Geflecht von solchen Kategorien an die mit dem Phänomen in Beziehung stehen.

Dieses Kategoriengeflecht ist durch ein paradigmatisches Modell[3] strukturiert, das auch als Kodierparadigma nach Strauss[4] bezeichnet wird. Es stellt Beziehungen her zwischen der Achsenkategorie als Phänomen, seinen Existenzbedingungen, den sich aus ihm ergebenden Konsequenzen und den Handlungsstrategien, die sich auf das Phänomen richten.[5] Die zweite Synthetisierungsstufe ist durch die Technik des selektiven Kodierens ge-

[1] Vgl. Strauss/Corbin 1996, besonders S. 116 und 161f.
[2] Der Begriff Kodieren meint innerhalb der Grounded Theory Methode vor allem den Analyseprozess von Daten (vgl. Strauss/Corbin 1996 S. 43).
[3] Vgl. Strauss/Corbin 1996, S. 78.
[4] Vgl. Böhm/Legewie/Muhr 2008, S. 55.
[5] Vgl. Strauss/Corbin 1996, S. 75-93 und Böhm/Legewie/Muhr 2008, S. 55.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

tragen. Es rückt eine Kernkategorie oder mehrere Phänomene, die im engeren Sinne theoriebildend sind, in den Mittelpunkt. Ein geglücktes Theorie-Modell gibt den Untersuchungsgegenstand komplexitätsreduziert wieder, das heißt, empirisch angemessen, pointiert und interpretativ ergänzt.[1]

Der Erfolg der Grounded Theory Methode ist von ihrem Prozessmonitoring abhängig. In den einzelnen Prozessen kommt es fortwährend zu Gegenüberstellungen und Reaktionen auf gewonnene Erkenntnisse. Das bedeutet eine dichte Folge von Verzweigungsmöglichkeiten. Jede Wahl einer Option beeinflusst den weiteren Forschungsverlauf. Systematisch lassen sich die Weichen mit der Technik der steten komparativen Analyse[2] stellen. Sie richtet den Forschungsverlauf immer wieder an der Intention zu einer datenverankerten Theoriegenerierung aus und hält ihn so auf Kurs. Dies geschieht durch eine konsequente Verbindung von Kodieren und Analysieren. Dabei zeigt sich die tatsächliche Verwobenheit der einzelnen Prozesse und Techniken, hier besonders zwischen steter komparativer Analyse und theoretischem Sampling. Die Technik des ständigen Vergleichens lässt sich bei entsprechender Ausdehnung auch im Sinn eines triangulativen Vorgehens betreiben.[3]

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Prozesse, Techniken und Hauptoperationen der Grounded Theory Methode (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Prozesse, Techniken und Hauptoperationen der Grounded Theory Methode

Prozess	Technik	Hauptoperation
Auswahl des Rohmaterials	theoretisches Sampling	Materialsammlung im Feld
Aufbereitung des Rohmaterials	offenes Kodieren	Erarbeitung von Konzepten und Kategorien
Synthetisierung der Materialauslese	axiales Kodieren	Konstruktion von Achsenkategorien nach dem paradigmatischen Modell
	selektives Kodieren	Konstruktion der Kernkategorie und deren Vernetzung mit anderen Kategorien
Prozessmonitoring	stete komparative Analyse	Interaktion

Der fundamentale Analyseschritt der vorliegenden Studie besteht in der Generierung gesättigter Kategorien aus dem vielfältigen Datenmaterial. Dazu ist das Verfahren zu einer Grounded Theory zwar geeignet, es zielt jedoch grundsätzlich auf die Bildung komplexer Theorien und damit auf die Generierung theoriebildender Kategorien. Die im Rahmen der

[1] Dieser Anspruch ist vergleichbar mit jenem einer Landkarte. Sie gibt einen bestimmten Ausschnitt der Erdoberfläche als Theorie-Modell wieder. Ein solches Modell besteht im Abbild einer Gelände-Interpretation. Es ist jedoch nicht identisch mit dem Gelände.

[2] Vgl. Corbin 2006. In: Bohnsack/Marotzki/Meuser (Hg.), S. 72. In diesem Zusammenhang sprechen Glaser/Strauss von der Methode des ständigen Vergleichens (vgl. 2005 S. 107-111). Vgl. dazu auch Strauss/Corbin (1996).

[3] Vgl. Glaser/Strauss 2005, S. 110 sowie Strauss/Corbin 1996, S. 3-6 und Corbin 2006. In: Bohnsack/Marotzki/Meuser (Hg.), S. 75

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

vorliegenden Studie entwickelte Theorie besteht jedoch vor allem in Akteur-Typen. Sie benötigt dazu typencharakterisierende Kategorien die zugleich als typische Merkmale aufzufassen sind. Diese lassen sich insbesondere aus dem Material zu den Öko-Häuslbauern durch eine modifizierte Grounded Theory Methode gewinnen.[1] Dabei orientiert sich die Auswahl des Rohmaterials weiterhin am theoretischen Sampling, unter Berücksichtigung der Umstände des Feldes. Die Technik des offenen Kodierens wird unverändert von der Grounded Theory Methode nach Strauss und Corbin übernommen.[2] Das darauf aufbauende axiale Kodieren wird jedoch nur so weit vorangetrieben, bis sich grobe Zusammenhänge zwischen den Kategorien abzeichnen. Damit lassen sich die Kategorien auf Gehalt und Plausibilität prüfen. Eine damit verbundene gründliche Durchdringung des Materials sensibilisiert für Zusammenhänge des Feldes. Über dieses Anspruchsniveau geht das axiale Kodieren hier nicht hinaus. Selektiv kodiert wird ansatzweise und eher gedankenexperimentell, um auf Schwerpunkte im Feld zu stoßen. Da sich der Gehalt einer Kategorie erst auf einem höheren Abstraktionsniveau zu erkennen gibt, würde der vollkommene Verzicht auf eine Kodierart die Ergebnisse verkürzen. Das Verfahren konzentriert sich auf die Fruchtbarmachung von Sinneinheiten im Hinblick auf ihre analytischen Potenziale. Dies lässt sich durch die bloße Extraktion von Sinneinheiten nicht erreichen. Die hier vorgenommene Adaption der Grounded Theory Methode bedeutet daher die Betonung einer Kodiertechnik, jedoch nicht die völlige Außerachtlassung der beiden anderen Kodiertechniken. Im Hinblick auf eine Typenbildung endet das Verfahren – rein analytisch – mit der Generierung von gesättigten Kategorien als Vergleichsdimensionen. Der darüber hinausgehende ‚Theorieüberschuss' fließt in die Plausibilitätsprüfung der entstehenden Typologie und in die Tiefenerschließung des Feldes; er lässt ein fundiertes Resümee zu.

4.1.3 Typologische Methode nach Lazarsfeld

Entsprechend dem methodischen Überbau der vorliegenden Studie schließt an die modifizierte Grounded Theory Methode die typologische Methode nach Lazarsfeld an. Letztere verringert die nun vorliegenden Merkmale im Hinblick auf die Konstruktion von Lebensstil-Typen. Die folgenden Darstellungen beziehen sich auf die Arbeiten „Zur Verwendung von Typen in der empirischen Sozialforschung"[3] und „Zur Logik der Verallgemeinerung von Einzelfallstudien"[4].

Lazarsfeld charakterisiert einen Typus als Kombination von Merkmalen. Er unterscheidet dabei das klassifizierende Merkmal, das abstufbare Merkmal und die Variable.

[1] Die Typenbildung mittels der Grounded Theory Methode beschreiben auch Fleiß (vgl. 2010. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 35. Jg., H. 3/2010, S. 3-18) und Kelle/Kluge (vgl. 2010).
[2] Vgl. Strauss/Corbin 1996
[3] Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr (Hg.) 2007, S. 344-368
[4] Stouffer/Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr (Hg.) 2007, S. 369-384

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Nach Ansicht des Autors der vorliegenden Studie liegt das klassifizierende Merkmal auf dem Niveau einer Nominalskala. Es erfüllt einen Tatbestand – oder nicht. Das abstufbare Merkmal kann von einem Objekt nur in Relation zu einem anderen Objekt ausgesagt werden. Es erlaubt eine Rangfolge, nicht aber die Angabe von Abständen zwischen Einheiten. Es hat keinen Nullpunkt. Ein abstufbares Merkmal, so Lazarsfeld, kann nicht zu einer Verteilungskurve führen. Dies entspricht dem Niveau einer Ordinalskala. Die Variable ist in beliebig vielen Abstufungen und absolut messbar. Der Autor der vorliegenden Studie interpretiert dieses Merkmal als der Ratio-Skala zugehörig. Die meisten Kategorien innerhalb der vorliegenden Studie existieren in Form von klassifizierenden und von abstufbaren Merkmalen. Vor allem für die Typenbildung wichtige Kategorien lassen sich als abstufbare Merkmale charakterisieren.

Durch die Abstufungsoperation der Standardisierung lässt sich eine Verknüpfung zwischen einem einzigen abstufbaren Merkmal und Quasi-Typen herstellen. Quasi-Typen unterscheiden sich durch dies Verknüpfen von (‚echten') Typen. Für die Ausführung der Operation bestehen zwei Möglichkeiten: Bei der Ableitung von Standards aus einer Stufenfolge existiert bereits eine Anzahl von Objekten, die mittels eines einzigen abstufbaren Merkmals in eine Rangfolge gebracht sind. Mittels Quasi-Intervallen sind diese nach Rang geordneten Einzel-Objekte auf einzelne Rangfolge-Stufen reduzierbar: durch das Teilen der Rangfolge in Abschnitte lassen sich Objekte zusammenfassen. Daraus entsteht eine Struktur in Form von Objekt-Blöcken oder -Klassen. Beispielsweise liegen ursprünglich 100 Objekte vor. Bei einer Reduktion der Rangfolge auf 10-Prozent-Abschnitte mit jeweils 10 Objekten in einem Abschnitt oder in einer Klasse verbleiben zuletzt 10 Klassen. Ein neu hinzukommendes Objekt wird – entsprechend seiner Merkmalsausprägung – zwischen den bereits nach Rangfolge gereihten Objekten eingeordnet.

Eine Variation dazu besteht in der Auswahl eines typischen Objekts je Quasi-Intervall als Standard. Diese Objekte fungieren als Leitobjekte. Ein neu hinzukommendes Objekt fällt jener Klasse zu, dessen Leitobjekt es am nächsten kommt. Indem Quasi-Intervalle mit abstufbaren Merkmalen operieren, sind auch deren Ausdehnungen relativ. Im Unterschied dazu operieren (‚echte') Intervalle mit Variablen, weshalb auch deren Ausdehnungen absolut messbar sind. Dies trifft etwa auf die Variable Geld zu. Mit ihr wird in der vorliegenden Studie ökonomisches Kapital gemessen. Zur Senkung der ‚Beantwortungs-Hemmschwelle' bei Geld-Fragen sieht der Fragebogen von vornherein (‚echte') Intervalle vor. Anstatt genaue Angaben zu machen, ordnet sich der Proband selbst in eine Intervall-Struktur ein, die aus mehreren Dreitausend- und Tausend-Euro-Stufen besteht.

Den Quasi-Typen stellt Lazarsfeld (‚echte') Typen gegenüber. Während Quasi-Typen mittels Abstufungsoperationen aus einem einzigen Merkmal gebildet werden, gehen (‚echte') Typen aus typologischen Operationen mit Merkmalskombinationen hervor. In diesem Zu-

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

sammenhang führt Lazarsfeld das Konzept des Merkmalsraumes ein. Eingang in diesen Raum finden Merkmale aller Skalenniveaus. Darstellbar ist ein Merkmalsraum in Form einer Kreuztabelle oder einer Vier-Felder-Tafel. Typologisches System und Merkmalsraum lassen sich durch drei Arten von typologischen Operationen verknüpfen: durch Reduktion, Substruktion und Transformation. Die Operation der Reduktion fasst alle logisch möglichen Merkmalskombinationen zu einigen wenigen deskriptiven Typen zusammen. Der Unterschied zwischen Reduktion und Standardisierung besteht darin, dass sich Reduktion auf Merkmalskombinationen bezieht. Sie bildet Klassen von bestimmten Merkmalskombinationen. Im Gegensatz dazu bezieht sich die Abstufungsoperation der Standardisierung auf ein einziges Merkmal; sie bildet Merkmals-Klassen.

Die Reduktion kann funktional, willkürlich-numerisch oder pragmatisch sein. Tritt eine bestimmte Beziehung zwischen Merkmalen nie oder immer auf, bedeutet das eine funktionale Reduktion;[1] sind unterschiedliche Merkmalskombinationen gleich gewichtet, so liegt eine willkürlich-numerische Reduktion vor.[2] Die pragmatische Reduktion zieht bestimmte Beziehungen zwischen Merkmalen – im Hinblick auf den Zweck der Forschung – in einer Klasse zusammen. Mit der Operation der Substruktion lässt sich für ein gegebenes typologisches System der ihm logisch potentiell zugehörige Merkmalsraum und die ihm logisch potentiell zugehörige Reduktion rekonstruieren. Als ergiebig kann sich die Anwendung der Substruktion besonders im Zusammenhang mit einer impressionistischen Klassifikation herausstellen. Dies ist möglich, weil die Arbeitsschritte zur Entwicklung einer Typologie keiner bestimmten Ordnung folgen. Lazarsfeld empfiehlt vor allem im Umgang mit vielen Merkmalen, dass sich der Forscher

> „einmal gründlich mit seinem Material vertraut macht, dann Ordnung hineinbringt, indem er zunächst ganz impressionistisch durch Blockung einige zentrale Typen bildet und sich erst danach das Ganze noch einmal vornimmt, um nun zu seinen typologischen Intentionen einen angemessenen Merkmalsraum zu substruieren und die Reduktion herauszuarbeiten, die er implizit und nur von seinen Impressionen geleitet angewandt hat. Vielleicht kommt man gerade mit dieser Kombination eines ersten allgemeinen Überblicks mit einer nachfolgenden systematischen Analyse zu den besten Ergebnissen.“[3]

Lazarsfeld geht davon aus, dass zu jedem typologischen System mehr als ein Merkmalsraum und mehr als eine Reduktion substruierbar sind. Die so entstehenden alternativen Merkmalsräume lassen sich mit der Operation der Transformation ineinander überführen: man substruiert zu einem typologischen System einen anderen als jenen Merkmalsraum,

[1] Diese Merkmalskombination wird verworfen oder bildet keine eigene Klasse.
[2] Zum Beispiel ist dies der Fall, wenn die Kombination I aus den Indikatoren a + b mit dem Indexwert 1 gewichtet wird, gleich wie die Kombination II aus den Indikatoren c + d + e.
[3] Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr (Hg.) 2007, S. 366

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

von dem es durch Reduktion abgeleitet wurde, und sucht nach Reduktionen, die zum typologischen System in diesem neuen Merkmalsraum führen würden.

Die vorliegende Studie folgt der Empfehlung Lazarsfelds zur Typenbildung vom Grundsatz her. Sie arbeitet mit der Abstufungsoperation der Standardisierung und mit typologischen Operationen, insbesondere mit der pragmatischen Reduktion. Diese Verfahrensweisen kommen bei der Bildung von Elementargruppen, Elementarobergruppen und zwei Vorab-Typologien zum Tragen. Über eine weite Untersuchungsstrecke dominiert dabei die systematische Analyse die Impression. Eine relativ ausgewogene Wechselwirkung zwischen Impression und nachfolgender Analyse trifft vor allem auf den letzten Abschnitt der Typenbildung zu.

4.1.4 Empirisch begründete Typologie nach Kelle und Kluge

Die empirisch begründete Typologie nach Kelle und Kluge[1] bildet den methodischen Überbau, der die einzelnen Verfahren koordiniert. Im Kern verbindet es die qualitative Gewinnung empirischer Daten systematisch mit einem typenbildenden Verfahren.

Das Programm besteht aus vier Schritten. Im ersten Schritt werden relevante Vergleichsdimensionen erarbeitet. Diese bestehen in jenen Kategorien, anhand derer sich Fallähnlichkeiten und -differenzen[2] angemessen erfassen lassen. Sie sind besonders relevant im Sinn einer Typencharakterisierung. Dabei kommt der Technik des Dimensionalisierens ein hoher Stellenwert zu. Dimensionalisieren meint die Beobachtung einer analytischen Einheit in ihrem Ausprägungskontinuum, zum Beispiel zwischen den Polen stark und schwach. In der vorliegenden Studie ist dieser erste Schritt zur Typenbildung von der modifizierten Grounded Theory Methode getragen. Sie stellt gesättigte Kategorien bereit, deren Merkmalsausprägungen die Entwicklung tragfähiger Vergleichsdimensionen zulassen. Detailliertere und exemplarische Darlegungen zur konkreten Vorgehensweise enthält das Kapitel 5.4.

Die Prozesse des zweiten Schrittes gruppieren Fälle und analysieren empirische Regelmäßigkeiten. In methodischer Hinsicht kann man von zwei Teilen dieses Schrittes oder von zwei Halbschritten sprechen. Im ersten Halbschritt entstehen entlang der zuvor gewonnenen Kategorien – diese haben den Status von Vergleichsdimensionen – Elementargruppen. Darauf aufbauend werden weitere Gruppierungen bis zu einer ersten Vorab-Typologie fortgesetzt. Begleitet ist dieses Vorgehen durch fortwährende Untersuchungen der neu entstehenden Fallgruppen auf empirische Regelmäßigkeiten. Dabei sind Fallkontrastierungen wesentliche Prozesse.

---

[1] Vgl. Kelle/Kluge 2010, S. 91-107

[2] Unter einem Fall ist hier nicht zwingend eine natürliche Auswahleinheit zu verstehen, sondern eine analytische Einheit. Beispielsweise ein Indikator, ein Konzept oder eine Kategorie.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Der zweite Halbschritt ist methodisch getragen von der typologischen Methode nach Lazarsfeld. Sie erzeugt eine weitere Vorab-Typologie, die bereits deutliche typologische Eingrenzungen und gehaltvolle Merkmale erkennen lässt. Detailliertere Darlegungen dazu enthält das Kapitel 5.4.
Innerhalb des dritten Schrittes werden inhaltliche Sinnzusammenhänge analysiert und Typen ausgebildet. Die Analyse von Sinnzusammenhängen bezieht sich hier vor allem auf Gruppierungen innerhalb der Vorab-Typologien um ökologische Sinnkriterien. Dies bedeutet die Aufdeckung von Öko-Sinn-Mustern oder Öko-Orientierungen. In diesem Zusammenhang kommt es zur Ausführung weiterer Operationen die den Bestand an Merkmalen verringern. Methodisch beruht dies auf der typologischen Methode nach Lazarsfeld. Ergebnis sind drei Lebensstil-Typen von Öko-Häuslbauern. Die Überlegungen dazu sind im siebenten und achten Kapitel dargelegt.

Mit dem vierten Schritt kommt es zur abschließenden Charakterisierung der gebildeten Typen im Hinblick auf ihre Öko-Orientierungen und den damit im Zusammenhang stehenden Merkmalskombinationen. Dies geschieht in Form von idealtypischen Beschreibungen.[1]

4.2 Präzisierung der methodischen Terminologie

Die Begrifflichkeit, welche die Grounded Theory Methode[2], die typologische Methode nach Lazarsfeld[3] sowie die empirisch begründete Typologie nach Kelle und Kluge[4] verwenden, ist partiell gleichlautend, in konzeptueller Hinsicht jedoch nicht gleichbedeutend. Dies betrifft unter anderem die in der vorliegenden Studie wichtigen Termini Kategorie, Merkmal und Vergleichsdimension. Sie werden im Folgenden vergleichend erörtert.

Im Rahmen der Grounded Theory Methode entstehen Kategorien als ‚Theoriebausteine', vor allem mittels der Technik des offenen Kodierens. Sie bezeichnen in abstrahierender und subsummierender Weise ähnliche Phänomene. Kategorien sind auf weitere analytische Entwicklung hin angelegt, ihr Gehalt steigert sich durch Spezifizierungen. Diese Spezifizierungen drücken sich in Subkategorien aus. Sie verdeutlichen Eigenschaften von Kategorien und deren dimensionale Ausprägungen. Vergleichen, unter anderem Vergleichen von Kategorien, zählt zu den wesentlichsten Techniken der Grounded Theory Methode. Es regt zu theoretischer Sensibilität für das Material in seiner Vielfalt an, um im Weiteren die

[1] Diese idealtypischen Beschreibungen orientieren sich an der Konstruktion von Idealtypen nach Weber (vgl. 1984, S. 37-40).
[2] Vgl. Strauss/Corbin 1996
[3] Vgl. Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr (Hg.) 2007, S. 344-368 und Stouffer/Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr (Hg.) 2007, S. 369-384
[4] Vgl. Kelle/Kluge 2010

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Theoriebildung zu inspirieren. Allerdings leitet das Verfahren nicht explizit zur Erarbeitung von spezifisch typencharakterisierenden Kategorien als typologischen Vergleichskriterien an. Deren Generierung ist dennoch möglich. Erfolgreich demonstriert wird dies von Fleiß.[1] Dabei durchläuft das empirische Material den Prozess des offenen Kodierens so lange, bis gesättigte Kategorien vorliegen. Diese Kategorien entsprechen Merkmalen im Sinn der Typologischen Methode nach Lazarsfeld.[2] Im Unterschied zur Grounded Theory Methode ist die typologische Methode nach Lazarsfeld ein ‚Original-Werkzeug' der Typenbildung. Sie arbeitet mit Kombinationen von Merkmalen innerhalb typologischer Systeme. Sie beschäftigt sich, anders als die Grounded Theory Methode, allerdings nicht mit dem Entdeckungszusammenhang von Merkmalen.[3] Unabhängig von seinem Zustandekommen liegt ein Merkmal auf einer Achse, die ein Kontinuum zwischen Polen bildet – einer Dimension.

Der Ansatz einer empirisch begründeten Typologie nach Kelle und Kluge[4] verfolgt – wie auch die typologische Methode nach Lazarsfeld – bereits ursprünglich das Ziel der Typenbildung. Die Basis dafür liegt in relevanten Vergleichsdimensionen, mit denen „Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Fällen (Personen, soziale Gruppen, Verhaltensweisen, Handlungen, ...) angemessen erfasst und anhand derer die ermittelten Gruppen und Typen charakterisiert werden können."[5] Diese Anforderungen erfüllen sowohl Kategorien als auch Merkmale. Kelle und Kluge verwenden diese Begriffe synonym. Entscheidend ist allein, dass die nötige Relevanz gegeben ist. Dies ist dann der Fall, wenn sich Fraktionierungen des Materials durch maximale interne Homogenität[6] und maximale externe Heterogenität[7] deutlich unterscheiden. Vergleichsdimensionen entstehen mit dem Prozess des Kodierens.

Im Unterschied zur Grounded Theory Methode betont die empirisch begründete Typologie die Bedeutung von theoretischem Vorwissen über den Untersuchungsgegenstand schon beim ersten Analysedurchgang stärker.[8] Darin ist auch ein Bekenntnis zur theoretischen Verankerung von Kategorien zu erkennen. Empirisch gehaltlose Kategorien erfahren vor allem durch Subkategorien empirische Anreicherung. Dies geschieht im Zuge des für die Kriterienentdeckung wichtigen Prozesses des Dimensionalisierens[9]: Vorempirisches Dimensionalisieren erzeugt Subkategorien und Dimensionen durch rein begriffliche Explikation des Vorwissens über Kategorien. Demgegenüber steht das empirische Dimensionalisieren. Es konstruiert Subkategorien und Dimensionen aufgrund des Datenmaterials.

---

[1] Vgl. Fleiß 2010. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 35. Jg., H. 3/2010, S. 3-18
[2] Vgl. Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr (Hg.) 2007, S. 344-380
[3] „Manchmal lassen sich nicht alle Merkmale angeben, aus denen eine typologische Kombination besteht. (...) Wie eine solche spezielle Kombination von Merkmalen gefunden, beschrieben und begründet wird, darüber kann und wird man immer wieder diskutieren müssen." (Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr (Hg.) 2007, S. 345)
[4] Vgl. Kelle/Kluge 2010
[5] Kelle/Kluge 2010, S. 91
[6] Vgl. Kelle/Kluge 2010, S. 93
[7] Vgl. Kelle/Kluge 2010, S. 93
[8] Vgl. Kelle/Kluge 2010, S. 38-40
[9] Vgl. Kelle/Kluge 2010, S. 73-82

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Die folgende Tabelle fasst die hergestellten Bezüge zusammen (vgl. Tabelle 4):

Tabelle 4: Zu den Begriffen Kategorie, Merkmal, Vergleichsdimension

Ansatz / Vergleichsebene	Grounded Theory Methode nach Corbin/Glaser/Strauss[1)]	typologische Methode nach Lazarsfeld[2)]	empirisch begründete Typologie nach Kelle/Kluge[3)]
Kriterium der Typendifferenzierung	Kategorie	Merkmal	Vergleichsdimension
Kriterienentdeckung	offenes Kodieren	(empirische Evidenz)	theoriesensibilisiertes Kodieren

Legende: [1)] Strauss/Corbin 1996, Glaser/Strauss 2005 [2)] Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr (Hg.) 2007 [3)] Kelle/Kluge 2010

Im Rahmen der Studie wird folgende terminologische Festlegung getroffen: Die typendifferenzierenden Kriterien werden hier mittels der Grounded Theory Methode nach Corbin, Glaser und Strauss gewonnen. Im Zusammenhang mit der Generierung dieser Kriterien erscheint es zweckmäßig, die Terminologie der Grounded Theory Methode beizubehalten und von Kategorien und Subkategorien zu sprechen. Der davon abgesetzte Prozess der Typenbildung orientiert sich an der typologischen Methode nach Lazarsfeld und es erscheint auch hier zweckmäßig, die dafür entwickelte Terminologie zu verwenden. Demnach soll der Merkmalsbegriff im Prozess der Typenbildung beibehalten werden. Er ist mit der Verdeutlichung von Kontrasten verbunden, wie sie als Anspruch von der empirisch begründeten Typologie nach Kelle und Kluge erhoben wird. Das bedeutet: Als Merkmal gilt im Folgenden jede gesättigte Kategorie, die mittels der Technik des Kodierens aus empirischem Material generiert ist und die empirisches Material kontrastierend zu strukturieren vermag. Ein zur Charakterisierung von Gruppen und Typen geeignetes Merkmal wird als typenrelevantes Merkmal bezeichnet. In diesem Zusammenhang ist auch der Terminus der typenrelevanten Merkmalsausprägung zu sehen.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

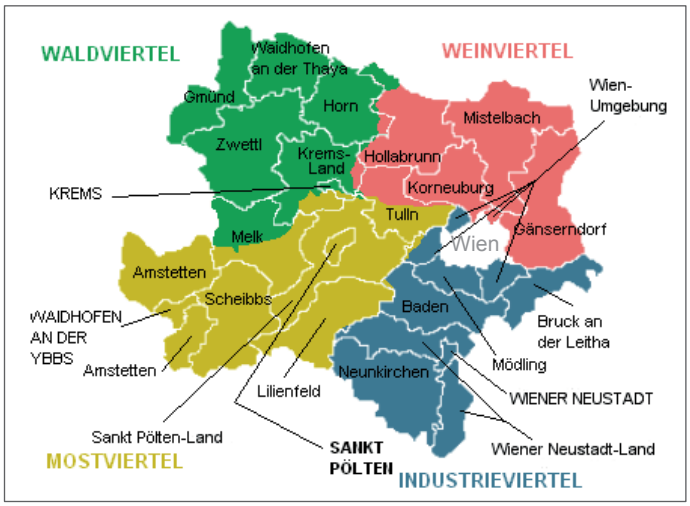
5 Erschließung des Forschungsfeldes

5.1 Sozialgeografische Aspekte zum niederösterreichischen Industrieviertel

Die zentrale Fragestellung nach Lebensstilisierungen bezieht sich auf Häuslbauer im niederösterreichischen Industrieviertel. Diese errichten individuell, unabhängig voneinander und unter unterschiedlichen Bedingungen Öko-Eigenheime mit differierenden Bau-, Energieversorgungs-, Gestaltungs- und Wohnkonzepten.

Als Industrieviertel wird die südöstliche Region Niederösterreichs bezeichnet (vgl. Karte 1). Sie erstreckt sich südlich von Wien bis zur Steiermark und grenzt im Osten an das Burgenland. Westlich und nördlich liegen das niederösterreichische Most- und Weinviertel. Die Größe des Industrieviertels beträgt 4.195 Quadratkilometer, das sind 22 Prozent der Landesfläche von Niederösterreich.[1]

Karte 1: Geografische Lage des Industrieviertels unter den vier Vierteln Niederösterreichs



Quelle: Wikimedia 2005

Die Wahl dieser Region als Untersuchungsgebiet ist unter anderem durch seine heterogenen Verhältnisse begründet. Diese zeigen sich bereits in einer vielgestaltigen Morphologie. Das Industrieviertel verläuft vom flachen südlichen Wiener Becken in den Hochgebirgskamm des Semmering-Rax-Schneeberggebietes. Seinen Namen verdankt es der vergleichsweise frühen Industrialisierung dieser Region. Diese beginnt im späten 18. Jahrhundert unter günstigen Standortbedingungen. Sie sind durch die Nähe zu Ressourcenquellen sowie gleichermaßen durch die Nähe zum Absatzmarkt und zur Handelsdrehscheibe Wien gegeben. Die

[1] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2012, S. 26

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

verfügbaren Ressourcen bestehen vor allem in Eisen, Holz und Kohle sowie in Wasserkraft zur Energieerzeugung und zum Gütertransport.

Um alte und neue Industriezonen bilden sich mehr oder weniger verdichtete Räume mit teils zwischenstädtisch, teils ländlich geprägten Randzonen aus, die in ländliche Gebiete übergehen. Dies ist besonders charakteristisch für die Thermenlinie und den südwestlich daran angrenzenden Raum. Die Siedlungsentwicklung steht im Zusammenhang mit städtischer Entgrenzung, vor allem jener von Wien.

Einen wichtigen Einflussfaktor auf die strukturellen und sozio-demografischen Entwicklungen des Industrieviertels stellt seine Nähe zu Wien dar. Zur objektiven räumlichen Nähe Wiens tritt die subjektive räumliche Wahrnehmung eines ‚nahen Wien'. Letztere hängt mit der vehementen Präsenz von Wiener Institutionen im Industrieviertel zusammen. Erkennbar sind ausgeprägte sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Vernetzungen. Vom Industrieviertel aus ist Wien mit öffentlichen und privaten Verkehrsmitteln leicht erreichbar. Durch das Industrieviertel verlaufen überregional bedeutende Hauptverkehrsachsen, die Wien mit dem Süden verbinden. Die Südbahn, die Südautobahn und das begleitende Straßennetz schaffen günstige Voraussetzungen für das tägliche Pendeln zur Arbeit nach Wien und – in umgekehrter Richtung – für die Fahrt ins Wochenendhaus oder für Tagesausflüge. Besonders die Region entlang der Südbahn ist ein traditionelles Zweitwohnsitz- und Naherholungsgebiet mit Wander-, Kletter- und Wintersportmöglichkeit. Mitunter sind hier Wohn-, Tourismus- und Industrieräume kleinteilig und eng miteinander verzahnt, exemplarisch in den Kurgebieten um Baden bei Wien oder Reichenau an der Rax. Im Zusammenhang mit dieser Dynamik wird eine gewisse Offenheit für alternative Bauweisen erwartet, was für diese Region als Untersuchungsgebiet spricht.

Das Industrieviertel ist in sieben Bezirke gegliedert. Von Wien nach Süden fortschreitend sind das die Bezirke Wien-Umgebung, Bruck an der Leitha, Mödling, Baden, Wiener Neustadt-Land, Wiener Neustadt-Stadt und Neunkirchen. Der Bezirk Mödling verfügt als flächenkleinster Bezirk über das größte Lohnsteueraufkommen.[1] Insgesamt bestehen die Bezirke aus 171 Kommunen.[2] Darunter sind neben 20 Städten auch Klein- und Kleinstkommunen. Zuständig für die Bau- und Umbaugenehmigung von Eigenheimen sind die Bürgermeister der Kommunen.

Niederösterreich liegt hinsichtlich seines Eigenheimanteiles und seines Motorisierungsgrades im Spitzenfeld unter den österreichischen Bundesländern. Der Dauersiedlungsraum[3] hat an der Gesamtfläche Niederösterreichs zu 60 Prozent, an der Fläche des Industrieviertels zu 49 Prozent Anteil.[4] Innerhalb des Industrieviertels ist vor allem der Raum ent-

[1] Vgl. Der Standard 2012
[2] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2012, S. 26
[3] Dauersiedlungsraum: siehe Glossar.
[4] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2012, S. 26

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

lang der Südbahn durch großflächig zusammenhängende Bau- und Verkehrsflächen der höchsten ausgewiesenen Kategorie geprägt. Diese ist durch einen Anteil von über 22 Prozent am Dauersiedlungsraum bestimmt.[1]

5.2 Feldkräfte und Untersuchungsgruppen

Die vorliegende Studie untersucht vier Feldkräfte, denen je eine Akteurgruppe entspricht. Für die Feldkraft der Konsumenten stehen die Öko-Häuslbauer. Den Produzenten entsprechen die Baufachleute, den Regulatoren die Baubehörden und den Vermittlern die Expertenelite.

5.2.1 Öko-Häuslbauer

Als Öko-Häuslbauer werden hier Bauherren und zugleich Bewohner von Öko-Eigenheimen bezeichnet. In analytischer Hinsicht sind sie auf der mikrosozialen Ebene angesiedelt. Ein Häuslbauer erfüllt die Voraussetzung für die Auswahl als Proband dieser Untersuchungsgruppe dann, wenn er selbst sein Eigenheim als Öko-Eigenheim klassifiziert. Er tut dies mit dem ihm zur Verfügung stehenden subjektiven Wissensvorrat. Der Proband wird im Zuge des Interviews in methodisch kontrollierter Weise nach einer Begründung für die von ihm getroffene Einordnung seines Hauses gefragt. Wesentlich ist des Weiteren, dass das Haus auch gestalterisch dem Entwurf seines Erbauers entspricht. Der Proband soll Anteil an dem So-Sein des von ihm bewohnten Hauses haben. Als Probanden kommen nur Häuslbauer in Betracht, deren Eigenheime aus höchstens zwei Wohneinheiten bestehen und die somit als Ein- oder Zweifamilienhäuser gelten.

Die geringe Verbreitung von Häuslbauern im oben genannten Sinn und die rasche Felddynamik beeinflussen das Rekrutierungsverfahren von Probanden. Im Zuge eines ersten Rekrutierungsversuches werden in ausgewählten Geschäften des Untersuchungsgebietes Einladungen zur Beteiligung an der vorliegenden Studie ausgehängt. Dieses Vorhaben scheitert. Es gelingt auf diese Weise nicht, auch nur einen Öko-Häuslbauer als Probanden zu gewinnen. In einem zweiten Versuch wird das Forschungsvorhaben einem Mitarbeiter der lokalen Umweltberatungsstelle vorgestellt. Er wird in diesem Zusammenhang um Unterstützung bei der Suche nach dem ersten Probanden ersucht. Der Umweltberater stellt den Kontakt mit einem Öko-Häuslbauer her, den er als „interessiert an ökologischen Fragen“ beschreibt. Bereits in einer frühen Forschungsphase zeichnet sich ab, dass die Suche nach Öko-Häuslbauern nicht nur zu Akteuren führt, die sich über Äußerlichkeiten sofort als ‚alternativ‘ einordnen lassen. Zudem lässt sich die Dichte der gesuchten Öko-Häuslbauer bald als gering einschätzen. In einer fortgeschrittenen Forschungsphase wird ein dritter Versuch zur

[1] Vgl. Banko/Eisenkölb 2010. In: Umweltbundesamt 2010, S. 189

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Rekrutierung weiterer Probanden unternommen. Dahinter steht die Überlegung, ausgewählte Kategorien im Hinblick auf deren Sättigung zu untersuchen. Teilnehmer eines Imker-Kurses an einer landwirtschaftlichen Schule werden mit einem offenen Brief eingeladen, sich an der vorliegenden Studie zu beteiligen. Wie in Erfahrung gebracht werden konnte, übt dieser Kurs eine gewisse Anziehungskraft auf ‚Edel-Aussteiger' aus. Unter ihnen sind finanzieller Sorgen enthobene Stadtflüchter, die ihre bisherige Erwerbsarbeit zumindest vorübergehend einschränken, sich auf dem Land niederlassen und dort ein subsistenzorientiertes Leben führen wollen. Die Einladung bleibt ohne Reaktion.

Die Literaturrecherche liefert Hinweise auf einen massiven Wandel bei Eigenheim-Bauweisen, vor allem im Hinblick auf bauphysikalische, haus- und versorgungstechnische[1] Aspekte. Im Untersuchungsgebiet setzt diese Entwicklung wenige Jahre vor Beginn der Forschungen zur vorliegenden Studie ein und hält bis heute an. Sie lässt sich an – anfangs wenigen – Eigeheimen unmittelbar beobachten und mittelbar am Eigenheim-Kontext, dem Eigenheim-Feld. Die Dynamik dieses Feldes zeigt sich etwa in jungen und sich rasch verändernde Bestimmungen für die Vergabe von Förderungsdarlehen. Sie zeigt sich des Weiteren in neuen Rechtsnormen, neuen Interpretationen bestehender Rechtsnormen durch die Baubehörden sowie in neuartigen rechtlichen Konfliktsituationen. Die Bauberatung nimmt neue Inhalte auf und die Produzenten passen ihr Angebot an. Exemplarisch für das Handeln der Produzenten steht ein ausgewähltes Muster-Fertigteil-Eigenheim im Untersuchungsgebiet (vgl. Foto 1). Die auf der Hausfassade angebrachte Werbetafel stellt ein „Vision Naturhaus" in Aussicht, das „individuell", „biologisch" und „behaglich" zu sein verspricht. Strukturelle Veränderungen des Eigenheim-Feldes sind während der Arbeiten zur vorliegenden Studie zu beobachten. So wechseln etwa mesosoziale Rahmenbedingungen. Dazu kommen weitere für die vorliegende Studie relevante Dynamiken: die Energie- und Kraftstoff-Preise steigen, das Bio- und Öko-Waren-Angebot nimmt zu und die semantische Codierung dieser Waren ändert sich. Auch fluktuieren Geschmacksindikatoren wie etwa Programmschemata von Radiosendern, Blattlinien von Zeitschriften, Kleidungs- und Musikmoden.



Foto 1: Muster-Fertigteil-Eigenheim am südlichen Stadtrand von Wiener Neustadt, angeboten als ‚Vision Naturhaus' (Aufnahme vom 23.03.2006)

Die vorliegende Studie betrachtet den Forschungsgegenstand aus mehreren Perspektiven. Die Datengewinnung zu den Untersuchungsgruppen vollzieht sich aus einer Querschnittperspektive. Sie ist auf die Erfassung vielfältiger Angaben über Praktiken in einem bestimmten Spektrum an Möglichkeiten ausgerichtet. Dieses Spektrum sowie die Voraussetzungen seiner Existenz sollen ähnliche Feldbedingungen spiegeln. Dies gilt insbesondere für die Untersuchungsgruppe der Öko-Häuslbauer. Es wird versucht, die zeitliche

[1] Haustechnik: siehe Glossar.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Streuung der Erhebungszeitpunkte möglichst gering zu halten. Sequenzielle Aspekte erhält die Untersuchung nicht durch weit voneinander entfernte Zeitpunkte der Materialgewinnung; vielmehr sollen Sequenzen durch das retrospektive Nachzeichnen von Entwicklungsverläufen im Zusammenhang mit bestimmten Praktiken von Akteuren herausgearbeitet werden. Die Erhebungsinstrumentarien sind entsprechend konstruiert.

Auf diese Grundgedanken treffen Anforderungen des theoretischen Samplings im Sinn einer Grounded Theory. Demnach sollen Daten parallel erhoben, kodiert und analysiert werden. Das sich daraus ergebende Bild ist Entscheidungsgrundlage für weitere Datensammlungen.[1] Erkenntnisgewinne aus der Untersuchung eines Probanden werden für die Auswahl des nächsten Probanden fruchtbar gemacht. Bei minutiöser Materialanalyse erzeugt eine derartige Vorgehensweise jedoch längere Intervalle zwischen den Erhebungszeitpunkten.[2]

Um theoretisches Sampling bei kurzen Datenerhebungsintervallen betreiben zu können, wird für jeden gesammelten Datensatz eine grobe Vorab-Analyse ausgeführt. Diese beschränkt sich auf besonders ergiebige Interviewstellen und eine zusammenfassende Reflexion des gesamten Materials, das im Zuge eines Hausbesuches gewonnenen wird. Das Ergebnis besteht in Kodierungsnotizen. Liegt das Interview noch nicht als Transkript vor, wird es mehrmals vom Tonband abgehört. Kodierungsnotizen werden bereits parallel zur Transkription vorgenommen. Mit dieser Vorgehensweise lassen sich zügig und dennoch systematisch Anhaltspunkte zur Auswahl des jeweils nächsten Probanden gewinnen.

Aufgrund der Kodierungsnotizen lassen sich Ausschlusskriterien für potentielle weitere Probanden erarbeiten. Sie sind dann gegeben, wenn keine neuen Konzepte zu erwarten sind oder die theoretische Relevanz der zu erwartenden Konzepte als gering eingeschätzt wird. Um potentielle Probanden diesbezüglich einschätzen zu können, wird mit ihnen ein Telefongespräch mit „ero-epischem“[3] Charakter geführt. Dabei nimmt der Forscher die Perspektive des Lernenden ein. Er spricht mit seinem Gegenüber als jemandem, von dem er für seine Arbeit etwas lernen will, und betont die ‚gleiche Augenhöhe‘. Der Forscher hebt zwar bestimmte Aspekte fragend hervor, stellt aber in erster Linie sich selbst vor. Indem er etwas von sich preisgibt, regt er gezielt zu Erzählungen an.[4]

Infolge der anfänglichen Rekrutierungsschwierigkeit werden Empfehlungen von Probanden im Hinblick auf weitere potentielle Probanden angenommen. Damit wird einer Empfehlung Girtlers gefolgt, „möglichst vielen Bekannten von der Forschungsabsicht zu erzählen. Es finden sich immer Personen, die gerne behilflich sind, relevante Kontakte zu schaffen“[5]. Ein gegen Ende der Interviewphase – aus unerwarteter Richtung – kommender Hinweis auf

[1] Vgl. Glaser/Strauss 2005, S. 53
[2] Dies trifft in besonderem Maß dann zu, wenn der Forscher das gesamte Vorhaben alleine ausführt – was hier der Fall ist.
[3] Girtler 2004, S. 70-77 und 2001, S. 147-168
[4] Vgl. Girtler 2004, S. 70-77 und 2001, S. 147-168
[5] Girtler 2001, S. 154

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

eine Probandin scheint diesem Verhalten geschuldet zu sein. Das Forschungsprojekt hat sich herumgesprochen. Allerdings wird ein mögliches ‚Hängenbleiben' in einem bestimmten sozialen Mikro-Netz zu vermeiden gesucht. Nach einer angenommenen Empfehlung wird daher die vom Empfehlenden ausgehende Linie wieder verlassen.

Im Gegensatz zum Versuch einer unvermittelten und unpersönlichen schriftlichen Probandenrekrutierung stellt sich ein durch Vermittlung zustande gekommener mündlicher und persönlicher Kontakt in jedem Fall als erfolgreich heraus.

Die folgende Tabelle gibt – anhand ausgewählter Daten – einen Überblick über den sozio-ökonomischen Status der Öko-Häuslbauer (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: Sozio-ökonomischer Status der Öko-Häuslbauer

Proband	Geschlecht	Geburtsjahr	höchster Bildungsabschluss	JNE[1)] in € 1.000	Wohnbezirk	Jahr der Datenerhebung
H01	männlich	1961	Lehre	34-37	Neunkirchen	2007
H02	männlich	1948	Universität	52-55	Neunkirchen	2007
H03	weiblich	1960	Lehre	31-34	Neunkirchen	2007
H04	männlich	1947	Reifeprüfung BHS[2)]	73-76	Neunkirchen	2007
H05	weiblich	1958	Reifeprüfung AHS[3)]	52-55	Wiener Neustadt-Land	2008
H06	männlich	1977	Fachhochschule	28-31	Wiener Neustadt-Land	2008
H07	weiblich	1961	Universität	25-28	Wiener Neustadt-Land	2008
H08	weiblich	1956	Universität	25-28	Neunkirchen	2008
H09	männlich	1973	Kolleg	49-52	Wiener Neustadt-Land	2008
H10	weiblich	1967	Fachhochschule	58-61	Baden	2009

Legende: [1)] JNE = letztes Jahres-Netto-Einkommen des Haushaltes [2)] BHS = berufsbildende höhere Schule [3)] AHS = allgemeinbildende höhere Schule

Das Land Niederösterreich unterstützt seit etwa 2002 die Errichtung von Energiespareigenheimen[1] und seit etwa 1994 einzelne technische Anlagen, etwa Solaranlagen, Wärmepumpen und Fotovoltaikanlagen finanziell.[2] Die im Rahmen der vorliegenden Studie untersuchten Haushalte haben sich überwiegend früh innerhalb der jeweiligen Förderperiode für energieeffiziente Bauweisen ihrer Eigenheime beziehungsweise Anlagen zur alternativen Energieversorgung entschieden. Insofern lässt sich von ‚Energie-Pionieren' sprechen. Die untenstehende Übersicht enthält Fotos dieser Eigenheime sowie Grundinformationen dazu (vgl. Foto 2 bis Foto 11).

[1] Energiespareigenheime: siehe Glossar.
[2] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung o.J.a, S. 8 und 16f. Genauere Angaben zum zeitlichen Beginn der Förderungen waren auch durch telefonische Recherchen bei der Förderstelle nicht zu erhalten.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.



Foto 2: Haus H01 – Baubewilligung 1996, Bauabschluss 1999, Neubau (Aufnahme vom 08.09.2007)



Foto 3: Haus H02 – Baubewilligung 2006, Bauabschluss ---[1)], Neubau (Aufnahme vom 15.09.2007)



Foto 4: Haus H03 – Baubewilligung 2004, Bauabschluss 2006, Neubau (Aufnahme vom 10.10.2007)



Foto 5: Haus H04 – Baubewilligung 2004, Bauabschluss 2005, Neubau (Aufnahme vom 12.10.2007)



Foto 6: Haus H05 – Baubewilligung 2002, Bauabschluss 2004, Umbau (Aufnahme vom 05.04.2008)



Foto 7: Haus H06 – Baubewilligung 2006, Bauabschluss 2008, Neubau (Aufnahme vom 13.04.2008)



Foto 8: Haus H07 – Baubewilligung 1994, Bauabschluss 2006, Neubau (Aufnahme vom 28.04.2008)



Foto 9: Haus H08 – Baubewilligung 1996, Bauabschluss 1998, Umbau (Aufnahme vom 03.05.2008)



Foto 10: Haus H09 – Baubewilligung 2003, Bauabschluss ---[1)], Neubau (Aufnahme vom 07.05.2008)



Foto 11: Haus H10 – Baubewilligung 1990, Bauabschluss ---[1)], Umbau (Aufnahme vom 04.04.2009)

Legende: ---[1)] = Der Bau ist zum Erhebungszeitpunkt noch nicht abgeschlossen.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Bei den weiteren Untersuchungsgruppen verläuft die Suche nach Probanden von Beginn an vergleichsweise flüssig und unproblematisch.

5.2.2 Baufachleute

Die Baufachleute vertreten die Feldkraft der Produzenten. Sie sind Experten für Öko-Dienstleistungen und -Güter. Darunter fällt auch das Planen und Errichten von Öko-Eigenheimen. Das vielfältige Aufgabengebiet der Baufachleute bringt es mit sich, dass sie auch zwischen Öko-Häuslbauern, Behörden, Bauwirtschaft, Politik und Wissenschaft vermitteln. Im Unterschied zur Expertenelite leiten die Baufachleute keine Institutionen oder Organisationen, sondern handeln unmittelbar und in Alltagssituationen. Dabei stehen sie in persönlichem Kontakt mit Akteuren der mikrosozialen Ebene. In analytischer Hinsicht sind sie auf der mesosozialen Ebene angesiedelt.

Die Baufachleute werden durch gezieltes Sampling rekrutiert.[1] Geeignet sind Akteure, die sich mit energieeffizienten oder -suffizienten Alternativen zum herkömmlichen Eigenheim beschäftigen und die im Untersuchungsgebiet wirken. Einer der interviewten Baufachleute ist an der Planung und Errichtung von drei hier untersuchten Öko-Eigenheimen beteiligt.[2] Dieser Proband ähnelt dem Klischee eines ‚Öko-Freaks' wie er von Grießhammer dargestellt wird.[3] Er gilt als Pionier des energiesparenden Bauens mit Öko- beziehungsweise Naturbaustoffen. Seine Praxis mutet insgesamt als in einem Graubereich zwischen formellem und informellem Tun befindlich an. Auch im Büro des Akteurs wird demonstrativ Ökologie gelebt. Dies zeigt sich unter anderem im für Besucher vorgeführten Kompostieren von Kaffeefiltersatz.

Ein weiterer Proband arbeitet für ein Bauunternehmen, das aufgrund seiner Größe und Präsenz im Untersuchungsraum Gewicht hat.[4] Im Zuge einer Recherche bei Bauunternehmen wird der Studienautor auf den dritten Probanden aufmerksam.[5] Er gilt als Spezialist für den Öko-Eigenheimbau. Als solcher geht er Werkverträge mit mehreren Bauunternehmen ein und plant jeweils für die öko-interessierte Klientel. Die herkömmliche Kundschaft wird von den Bauunternehmen selbst bedient. Der vierte Proband nimmt eine besondere Position ein: als Baufachmann ist er Mitarbeiter der Umweltberatung und daher auch ‚green consultant'. Er berät – im Sinn seiner nicht-profitorientierten Organisation – einzelne Häuslbauer in Detailfragen. Damit ist dieser Akteur unmittelbar am Planungs- und Realisierungsprozess von Eigenheimen beteiligt. Darunter ist mindestens eines der hier untersuchten Häuser.[6] Der Proband beobachtet – quasi teilnehmend – als Baufachmann und lässt seine Erfahrungen

[1] Beim gezielten Sampling wird den Anregungen von Strauss/Corbin gefolgt (vgl. 1996, S. 155).
[2] Die Rede ist vom Baufachmann P01 und von den Häusern H01, H03 und H05.
[3] Vgl. Grießhammer 1984, S. 9. Siehe dazu Bild 1 in Kapitel 2.2.2.
[4] Die Rede ist vom Baufachmann P02.
[5] Die Rede ist vom Baufachmann P03.
[6] Die Rede ist vom Baufachmann P04 und vom Haus H01.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

mit Konsumenten direkt in jene ‚green consultants-Institution' einfließen, der er angehört. Zu ihm besteht bereits seit einer sehr frühen Forschungsphase Kontakt. Er stellt den Kontakt zum ersten interviewten Öko-Häuslbauer her.[1] Die folgende Tabelle gibt – anhand ausgewählter Daten – einen Überblick über den Status der Baufachleute (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6: Status der Baufachleute

Proband	Geburtsjahr	höchster Bildungsabschluss	Funktion	Jahr des Interviews
P01	1952	Reifeprüfung BHS [1)]	Planungsfachmann, spezialisiert auf energiesparenden Wohnhausbau	2007
P02	1960	Reifeprüfung BHS [1)]	Bauleiter, arbeitet in einem Bauunternehmen	2008
P03	1973	Universität	Architekt, spezialisiert auf energiesparenden Wohnhausbau	2008
P04	1959	Reifeprüfung BHS [1)]	Umweltberater, spezialisiert für Bauen, Wohnen, Energie, Umwelt	2008

Legende: [1)] BHS = berufsbildende höhere Schule

5.2.3 Baubehörden

Die Baubehörden vertreten die Feldkraft der Regulatoren. In ihren Wirkungsbereich fällt die Anwendung des Baurechts. Zuständig für Bau- und Umbaugenehmigungen von Eigenheimen sind die Bürgermeister der Kommunen. Mit dem Bürgermeisteramt ist unter anderem die Stellung als Baubehörde erster Instanz verbunden. Damit üben Bürgermeister als politische Mandatare zugleich behördliche Funktionen in dieser Verwaltungssache aus. Dies lässt die Situation einer quasi wählbaren beziehungsweise abwählbaren Behörde entstehen, was aus der Sicht einer Gewaltenteilung als fragwürdig erscheint. Für die Ausübung des Bürgermeisteramtes und der damit verbundenen baubehördlichen Funktion ist keine bestimmte fachliche Qualifikation nachzuweisen. Besondere Umstände für beide Aufgabenbereiche bestehen in einem mitunter räumlich sehr kleinen Wirkungsbereich, der durch verwandtschaftliche und informelle Beziehungen geprägt ist; ferner durch die häufig emotional aufgeladene Angelegenheit des Eigenheimbaues und seiner Ästhetik. Vorzugsweise gilt das für die vielen ländlichen Klein- und Kleinst-Kommunen. Es ist naheliegend, dass gerade die Art der Ausübung der baubehördlichen Funktion erheblichen Einfluss auf die Wahl oder – unbegrenzte – Wiederwahl in das politische Bürgermeisteramt nimmt. In analytischer Hinsicht sind Baubehörden auf der mesosozialen Ebene angesiedelt.

Für die Interviews werden Baubehörden durch gezieltes Sampling[2] rekrutiert. Ihre Auswahl orientiert sich an den Verhältnissen der durch sie vertretenen Kommunen. Diese sollen möglichst unterschiedlich sein, etwa im Hinblick auf die Flächenausdehnung, die Ein-

[1] Die Rede ist vom Öko-Häuslbauer H01.
[2] Vgl. Strauss/Corbin 1996, S. 155

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

wohnerzahl und die geografische Lage. Der erste Proband, Leiter einer Hauptschule im Ruhestand, übt sein Bürgermeisteramt sowie seine baubehördliche Funktion seit 18 Jahren aus.[1] Seine Kommune, eine kleine Landgemeinde, besteht 2005 aus 779 Einwohnern auf einer Fläche von acht Quadratkilometern.[2] Diese Einwohnerzahl fällt in eine Klasse, in der 15 Prozent aller niederösterreichischen Gemeinden liegen.[3]

Der zweite Proband, Inhaber eines Malerbetriebes, ist ebenfalls seit 18 Jahren Bürgermeister und Baubehörde erster Instanz.[4] 2005 leben in seiner Gemeinde – einer Landgemeinde mittlerer Größe – 1.483 Einwohner auf einer Fläche von zwölf Quadratkilometern. Unter den untersuchten Kommunen ist 2001 ist in dieser Gemeinde der Auspendleranteil am höchsten, er beträgt 88 Prozent.[5] Zugleich ist hier – unter den untersuchten Kommunen – das älteste Niedrigenergie-Eigenheim anzutreffen; es entstand 1993. Die Einwohnerzahl fällt in eine Klasse, in der 23 Prozent aller niederösterreichischen Gemeinden liegen. Es ist die häufigste Klasse.[6]

Der dritte Proband, ein Wellness-Berater, ist seit acht Jahren Bürgermeister und Baubehörde erster Instanz.[7] In seiner Gemeinde – einer Kleinst-Landgemeinde – leben 304 Einwohner auf einer Fläche von 13 Quadratkilometern.[8] Unter den untersuchten Kommunen ist die Einwohnerdichte mit 23 Einwohnern je Quadratkilometer hier am geringsten. Diese Einwohnerzahl fällt in eine Klasse, in der drei Prozent aller niederösterreichischen Gemeinden liegen.[9]

Der vierte Proband nimmt im Hinblick auf seine Funktionen eine Sonderstellung ein. Er ist nicht nur Bürgermeister und somit Baubehörde erster Instanz, sondern auch Abgeordneter zum Niederösterreichischen Landtag und vormals Leiter des Gemeindeamtes. Das Bürgermeisteramt übt der Proband seit 14 Jahren aus.[10] In seiner Gemeinde – einer eher kleinen Landgemeinde – leben 1.078 Einwohner auf einer Fläche von 35 Quadratkilometern.[11] Die Einwohnerzahl fällt in eine Klasse, in der 23 Prozent aller niederösterreichischen Gemeinden liegen.[12] Unter den untersuchten Kommunen ist 2001 in dieser Gemeinde der

[1] Die Rede ist von der Baubehörde B01.
[2] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2008a und 2008b
[3] 15 Prozent aller niederösterreichischen Gemeinden haben zwischen 501 und 1.000 Einwohner (vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2012c).
[4] Die Rede ist von der Baubehörde B02.
[5] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2008a und 2008b
[6] 23 Prozent aller niederösterreichischen Gemeinden haben zwischen 1.001 und 1.500 Einwohner (vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2012c).
[7] Die Rede ist von der Baubehörde B03.
[8] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2008a und 2008b
[9] Drei Prozent aller niederösterreichischen Gemeinden haben unter 500 Einwohner (vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2012c).
[10] Die Rede ist von der Baubehörde B04.
[11] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2008a und 2008b
[12] 23 Prozent aller niederösterreichischen Gemeinden haben zwischen 1.001 und 1.500 Einwohner (vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2012c).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Auspendleranteil am geringsten, er beträgt 63 Prozent.[1] In dieser Kommune entsteht 2003 – damit vergleichsweise spät – das erste Niedrigenergie-Eigenheim.

Der fünfte Proband[2] leitet das Bauamt einer kleinen Industrie-Stadt mit 15.232 Einwohnern und einer Fläche von 65 Quadratkilometern.[3] Unter den untersuchten Kommunen ist die Einwohnerdichte mit 234 Einwohnern je Quadratkilometer hier am höchsten. Die Einwohnerzahl fällt in eine Klasse in der drei Prozent aller niederösterreichischen Gemeinden liegen.[4] Mit dem Probanden verfügt diese Kommune – als einzige unter den untersuchten – über einen Baufachmann. Er prüft die Baueinreichungen als Verwaltungsorgan und legt sie dem Bürgermeister als Baubehörde mit einer Empfehlung vor. Der Proband erfüllt diese Funktion seit zwei Jahren. Tendenziell zeigt sich: Je höher der Auspendleranteil einer Kommune, desto älter ist ihr erstes Niedrigenergie-Eigenheim. Dies ist vermutlich mit zugezogenen Pendlern zu erklären. Ein diesbezüglicher Zusammenhang wäre allerdings an einer größeren Datenmenge zu prüfen. Die folgende Tabelle gibt – anhand ausgewählter Daten – einen Überblick über den Status der Bürgermeister als Baubehörden erster Instanz (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7: Status der Bürgermeister als Baubehörden erster Instanz

Proband	Geburtsjahr	baubehördliche Funktion seit ...	Beruf außerhalb des Bürgermeisteramtes und der baubehördlichen Funktion	Jahr des Interviews
B01	1946	Bürgermeister seit 18 Jahren	Hauptschulleiter im Ruhestand	2008
B02	1949	Bürgermeister seit 18 Jahren	Inhaber eines Malerbetriebes	2008
B03	1953	Bürgermeister seit 8 Jahren	Wellness-Berater	2008
B04	1960	Bürgermeister seit 14 Jahren	Landtagsabgeordneter, Gemeindeamtsleiter	2008
B05	1973	Bausachverständiger seit 2 Jahren	Leiter des Bauamtes	2008

In der folgenden Tabelle sind – anhand ausgewählter Daten – die demografischen Verhältnisse jener Kommunen dargestellt, deren Bürgermeister als Baubehörden erster Instanz interviewt wurden (vgl. Tabelle 8).

[1] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2008a und 2008b
[2] Die Rede ist von der Baubehörde B05.
[3] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2008a und 2008b
[4] Drei Prozent aller niederösterreichischen Gemeinden haben zwischen 10.001 und 20.000 Einwohner (vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2012c).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Tabelle 8: Kommunen, Auspendleranteil und erstes Niedrigenergie-Eigenheim

Baubehörde	Kommune[1)]				
Proband	Einwohner 2005[2)]	Fläche (km^2)	Einwohnerdichte (Einwohner/km^2)	Auspendleranteil 2001 (%)	Jahr der Errichtung des ersten Niedrigenergie-Eigenheims
B01	779	8	97	79	2001
B02	1.483	12	124	88	1993
B03	304	13	23	78	1998
B04	1.078	35	31	63	2003
B05	15.232	65	234	68	2003

Quelle: [1)] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2008a, 2008b. [2)] Die Einwohnerzahl von 2005 entspricht ungefähr der Wohnbevölkerung von 2007. Die Differenz beträgt im Durchschnitt 2,9 Prozent.

5.2.4 Expertenelite

Die Expertenelite vertritt die Feldkraft der Vermittler in der Sparte der ‚green consultants'. Auf die besondere Relevanz dieser Untersuchungsgruppe verweisen unter anderem Erkenntnisse aus der Literaturrecherche. Gemeinsam ist den Probanden ihre Verankerung in der professionalisierten Ökologie. Sie beschäftigen sich in leitenden und angesehenen Positionen mit je einem Teilfeld-Thema des ökologischen Bauens. Dabei bleiben die Zusammenhänge des gesamten Feldes im Blick. Die Akteure der Expertenelite sind erfahren und mit dem untersuchten Feld eng vertraut. Sie verfügen in ihren jeweiligen Fachgebieten über ein hohes Maß an Deutungshoheit und Durchsetzungskraft. Es ist zu vermuten, dass diese Akteure über ein vergleichsweise hohes soziales und symbolisches Kapital verfügen. In analytischer Hinsicht ist die Expertenelite auf der meso- und makrosozialen Ebene angesiedelt.

Das Sampling der Expertenelite erfolgt gezielt und in einer späten Phase der Feldforschungen.[1] Angesprochen werden solche Positionsinhaber, auf die starke Kategorien hinweisen. Diese Kategorien gehen aus bereits vertieften Analysen des gesamten bisher gewonnenen Materials hervor. Eine Probandin steht für das Teilfeld Politik. Sie übt für Die Grünen die Funktion der Klubobfrau des Niederösterreichischen Landtagsklubs aus. Außerhalb ihres politischen Engagements ist die Juristin unter anderem Universitätslektorin.[2]

Ein weiterer Proband spricht für das Teilfeld Architektur. Der Architekt ist Geschäftsführer eines Architekturbüros, Hochschullehrer für Solararchitektur und Fachbuchautor.[3]

Experte für das Teilfeld Energie ist ein Volkswirt als leitender Mitarbeiter bei der Österreichischen Energieagentur. Er leitet seit fünf Jahren das Projekt ‚klima:aktiv', das sich mit

[1] Beim gezielten Sampling wird den Anregungen von Strauss/Corbin gefolgt (vgl. 1996, S. 155).
[2] Die Rede ist von der Expertin L01.
[3] Die Rede ist vom Experten L02. Dieser ist unter anderem Mitherausgeber des Buches „Reinberg. Ökologische Architektur. Entwurf – Planung – Ausführung." (Reinberg/Boeckl (Hg.) 2008)

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

der Koordination von Bauen, Mobilität, erneuerbarer Energie und Energiesparen befasst.[1] Die strategische Steuerung dieser Klimaschutzinitiative liegt beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umweltschutz und Wasserwirtschaft, das sich selbst auch als ‚Lebensministerium' bezeichnet.[2]

Der Proband aus dem Teilfeld Bauen, ein Ingenieur für Hochbau, ist seit vier Jahren Geschäftsführer der ‚Interessengemeinschaft Passivhaus Österreich'. Dieser Verein existiert ökonomisch durch Beiträge seiner Mitglieder sowie durch finanzielle Förderungen, darunter auch Förderungen des Bundes.[3]

Der letzte im Rahmen der vorliegenden Studie interviewte Proband leitet die Umweltberatungsstelle in Wiener Neustadt. Darüber hinaus leitet er landesweit den Fachbereich Klimaschutz und Gemeinde-Umweltberatung. Er übt seine Tätigkeit seit 21 Jahren aus.[4] Die folgende Tabelle gibt – anhand ausgewählter Daten – einen Überblick über den Status der Expertenelite (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9: Status der Expertenelite.

Proband[1)]	Geburtsjahr	Teilfeld	Funktion	Jahr des Interviews
L01 Madeleine Petrovic	1956	Politik	Klubobfrau des Niederösterreichischen Landtagsklubs Die Grünen	2009
L02 Georg W. Reinberg	1950	Architektur	Architekt, Universitätslehrer und Autor	2009
L03 Stephan Fickl	1962	Energie	Leiter des Projektes klima:aktiv	2009
L04 Günter Lang	1957	Bauen	Geschäftsführer der Interessengemeinschaft Passivhaus Österreich	2009
L05 Hubert Fragner	1951	Umwelt	Leiter der Umweltberatungsstelle Wiener Neustadt	2009

Legende: [1)] Die Probanden stimmen der Nennung ihrer Namen ausdrücklich zu.

5.3 Datengewinnung

Die Untersuchungen verlaufen – entsprechend der Grounded Theory Methode – nicht nach einem repräsentativen Stichprobenplan. Die Probanden werden nicht als ‚natürliche Einheiten' und Einzelfälle gedacht, sondern bestehend aus einzelnen Indikatoren für unterschiedliche Phänomene. Die Analysen konzentrieren sich auf das Herausarbeiten möglichst pro-

[1] Die Rede ist vom Experten L03.
[2] Vgl. klima:aktiv 2009
[3] Die Rede ist vom Experten L04.
[4] Die Rede ist vom Experten L05.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

bandenübergreifender Phänomene.[1] Inspirationsquellen für die Entwicklung geeigneter Werkzeuge zur Gewinnung und zum Vergleich von Material werden im Forschungsstil Bourdieus gefunden. Hauptsächlich „Die feinen Unterschiede“[2] liefern den heuristischen Rahmen zur Orientierung im Feld.[3]

Dem explorativen und methodischen Anspruch der vorliegenden Studie entsprechend bestehen die vier Untersuchungsgruppen aus insgesamt 24 Probanden. Zehn Probanden bilden die Hauptuntersuchungsgruppe der Öko-Häuslbauer, vier Probanden die Untersuchungsgruppe der Baufachleute sowie je fünf Probanden die Untersuchungsgruppen der Baubehörden und der Expertenelite. Das Instrumentarium zur Sammlung empirischer Daten besteht in Leitfadeninterviews, Fragebögen und in kontrollierten Beobachtungen. Es ist an die jeweils zu untersuchende Gruppe, ihre Stellung im Feld und ihre Rolle in der vorliegenden Studie angepasst.

Mit jedem Probanden wird ein Interview geführt, das auf einem Tonträger gespeichert ist. Zusätzlich wird mit jedem Öko-Häuslbauer ein ausführlicher Fragebogen ausgefüllt. Die während der Besuche in den Öko-Eigenheimen gemachten Beobachtungen sind schriftlich und fotografisch protokolliert. Bei den weiteren Untersuchungsgruppen wird ein reduzierter Fragebogen ausgefüllt und auf systematische Beobachtungen verzichtet.[4] Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Untersuchungsgruppen und die jeweils eingesetzten Untersuchungsinstrumente (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10: Untersuchungsgruppen und Instrumente zur Datengewinnung

Feldkraft	Untersuchungsgruppe	n	Instrumente zur Datengewinnung			
			Interview	Fragebogen ausführlich	Fragebogen reduziert	Beobachtung
Konsumenten	Öko-Häuslbauer	10	■	■	□	■
Produzenten	Baufachleute	4	■	□	■	□
Regulatoren	Baubehörden	5	■	□	■	□
Vermittler	Expertenelite	5	■	□	■	□
∑		24				

Legende: ■ = Instrument eingesetzt, □ = Instrument nicht eingesetzt

Bei den Öko-Häuslbauern sind, auch im Hinblick auf ihre Entscheidungen zu Öko-Eigenheimen, ihre jeweiligen sozialen Kontexte zu berücksichtigen. Erkenntnisse aus dem Feld legen die Vermutung nahe, dass eine Person den Entschluss zum Eigenheim weder al-

[1] Vgl. Strauss/Corbin 1996, S. 161
[2] Bourdieu 1999
[3] Bei der Anwendung von vorhandener Literatur im Rahmen einer Grounded Theory Methode wird unter anderem den Anregungen von Strauss/Corbin gefolgt (vgl. 1996, S. 33-35).
[4] Besondere Auffälligkeiten werden außerhalb des standardisierten Protokolls notiert; ohne fotografische Dokumentation.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

lein fasst, noch allein über seine Lage, Größe und Gestaltung entscheidet. Der Entscheidung geht häufig die Einigung eines lebenspartnerschaftlich verbundenen Paares voraus. Dieses bildet einen kollektiven Akteur. Alle im Rahmen der vorliegenden Studie untersuchten Öko-Häuslbauer haben ihr Eigenheim während einer Lebenspartnerschaft gebaut oder umgebaut. Zum Untersuchungszeitpunkt besteht bei zwei Haushalten die ursprüngliche Bau-Lebenspartnerschaft nicht mehr.[1]

Bei zwei Haushalten entspringt der Entschluss zur Eigenheimwohnform einem sehr weitgehenden Kompromiss: In einem Fall geht der Wunsch ursprünglich allein vom Mann aus, im anderen Fall allein von der Frau.[2] Beide Paare einigen sich letztendlich auf die gemeinsame Unterstützung des Vorhabens. In beiden Fällen stellen sich die mit dem Eigenheimbau verbunden Belastungen als gravierend und langfristig wirksam heraus. Beide Eigenheimprojekte wären kaum ohne Beteiligung des Häuslbauer-Paares realisierbar gewesen. Wesentlich betrifft dies auch finanzielle Aspekte. Nicht das Einkommen einer Person gibt hier den Ausschlag, sondern vielmehr die ökonomische Bilanz des Haushaltes. Die hier untersuchten Haushalte treffen darüber hinaus eine weitere grundlegende Entscheidung: die zu einem ökologischen Eigenheim.

Aus forschungspraktischen Überlegungen wird das Interview mit einer Person des Haushalts geführt. Dies ist jene Person, von der die Intention zu einem ökologischen Eigenheim ausgeht beziehungsweise stärker ausgeht. Sie gilt als Proband im Sinn der vorliegenden Studie, an den auch die Fragen des Fragebogens gerichtet sind. Die Probandenrolle wird bereits im Vorfeld, bei der ersten telefonischen Kontaktaufnahme, geklärt. Die Interviews und Befragungen finden im Rahmen von Hausbesuchen statt. Die Lebenspartner der Probanden sind zumeist vorübergehend anwesend. Sie bringen sich sowohl in den Interviews als auch bei der Beantwortung der Fragebögen ein. Infolge dieser ‚Einmischung' treten in drei Haushalten ursprüngliche Konflikte über Bauentscheidungen wieder zu Tage.[3] Bei der Beantwortung der Fragebögen kommt es gelegentlich zu Beratungen unter den Paaren. Äußerungen der Lebenspartner – so sie vorkommen – werden gekennzeichnet und in die Analysen einbezogen. Unter anderem damit wird dem Haushalt als kollektivem Akteur Rechnung getragen.

5.3.1 Interview

Die Gesprächsführung und Interviewtechnik orientiert sich am Verfahren des ero-epischen Gesprächs nach Girtler.[4] Dessen Kern besteht in der Verwebung von Frage und Erzählung

[1] Die Rede ist von den Haushalten H07 und H08.
[2] Der Wunsch zum Eigenheim geht im Haushalt H03 allein vom Mann aus, im Haushalt H05 allein von der Frau.
[3] Zu Konfliktsituationen kommt es in den Haushalten H03 und H05 sowie besonders deutlich im Haushalt H09.
[4] Vgl. Girtler 2001 und 2004

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

im Forschungsgespräch. Darauf weist bereits die Verbindung der altgriechischen Begriffe eromai[1] und eipon[2] hin. Als Vorlage dient Girtler jenes Gespräch, das der unerkannt nach Ithaka heimkehrende Odysseus mit dem Schweinehirten Eumaios führt. Odysseus erzählt und regt Eumaios so zu seinen Erzählungen über das Leben im Palast an. Genau daran ist Odysseus interessiert. Interviews beginnen aus dieser Perspektive nicht mit Fragen, sondern mit Erzählungen des Forschers. Bei Probanden soll dadurch Interesse geweckt und die Lernabsicht des Forschers erkennbar werden.[3] Als ein Gebot der Feldforschung postuliert Girtler:

> „Du sollst Muße zum ‚ero-epischen' (freien) Gespräch aufbringen. Das heißt, die Menschen dürfen nicht als bloße Datenlieferanten gesehen werden. Mit ihnen ist so zu sprechen, dass sie sich geachtet fühlen. Man muss sich selbst als Mensch einbringen und darf sich nicht aufzwingen. Erst so lassen sich gute Gesprächs- und Beobachtungsprotokolle erstellen."[4]

Demnach wird bereits bei der ersten Kontaktaufnahme, einem Telefonat, der Dialog zwischen Forscher und Proband ‚auf gleicher Augenhöhe' betont. Alle Probanden der vorliegenden Studie gelten dem Forscher als Experten für bestimmte Fragestellungen. Der Forscher erläutert den Probanden das Vorhaben und nimmt dabei demonstrativ die Rolle des Lernenden ein. Der Dialog wird während der Haus- und Gartenführung eröffnet, während des Interviews vertieft und anschließend weitergeführt. Nach dem Interview ist bei allen Probanden eine gewisse Entspannung zu beobachten. Manche Interviewthemen beschäftigen sie jedoch weiter und es entzünden sich vertiefende Ausführungen daran. Aufzeichnungen der Gespräche in dieser Situation führen zu mehreren gehaltvollen Interviewnachträgen.

Die mit allen Probanden aller Untersuchungsgruppen und face-to-face geführten auf Tonband aufgezeichneten Interviews haben für die vorliegende Studie zentrale Bedeutung. Sie bilden einen wesentlichen Teil des Ausgangsmaterials für die Kategoriengenerierung. Die Wiedergabegenauigkeit von Sprachdetails in den Transkripten ist den Analysezielen angemessen. Diese differieren je nach Untersuchungsgruppe. Bei den Öko-Häuslbauern sollen auch Sprachmerkmale Hinweise auf kulturelles Kapital liefern. Daher hält sich hier die Transkription eng an die gesprochene Sprache.

Demgegenüber werden bei den anderen Untersuchungsgruppen lediglich besondere sprachliche Auffälligkeiten oder Redewendungen genau festgehalten. Bei allen Untersuchungsgruppen werden die Interviews anhand eines Leitfadens geführt. Dieser ist auf die gruppenspezifischen Untersuchungsziele abgestimmt. Das Interview mit den Öko-Häuslbauern, den Baufachleuten und den Baubehörden verläuft strukturiert. Mit der leitenden Expertenschaft wird das Interview problemzentriert geführt. Drei Leitfragen sind für alle

[1] Griechisch: fragen, befragen, nachforschen.
[2] Griechisch: erzählen.
[3] Vgl. Girtler 2001, S. 147-168 sowie Girtler 2004, S. 70-77
[4] Girtler 2004, S. 66

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Untersuchungsgruppen gleichlautend: gefragt wird zunächst nach dem individuellen Verständnis des Begriffes Ökologie. Ein weiterer fixer Bestandteil der Interviews ist die Stellungnahme des Probanden zu einigen ihm vorgelegten Fotos. Diese zeigen ein ungewöhnlich aussehendes Wohnhaus. Es handelt sich um einen Entwurf von Herzog, der als Beispiel für ökologisches Bauen gilt. Das auf den Fotos gezeigte Haus entsteht zwischen 1977 und 1979 in Regensburg.[1] Die Probanden erzeugen Kategorien und Dimensionen durch das Kommentieren dieser Fotos; etwa indem ihnen das abgebildete Haus – aus Publikationen – bekannt oder unbekannt ist, indem sie das Wahrgenommene lediglich beschreiben oder indem sie es bewerten. Eine Bewertung fokussiert etwa das Funktionale oder das Formale oder nimmt auf Sachverhalte Bezug, die außerhalb dieser Bilder liegen. Das Einbeziehen von Bilddeutungen durch Probanden in die Feldforschungen ist durch Arbeiten Bourdieus inspiriert.[2] Dazu kommt am Ende eines Interviews die Frage nach nicht angesprochenen Aspekten zum Thema Ökologie und Eigenheim, die dem Probanden jedoch wichtig erscheinen.

Von diesen Leitfragen abgesehen unterscheiden sich die Interviewleitfäden. Der Interviewleitfaden für die Öko-Häuslbauer beginnt mit Impulsen, welche zu Erzählungen über Alltags-Praktiken anregen sollen. Dazu gehören Ernährung, Fernsehvorlieben, Gestaltung des Wochenendes und Verhalten im Sinn eines gesunden Lebens. Es folgt der Ökologie-Block: unter anderem sollen die Probanden hier darlegen, was sie in ihrem Alltagsleben sowie an ihrem Haus und Grundstück ökologisch oder unökologisch finden.

Der nächste Block ist dem Wohnen im Eigenheim gewidmet: es geht im Kern um Intentionen der Probanden zu dieser Wohnform, um Veränderungen ihrer Lebenssituation infolge dieser Wohnform und um Vorstellungen, Vorbilder, Funktionen, Gestaltungs- und Materialvorstellungen, die mit dem konkreten Eigenheimvorhaben verknüpft sind. Danach wird das Grundstück angesprochen, welches das Haus umgibt.

Ein weiteres Thema ist die Verwendung dieses Grundstückes. Es soll herausgefunden werden ob – und wenn ja, wie – es der Selbstversorgung dient oder ob es vor allem „Distanz-Grün“[3] zur Nachbarschaft ist. Der Leitfaden durchläuft einen Pretest. Dennoch erweist sich nach dem vierten Interview eine Überarbeitung als günstig. Sie betrifft eine Änderung der Reihenfolge, Zusammenfassungen und Straffungen. Damit konnten ein verbesserter Einstieg in das Interview und nicht zuletzt seine Straffung erreicht werden.

Der Interviewleitfaden für Baufachleute beginnt mit der architektonischen Tradition, in der sich die Probanden sehen. Der folgende Ökologie-Block enthält unter anderem die Frage, was ökologische Architektur ausmacht. Danach wird das Gespräch auf die Verhältnisse zwischen ökologischer Architektur einerseits und Regionalpolitik, Wirtschaft und Medien an-

[1] Vgl. Adam 2002. In: Schwarz (Hg.), S. 242-243
[2] Vgl. Bourdieu 1999, S. 81-115
[3] Nach mündlicher Überlieferung durch Wolfgang Eßbach (Freiburg im Breisgau) verwendete Hans-Paul Bahrdt den Begriff „Distanz-Grün“ in Seminaren.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

dererseits gelenkt. Der nächste Block beschäftigt sich mit dem Blick der Baufachleute auf Häuslbauer; vor allem mit den Einschätzungen bezüglich der Intentionen der Häuslbauer zum Eigenheim im Allgemeinen und zum ökologischen Eigenheim im Besonderen. Die weiteren Impulse sollen die Baufachleute zur Darlegung ihrer Vorstellungen über Formen, Materialien und Standorte von Eigenheimen anregen. Aus ähnlichen Gründen wie beim Leitfaden für die Öko-Häuslbauer wird auch dieser Leitfaden nach dem zweiten Interview neu strukturiert.

Der Interviewleitfaden für Baubehörden geht zu Beginn auf bevorzugte Bauweisen in deren Wirkungsbereich ein. Der Ökologie-Block enthält unter anderem die Frage, wie sich Ökologie und Eigenheim verbinden lassen. Diese Frage hat hier besondere Relevanz, da die Probanden entscheidenden Einfluss auf das kommunale Baugeschehen haben. Der nächste Block ist – ähnlich wie beim Leitfadeninterview für Baufachleute – den Einschätzungen der Baubehörden bezüglich der Intentionen von Häuslbauern gewidmet. Die folgenden Impulse sollen die Probanden anregen, die Entwicklung und Akzeptanz ökologischen Bauens in ihrer Region und Kommune darzulegen. Dabei wird das Gespräch auch auf das Ortsbild-Thema im Zusammenhang mit formalen Aspekten ökologischer Eigenheime gelenkt.

Die Expertenelite reflektiert – als Teil des Feldes – ausgewähltes bereits aufbereitetes Material zu den Öko-Häuslbauern. Dieses evaluative Labeling geschieht noch vor Abschluss der Materialanalyse. Damit gelingt eine kontrollierte Einbeziehung von Feld-Innenperspektiven in den Fluss des Interpretationsprozesses. Das derart erweiterte Interpretationsspektrum erlaubt die Generierung neuer Kategorien und die Anreicherung bestehender Kategorien mit zusätzlichen Facetten. Das Instrument für diese ‚Selbstreflexion des Feldes' besteht im problemzentrierten Interview. Es ist dadurch charakterisiert, dass Problemstellungen „von den Befragten weitgehend selbst, erzählend, in den von ihnen gesehen Zusammenhängen entwickelt werden"[1] sollen.

Das problemzentrierte Interview ist weitgehend offen konzipiert. Gegenüber dem strukturierten Leitfadeninterview gewinnt hier die ero-epische Gesprächsführung[2] noch mehr an Bedeutung. Das Interview beginnt nach einer Einführung der Probanden in die vorliegende Studie. Danach wird den Probanden ein Blatt vorgelegt, auf dem je ein Foto der zehn untersuchten Öko-Eigenheime zu sehen ist. Unter jedem Bild – sie zeigen Außenansichten – sind die studieninterne Kennzeichnung und der Errichtungszeitraum des Gebäudes angegeben.[3] Die Probanden werden über die hier relevante Gemeinsamkeit dieser Häuser informiert. Sie besteht darin, dass sie von ihren Errichtern und Bewohnern als ökologische Eigenheime betrachtet werden.

[1] Wienold 2011. In: Fuchs-Heinritz u. a. (Hg.), S. 322
[2] Vgl. Girtler 2001, S. 147-168 und 2004, S. 70-77
[3] Das Blatt zeigt Foto 2 bis Foto 11, ähnlich dargestellt wie in der vorliegenden Studie auf S. 57.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Auf dieser Grundlage diskutiert die Expertenelite Ökologisches an den gezeigten Eigenheimen sowie Möglichkeiten, die diese zu ökologischen Lebensstilen bieten. Danach wird ein Diagramm gezeigt, das die Kapitalverhältnisse der Öko-Häuslbauer darstellt. Auf der Abszissenachse sind deren Bildungsabschlüsse abgetragen. Die Ordinatenachse gibt das Haushalts-Jahres-Netto-Einkommen an. Darüber hinaus können den Darstellungen weitere Merkmale der Öko-Häuslbauer entnommen werden: Beruf, Lebensalter, Anzahl der Autos im Haushalt sowie Sympathien für bestimmte Radiosender und Zeitungen. Dazu kommt der Wirtschafts-Sektor, in dem die Öko-Häuslbauer arbeiten, die Richtung ihrer sozialen Mobilität und das Geschlecht. Die Expertenelite wird zu Äußerungen darüber angeregt, inwiefern bestimmte Merkmale auffallen, die – nach persönlicher Erfahrung – mit einem ökologischen Lebensstil korrelieren würden.

5.3.2 Fragebogen

Die Fragebögen stellen Ergänzungen zu den Interviewleitfäden dar. Die Fragen sind teils offen, teils geschlossen. Die Befragung beginnt für alle Gruppen mit einem Überblick über Art, Umfang und Anzahl der Fragen sowie über den voraussichtlichen Zeitbedarf zu ihrer Beantwortung. Danach stellt der Forscher Frage für Frage und notiert die Antworten. Dieses Verfahren wird lediglich im Zusammenhang mit der Frage nach dem Haushaltsbudget von Öko-Häuslbauern unterbrochen. Es bestehen Zweifel daran, ob die Probanden Geldbeträge direkt nennen würden oder ob sie die Frage als zu intim auffassen. Um ein unmittelbares ‚Gespräch über Geld' zu vermeiden, werden ihnen je zwei Raster – ein Einnahmen- und ein Ausgabenraster – vorgelegt. Auf Ersuchen ordnen sich die Öko-Häuslbauer selbst ein und markieren die entsprechenden Felder. Diese vergleichsweise diskrete Vorgehensweise stellt sich in allen Fällen als erfolgreich heraus.

Allen Fragebögen sind Fragen zur Person, zur abgeschlossenen Ausbildung und zum ausgeübten Beruf gemeinsam. Der Fragebogen für Öko-Häuslbauer legt den Fokus auf Indikatoren für deren Lebensbedingungen sowie für die Hervorbringung und Bewertung bestimmter Praktiken.[1] Unter diesen Praktiken sind jene, die das Öko-Eigenheim betreffen, von besonderer Relevanz: dazu zählen die Standortwahl sowie auch die Planung und Errichtung des Hauses, dessen Ausmaße, seine Ausführung und Ausstattung, etwa mit bestimmten Elektrogeräten.

Der Fragebogen wiederholt zum Teil Themen des Leitfadeninterviews, beschränkt sich jedoch auf Aspekte, die sich mit ihm rascher und präziser erfassen lassen. Beispielsweise ist das bei der Sympathie gegenüber ausgewählten Radiosendern oder Zeitungen sowie bei sozio-ökonomischen Positionen der Fall. Dadurch wird das Leitfadeninterview entlas-

[1] Zu den Bedeutungen der Begriffe Praktiken und Werke vgl. Bourdieu 1999.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

tet und es ergibt sich zudem ein gut vergleichbarer Datenbestand, der den weniger gut vergleichbaren ergänzt. Es kommt vor, dass Probanden manche Aspekte des Fragebogens ein weiteres Mal im Leitfadeninterview aufgreifen. Damit ist Daten-Triangulation[1] gegeben, die sich durch Beobachtungsergebnisse noch verstärken kann. Der Fragebogen durchläuft einen Pretest. Dennoch erweisen sich nach dem ersten und nach dem vierten Interview Überarbeitungen als günstig. Sie betreffen Erläuterungen und Formulierungsänderungen.

Die Fragebögen für die Baufachleute, für die Baubehörden und für die Expertenelite beschränken sich auf den allen Fragebögen gemeinsamen Teil. In gruppenspezifischen Details weichen sie davon ab.

5.3.3 Kontrollierte Beobachtung

Die kontrollierte Beobachtung beschränkt sich auf die zentrale Untersuchungsgruppe der Öko-Häuslbauer. Gelegenheit dazu bieten die Interviewsituationen: alle Interviews werden in den Öko-Eigenheimen der Probanden geführt. Alleine beim Eintreten und Verlassen des Anwesens sowie im Raum, in dem das Interview stattfindet, kann eine Vielzahl an unmittelbaren Eindrücken gewonnen werden. Darüber hinaus führen alle Öko-Häuslbauer unaufgefordert durch ihr Haus und ihren Garten. Diese Führungen fallen mehr oder weniger umfangreich aus. Dabei lassen sich Eindrücke über Lebensbedingungen und Praktiken der Haushalte vertiefen. Besonderes Augenmerk liegt auf Gestaltungen.

Als hilfreich erweisen sich die Erfahrungen des Forschers im Obst- und Gartenbau. Sie eröffnen Möglichkeiten zu einem ‚fachlichen Austausch' und lassen die Beobachtungen zwischen offener und teilnehmender Form changieren.[2] Sie schaffen mehrfach auch den passenden Einstieg in die ero-epische Gesprächsführung.[3] Indem Antworten auf Fragen nicht nur gesprochen, sondern auch gezeigt werden, sind gerade ausgedehntere Haus- und Gartenführungen diesem Verfahren zu verdanken. Die Beobachtungen werden unmittelbar nach dem Hausbesuch auf Tonträger gesprochen und später transkribiert.

Der Beobachtungsfokus ist im Vorhinein in einem Beobachtungsleitfaden festgelegt. Dessen Schema spiegelt sich im Beobachtungsprotokoll wieder: es beginnt mit der Dokumentation des Besuchsverlaufs. Dazu gehören unter anderem die Gesprächsatmosphäre und der Umgang mit dem Forscher als Gast. Darauf folgen knappe Beschreibungen des Probanden und – sofern anwesend – des Lebenspartners. Im Vordergrund stehen dabei Indikatoren für ihren Geschmack und ihr kulturelles Kapital, etwa Kleidung, Schmuck, Frisur, Wortschatz, Sprachgewandtheit und Akzent. Danach wird das Anwesen in seinem Umfeld

[1] Vgl. Flick 2006. In: Bohnsack/Marotzki/Meuser (Hg.), S. 161
[2] Vgl. Wienold 2011. In: Fuchs-Heinritz u. a. (Hg.), S. 83
[3] Vgl. Girtler 2001, S. 147-168 und 2004, S. 70-77

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

erörtert. Besonders im Blick sind erkennbare Präferenzen für das Funktionale oder das Formale, das Naturschöne oder das Kunstschöne.[1]

Ein weiteres Thema ist der Garten mit Beobachtungen über Artenzusammensetzung und Stoffkreisläufe. Danach folgen Angaben zum objektivierten kulturellen Kapital in Form von Büchern, Bildern, Tonträgern, Musikinstrumenten und Sammlungen aller Art. Das Wohnquartier wird hinsichtlich des symbolischen Kapitals beschrieben, das sich mit ihm gewinnen lässt. Die Beobachtungen münden in einer pointierten Charakterisierung des Öko-Häuslbauers und seinem Öko-Eigenheim. Das Protokoll schließt mit knappen Angaben zu den gemachten Fotos.

Fotos werden erst nach Zustimmung des Probanden aufgenommen. Häufig weisen die Öko-Häuslbauer während der Haus- und Gartenführung selbst auf Situationen hin, die sie für ‚fotografierwürdig' halten. So beginnt ein Proband die Führung im Heizraum seines Hauses und präsentiert diesen wie die Kommandobrücke eines Schiffes. Er zeigt Steuereinrichtungen am Ofen und von ihm selbst angefertigte, mit Kontrolllampen versehene Systemdarstellungen der Heizanlage sowie Statistiken.[2]

Die aufgenommenen Fotos illustrieren Angaben im Beobachtungsprotokoll und konservieren Wahrgenommenes für spätere Feinanalysen und Vergewisserungen. Hohe Bedeutung für die vorliegende Studie haben Artefakte hinsichtlich ihrer Stellung im Kontext des Sozialen. Damit verweisen sie auf soziale Strukturen, etwa auf ökonomische oder kulturelle sowie auf unterschiedliche Akteurpositionen in diesen Strukturen.[3] Insbesondere richtet sich der Blick hier auf Artefakte als Sinnkristallisationen nach Lueger. Als solche entäußern sie

> „aufgrund ihrer Integration in einen Handlungskontext kollektive Sinnstrukturen, die sich im nachvollziehenden Verstehen als Bedeutungen, Handlungsaufforderungen oder Funktionen deuten lassen. Darüber hinaus verkörpern sie die in sie eingegangene menschliche Tätigkeit."[4]

In vielen Fällen ist eine tiefergehende Artefaktanalyse unmittelbar vor Ort nicht möglich. Artefakte sind daher häufige Motive auf Dokumentationsfotos. Diese Fotos haben den Status von visuellen Protokollen. Sichtweisen des Fotografen sind zwar mitdokumentiert, ihre Analyse ist jedoch nicht Gegenstand der vorliegenden Studie.[5] Daher sind hier Bildperspektiven und -kompositionen, Größenverhältnisse sowie Formate unbedeutend.

Zu Beginn der Feldforschungen wird erwogen, Öko-Häuslbauer selbst fotografieren zu lassen, was sie an ihrer Wohnsituation für ökologisch oder unökologisch halten. Vermutlich entstünde auf diese Weise sehr aufschlussreiches Material. Jedoch erscheint eine weitere Inanspruchnahme der Probanden, vor allem in zeitlicher Hinsicht, als nicht vertretbar. Der

[1] Die Begriffe des Naturschönen und des Kunstschönen rekurrieren auf Kant (vgl. Kant 1790/1995, S. 176-206).
[2] Die Rede ist vom Öko-Häuslbauer H01.
[3] Vgl. Lueger 2000, S. 143f.
[4] Lueger 2000, S. 147
[5] Alle Fotos wurden vom Autor der vorliegenden Studie aufgenommen.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Hausbesuch in der tatsächlich vorgenommenen Weise nimmt die Probanden bereits bis zu einem halben Tag in Anspruch. Auf die Möglichkeit der Gewinnung zusätzlicher Daten durch reflexive Fotografie wird daher verzichtet.

5.4 Datenanalyse

Nicht zuletzt um Informationsverluste hintanzuhalten, führt der Forscher alle Arbeiten, die im Rahmen der vorliegenden Studie anfallen, selbst aus. Dazu zählt auch die Materialaufbereitung, etwa die Transkription von Tonbandaufnahmen. Auf Transkriptionssoftware wird verzichtet. Das manuelle Transkribieren bedeutet eine lange Bearbeitungsdauer. Jedoch gelingt auf diese Weise auch die Verschriftlichung schwer verständlicher Passagen; der Forscher hat die Interviewsituationen dazu noch ausreichend in Erinnerung. Des Weiteren entstehen aus der engen Vertrautheit des Forschers mit dem Material frühe Konzepte, die das theoretische Sampling günstig beeinflussen.

Die Literaturanalysen[1] beruhen informationstechnisch auf den Möglichkeiten, die Microsoft Office bietet. Dies gilt auch für die Auswertung der Fragebögen. Die Interpretation der Interviews, Beobachtungsprotokolle und Dokumentationsfotos wird computergestützt mit dem Analyseprogramm MAXQDA[2] vorgenommen. Damit lässt sich ein vergleichsweise rascher Kodierfortschritt erzielen; Übersichtlichkeit und Nachvollziehbarkeit bleiben auch bei anwachsender Datenmenge erhalten.

Das Herausfiltern von Sinneinheiten aus dem Material, die Rekonstruktion von Sinn, nimmt ausschließlich der Forscher vor. Auf ‚automatisches' Kodieren wird verzichtet. Die Analysedichte ist dem Stellenwert des jeweiligen Materials angepasst: über den Interviewtranskripten ist der Raster eng. Hier wird im Zuge des offenen Kodierens Wort für Wort und Zeile für Zeile untersucht. Demgegenüber ist bei Beobachtungsprotokollen der Raster weiter. Hier werden weiter gefasste Sinneinheiten aus dem Material gegriffen. Beispielsweise wird das Erscheinungsbild eines Probanden nach Möglichkeit en bloc in ein einziges Konzept gebracht. Der gröbste Raster liegt über den Fotos; ein ganzes Bild kann in einem einzigen Konzept aufgehen.

Bei den Analysen liegt das Hauptaugenmerk auf thematischen Kategorien. Diese entstehen um Themen, welche die Probanden frei über feldvermittelte Assoziationen liefern. Es handelt sich dabei also nicht um unmittelbare Reaktionen auf gesetzte Impulse. Aus der Einführung zum Interview ist den Probanden bekannt, dass Ökologie der Angelpunkt der vorliegenden Studie ist. Daher kann davon ausgegangen werden, dass die Probanden auch in freien Äußerungen beim zentralen Gegenstand des Interviews bleiben. Das heißt, dass auch

[1] Die Literaturanalyse ist an die Methode der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring angelehnt (2007, S. 59-76).
[2] Vgl. Kuckartz 2010

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

jene Themen Ökologie-Bezüge enthalten, welche die Probanden selbst ins Spiel bringen. Dies gilt besonders für die Öko-Häuslbauer, die ihr Eigenheim ja grundsätzlich als Öko-Haus bezeichnen. Es zeigt sich, dass diese freien Themen zu im Feld gut verankerten Kategorien führen. Ihr analytischer Wert lässt sich daher als hoch einschätzen. Gegenüber den thematischen Kategorien haben instrumentelle Kategorien untergeordnete Bedeutung. Sie entstehen als unmittelbare Reaktion der Probanden auf gesetzte Impulse. Auf diese Kategorien wird gegebenenfalls aus Mangel an thematischen Kategorien zurückgegriffen.

Bei den Öko-Häuslbauern richtet sich der analytische Blick besonders auf solche Kategorien, die Rückschlüsse auf Lebensstile zulassen. Sie liegen in bestimmten Praktiken, in denen sich zugleich andere sinnverwandte Praktiken spiegeln und die ein inszenierendes Moment erkennen lassen. Dem entsprechen zum Beispiel gestische Praktiken. Das ist etwa die demonstrative Verwendung des alternativen Baustoffes Lehm für ausgewählte und deutlich sichtbare Bauteile. Weniger interessieren daher isolierte und außerhalb einer ‚stilistischen Klammer' stehende Einzelpraktiken.

Nach der Analyse des gesamten empirischen Materials liegt eine Vielzahl von Kategorien vor. Um diese ‚Flut' überschaubar zu machen, werden die Kategorien so weit abstrahiert, bis sich gemeinsame Ordnungselemente ergeben. Bei ihrer Entwicklung haben vor allem thematische Kategorien einen hohen Stellenwert. Diese Ordnungselemente werden hier als Hauptkategorien bezeichnet. Hauptkategorien sind zugleich Strukturknoten, nach denen das Material im Weiteren ausgerichtet wird. Konzeptionell und methodisch wesentlich ist dabei der Ursprung dieser Struktur im Material. Sie ‚verkörpert' das Material, aus dem sie hervorgeht und ist ihm nicht nur ‚übergestülpt', wie das der Fall wäre wenn sie aus materialexternen Grundlagen stammte. Durch die Struktur der Hauptkategorien werden die bedeutenden Themen der einzelnen Untersuchungsgruppen zueinander systematisch in Beziehung gesetzt. Insgesamt entstehen 31 Hauptkategorien. Im Hinblick auf ihre Verbreitung in den einzelnen Untersuchungsgruppen zeigen sich folgende Hauptkategorien als besonders extensiv: Mensch-Umwelt-Beziehung, Ressourcen, Form und Funktion sowie Gesundheit.

Aus den Hauptkategorien lässt sich ein grobes Modell des Feldes herstellen. Im Hinblick auf eine Generierung von Öko-Häuslbauer-Typen ist dieses Modell jedoch noch zu komplex. Die ersten Ergebnisse seiner weiteren und typenorientierten Bearbeitung bestehen vorerst in Elementargruppen und Elementarobergruppen. Diese gehen aus folgendem Prozess hervor: Jede Hauptkategorie wird gemeinsam mit den ihr zugeordneten Kategorien als getrennter Untersuchungsabschnitt betrachtet. Das ist etwa die Hauptkategorie Mensch-Umweltbeziehung mit ihren neun Kategorien. Zu Beginn wird die Verbreitung jeder Kategorie in allen Untersuchungsgruppen erörtert.[1]

[1] Die Verbreitung einer Kategorie in den einzelnen Untersuchungsgruppen wird im Rahmen der vorliegenden Studie auch als Extensität bezeichnet.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Bei diesem Beispiel stellt sich unter anderem die Kategorie Natur als extensiv heraus. Sie wird von allen vier Untersuchungsgruppen ins Spiel gebracht. Weniger extensiv ist die Kategorie Klima. Ihr Zustandekommen ist zwei Untersuchungsgruppen zuzuschreiben. Darunter befinden sich nicht die Öko-Häuslbauer. Nach dieser Überblicksbeurteilung rücken jene Kategorien einzeln in den Analysefokus, an deren Generierung die Öko-Häuslbauer beteiligt sind. Eine davon ist die Kategorie Natur. Beginnend bei den interviewgenerierten Beiträgen zu dieser Kategorie werden ihre typenrelevanten Merkmalsausprägungen herausgegriffen, etwa Naturgenuss. Darauf folgen Abstimmungen mit den beobachtungs- und fragebogengenerierten Beiträgen zu dieser Kategorie. Im gewählten Beispiel erhält die typenrelevante Merkmalsausprägung Naturgenuss dabei zusätzlich eine ästhetische Facette. Über einfache Kombinationen und Reduktionen der an der Kategorie Natur beteiligten interview-, beobachtungs- und fragebogengenerierten Beiträge entsteht im Weiteren die Vergleichsdimension Naturgenuss und -Ästhetik. Danach wird in einer probandenübergreifenden Analyse unter allen Öko-Häuslbauern die kontrastierende Wirkung dieser Vergleichsdimension eruiert.[1] Das heißt, unter Einbeziehung aller Probanden wird beobachtet, auf welche Probanden die Aussagen dieser Vergleichsdimension zutreffen, wer also Naturgenießer und -Ästhet ist. Daraus geht die Elementargruppe der Naturgenießer und -Ästheten als Fallgruppierung hervor.

Die Datenquellen unterliegen einer Hierarchie: Interviewkategorien sind höher gewichtet als Fragebogenkategorien. Dies erklärt sich aus den Möglichkeiten, welche die jeweiligen Forschungsinstrumente den Probanden einräumen. Sowohl der Interviewleitfaden als auch der Fragebogen entsprechen dem bereits vor der Befragung entwickelten heuristischen Rahmen.[2] Der Interviewleitfaden hält diesen Rahmen weitmaschig und plastisch. Er lässt die Entwicklung von thematischen – das heißt unvorhergesehenen – Kategorien nicht nur zu, sondern fordert sie heraus. Demgegenüber ist der Rahmen des Fragebogens enger und starrer. Allerdings ergeben die Fragebogenkategorien eine zusätzliche Vergleichsebene. Diese erleichtert eine Plausibilitätsprüfung für die ‚schwereren Kategorien' und stellt auch ein Balanceelement zu ihrer Verstärkung oder Dämpfung dar.

Auf die Elementargruppen beziehen sich alle weiteren abstrahierenden Operationen. Das Abstraktionsniveau dieser meist eindimensionalen Typologien ist noch vergleichsweise gering.[3] Eine weitere Datenreduktion entsteht durch die Subsumierung der Elementargruppen zu Elementarobergruppen. Aus der danach folgenden Zusammenfassung der Elementarobergruppen geht eine erste Vorab-Typologie hervor, die Vorab-Typologie I. Diese besteht in einer Zuordnung der Öko-Häuslbauer zu Gruppen, die nach einem gemeinsamen charakteristischen Attribut bezeichnet sind. Das sind etwa die Zweckorientierten (Welt-Sanierer),

[1] Die probandenübergreifende Analyse einer Vergleichsdimension wird im Rahmen der vorliegenden Studie auch als Synopse bezeichnet.
[2] Vgl. Kelle/Kluge 2010, S. 16-27 und 108
[3] Eindimensionale Typologien im Sinne von Hempel/Oppenheim: das sind solche Typologien, die auf einem einzelnen Merkmal beruhen (vgl. 1936. In: Kelle/Kluge 2010, S. 87).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

die Mittelorientierten (Selbst-Sanierer), die Individualisten, die Egoisten und die Selbermacher. Dabei kann ein Öko-Häuslbauer mehreren dieser Vorab-Typen I angehören.
Auf dieser Grundlage baut die Vorab-Typologie II auf. Sie kombiniert Merkmale im Sinn der typologischen Operation der Reduktion.[1] Dabei wird jeder Vorab-Typus I gemeinsam mit seinen Elementar-Obergruppen als ein Merkmal betrachtet, das in den Reduktionsprozess eingeht. Zum Beispiel werden die zweckorientierten Probanden und die mittelorientierten Probanden einander in einer Vier-Felder-Tafel gegenübergestellt. Der reduktive Prozess bezieht sich dabei auf die typenbildenden Gehalte der neu entstehenden Merkmale. Es lassen sich nun akzentuiertere Merkmale mit klaren Zugehörigkeiten der Probanden erkennen. Die weitere Konstruktion der Lebensstil-Typen greift auf jene Vorab-Typen II zurück, die sich als kontrastierend und prägnant erweisen. Sie werden im weiteren Verlauf um ein ökologisches Sinnkriterium gruppiert und durch weitere Daten zu sozialstrukturellen Verortungen und Habitus der Öko-Häuslbauer ergänzt. Die Vorgänge dazu beruhen vor allem auf manuell vorgenommenen iterativen Operationen. Dabei werden die Positionen der Merkmale so lange verändert, bis sich intern möglichst homogene und extern möglichst heterogene Muster zeigen. Dies geschieht vor allem im siebenten und achten Kapitel.

[1] Vgl. Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr (Hg.) 2007, S. 344-368 und Stouffer/Lazarsfeld 1937. In: Fleck/Stehr (Hg.) 2007, S. 369-384

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

6 Öko-Eigenheime in ihrem mesosoziologischen Kontext

Öko-Eigenheime sind als Alternative zu weit verbreiteten Eigenheimbauweisen aus den 1950er bis 1980er Jahren zu verstehen. Im politischen Diskurs steht die Eigenheim-Wohnform selbst außer Frage. Struktureller Einfluss wird jedoch auf das Betreiben von Eigenheimen genommen. Hier ist eine möglichst hohe Energieeffizienz erwünscht. Neubauten sollen von vornherein dementsprechend errichtet werden, der Bestand soll einer thermischen Sanierung unterzogen werden.

Strukturelle Interventionen zur Realisierung eines energiesuffizienten oder allgemein suffizienten Wohnens bleiben jedoch aus.[1] Dahinter kann die Annahme vermutet werden, eine Senkung des Gesamtenergieverbrauchs ergäbe sich allein durch entsprechende Nutzung neuer technischer Möglichkeiten. Das heißt, die Verbrauchsgewohnheiten im Zusammenhang mit Wohnen blieben zumindest unverändert, sie erführen keine Steigerung unter veränderten Bedingungen. Dies setzt Akteure voraus, die das Ressourcenproblem in größeren Zusammenhängen und jenseits von Eigeninteressen sehen. Mit dem Passivhaus[2], einer mit wenig Energie zu betreibenden Gebäudekonstruktion, scheint nicht zwingend ein ressourcenverbrauchsreduziertes Wohnen von globaler Tragweite intendiert zu sein. Feist, der maßgeblich an der Passivhausentwicklung beteiligt ist, charakterisiert den Ansatz des Passivhauses als effizient, nicht aber als suffizient.[3] Er hält die Erreichung des Umweltschutzzieles dann für möglich, wenn der damit verknüpfte Prozess mit Steigerung von Komfort und Wohlstand einhergeht und nicht mit Verzichts-Einforderungen hinsichtlich des Energieverbrauchs.

6.1 Öko-Eigenheime im Fokus zeithistorischer Funktionalität

Sowohl die im Rahmen der vorliegenden Studie analysierte Literatur als auch die Öko-Häuslbauer stellen einen semantischen Bezug zwischen ökologischem Bauen und Gebäuden mit einem geringen Energieverbrauch her. Dem wird das Passivhaus in besonderem Maß gerecht. Die Prinzipien dieser Bauweise beruhen auf sehr guter thermischer Isolierung.[4] Derartig errichtete Gebäude bedürfen keiner jahreszeitbedingten Beheizung oder Kühlung im herkömmlichen Sinn. Der überwiegende Teil des benötigten Wärmebedarfs stammt aus

[1] Eine solche Einflussnahme könnte beispielsweise über haushaltsbezogene Energiekontingente erfolgen.
[2] Passivhaus: siehe im Glossar unter dem Begriff Energiespareigenheime.
[3] Vgl. Feist 2006
[4] Bei thermischer Isolierung wird auf Wärmeschutz, auf Vermeidung von Wärmebrücken, auf Wärmeschutzverglasung, auf Luftdichtheit und auf kontrollierte Wohnraumlüftung geachtet.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Quellen, die nicht im Hinblick auf das Gebäude ‚aktiviert' werden, sondern ‚passiv' sind.[1] Dieses Prinzip lässt sich auf unterschiedliche Gebäudetypen anwenden und ist auch am Baubestand nachträglich durch Umbau realisierbar.[2]

Die hochwirksame thermische Gebäudeisolierung hat historische Vorläufer. In einzelnen Klimaregionen haben Quasi-Passivhäuser Tradition.[3] Für eine deutliche Funktionsorientierung bei der Errichtung von Quasi-Passivhäusern spricht deren Nachweis in Island nach einer Brennholzkrise im 17. und 18. Jahrhundert. Angewandt wird hier eine Torfrasenbauweise – ohne entsprechende Fenster und Belüftung.[4] Systematische Forschungen werden ab den 1970er Jahren in den USA und in einigen europäischen Staaten[5] unternommen, darunter auch in Österreich. Das erste Passivhausprojekt im deutschsprachigen Raum wird 1991 in Darmstadt realisiert.[6] Weitere Forschungen dazu widmen sich vor allem Lüftungssystemen.[7] Die breitenwirksame Realisierung des Passivhauses beginnt 1996.[8] Nahezu zeitgleich mit dem Passivhaus in Darmstadt entsteht das energieautarke Solarhaus in Freiburg, das einer Passivhaus-Bauweise sehr nahe kommt.[9]

Aus der historischen Entwicklung energieverbrauchsarmer Häuser ist zu erkennen, dass diese Konzeptionen jeweils Antworten auf besondere Herausforderungen geben. Sie entstehen mit einem Notwendigkeits-Impuls. Der zeithistorische Kontext der Entwicklung von Passivhäusern jüngeren Typs ist geprägt durch Knappheit an billiger Energie in Gesellschaften, deren Reproduktion großer und zugleich kurz-frequenzieller Energieumwandlungen bedarf. Dies betrifft vor allem den temporären Mangel am Energierohstoff Erdöl und seine langfristige Verteuerung, die von kurzfristigen heftigen Preisschwankungen begleitet wird. Im Hinblick auf Energie und ihren Mangel lassen sich die Nachkriegsentwicklungen für Österreich folgendermaßen zusammenfassen: 1955 wird das Speicherkraftwerk Kaprun eröffnet.

---

[1] Passive Wärmequellen sind beispielsweise Sonneneinstrahlung und Abwärme (vgl. Feist 2006).
[2] Vgl. Feist 2006
[3] Quasi-Passivhäuser haben unter anderem in Teilen des Irans, an der Küste Portugals sowie in Teilen Südchinas Tradition (vgl. Feist 2006).
[4] Ein weiteres Beispiel für gelungene thermische Isolierung ist Nansens Polarforschungsschiff Fram, das als prinzipiell vollwertige und funktionsfähige Passiv-Bauweise des späten 19. Jahrhunderts gelten kann (vgl. Feist 2006).
[5] Nach Feist (vgl. 2006) konzentrieren sich die Forschungen vor allem auf Dänemark, Deutschland und die Schweiz. Das DTH-Nullenergiehaus von Korsgaard (Dänemark, 1973) gilt als Passivhaus. In Schweden beschäftigt man sich mit der Entwicklung der Niedrigenergie-Bauweise (Eek), die dort und in Dänemark bereits seit Mitte der 1980er Jahre gesetzlich geforderter Standard ist. Aus der Weiterentwicklung dieser Technologie entsteht an der Universität Lund (Schweden) 1988 das Passive House (Adamson, Feist).
[6] Dies geschieht nach Feist (vgl. 2006) im Rahmen des Experimentellen Wohnungsbaus Darmstadt Kranichstein K7. Am bauvorbereitenden Forschungsprojekt Passive Häuser ist ein internationales Team von Wissenschaftlern beteiligt. Mit Förderung durch das Land Hessen werden Bedingungen für energieeffiziente Häuser erforscht und Prototypen neuer Bauteile entwickelt. In Auftrag gegeben wird das konkrete Wohnbauprojekt – es handelt sich um eine Reihenhauszeile mit vier Wohnungen – von einer privaten Bauherrengemeinschaft. Das Hessische Umweltministerium übernimmt im Rahmen einer Förderung 50 Prozent der Mehrkosten gegenüber einem konventionellen Gebäude.
[7] Als besondere Herausforderung im Zusammenhang mit der kontrollierten Wohnraumlüftung erweisen sich, so Feist (vgl. 2006), Lüftungssysteme. 1997 bieten Hersteller dazu erstmals Seriengeräte an.
[8] Diesem Thema widmet sich der ‚Arbeitskreis kostengünstige Passivhäuser'.
[9] Vgl. Feist 2006

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

In dessen Energieversorgungsleistung werden höchste Erwartungen gesetzt.[1] Der Bedarf an Energie steigt stetig an. Zu seiner Deckung wird die Energieerzeugung aus Kernkraft und aus fossilen Stoffen vorangetrieben: 1960 geht der Kernreaktor Seibersdorf in Betrieb. 1967 wird der Bau der Transalpine-Ölleitung fertiggestellt. 1968 folgen die Gasleitungen Trans-Austria und West-Austria. 1971 beschließt die Bundesregierung die Errichtung des Atomkraftwerks Zwentendorf und 1976 einen Energieplan, der den Bau von drei Atomkraftwerken bis 1990 vorsieht.[2] Dazwischen liegt ein 1972 beginnender sprunghafter Anstieg des internationalen Ölpreises. Er erreicht 1974, im Zusammenhang mit der ersten Internationalen Öl-(Preis-)Krise, den 6,4-fachen Wert von 1970.[3] Parallel zu diesen Entwicklungen formieren und professionalisieren sich Skeptiker und Gegner der aktuellen Energiebereitstellungsstrategien. Nach Protesten und einer Volksabstimmung gegen die Inbetriebnahme des bereits errichteten Atomkraftwerks Zwentendorf wird dieses 1978 stillgelegt. Im selben Jahr kommt es zur Verabschiedung des Atomsperrgesetzes.[4] Ausgelöst durch die tiefgreifenden politischen Veränderungen im Iran erreicht der internationale Ölpreis 1979 den 10,3-fachen Wert gegenüber 1970. Bereits 1980, als Folge der zweiten Internationalen Öl-(Preis-)Krise, steigt dieser Wert auf das 17,2-fache. Danach sinkt der Ölpreis wieder, teils infolge von Streit innerhalb der Organization of the Petroleum Exporting Countries (OPEC), teils infolge von Überproduktion, allerdings nicht unter den Wert von 1974. Der Ölpreis steigt 2003, mit dem Irak-Krieg, vorerst wieder auf das Niveau der Zweiten Internationalen Öl-(Preis-)Krise, um in einem darauf folgenden steilen Anstieg 2006 den 46,7-fachen Wert gegenüber 1970 zu erreichen.[5]

Das erste Passivhaus in Österreich ist ein Zweifamilienhaus in Vorarlberg. Es entsteht 1995 – vier Jahre nach dem Passivhaus in Darmstadt – aus einer Altbausanierung. Das chronologisch letzte Bundesland, in dem die Passivhausbauweise Fuß fassen kann, ist das Burgenland: 2001, zehn Jahre nach dem Passivhaus in Darmstadt und sechs Jahre nach jenem in Vorarlberg, entstehen dort zwei Einfamilienhaus-Neubauten in dieser Konstruktionsweise.[6]

In Österreich folgt die Passivhausbauweise von Beginn an dem Trend zum Eigenheim. Dies lässt sich anhand der jeweils ersten beiden Passivhäuser je Bundesland zeigen. Unter insgesamt 18 Passivhäusern sind zehn Einfamilienhäuser, fünf Zweifamilienhäuser und drei Mehrfamilienhäuser. Zu den Einfamilienhäusern zählen auch die ersten beiden niederösterreichischen Passivhäuser, deren Baubeginn auf 1997 beziehungsweise 1999 da-

[1] Zugleich gilt Kaprun als Symbol des aufstrebenden Nachkriegs-Österreich und aus etablierter technikzentrierter Perspektive als Sieg über die Natur (vgl. Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 84f.).
[2] Vgl. Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 84f.
[3] Vgl. Zeit-Grafik 2006
[4] Vgl. Schmid/Veichtlbauer 2006, S. 84f.
[5] Vgl. Zeit-Grafik 2006
[6] Vgl. IG Passivhaus Österreich 2011

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

tiert ist.[1] Von allen in der Datenbank der IG Passivhaus dokumentierten 801 Gebäuden machen Einfamilienhäuser 63 Prozent aus. Der Anteil von Zweifamilienhäusern beträgt vier Prozent. Ihnen gegenüber stehen großvolumige Wohnbauten – Mehrfamilienhäuser und Reihenhäuser – mit zusammen 17 Prozent und öffentliche Gebäude – Schulen, Kindergärten, Verwaltungsgebäude – mit zusammen lediglich sechs Prozent.[2]

Öffentliche Institutionen unterstützen von Beginn an die Etablierung des Passivhauses finanziell. Beim prototypischen Haus in Darmstadt übernimmt dies das Hessische Umweltministerium.[3] Das Bundesland Niederösterreich berücksichtigt die Energiekennzahl[4] ab 2002 bei der Wohnbauförderung für die Errichtung von Eigenheimen und Wohnungen, ab 2003 auch für die Sanierung von Eigenheimen und Wohnungen. Im Hinblick auf finanzielle Förderungen wird 2004 der Stellenwert der Energiekennzahl erhöht. Bis 2009 wird ausschließlich über Förderungen versucht, die Energieeffizienz von Gebäuden zu steigern. Das Erreichen einer bestimmten Energiekennzahl hat für die Erlangung von Förderungen Bedeutung, nicht aber für die Baubewilligung. Zwar nimmt die Niederösterreichische Bauordnung seit 1982[5] Einfluss auf die bauteilspezifische Wärmedämmung[6], jedoch wird ein Energieausweis[7], der eine Bewertung des gesamten Gebäudes vorsieht, erst 2008 verpflichtend eingeführt und ab 2009 wirksam.[8]

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, was Baufachleute, Baubehörden und Expertenelite unter Öko-Eigenheimen verstehen und in welche Zusammenhänge sie diese stellen.

6.2 Öko-Eigenheime im Fokus von Baufachleuten

Die Baufachleute stehen in der vorliegenden Studie für die Feldkraft der Produzenten. Sie stellen das Öko-Eigenheim in den Kontext jener Materie- und Energieflüsse, die seine Errichtung und seinen Betrieb gewährleisten. Eine Hauptposition der Baufachleute greift die Bedeutung des ökologischen Bauens für die Reduktion des Ressourcen- und Energieverbrauchs auf. Dies entspricht einem allgemeinen, vor allem auch monetär-ökonomisch referenzierten Trend. Untersuchungen der Statistik Austria[9] vermitteln einen Eindruck über die Größenverhältnisse: 2008 beträgt der Umweltumsatz insgesamt 31.818 Millionen Euro. Da-

[1] Vgl. IG Passivhaus Österreich 2011
[2] Vgl. IG Passivhaus Österreich 2012. Der Zeitraum, auf den sich die Datenbank bezieht ist nicht exakt rekonstruierbar, sehr wahrscheinlich liegt er zwischen 1995 bis 2009.
[3] Vgl. Feist 2006
[4] Energiekennzahl: siehe Glossar.
[5] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 1981, Niederösterreichische Bauordnung 1976, erste Novelle, Landesgesetzblatt 8200-1 vom 01.09.1981
[6] Für die bauteilspezifische Wärmedämmung sind spezifische Wärmedurchgangskoeffizienten (U-Werte) festgelegt.
[7] Energieausweis: siehe Glossar.
[8] Vgl. Niederösterreichische Landesregierung 2009, Niederösterreichische Gebäudeenergieeffizienzverordnung 2008, Stammverordnung, Landesgesetzblatt 8201/17-0 vom 12.02.2009
[9] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2011g

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

von entfallen auf das Management der Energieressourcen 49,8 Prozent. Dieser Wert setzt sich zusammen aus den Bereichen Erneuerbare Energien mit 33,0 Prozent; Wärme- beziehungsweise Energieeinsparungen und Management 16,5 Prozent; Minimierung der nichtenergetischen Nutzung fossiler Energien 0,3 Prozent.

Die Baufachleute reduzieren ökologisches Bauen nicht auf physikalische Dimensionen, vielmehr werden sozialstrukturelle Kontexte herausgearbeitet. Sie sehen einen alternativen Ansatz zum herkömmlichen Eigenheim in effizienterer Ressourcenbewirtschaftung, die sich nicht auf das Gebäude selbst beschränkt. Tatsächlich ist jedoch eine Konzentration auf gesteigerte Energieeffizienz durch bauphysikalisch optimierte Gebäude zu beobachten. Dabei ist die Wahl eines mehr oder auch weniger energieeffizienten Bauansatzes den Häuslbauern überlassen. Eine Reduktion des Gesamtenergieverbrauchs durch strukturelle Reformen wird nicht verfolgt.[1] Die Alltagspraxis der Häuslbauer bleibt unberührt. Monetärökonomische Anreize in Form von Fördergeld beschränken sich auf energieeffizientes Bauen selbst.

Aus gesamtenergetischer Perspektive ist der Standort des Hauses eine wichtige Einflussgröße. Diesbezüglichen Steuerungen stehen jedoch teils in ökologischer Hinsicht gleichgültige, teils ökophobe Ansätze der Raumordnung entgegen. Hinzu kommt die mangelnde Nutzung des Baubestands. Aus Gesprächen mit den Öko-Häuslbauern kommt deren teilweise ursprüngliche Präferenz für einen Bestandsumbau zum Ausdruck. Er scheitert häufig, nicht zuletzt aus monetär-ökonomischen Gründen. In Verbindung damit steht das Thema Raumüberwindung mit Individualverkehrsmitteln; es erscheint als gleichermaßen wirkmächtig und schwierig. Umfassende Lösungen werden weder von den Öko-Häuslbauern noch seitens politischer Institutionen erwartet. Für Häuslbauer hat das Auto Vorrang. Die Politik hält dem keine grundsätzlichen strukturellen Änderungen entgegen, weil sie zu große Widerstände befürchtet. Daher: Die tendenzielle Verengung des gegenwärtigen ökologischen Bauens auf bauphysikalische beziehungsweise bautechnische Aspekte verdankt sich Überlegungen zur individuellen Ressourcenverbrauchsreduktion, aber vor allem -steuerung. Sie hat in den Praktiken die *zu* einem Öko-Eigenheim führen einen höheren Stellenwert als in den Praktiken *mit* einem Öko-Eigenheim. Diese Einschätzung lässt sich durch Beobachtungen bei der Gruppe der Öko-Häuslbauer stützen. Die Intentionen sind allerdings typenspezifisch.

Der baubiologische Aspekt erscheint auch als Gelenk, das die Intention des Akteurs zu einer ‚gesunden Umwelt' mit der Intention zu seiner persönlichen Gesundheit verbindet. Die Fokussierung auf den Betrieb des Hauses mit geringem Ressourcenverbrauch – also auf die Bewohnbarkeit des Hauses allein – kann größere Zusammenhänge aus dem Blickfeld verdrängen; darunter fällt eine unter Umständen problematische Herstellung von Baustoffen,

[1] Strukturelle Reformen zur Reduktion des Gesamtenergieverbrauches werden bis 2008 nicht eingeleitet, jedenfalls nicht in einem gesamtgesellschaftlich umfassenden Sinn.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

die jedoch aus rein bauphysikalischer Perspektive günstig sind. Ein Referenzwert dafür kann in der ‚grauen Energie' gefunden werden. Hier wird die Differenz zwischen Ökologie in einem umfassenden Sinn und Energieeffizienz als einem ökologischen Aspekt offengelegt. Gutgeheißen wird der Baustoff Holz, sowohl als nachwachsende Ressource als auch als klimafreundlicher Kohlenstoffdioxid-Speicher.

Viele Häuslbauer handeln egoistisch-pragmatisch. Sie bewegen sich – durchaus legal – innerhalb der strukturellen Defizite. Idealistisch motivierte Öko-Eigenheim-Bauherren sind in der Minderheit. Sie unterscheiden sich von der Mehrheit durch größere Investitionsbereitschaft und -fähigkeit. Die vergleichsweise höheren Preise für ökologische Materialien setzen ein entsprechend hohes ökonomisches Kapital der Öko-Häuslbauer voraus. Dessen Verfügbarkeit wird als Folge von höheren Ausbildungsabschlüssen gesehen. Im Zusammenhang damit werden auch eine höhere Umweltverantwortung und Weitblick erwartet. Als Alternative zu herkömmlichen Baustoffen werden, neben Holz, auch Stroh, Lehm und Schafswolle genannt; hinzu kommt Erde für Dachbegrünungen. Gleichsam als Gütezeichen ökologischen Bauens verwenden die Baufachleute, wie alle Untersuchungsgruppen, das Adjektiv ‚naturnahe'. Es verbindet sich mit den Themen Natur und integralen Planungsansätzen, die sich an komplexen natürlichen Prozessen orientierten. Den Häuslbauern wird mitunter eine einseitige Sichtweise und mangelhaftes Verständnis für bauphysikalische Aspekte unterstellt. Eingeräumt wird, dass auch für Baufachleute die ökologische Bewertung von Materialien schwierig ist. Verdichtetes Wohnen gilt zwar als ökologisch, allerdings auch als konfliktträchtig innerhalb von Nachbarschaften. Es kann damit geradezu den Eigenheimwunsch eines Akteurs auslösen. Einer der Öko-Häuslbauer bestätigt diese Einschätzung aus eigener Erfahrung. Formen von alternativem Gemeinschaftswohnen sind im Industrieviertel Niederösterreichs nicht etabliert. Auch Häuslbauer, die an Ökologie und Ressourcenverbrauchsreduktion interessiert sind, neigen zum Bau von freistehenden Einfamilienhäusern.

Als problematisch wird der Bruch gesehen, der zwischen energieeffizienten Bauformen und lokalen Bautraditionen verläuft. Meist handelt es sich um Traditionen der jüngeren Vergangenheit im Hinblick auf Bauformen und Bauwerksituierungen. Die formale Gestaltung von Gebäuden regelt das Baurecht; es räumt der Baubehörde erster Instanz Möglichkeiten zu weitgehender Einflussnahme ein. Unter anderem diese behördliche Funktion ist an das Amt des Bürgermeisters gebunden, dessen Geschmack somit maßgebliche Bedeutung erlangt.

Mit der großen Anzahl kleiner und sehr kleiner Gemeinden entstehen entsprechend kleinräumige Lösungen. Aufgrund ihres Einflusses auf das Feld bilden Baubehörden erster Instanz eine eigene Untersuchungsgruppe.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

6.3 Öko-Eigenheime im Fokus von Baubehörden

Die Baubehörden stehen in der vorliegenden Studie für die Feldkraft der Regulatoren. Im Öko-Eigenheim erkennen sie nicht das durchschnittliche ländliche Eigenheim. Vielmehr und quasi im Gegensatz dazu stellen sie es in den Kontext weitblickender Energiebewirtschaftung. Häuslbauer lassen eine erhöhte Sensibilität für das Thema Energie erkennen, was auch mit der Energieversorgungslage und mit Energiepreisen zu tun hat. Sie versuchen individuelle, ihren Haushalt betreffende Lösungen der Energiebewirtschaftung herbeizuführen. Neben daraus abgeleiteten individuellen Vorteilen wird auch Umweltorientiertheit als Intention angegeben. Diese verläuft ebenfalls individuell und bringt einen individualisierten Umweltschutz hervor. Dies erscheint insofern konsequent, als auch bei den Öko-Häuslbauern der Wunsch zum Eigenheim im Vordergrund steht. Er dominiert den Wunsch nach ökogerechtem Wohnen. Auf dem Land besteht eine ausgeprägte Tendenz zum ‚Eigenen', zum Eigentum; auch in Abgrenzung zur Herkunftsfamilie. Diese Autonomie bedeutet bevorzugt isoliertes Wohnen in den ‚eigenen vier Wänden', umgeben vom eigenen Grundstück, das auch Nachbarn auf Distanz hält. Demgegenüber haben solidarische Wohnverbände, die unter anderem ökologische Ziele verfolgen, im Wirkungsbereich der hier untersuchten Baubehörden keinen Stellenwert.[1] In dieser Hinsicht herrscht Übereinstimmung mit den Einschätzungen der Baufachleute und den Äußerungen der Öko-Häuslbauer.

Entgegen der Tendenz zu einer individualisierten Energieeffizienz schließen sich Gemeinden im Untersuchungsgebiet zu einem Gemeinschaftsprojekt zusammen. Dieses Projekt ist der regionalen alternativen Energieversorgung gewidmet und will regionale Energieautarkie erreichen. Energiemonitoring ist dabei ein Ansatz. Vorbild ist die alternative Energiegewinnung zur regionalen Versorgung in Güssing (Burgenland).[2] Ein alternativer Ansatz zum herkömmlichen Eigenheim wird in einer effizienteren Energiebewirtschaftung gesehen, unter isolierter Betrachtung des Wohnens. Darüber hinaus existieren keine kommunalen Konzepte, etwa zum Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs.

Die Entscheidung von Häuslbauern zu energieeffizienten Bauweisen sehen die Baubehörden als maßgeblich beeinflusst von deren finanzieller Förderung. Diese wird breit angenommen. Ein energie-suffizienter Ansatz lässt sich damit jedoch nur indirekt verfolgen, er bleibt großen Unwägbarkeiten ausgesetzt. Beispielsweise lässt sich die bauphysikalisch eingesparte Energie für höhere Raumtemperaturen oder mehr Elektrogeräte einsetzen, so dass der Energieverrauch insgesamt nicht sinkt. Auf finanzielle Förderungen können nur Häuslbauer reagieren, die über ein entsprechendes ökonomisches Fundament verfügen. Selbst wenn deren Intention zu einem Niedrigenergie-Haus ‚nur' im persönlichen Vorteil ge-

[1] Ein Beispiel für einen ökophilen solidarischen Wohnverband ist der Lebens- und Innovationsraum Schönwasser in Zurndorf im Burgenland (vgl. Hochwarter 2012).
[2] Zum Projekt Güssing: siehe Glossar.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

ringerer Betriebskosten besteht, müssen sie ökonomisch in der Lage sein dieses Haus zu errichten. Daher sind die vom Haushalt allein zu tragenden Errichtungskosten von großer Bedeutung. Sie geben häufig den Ausschlag für Fertigteilbauweisen. Zu beobachten ist ein starker Preisanstieg bei Baustoffen, speziell bei Isoliermaterialien. Besonders aufwendige Konstruktionen, wie etwa ein Nullenergiehaus[1], werden aufgrund der hohen Kosten kaum realisiert.

Jenseits monetär-ökonomischer Überlegungen lässt sich bei Häuslbauern ein Spektrum anderer Intentionen zu Öko-Bauweisen erkennen. Insgesamt ist es individual orientiert: es besteht aus einem sehr weit gefassten selbstbezogenem Gesundheitsbewusstsein, selbstbezogener Eudämonie und individualisiertem Klimaschutzengagement.

Ökoaffine Häuslbauer werden von den Baubehörden als zukunftsorientiert, vor- und querdenkend, altruistisch und spät-alternativ charakterisiert. Zudem ausgestattet mit höheren Bildungsabschlüssen, guten kognitiven und konzeptiven Fähigkeiten. In den Einflussbereichen der untersuchten Baubehörden sind diese Merkmale eher unter Zugezogenen zu finden als unter Ortsansässigen.

Strategien der Öko-Häuslbauer, die sich auf den Wunsch zum Eigenheim und zugleich auf Öko-Aspekte beziehen, lassen sich in ‚harte' und ‚weiche' unterteilen. ‚Harte' Strategien manifestieren sich vor allem im Gebäude selbst. Sie verfolgen eine komplexe Bauplanung, bauphysikalische und bautechnische Optimierung, eine qualitätsorientierte Bauausführung und sensible Energiebewirtschaftung. In diesem Zusammenhang sind alternative Baustoffe, alternative Energietechnologien und bauphysikalische Aspekte von Bedeutung. ‚Weiche' Strategien beziehen sich auf Nachhaltigkeit und Regionalität im Allgemeinen.

Wenngleich die Toleranz gegenüber Bauformen in ‚Niedrigenergie-Ästhetik' steigt, können sie sich mitunter nur schwer gegen bereits etablierte Bauformen durchsetzen. Diese werden teilweise als ‚alt' bezeichnet, was hier auch vertraut bedeuten kann und keiner lange zurückreichenden lokalen Tradierung bedarf. Plattform der Auseinandersetzungen ist der institutionalisierte Aufgabenbereich der Ortsbildpflege.

Im Zusammenhang mit Öko-Eigenheimen ist Natur ein Thema, das alle Untersuchungsgruppen berühren. Bei den Baubehörden sind dazu zwei Aspekte erkennbar: Natur im Sinn des ‚natürlich Gegebenen', im Unterschied zum ‚künstlich Hergestellten', zum Beispiel im Hinblick auf Materialien; des Weiteren Natur im Sinn einer ‚naturumgebenen Alltagswelt', wie sie aus der Perspektive einer kleinen entlegenen Landgemeinde wahrgenommenen wird. Aufgrund ihrer Präsenz, so dieser Ansatz, wird Natur nicht gesucht. Dies dämpft das Interesse für Öko-Eigenheime, so sie mit Natur assoziiert werden. Weitere Verknüpfungen stellen die Baubehörden zwischen Öko-Eigenheimen allgemein und Mäßigung, Zukunftsaltruismus sowie Wahrung von Landesinteressen her.

[1] Nullenergiehaus: siehe im Glossar unter dem Begriff Energiespareigenheime.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Gegenüber ökoaffinen Häuslbauern nehmen ökophobe Häuslbauer ihre Bauvorhaben aus rein zeitlicher, rein ökonomischer oder rein konservativer Perspektive in den Blick. Häuslbauer, die enge zeitliche Rahmen setzen, verfügen häufig über größeres ökonomisches Kapital. Für sie sind energieeffiziente Bauweisen ökonomisch nicht relevant, darüber hinaus gehende ökologische Ansätze verfolgen sie kaum. Häuslbauer mit geringem ökonomischem Kapital sind auf billige Materialien und hohe Eigenleistung fokussiert. Mitunter nehmen sie nur geringfügige Veränderungen am Baubestand vor. In diesem Zusammenhang ist die auf dem Land verbreitete gegenseitige informelle Unterstützung beim Bauen von Bedeutung. Da die Helfer nur zum Teil aus Baufachleuten bestehen, ist die Realisierung bautechnisch anspruchsvoller Vorhaben problematisch. Insgesamt sind sie stark limitierenden Zwängen ausgesetzt und vernachlässigen weitere Überlegungen. Häuslbauer mit sehr konservativen Vorstellungen neigen zu herkömmlich-vertrauten Bauweisen. Sie sind eher unter Ortsansässigen von Landgemeinden zu finden. Insgesamt zeigen die Baubehörden Verständnis für die Positionen der ökophoben Häuslbauer. Ein politisch-struktureller Bruch mit herkömmlichen Praktiken ist nicht zu erkennen.

6.4 Öko-Eigenheime im Fokus von Rechts- und Verwaltungsnormen

Besonders an der formalen Gestaltung von Öko-Eigenheimen entzünden sich Konflikte. Dies geht aus den empirischen Felderhebungen hervor. Dabei stehen Abweichungen von regional üblichen und daher vertrauten Bauformen im Zentrum. In den Kommunen wächst zwar die Toleranz gegenüber unüblichen Bauformen, dennoch bleibt in der Absicht des Gesetzgebers – dem Niederösterreichischen Landtag[1] – eine Spannung bestehen: Eigenheime sollen energieeffizient sein, wozu ein günstiges Oberflächen-Volumen-Verhältnis entscheidend beiträgt. Zugleich soll der Reserviertheit gegenüber einer sich daraus ergebenden befremdlichen Form Rechnung getragen werden.

6.4.1 Baurecht

Für die vorliegende Studie sind in der Hauptsache zwei Themen der Niederösterreichischen Bauordnung 1996 relevant: die Planung und Ausführung von Bauwerken und die Gestaltung von Bauwerken. Mit der allgemeinen Ausführung von Bauwerken und mit wesentlichen Anforderungen an Bauwerke befasst sich der Paragraf 43. Er fordert neben mechanischer Fes-

[1] In Österreich ist Baurecht Landessache.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

tigkeit und Standsicherheit, Brandschutz, Hygiene, Gesundheit und Umweltschutz, Nutzungssicherheit und Schallschutz auch Energieeinsparung und Wärmeschutz:

> „Das Bauwerk und seine Anlagen und Einrichtungen für Heizung, Kühlung, Lüftung, und Beleuchtung müssen derart geplant und ausgeführt sein, dass unter Berücksichtigung der klimatischen Gegebenheiten des Standortes der Energieverbrauch bei seiner Nutzung gering gehalten und ein ausreichender Wärmekomfort der Benützer gewährleistet wird."[1]

Die Regelung der Gestaltung von Bauwerken erweist sich als sehr wirkmächtig und wird von Behörden, Parteien und anderen Betroffenen im Bauverfahren kontrovers diskutiert. Dies spiegelt sich in den Äußerungen der Untersuchungsgruppen. Die Recherchen im Forschungsfeld machen die äußere Form von Bauwerken als wesentliche Kategorie fest. Insbesondere von Eigenheimen die als ökologisch gelten oder die ökologische Geltung beanspruchen. Nicht zuletzt verweist die unten angeführte Judikatur auf die Strittigkeit der Gestaltungsnormierung. Die Bauordnung eröffnet zwei grundsätzliche Möglichkeiten der Einflussnahme auf die formale Gestaltung. Sie ergeben sich aus der Geltung oder Nicht-Geltung eines Bebauungsplanes[2]. Gilt für ein bestimmtes Gebiet ein Bebauungsplan, so regelt dieser nach Paragraf 68 die Bebauung und Verkehrserschließung, unter Rücksichtnahme auf Ortsbildgestaltung und Umwelt.[3] Mit dem Inhalt des Bebauungsplanes befasst sich Paragraf 69: Über die verpflichtenden Festlegungen des ersten Absatzes hinausgehende mögliche Bestimmungen nennt der zweite Absatz. Dazu zählen unter anderem „1. Schutzzonen für einen baukünstlerischen oder historisch erhaltungswürdigen Baubestand, 2. für sonstige erhaltungswürdige Altortgebiete, 3. die harmonische Gestaltung (§ 56) der Bauwerke in Ortsgebieten"[4]. Hier wird auf jenen Paragrafen 56 verwiesen, der im Zentrum der Darlegungen steht.

Gilt kein Bebauungsplan, so ist er für jedes einzelne Bauvorhaben gesondert anzuwenden. Nach dem ersten Absatz sind bewilligungs- oder anzeigepflichtige Bauwerke so zu gestalten, dass

> „sie in einem ausgewogenen Verhältnis mit der Struktur und der Gestaltungscharakteristik bestehender Bauwerke im Bezugsbereich stehen. Dabei ist auf die dort festgelegten Widmungsarten sowie auf die Charakteristik der Landschaft, soweit sie wegen des Standorts des geplanten Bauwerks in den Bezugsbereich einzubeziehen ist, Bedacht zu nehmen."[5]

---

[1] Niederösterreichischer Landtag 2008, Paragraf 43 (1) 6 der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, neunte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-15 vom 28.11.2008
[2] Bebauungsplan: siehe Glossar.
[3] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 1996b, Paragraf 68 der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, Stammgesetz, Landesgesetzblatt 8200-0 vom 11.09.1996
[4] Niederösterreichischer Landtag 2010, Paragraf 69 (2) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, elfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-17 vom 10.12.2010
[5] Niederösterreichischer Landtag 2010, Paragraf 56 (1) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, elfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-17 vom 10.12.2010

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Der zweite Absatz definiert die für eine gesetzeskonforme Beurteilung wesentlichen Begriffe. Die Struktur ergibt sich aus den Proportionen der einzelnen Bauwerke, ihren Baumassen und ihrer Anordnung zueinander. Die Gestaltungscharakteristik ergibt sich aus jenen Gestaltungsprinzipien die im Bezugsbereich überwiegen, beispielsweise Baukörperausformung, Dach-, Fassaden-, Material- und Farbgestaltung unabhängig von Baudetails und Stilelementen. Als Bezugsbereich gilt jener Bereich, der von allgemein zugänglichen Orten zugleich mit dem geplanten Bauwerk sichtbar ist. Es ist der Wahrnehmungsbereich aller für eine Beurteilung relevanten Gestaltungsprinzipien.[1] Der Motivenbericht[2] erläutert das Verhältnis zwischen Gestaltungscharakteristik und Gestaltungsprinzipen genauer: Die Gestaltungscharakteristik ist als Summe von Gestaltungsprinzipien zu verstehen, die in gesamtheitlicher Betrachtung zu beurteilen sind. Aus dem Überwiegen eines bestimmten Gestaltungsprinzips beim Baubestand lässt sich demnach kein Zwang zur Verwendung dieses Prinzips ableiten. Vielmehr hat die Planung eines dazu kommenden Bauwerkes ein ausgewogenes Verhältnis der relevanten Gestaltungsprinzipien herzustellen.[3] Des Weiteren begrenzt der Motivenbericht den Umfang der Gestaltungsprinzipien nach unten hin: Baudetails und Stilelemente sind nicht zu beurteilen. Damit sollen von vornherein Prüfungen oder Vorschreibungen von Details wie Fenstersprossen oder Zierumrandungen hintangehalten werden.[4] Der dritte Absatz stärkt die Konservierung des Ortsbildes. Für besonders ortsbildwirksame Bauwerke verfügt er, deren Wirkung auf das regionalspezifische sowie bau- und kulturhistorisch gegebene Erscheinungsbild zu bedenken.[5] Der Motivenbericht spricht hier das „Erfordernis einer besonderen Sensibilität bei speziellen Gebäudetypen“[6] an. Darunter fallen nach exemplarischer Aufzählung jedoch keine Eigenheime. Eine wesentliche Verbindung zum Bebauungsplan stellt der vierte Absatz her. Demnach hat sich in seinem Geltungsbereich die Prüfung von Bauwerken im oben angegebenen Sinn nur auf jene Kriterien zu beschränken, die der Bebauungsplan nicht regelt.[7] Wie der Motivenbericht angibt, soll damit eine Relativierung des Bebauungsplanes durch den Paragrafen 56 nicht möglich sein.[8]

Die historische Entwicklung des Baurechtes lässt erkennen, dass es sich insgesamt mit einer ‚warmen Materie‘ befasst[9]: Die Niederösterreichische Bauordnung von 1996 erfährt

[1] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 2010, Paragraf 56 (2) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, elfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-17 vom 10.12.2010
[2] Der Motivenbericht einer Rechtsnorm erklärt deren Absicht.
[3] Vgl. Liehr/Riegler 2010, S. 211f.
[4] Vgl. Liehr/Riegler 2010, S. 212
[5] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 2010, Paragraf 56 (3) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, elfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-17 vom 10.12.2010
[6] Liehr/Riegler 2010, S. 212
[7] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 2010, Paragraf 56 (4) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, elfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-17 vom 10.12.2010
[8] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 2010, Paragraf 56 (3) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, elfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-17 vom 10.12.2010
[9] Auch Liehr/Riegler halten das Bau- und Raumordnungsrecht für ein eifriges Betätigungsfeld für Gesetzgebung und Verwaltung (vgl. 2010, S. V).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

seit ihrem Erscheinen 14 Novellierungen.[1] Das Stammgesetz[2] ist gegenüber dem oben zitierten Landesgesetzblatt 8200-17[3] und auch gegenüber dem Vorgängergesetz – der Bauordnung von 1976 – liberaler. Dies drückt sich unter anderem in der Untertitelung des Paragrafen 56 mit dem Begriff „Ortsbildgestaltung" aus, der die Bezeichnung „Schutz des Orts- und Landschaftsbildes" ablöst. Damit soll deutlicher als bisher zum Ausdruck kommen, dass der Baubestand im Blickpunkt stehen soll. Die Landschaft soll nur soweit mitberücksichtigt werden, als sie in einer optischen Wechselbeziehung mit dem Baubestand besteht. Stilelemente, Baumaterialien und andere Baudetails sollen bei der Beurteilung der Zulässigkeit eines Bauvorhabens keine Rolle mehr spielen; der Architektur soll mehr Freiraum eingeräumt werden.[4] Für die Baubewilligungsverfahren der im Rahmen der vorliegenden Studie untersuchten Eigenheime waren vor allem die der elften Novelle vorhergehenden Novellen und zum Teil das Vorgängergesetz anzuwenden.

Im Unterschied zu seiner elften Novelle trifft der Paragraf 56 des Stammgesetzes von 1996[5] folgende Regelung: Der erste Absatz beschränkt sich auf die Bestimmung, dass sich bewilligungs- oder anzeigepflichtige Bauwerke in ihre Umgebung harmonisch einzufügen haben.[6] Der zweite Absatz regelt die Prüfung des Bauwerkes auf seine harmonische Einfügung in die Umgebung, wenn sein Standort nicht in den Bereich eines Bebauungsplanes fällt.[7] Der dritte Absatz definiert die hier zentralen Begriffe:

> „Umgebung ist jener Bereich, der vom Standort des geplanten Bauwerks optisch beeinflusst werden wird. Harmonie ist jene optische Wechselbeziehung, die sich – unabhängig von Baudetails, Stilelementen und Materialien – durch eine *zeitgemäße Interpretation* des ausgewogenen Verhältnisses der gebauten Struktur sowie der dabei angewandten Gestaltungsprinzipien und dem geplanten Bauwerk ergibt (Hervorhebung T. L.)."[8]

Den Anmerkungen im Gesetz ist zu entnehmen, dass laut Motivenbericht durch diese Formulierung mehr Freiraum eingeräumt werden soll.[9] Die elfte Novelle enthält allerdings den Hinweis auf zeitgemäße Interpretation nicht mehr.

Dem vierten Absatz zufolge ist für die Beurteilung eines geplanten Bauwerks von folgenden Kriterien auszugehen: von Gestaltungscharakteristik beziehungsweise Struktur des

---

[1] Einschließlich der Novelle vom 15.09.2011.
[2] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 1996b, Niederösterreichische Bauordnung 1996, Stammgesetz, Landesgesetzblatt 8200-0 vom 11.09.1996
[3] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 2010, Niederösterreichische Bauordnung 1996, elfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-17 vom 10.12.2010
[4] Vgl Hauer/Zaussinger 2006, S. 340
[5] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 1996b, Paragraf 56 der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, Stammgesetz, Landesgesetzblatt 8200-0 vom 11.09.1996
[6] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 1996b, Paragraf 56 (1) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, Stammgesetz, Landesgesetzblatt 8200-0 vom 11.09.1996
[7] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 1996b, Paragraf 56 (2) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, Stammgesetz, Landesgesetzblatt 8200-0 vom 11.09.1996
[8] Niederösterreichischer Landtag 1996b, Paragraf 56 (3) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, Stammgesetz, Landesgesetzblatt 8200-0 vom 11.09.1996
[9] Vgl. Hauer/Zaussinger 2006, S. 341

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Baubestandes der Umgebung; von der Charakteristik der Landschaft, soweit es der Standorts des geplanten Bauwerkes erfordert; von den charakteristischen gestalterischen Merkmalen des geplanten Bauwerks.[1] Die Anmerkungen dazu besagen, dass als Strukturen des Baubestands dessen Lage im Verhältnis zu den Grundstücksgrenzen und dessen Größe (Masse) in Betracht kommen. Betont wird die Neuerung gegenüber dem Vorgängergesetz, der Bauordnung von 1976: Nicht mehr Stilelemente, Baumaterialien und andere Baudetails gelten als charakteristische Baumerkmale, sondern nur mehr Proportionen (Gliederung) und Bauformen (äußere Gestaltung) im Allgemeinen. Der Bebauungsplan kann davon abweichende Regelungen vorsehen.[2] Zum Baurecht befragte Sachverständige erkennen in der elften Novelle[3] eine Verschärfung gegenüber ihrem Stammgesetz.[4] Dies bezieht sich vor allem auf die im zweiten Absatz des Paragrafen 56 demonstrativ genannten Gestaltungsprinzipien wie Baukörperausformung, Dach-, Fassaden-, Material- und Farbgestaltung.[5]

Die Bevölkerungsmehrheit in ländlichen Gebieten des Industrieviertels unterstützt ortsbildkonservierende Regelungen. Davon kann auf Grundlage der im Rahmen der vorliegenden Studie geführten Interviews mit Baubehörden erster Instanz – in Personalunion Bürgermeister – ausgegangen werden. Die befragten Bürgermeister kleiner ländlicher Kommunen sehen sich rüder Kritik seitens ihrer Gemeindebürger ausgesetzt, wenn sie örtlich unvertraute Bauformen zulassen. Mit einem Öko-Haus wird häufig eine kubische Hausform assoziiert, die als nicht ländlich gilt. Es wird von entrüsteten und empörten Reaktionen darauf berichtet. Baubehörden kleiner Landgemeinden sind formell vor allem mit vertrauten Bauformen konfrontiert. Anträge auf unvertraute Bauformen werden kaum gestellt, vor ihnen wird bereits in Vorgesprächen abgeraten. Differenzierter sind die Beurteilungsmaßstäbe bei der mit Abstand größten Kommune, einer Stadt mit knapp über 15.000 Einwohnern. Sie besteht aus einer Kernansiedlung, die sich vorwiegend um industrielle Betriebsstätten aus dem 19. Jahrhundert gruppiert, und eingemeindeten ehemals selbständigen Kommunen. In der Kernansiedlung waren kubische Eigenheimformen anfangs problematisch, seit etwa 2004 sind sie akzeptiert. Im Gegensatz dazu herrscht in den eingemeindeten Kommunen nach wie vor die Meinung, ein Steildach würde dem Ortsbild eher entsprechen. Die Begründung dafür ist vorwiegend ästhetischer Natur. Dennoch ist diese ablehnende Haltung auch auf Schwierigkeiten der Häusl-Selbstbauer im Umgang mit ungewohnten Bauformen zurückzuführen. Beispielsweise bei bautechnischen Details, Leitungsverlegungen oder Fenstereinbauten.

---

[1] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 1996b, Paragraf 56 (4) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, Stammgesetz, Landesgesetzblatt 8200-0 vom 11.09.1996

[2] Vgl. Hauer/Zaussinger 2006, S. 341

[3] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 2010, Niederösterreichische Bauordnung 1996, elfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-17 vom 10.12.2010

[4] Diesbezügliche Gespräche werden mit einem Bausachverständigen des Gebietsbauamtes Wiener Neustadt (05.07.2011), mit einem Bausachverständigen der Marktgemeinde Wimpassing (14.07.2011) sowie mit einem Bausachverständigen der Stadt Gloggnitz (23.09.2011) geführt.

[5] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 2010, Paragraf 56 (2) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, elfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-17 vom 10.12.2010

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Als besonders sensibel gelten Dachformen. Ein Mitarbeiter der Umweltberatung berichtet über die großteils ablehnende Haltung der von ihm beratenen Häuslbauer gegenüber kubischen Eigenheimformen. Diese Häuser werden abfällig als ‚Kisten' bezeichnet.[1] Nicht zuletzt deshalb rät die Umweltberatung zu Niedrigenergie- und Passivhäusern, die wie herkömmliche Eigenheime aussehen. Dabei werden Häuser, die ihren funktionalen Konzeptionen nach nicht mehr herkömmlichen Formen entsprechen, quasi formal ‚repatriiert'. Dies geschieht bevorzugt über funktionslose Steildächer die ihnen ‚aufgesetzt' werden um sie damit ‚zu Häusern zu machen'. Auch eine Broschüre der niederösterreichischen Wohnbauförderung will auf diese Darstellungsform nicht verzichten.[2] Um reüssieren zu können, muss sie dem populären Geschmack gerecht werden. Schematische Baukörper, welche die Auswirkungen des Verhältnisses zwischen Gebäude-Mantelfläche und -Volumen[3] demonstrieren, sind mit einem Satteldach versehen dargestellt. Das Satteldach wird gewählt, um eine Denotation dieser geometrischen Körper mit einem ‚richtigen' Haus sicherzustellen. Es handelt es sich hier weniger um eine Darstellung der Funktion des Daches, als um die Verwendung eines kulturellen Zeichens[4] für ein Haus. Die Broschüre greift es aufgrund seiner starken Verankerung auf. Wie sich zeigt, entstehen dennoch Eigenheime mit *sichtbar* günstigem Oberflächen-Volumen-Verhältnis. Sie repräsentieren allerdings nicht den Durchschnitt.

Die Ungestörtheit des Ortsbilds insgesamt ist häufig Gegenstand der Judikatur. Im Bauverfahren kann ein Versagungsgrund auch dann vorliegen, wenn eine geplante Anlage für sich alleine betrachtet in ästhetischer Hinsicht einwandfrei ist, das gegebene Ortsbild aber durch sie gestört wird.[5] Auch wenn das gegebene Ortsbild nicht völlig einheitlich ist, hat die Baubehörde die Möglichkeit, einer mit einer Bauführung verbundenen weiteren Störung des Ortsbildes entgegenzutreten.[6] Dies kann bei einem für ein bestimmtes Gebiet untypischen Baustil der Fall sein.[7] Die Frage, ob ein Bauvorhaben das Ortsbild stört, ist eine Rechtsfrage, welche die Baubehörde unter Einholung eines Sachverständigengutachtens zu beantworten hat.[8] Die Schlüssigkeit und Vollständigkeit des Gutachtens ist durch die Baubehörde zu prüfen.[9]

Der Bauordnung von 1996 geht die Bauordnung von 1976 voraus.[10] Paragraf 61[11] befasst sich mit jener Materie, die in der Bauordnung von 1996 durch den Paragrafen 56 gere-

[1] Informationen dazu stammen aus einem Gespräch mit einem Mitarbeiter der Umweltberatung Wiener Neustadt (21.09.2011).
[2] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 11
[3] Das Verhältnis zwischen Gebäude-Mantelfläche und -Volumen wird als A/V-Verhältnis bezeichnet: siehe Glossar.
[4] Vgl. Baudrillard 2007, S. 52
[5] Vgl. Hauer/Zaussinger 2006, S. 606. Die Autoren verweisen auf das Erkenntnis E 06.07.1972, Slg 8267 A
[6] Vgl. Hauer/Zaussinger 2006, S. 606. Die Autoren verweisen auf das Erkenntnis E 14.03.1966, Slg 6884 A
[7] Vgl. Hauer/Zaussinger 2006, S. 606. Die Autoren verweisen auf das Erkenntnis VwGH 18.11.1982, 82/06/0097
[8] Vgl. Hauer/Zaussinger 2006, S. 608. Die Autoren verweisen auf das Erkenntnis VwGH 24.03.1998, 97/05/0310, BauSlg 74
[9] Vgl. Hauer/Zaussinger 2006, S. 607. Die Autoren verweisen auf das Erkenntnis VwGH 15.02.1983, 82/05/0169, BauSlg 11
[10] Die Bauordnung von 1976 löst die Bauordnung von 1968 ab, die ihrerseits auf die Bauordnung von 1883 folgt (vgl. Krzizek (Hg.) 1964).
[11] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 1993, Paragraf 61 der Niederösterreichischen Bauordnung 1976, neunte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-10 vom 17.06.1993

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

gelt wird. Sein Untertitel lautet: Schutz des Orts- und Landschaftsbildes. Laut erstem Absatz dürfen bewilligungspflichtige Bauvorhaben „das Orts- und Landschaftsbild nicht stören. Die Bautradition des Umlandes ist, soweit dieses eine kulturelle Einheit bildet, zu berücksichtigen.“[1] Im Unterschied zu nachfolgenden Rechtsnormen wird hier noch der Begriff Störung verwendet. Auch auf den Begriff Bautradition wird später verzichtet. Dem zweiten Absatz zufolge ist unter Ortsbild die bestehende Eigenart beziehungsweise die im Bebauungsplan vorgesehene Gestaltung der baulichen Ansicht eines Ortes, Ortsteiles oder anderen bebauten Gebietes zu verstehen, unter Einschluss der bildhaften Wirkung, die von nicht bebauten Gebieten ausgeht.[2] Der dritte Absatz regelt das Feststellungsverfahren einer Störung des Ortsbildes. Dabei sind die charakteristischen Merkmale des vorhandenen Baubestandes zu berücksichtigen. Gemeint ist hier die unmittelbare Umgebung, die angrenzende Straße (Straßenbild), der umliegende Ortsteil und der gesamte Ort oder das bebaute Gebiet. Dabei ist zu prüfen, ob das Vorhaben aufgrund seiner Lage, Größe, Proportionen und Bauform, der verwendeten Baustoffe, Bauteile und bauchemischen Mittel beziehungsweise des zu erwarteten Erscheinungsbildes „als erhebliche Störung oder Verunstaltung des vorhandenen Baubestandes wirkt.“[3] Bemerkenswert ist hier die Verwendung des Begriffes der Verunstaltung, der in späteren Bauordnungen nicht mehr vorkommt. Analog dazu regelt der viere Absatz das Feststellungsverfahren einer Störung des Landschaftsbildes. Ein Landschaftsbild ist definiert als „die bestehende Eigenart der um eine Ortschaft gelegenen Landschaft in Beziehung zum bebauten Gebiet.“[4] Der fünfte Absatz regelt – relativ pragmatisch – die Behebung von Verunstaltungen:

> „Die Bewilligung eines Vorhabens, das eine erhebliche Veränderung der äußeren Gestalt des Bauwerks zur Folge hat, kann mit der Auflage verbunden werden, die nicht unmittelbar betroffenen Teile mit den zu verändernden Teilen in Übereinstimmung zu bringen und Verunstaltungen zu beseitigen oder zu mildern; die Mehrkosten die durch dies Auflage entstehen, dürfen in keinem offenbaren Missverhältnis zu den Kosten des Vorhabens stehen.“[5]

In den erörterten Rechtsnormen ist eine gewisse Dynamik erkennbar. Jedoch differieren sie nicht hinsichtlich ihrer grundsätzlich konservierenden Intentionen. Bauformen des Bestands wird Vorrang gegenüber dazu alternativen Bauformen eingeräumt. Dies gilt auch für Bauformen, deren Alternative in einem Oberflächen-Volumen-Verhältnis besteht, das Wärmeverlus-

[1] Niederösterreichischer Landtag 1993, Paragraf 61 (1) der Niederösterreichischen Bauordnung 1976, neunte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-10 vom 17.06.1993
[2] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 1993, Paragraf 61 (2) der Niederösterreichischen Bauordnung 1976, neunte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-10 vom 17.06.1993
[3] Niederösterreichischer Landtag 1993, Paragraf 61 (3) der Niederösterreichischen Bauordnung 1976, neunte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-10 vom 17.06.1993 und Niederösterreichischer Landtag 1996a: Niederösterreichische Bauordnung 1976, zwölfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-14 vom 20.06.1996
[4] Niederösterreichischer Landtag 1996a: Paragraf 61 (4) der Niederösterreichischen Bauordnung 1976, zwölfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-14 vom 20.06.1996
[5] Niederösterreichischer Landtag 1996a: Paragraf 61 (5) der Niederösterreichischen Bauordnung 1976, zwölfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-14 vom 20.06.1996

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

te möglichst gering hält. Dies ist eine Eigenschaft kompakter Formen.[1] Mit solchen Bauformen lassen sich nicht nur material- und energiesparende Entwürfe realisieren, sondern ihre Formensprache vermag diese Intention auch zu vermitteln. Paragraf 43 der Bauordnung von 1996 lässt sich dahingehend interpretieren, dass Formen mit einem günstigen Oberflächen-Volumen-Verhältnis zu bevorzugen sind.[2] Daraus erwächst ein Spannungsverhältnis zum Paragrafen 56 der Bauordnung von 1997[3], der für die Formgebung von Neu- und Umbauten die ästhetische Fortschreibung des Baubestandes fordert, ohne Rücksichtnahme auf kompakte Formen. Häufig besteht die Charakteristik des Bestandes in gewinkelten oder gestreckten Baukörpern mit zerklüfteten Fassaden und Steildächern; insgesamt in weniger günstigen Oberflächen-Volumen-Verhältnissen. Ein Kubus lässt sich zwar durch ein funktionsloses ‚Scheindach' an den Baubestand anpassen, erzeugt so allerdings einen erhöhten Materialbedarf. Ein solches Haus kann somit nicht mehr den Anspruch auf Ressourcensuffizienz erheben. Wenngleich es Energieeffizienz beabsichtigt, distanziert es sich ikonografisch von dieser Intention indem es sie verleugnet. Die niederösterreichische Wohnbauförderung forciert zwar günstige Oberflächen-Volumen-Verhältnisse, arrangiert sich jedoch zugleich mit den konservativen Vorgaben der Bauordnung, denn für die Bewertung wird lediglich das beheizte Volumen herangezogen. Das heißt, ein unbeheizter ‚Schein-Dachraum', den Paragraf 56 der Bauordnung von 1996 fordern könnte, wird dann nicht einberechnet, wenn er auf einen isolierten Kubus aufgesetzt wird.

Exemplarisch werden im Folgenden drei Richtungen ökologischer Architektur genannt. Sie greifen Materien der verhandelten Baugesetzgebung auf und liefern Kontraste zu ihren gestaltungskonservativen Regelungen. Die erste Richtung bemüht sich um die Integration von Architektur und Landschaft.[4] Dies scheint auf den ersten Blick der Forderung des Paragrafen 56 der Bauordnung von 1996 zu entsprechen. Jedoch geht die von Wines und Jodidio gemeinte Verknüpfung über die bloße Beibehaltung einer herkömmlichen regionalspezifischen Gebäudeform weit hinaus. Sie meint vielmehr eine Einbeziehung von Bodenbeschaffenheit und Vegetation dermaßen, dass diese wie Rohstoffe der Konstruktion wirken.[5] Ansatzweise ist dies im begrünten Dach eines im Rahmen der vorliegenden Studie untersuchten Öko-Eigenheims verwirklicht.[6] Eine Dachbegrünung erhöht die Wohnbauförderung, wenngleich nur geringfügig.[7]

[1] Im höchsten Maß verfügt eine Kugel über diese Eigenschaft, gefolgt von Kuben.
[2] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 2008, Paragraf 43 der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, neunte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-15 vom 28.11.2008
[3] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 1996b, Paragraf 56 (4) der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, Stammgesetz, Landesgesetzblatt 8200-0 vom 11.09.1996
[4] Vgl. Wines/Jodidio (Hg.) 2000, S. 67, 69-77
[5] Vgl. Wines/Jodidio (Hg.) 2000, S. 67, 69-77
[6] Es handelt sich um das Haus H08.
[7] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnbauförderung 2011, S. 9

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Die zweite Richtung setzt naturverhafteten Symbolismus ein, um Architektur mit ihrem kulturellen Kontext sowie einer erdbezogenen Bild- und Formenwelt zu verknüpfen.[1] Dieser Ansatz ist in mehreren der im Rahmen der vorliegenden Studie untersuchten Öko-Eigenheime teilweise verwirklicht.[2]

Die dritte Richtung stellt einen kräftigen Kontrapunkt zu den gestalterischen Regelungen der Bauordnung dar. Sie bemüht sich um Übersetzung der fortschrittlichsten Umwelt- beziehungsweise Bautechnologie mit den dazugehörigen Materialien und Verfahren in ästhetische Formen.[3] Als beispielhaft in diesem Zusammenhang gilt unter anderem der Versuch von Thomas Herzog, Ökonomie der Mittel mit ökologischen Motivationen zu verknüpfen[4] beziehungsweise seine Auffassung, „ein ökologisch orientierter Entwurf müsse die notwendigen technischen Elemente sichtbar machen und ästhetisch wirkungsvoll ausbilden."[5]



Foto 12: Eigenheim mit ‚formal-gestalterischem Bekenntnis' zur alternativen Energiebewirtschaftung (Aufnahme vom 06.05.2010)

Die beiden Fotos zeigen ein offensichtlich umgebautes Eigenheim (vgl. Foto 12 und Foto 13). Dieses Haus drückt die Motivation des Bauherrn zur alternativen Energiebewirtschaftung als ‚formal-gestalterisches Bekenntnis' im Sinn Herzogs aus. Die aktive Solarenergiegewinnung[6] erfolgt konstruktiv abgekoppelt von der kompakten Bauform. Die aufgerichteten Kollektoren erinnern an die Blätter einer Pflanze. Das Tonnendach und die spezifisch gewölbte Setzung der Glaselemente zur passiven Solarenergiegewinnung sind im regionalen Vergleich außergewöhnlich. Derartig gebaute Eigenheime sind sehr selten und bilden daher Ausnahmen. Dieses Haus entdeckte der Autor zufällig bei Rohrau im niederösterreichischen Bezirk Bruck an der Leitha, nahe der Landesgrenze zum Burgenland.



Foto 13: Eigenheim mit ‚formal-gestalterischem Bekenntnis' zur alternativen Energiebewirtschaftung; Straßenansicht (Aufnahme vom 06.05.2010)

[1] Das Konzept des naturverhafteten Symbolismus stammt von Wines/Jodidio (vgl. (Hg.) 2000, S. 67, 102-131).
[2] Es handelt sich um die Häuser H02, H05, H07 und H08.
[3] Vgl. Wines/Jodidio (Hg.) 2000, S. 67, 132-145
[4] Vgl. Wines/Jodidio (Hg.) 2000, S. 132
[5] Wines/Jodidio (Hg.) 2000, S. 133
[6] Solarenergie: siehe Glossar.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

6.4.2 Direktförderung des Eigenheimes

Die so genannte Eigenheimförderung ist Teil eines Wohnbauförderungsprogrammes des Landes Niederösterreich.[1] Sie kombiniert eine direkte finanzielle Förderung von Familien mit einer direkten finanziellen Förderung der Schaffung von Wohnraum im Privateigentum. Die Förderung besteht in der Gewährung eines Darlehens des Landes Niederösterreich für die der Errichtung von Eigenheimen. Die Laufzeit des Darlehens ist mit 27,5 Jahren bemessen, bei einer Verzinsung von einem Prozent jährlich im Nachhinein.

Das Land Niederösterreich bindet die Familienförderung an die Wohnbauförderung.[2] Die Familienförderung ist explizit für ‚Jungfamilien' vorgesehen. Damit sind Lebenspartner oder Einzelpersonen mit mindestens einem zum Haushalt gehörenden versorgungsberechtigten Kind gemeint. Einer der Lebenspartner oder die Einzelperson dürfen das 35. Lebensjahr zum Zeitpunkt der Einreichung des Förderungsantrages nicht überschritten haben. Die Höhe der Familienförderung ist abhängig von der Anzahl der Kinder und beträgt beispielsweise für einen Haushalt mit zwei Kindern 18.000 Euro. Dazu kann eine Arbeitnehmerförderung von 2.500 Euro kommen.[3] Auf Fotos der Wohnbauförderungsbroschüre ist die junge Familie in der Rolle als Häuslbauer – vor allem als Selbst-Bauer – dargestellt.[4]

Demgegenüber steht die Wohnbauförderung auch Personen offen, die für eine Familienförderung nicht in Frage kommen. Allerdings darf ihr Netto-Jahreseinkommen die Obergrenze der Familienförderung nicht übersteigen. Für Singles ist eine Netto-Jahreseinkommensgrenze von 28.000 Euro festgelegt.[5] Für einen Zwei-Personen-Haushalt liegt die Obergrenze des Netto-Jahreseinkommens bei 48.000 Euro. Bei jeder weiteren Person erhöht sich der Betrag um 7.000 Euro.[6] Insgesamt ist die Praxis bei der Vergabe der Förderungsdarlehen großzügig. So bleiben bei der Berechnung des Netto-Jahreseinkommens das dreizehnte und das vierzehnte Jahresgehalt unberücksichtigt.[7] Überschreitungen der Einkommensgrenzen bis zu 20 Prozent werden geduldet. Allerdings verringert sich dabei ein Teil der Darlehenshöhe – ausgenommen die Familienförderung – um 50 Prozent. Besonders gelegen ist dem Land Niederösterreich an der Etablierung der Passivhausbauweise. Bei einem solchen Vorhaben entfällt die Einkommensobergrenze. Die Wohnbauförderung unterscheidet zwei Eigenheimbauweisen: eine energieeffiziente und nachhaltige Bauweise sowie eine Passivbauweise. Für eine energieeffiziente und nachhaltige Bauweise[8] bemisst sich die

[1] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011
[2] Diese Bindung besteht jedenfalls seit 2006.
[3] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 6
[4] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 2, 6, 10, 14, 23
[5] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 28
[6] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 28
[7] Diese Information ist Ergebnis einer telefonischen Recherche beim Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung (17.10.2011).
[8] Gebäude mit dieser Bauweise werden auch als Niedrigenergie- und Niedrigstenergiehäuser bezeichnet. Siehe dazu im Glossar unter dem Begriff Energiespareigenheime.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Förderungshöhe über drei Hauptkriterien: Energie, Nachhaltigkeit und Lagequalität. Über ein Punktesystem kann für alle drei Hauptkriterien zusammen eine Summe von maximal hundert Punkten erreicht werden, wobei jeder Punkt mit 300 Euro gefördert wird. Die damit erreichbare Förderungshöhe wird zur Familienbeihilfe addiert.

Beurteilungsgrundlage für das Hauptkriterium Energie ist die Energiekennzahl (EKZ) in Abhängigkeit vom Oberflächen-Volumen-Verhältnis (A/V-Verhältnis[1]). Die Bandbreite der förderungswürdigen Energiekennzahl liegt für 2011 zwischen elf und 45 Kilowattstunden je Quadratmeter je Jahr, die des förderungswürdigen Oberflächen-Volumen-Verhältnisses zwischen 0,2 und mindestens 0,8. Je nach Kombination lassen sich 50, 60 oder 80 Förderungspunkte erreichen. Das bedeutet einen Darlehensbetrag zwischen 15.000 und 24.000 Euro.[2] Eigenheime mit gesenktem Energieverbrauch werden in Niederösterreich seit 2002 gefördert. Die förderungswürdige Energiekennzahl ist mit maximal 60 begrenzt. Dieser Wert wird in den folgenden Jahren immer weiter gesenkt: 2003 auf maximal 55, zwischen 2005 und 2009 auf maximal 50. Für 2010 und 2011 liegt er bei maximal 45.[3] Seit 2012 gilt ein Wert von maximal 36. Bei bestimmten Nutzungen von Solarenergie allerdings akzeptiert die Förderungsrichtlinie auch einen Wert von maximal 40.[4] Damit wird eine Chance zu einer weiteren Effizienzsteigerung nicht genutzt. Das Thema Suffizienz bleibt unberücksichtigt.

Im Hinblick auf Nachhaltigkeit sieht die Richtlinie eine Reihe von Nachhaltigkeits-Subkriterien vor. Für jedes einzelne Subkriterium können zwischen einem und 20 Punkten erreicht werden. Die Höchstpunkteanzahl von 20 Punkten wird für Heizungsanlagen mit biogenen Brennstoffen oder mit biogener Fernwärme gewährt. Eine Photovoltaikanlage oder die Verwendung ökologischer Baustoffe bringen 25 Punkte ein. Ein begrüntes Dach ist mit fünf Punkten bewertet, Garten- und Freiraumgestaltung mit drei Punkten. Im Rahmen der beiden Hauptkriterien Energie und Nachhaltigkeit zusammen können maximal 100 Förderungspunkte vergeben werden. Erreichbar wären 181 Punkte, eine Punkteanzahl über 100 wird nicht mehr bewertet.[5] Da aber allein das Hauptkriterium Nachhaltigkeit rein rechnerisch mit maximal 101 Punkten bemessen ist, kann es das Kriterium Energie weitgehend oder zur Gänze kompensieren. Damit ist ein hohes oder das höchste Förderungsdarlehen auch ohne günstiges Oberflächen-Volumen-Verhältnis erreichbar.

Zu den maximal 30.000 Euro aus den Hauptkriterien Energie und Nachhaltigkeit können zusätzliche Förderungen für eine bestimmte Lagequalität gewährt werden. Damit sind räumliche Konfigurationen und Situierungen gemeint. Einseitige Kuppelungen sind mit 1.500 Euro zusätzlich bewertet. Der Zusatzhöchstbetrag von 4.500 Euro ist einer geschlossenen

[1] A/V-Verhältnis: siehe Glossar.
[2] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 8
[3] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung o.J.a, S. 9. Ergänzend dazu wird bei der genannten Abteilung telefonisch recherchiert (29.09.2011).
[4] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 10
[5] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 8

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Bebauungsweise vorbehalten, des Weiteren Bauvorhaben in der Zentrumszone oder im Bauland Kerngebiet.[1] Bei einem Eigenheim mit zwei Wohneinheiten, die nahestehende Personen bewohnen, werden 40 Prozent der gesamten Wohnbauförderung für die zweite Wohneinheit zuerkannt.[2] Auf den Gesamtressourcenverbrauch des Wohnens, einschließlich Mobilität, wirkt sich das Kriterium der Lagequalität vermutlich stark aus. Von insgesamt 34.500 Euro für die gesamte Eigenheimförderung nimmt dieses Kriterium mit höchstens 13 Prozent jedoch einen untergeordneten Stellenwert ein. Aus der Perspektive einer gesamtheitlichen Ressourcenbewirtschaftung erscheint auch die Förderung von Eigenheimen in Abwanderungsgemeinden mit einem erhöhten Förderungsdarlehen als fragwürdig.[3]

Die Förderungshöhe für die Passivbauweise bemisst sich über die Hauptkriterien Energie und Lagequalität. Beurteilungsgrundlage für das Hauptkriterium Energie ist auch hier die Energiekennzahl. Für das Erreichen einer Energiekennzahl von maximal zehn Kilowattstunden je Quadratmeter pro Jahr wird eine Förderungssumme von 50.000 Euro gewährt.[4] Die Energiekennzahl für Passivhäuser ist von 2002 bis 2009 mit maximal 15 begrenzt und sinkt ab 2010 auf maximal 10.[5] Die Förderungsrichtlinien berücksichtigen die Lagequalität analog zur energieeffizienten und nachhaltigen Bauweise. Für Passivhäuser können auch bei Überschreitung der geltenden Einkommensgrenzen Förderungen beansprucht werden.[6]

Bei einem Gebäude mit gesenktem Energiebedarf wird, abhängig von der pro Jahr benötigten Heizwärme, von einem Niedrigenergiehaus[7], Niedrigstenergiehaus[8] oder Passivhaus gesprochen. Diese Bezeichnungen repräsentieren zugleich bestimme Energiekennzahlklassen. Wie oben dargestellt differieren die Schwellenwerte dieser Klassen mit der Entwicklung der Bauweisen. Die niederösterreichischen Wohnbauförderungsrichtlinien senken mehrmals Schwellenwerte. Damit kommt es jeweils zu Änderungen in der Anwendbarkeit der Begrifflichkeit. Für die weiteren Darlegungen werden folgende Bezeichnungen und Schwellenwerte als analytische Kategorien festgelegt: Eigenheime mit einer Energiekennzahl von höchstens 50 gelten als Energiespareigenheime. Innerhalb der Klasse der Energiespareigenheime existieren drei Unterklassen: Eigenheime mit einer Energiekennzahl zwischen 16 und 50 gelten als Niedrigenergieeigenheime, mit einer Energiekennzahl zwischen 11 und 15 als Niedrigstenergieeigenheime und mit einer Energiekennzahl von höchstens 10 als Passiveigenheime.

[1] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 23
[2] Vgl Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 10
[3] Eine derartige Förderpraxis pflegt die Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien (vgl. 2009, S. 6).
[4] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 25
[5] Diese Auskunft wird telefonisch bei der Abteilung Wohnungsförderung des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung eingeholt (29.09.2011).
[6] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 9
[7] Niedrigenergiehaus: siehe im Glossar unter dem Begriff Energiespareigenheime.
[8] Niedrigstenergiehaus: siehe Glossar unter dem Begriff Energiespareigenheime.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Zwischen 2007 und 2010 verändern sich in Niederösterreich die Anteile der geförderten Eigenheime an den drei Energiespareigenheimunterklassen: Der Anteil der geförderten Passiveigenheime liegt 2007 bei 0,5 Prozent und steigt bis 2010 auf 8,9 Prozent. Der größte Anstieg ist zwischen 2008 und 2009 von 0,8 auf 4,0 Prozent zu beobachten.[1] Dies kann mit der Schwellenwertsenkung für den Passivhausstandard auf eine Energiekennzahl von maximal 10 erklärt werden.[2] Demgegenüber sinkt der Anteil der geförderten Niedrigstenergieeigenheime. Er liegt 2007 bei 4,7 Prozent und fällt bis 2010 auf 2,5 Prozent. Infolge des gestiegenen Anteils der geförderten Passiveigenheime sinkt im selben Zeitraum der Anteil der geförderten Niedrigenergieeigenheime von 94,8 Prozent auf 88,6 Prozent. Dabei fällt Folgendes auf: Innerhalb der Niedrigenergieeigenheime ist bei allen Energiekennzahlen eine Steigerung der Anteile der geförderten Eigenheime zu beobachten – außer am untersten Energiekennzahlrand. Der Anteil der geförderten Eigenheime mit einer Energiekennzahl zwischen 46 und 50 fällt zwischen 2007 und 2010 von 45,8 Prozent auf 14,3 Prozent ab. Der größte Abfall ist zwischen 2009 und 2010 von 30,8 auf 14,3 Prozent zu verzeichnen. Dies kann mit der Schwellenwertsenkung auf eine Energiekennzahl von maximal 45 zur Erlangung eines förderungswürdigen Status erklärt werden. Jedoch: In Absolutzahlen ausgedrückt sinkt die Zahl der geförderten Energiespareigenheime zwischen 2007 und 2010 um 18,8 Prozent. Dabei sinkt die Zahl der geförderten Niedrigenergieeigenheime um 24,1 Prozent und die Zahl der geförderten Niedrigstenergieeigenheime um 57,3 Prozent. Demgegenüber tritt bei den geförderten Passiveigenheimen eine Steigerung um 1.355,6 Prozent ein.

Das Datenmaterial zu dieser Statistik beschränkt sich auf geförderte Eigenheimneuerrichtungen. Erfasst sind damit jene Eigenheimneubauten, für die ein Förderungsantrag eingebracht und angenommen ist. Nicht geförderte – so genannte ‚frei finanzierte' – Eigenheime bleiben unberücksichtigt.[3] Um diese Datenlage einordnen zu können, wird der Leiter eines Bauamtes im südlichen niederösterreichischen Industrieviertel zur Praxis der Beantragung von Wohnbauförderung befragt. Seinen Angaben nach verzichten Häuslbauer umso eher auf eine Förderung, je höher die Energiekennzahl im noch förderungswürdigen Rahmen und über der Passivhausschwelle liegt. Im oberen Grenzwertbereich stellt ungefähr die Hälfte aller Häuslbauer keinen Förderungsantrag. Dieses Handeln begründet der Leiter des Bauamtes damit, dass die Häuslbauer die Förderung im Verhältnis zu den damit verbundenen Auflagen als zu gering empfinden würden. Zudem würden sie den Aufwand für die Antragstellung meiden. Bauen mit möglichst wenigen Auflagen wird im Allgemeinen bevorzugt. Davon wird dann abgewichen, wenn es sich ‚ordentlich auszahlt'. Demgegenüber stellen

[1] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung Abteilung Wohnungsförderung o.J.a, S. 15

[2] Die Schwellenwertsenkung bindet die Passivhausförderung an die nun niedrigere Energiekennzahl. Daher unternehmen Häuslbauer, die ohnehin eine niedrige Energiekennzahl anstreben, die Anstrengung, auch diese Hürde zu meistern – denn ‚es zahlt sich aus'. Siehe dazu auch die Erläuterungen im folgenden Absatz.

[3] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung o.J.a, S. 15

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Häuslbauer so gut wie immer einen Förderungsantrag für ein Passivhaus.[1] Unter anderem lässt sich daraus schließen, dass die Anzahl der gebauten Niedrigenergieeigenheime höher sein dürfte als die Anzahl der statistisch erfassten.

6.5 Sozial-räumliche Verteilung von Energiespareigenheimen

Die folgenden Darlegungen beschäftigen sich mit der sozial-räumlichen Verteilung von Energiespareigenheimen in den niederösterreichischen Bezirken.[2] Thematische Teiluntersuchungen analysieren die räumlichen Dichten von Energiespareigenheimen auf Zusammenhänge mit ausgewählten Parametern: Bevölkerung, Eigenheimbestand, Einkommen, Grüne Wählerschaft und Ausbildung.[3] Unter den 25 Bezirken des Landes Niederösterreich befinden sich vier Statutarstädte: die Landeshauptstadt St. Pölten, Krems an der Donau, Waidhofen an der Ybbs und Wiener Neustadt.[4]

Das Datenmaterial zu den Energiespareigenheimen und ihren Unterklassen besteht aus statistischen Aufzeichnungen über entsprechende Bauvorhaben, die zwischen 2007 und 2010 durch das Land Niederösterreich gefördert wurden.[5] Die Energiespareigenheim-Daten sind zeitlich nach jenen Jahren eingeordnet, in welche die Gewährung der Förderungsdarlehen fällt. Es ist davon auszugehen, dass nicht alle Bewilligungsjahre den Jahren entsprechen, in denen die Eigenheime fertiggestellt oder bezogen werden. Dies relativiert die Vergleichsmöglichkeit mit Daten aus anderen Quellen. Die im Folgenden dargelegten Analysen greifen in Ermangelung einer genaueren Datenlage auf das verfügbare Material zurück. Unter Berücksichtigung des explorativen Charakters der vorliegenden Studie erscheint die Aussagekraft der Ergebnisse als angemessen.

6.5.1 Energiespareigenheime und ihre Unterklassen

Die erste thematische Teiluntersuchung fragt danach, wie stark in den einzelnen niederösterreichischen Bezirken die Dichten von Energiespareigenheimen den Dichten ihrer Unterklassen entsprechen, das heißt den Dichten von Niedrigenergieeigenheimen, Niedrigstenergieeigenheimen und Passiveigenheimen.

---

[1] Diese Information wird im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung gewonnen (18.10.2011).
[2] Es handelt sich um politische Bezirke die jeweils einer Bezirksverwaltungsbehörde (Bezirkshauptmannschaft oder Magistrat) unterstehen.
[3] Flächenbezugseinheit der Dichten ist ein Quadratkilometer.
[4] In Statutarstädten – oder Städten mit eigenem Statut – besteht die Bezirksverwaltungsbehörde im Magistrat. Er nimmt jene Aufgaben wahr, die in einem Landbezirk der Bezirkshauptmannschaft zufallen.
[5] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung o.J.a, S. 8 und 15. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung o.J.b. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung o.J.c

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

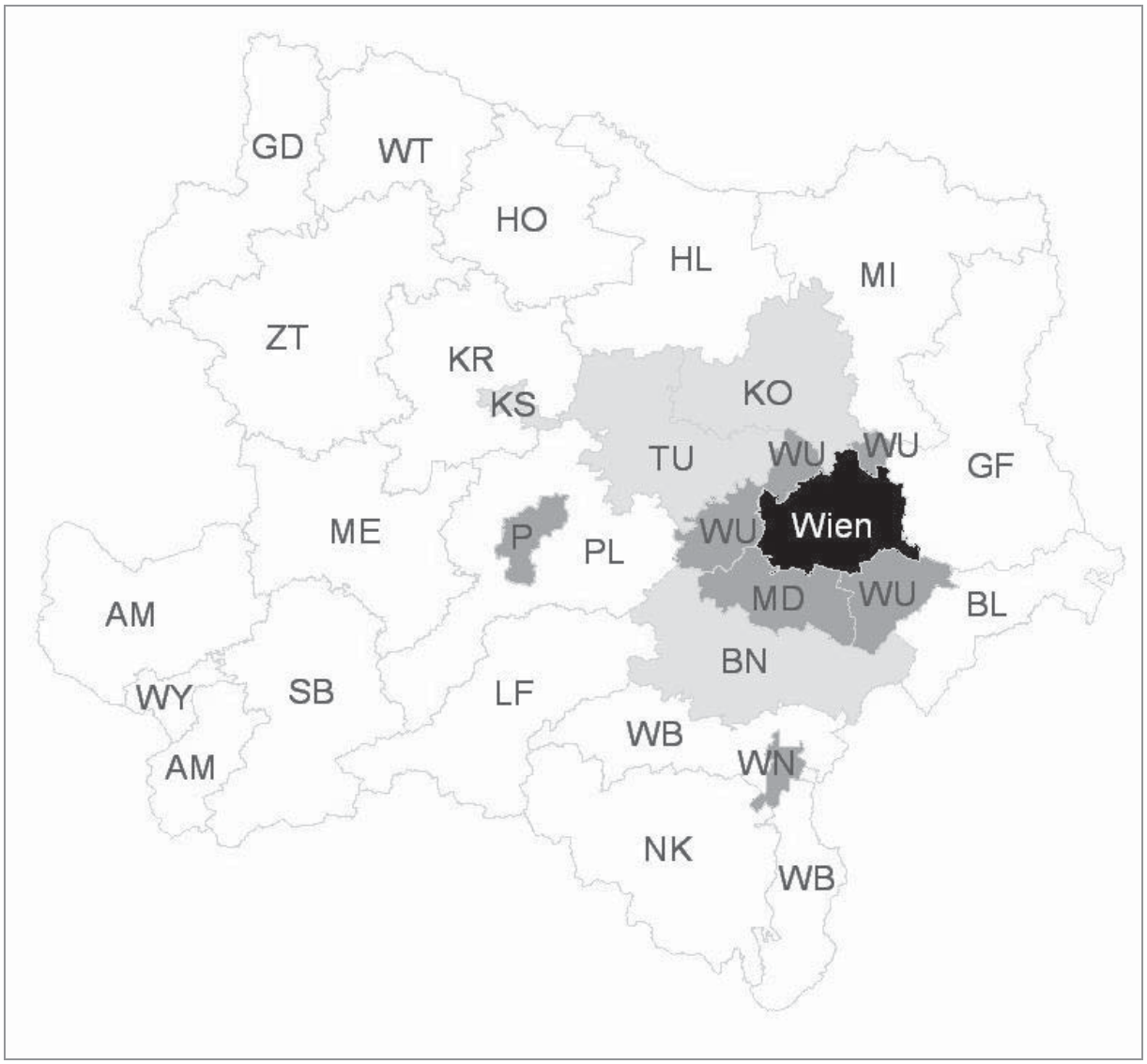
Im Kontext des übrigen Materials ist die geringe absolute Zahl an Niedrigstenergieeigenheimen und Passiveigenheimen bemerkenswert. Die Zahl der Niedrigstenergieeigenheime beträgt im Höchstfall 56, sie gilt für den Bezirk St. Pölten-Land. Die Zahl der Passiveigenheime beträgt im Höchstfall 49, sie gilt für den Bezirk Mistelbach.

Die Dichten der Energiespareigenheime nehmen mit den Dichten der Niedrigenergieeigeheime zu. Damit bilden die Dichten der Energiespareigenheime die Dichten jener Eigenheime ab, mit denen die am wenigsten ambitionierten Energieeffizienzziele verfolgt werden. Unterhalb der Mittelwerte des analysierten Datenpaares[1] bleiben siebzehn Bezirke. Sie verhalten sich im Sinn der Gesamttendenz, wenngleich auf niedrigem Niveau. Oberhalb der Mittelwerte liegen acht Bezirke. Eine weitere Mittelwertbildung in diesem Feld[2] ergibt Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad zwischen der Energiespareigenheimdichte und der Niedrigenergieeigenheimdichte. Von mittlerem Entsprechungsgrad sind die Bezirke Korneuburg, Tulln, Baden und Krems-Stadt; von hohem Entsprechungsgrad die Bezirke Wien-Umgebung, St. Pölten-Stadt, Mödling, Wiener Neustadt-Stadt. Jeweils in aufsteigender Reihenfolge. Die Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad bilden die nördliche, westliche und südliche suburbane Zone um Wien oder sie bilden eigene regionale Zentren aus. Die folgende Karte zeigt die genannten Entsprechungsgrade in den niederösterreichischen Bezirken (vgl. Karte 2).

[1] Die Mittelwerte liegen bei 0,0098 Energiespareigenheimen sowie bei 0,00887 Niedrigenergieeigenheimen je Quadratkilometer.
[2] Die Mittelwerte im verbliebenen Feld liegen bei 0,0201 Energiespareigenheimen sowie bei 0,01803 Niedrigenergieeigenheimen je Quadratkilometer.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Karte 2: Energiespareigenheimdichte und Niedrigenergieeigenheimdichte. Niederösterreichische Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad



Legende: Bezirke: AM = Amstetten, BL = Bruck/Leitha, BN = Baden, GD = Gmünd, GF = Gänserndorf, HL = Hollabrunn, HO = Horn, KO = Korneuburg, KR = Krems-Land, KS = Krems-Stadt, LF = Lilienfeld, MD = Mödling, ME = Melk, MI = Mistelbach, NK = Neunkirchen, P = St. Pölten-Stadt, PL = St. Pölten-Land, SB = Scheibbs, TU = Tulln, WB = Wiener Neustadt-Land, WN = Wiener Neustadt-Stadt, WT = Waidhofen/Thaya, WU = Wien-Umgebung, WY = Waidhofen/Ybbs, ZT = Zwettl; Färbung der Bezirke: mittlerer Entsprechungsgrad, hoher Entsprechungsgrad.

Demgegenüber nehmen die Dichten der Niedrigstenergieeigenheime mit den Dichten der Energiespareigenheime bis in deren Mittelfeld zu, um dann wieder abzunehmen. Damit sind die Dichten der Niedrigstenergieeigenheime in jenen Bezirken gering, in denen die Dichten der Energiespareigenheime gering und hoch sind. Unterhalb der Mittelwerte des analysierten Datenpaares bleiben 19 Bezirke. Sie verhalten sich mit mehr oder weniger großen Abweichungen im Sinn der Gesamttendenz, wenngleich auf niedrigem Niveau. Über den Mittelwerten liegen sechs Bezirke. Eine weitere Mittelwertbildung in diesem Feld ergibt Bezirke mit mittlerem und mit hohem Entsprechungsgrad zwischen der Niedrigstenergieeigenheimdichte

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

und der Energiespareigenheimdichte. Von mittlerem Entsprechungsgrad sind die Bezirke Tulln, Korneuburg, Krems-Stadt, Wien-Umgebung und Mödling. Deutlich setzt sich die Statutarstadt Krems mit ihrer Dichte an Niedrigstenergieeigenheimen ab: die höchste Dichte bei Niedrigstenergieeigenheimen fällt hier mit einer mittleren Dichte bei Energiespareigenheimen zusammen. Hier können lokale Einflüsse wirksam werden, die mit dem verfügbaren Datenmaterial nicht erklärt werden können. Nicht zuletzt kann auch ein lokales Planungs- oder Bauunternehmen diese Datenlage beeinflusst haben. Zu bedenken sind in diesem Zusammenhang die geringen absoluten Zahlen. Von hohem Entsprechungsgrad ist allein die Stadt St. Pölten.

Die Dichten der Passiveigenheime verhalten sich ähnlich wie die Dichten der Niedrigstenergieeigenheime zu den Dichten der Energiespareigenheime. Unterhalb der Mittelwerte bleiben 20 von 25 Bezirken. Über den Mittelwerten liegen fünf Bezirke. Eine weitere Mittelwertbildung in diesem Feld ergibt Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad zwischen der Passiveigenheimdichte und der Energiespareigenheimdichte. Von mittlerem Entsprechungsgrad sind die Bezirke Krems-Stadt, Wien-Umgebung, Mödling und Wiener Neustadt-Stadt. Wie mit der Dichte an Niedrigstenergieeigenheimen setzt sich die Statutarstadt Krems auch mit der Dichte an Passiveigenheimen deutlich ab: die höchste Dichte bei Passiveigenheimen fällt hier mit einer mittleren Dichte bei Energiespareigenheimen zusammen. Ein hoher Entsprechungsgrad ist – wie bei den Niedrigstenergieeigenheimen – allein bei der Stadt St. Pölten zu beobachten.

6.5.2 Energiespareigenheime und Bevölkerung

Die zweite thematische Teiluntersuchung fragt danach, wie stark in den einzelnen niederösterreichischen Bezirken die Energiespareigenheimdichten den Bevölkerungsdichten[1] entsprechen. Die Energiespareigenheimdichten nehmen mit den Bevölkerungsdichten zu. Unterhalb der Mittelwerte des analysierten Datenpaares[2] bleiben 19 Bezirke. Sie verhalten sich im Sinn der Gesamttendenz, wenngleich auf niedrigem Niveau. Über den Mittelwerten liegen sechs Bezirke. Eine weitere Mittelwertbildung in diesem Feld[3] ergibt Bezirke mit mittlerem und mit hohem Entsprechungsgrad zwischen der Energiespareigenheimdichte und der Bevölkerungsdichtedichte. Von mittlerem Entsprechungsgrad sind die Bezirke Baden, Wien-Umgebung und Krems-Stadt. Von hohem Entsprechungsgrad sind die Bezirke Mödling, St. Pölten-Stadt und Wiener Neustadt-Stadt. Jeweils in aufsteigender Reihenfolge. Die Bezirke

[1] Die Untersuchung beruht auf der Bevölkerungsdichte vom 01.01.2011 (vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2011f).
[2] Die Mittelwerte liegen bei 149 Einwohnern sowie bei 0,0098 Energiespareigenheimen je Quadratkilometer.
[3] Die Mittelwerte im verbliebenen Feld liegen bei 407 Einwohnern sowie bei 0,0201 Energiespareigenheimen je Quadratkilometer.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad bilden die nördliche, westliche und hier vor allem südliche suburbane Zone um Wien oder sie bilden eigene regionale Zentren aus.

6.5.3 Energiespareigenheime und Eigenheimbestand

Die dritte thematische Teiluntersuchung fragt danach, wie stark in den einzelnen niederösterreichischen Bezirken die Energiespareigenheimdichten den Eigenheimbestandsdichten[1] entsprechen. Der Anteil von Eigenheimen an Wohngebäuden[2] beträgt innerhalb der vier Städte mit eigenem Statut – St. Pölten, Krems, Waidhofen an der Ybbs und Wiener Neustadt – im Durchschnitt 66 Prozent, mit einer Schwankung zwischen 58 und 76 Prozent. In den übrigen 21 Bezirken liegt der Eigenheimanteil im Durchschnitt bei 84 Prozent, mit einer Schwankung zwischen 75 Prozent und 89 Prozent. Der Bezirk Mödling weist einen Eigenheimanteil von weniger als 80 Prozent auf.[3]

Die Energiespareigenheimdichten nehmen mit den Eigenheimbestandsdichten zu. Unterhalb der Mittelwerte des analysierten Datenpaares[4] bleiben 17 Bezirke. Sie verhalten sich im Sinn der Gesamttendenz, wenngleich auf niedrigem Niveau. Über den Mittelwerten liegen acht Bezirke. Eine weitere Mittelwertbildung in diesem Feld[5] ergibt Bezirke mit mittlerem und mit hohem Entsprechungsgrad zwischen der Energiespareigenheimdichte und der Eigenheimbestandsdichte. Von mittlerem Entsprechungsgrad sind die Bezirke Korneuburg, Tulln, Baden und Krems-Stadt; von hohem Entsprechungsgrad die Bezirke Wien-Umgebung, St. Pölten-Stadt, Mödling und Wiener Neustadt-Stadt. Jeweils in aufsteigender Reihenfolge. Die Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad bilden die nördliche, westliche und südliche suburbane Zone um Wien oder sie bilden eigene regionale Zentren aus.

6.5.4 Energiespareigenheime und Einkommen

Die vierte thematische Teiluntersuchung fragt danach, wie stark in den einzelnen niederösterreichischen Bezirken die Energiespareigenheimdichten den Durchschnittseinkommen[6] entsprechen. Das mittlere jährliche Durchschnitts-Nettoeinkommen für alle 25 Bezirke beträgt 20.643 Euro mit einer Schwankung zwischen 17.192 Euro für den Bezirk Zwettl und 25.582 Euro für den Bezirk Mödling.[7]

---

[1] Die Daten zur Berechnung der Eigenheimbestandsdichten je Bezirk berücksichtigen den Gebäudebestand mit einer oder zwei Wohnungen für 2001 (vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2004a, S. 13).
[2] Als Eigenheime gelten Gebäude mit höchstens zwei Wohnungen.
[3] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2004a, S 13
[4] Die Mittelwerte liegen bei 0,321 Eigenheimen sowie bei 0,0098 Energiespareigenheimen je Quadratkilometer.
[5] Die Mittelwerte im verbliebenen Feld liegen bei 0,595 Eigenheimen sowie bei 0,0201 Energiespareigenheimen je Quadratkilometer.
[6] Die Daten zur Berechnung der Einkommen je Bezirk berücksichtigen die Durchschnitts-Nettoeinkommen für 2008 (vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2011b).
[7] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2011b

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Tendenziell nehmen die Energiespareigenheimdichten mit den Durchschnitts-Nettoeinkommen zu. Allerdings sind starke Abweichungen einzelner Bezirke zu beobachten. Im Besonderen betrifft das die Städte St. Pölten und Wiener Neustadt. Bei beiden weicht die Energiespareigenheimdichte gegenüber den Nettoeinkommen deutlich nach oben ab. Unterhalb der Mittelwerte des analysierten Datenpaares[1] bleiben 17 Bezirke. Sie verhalten sich im Sinn der Gesamttendenz, wenngleich auf niedrigem Niveau. Über den Mittelwerten liegen acht Bezirke. Eine weitere Mittelwertbildung in diesem Feld[2] ergibt Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad zwischen der Energiespareigenheimdichte und dem Durchschnittseinkommen. Von mittlerem Entsprechungsgrad sind die Bezirke Tulln, St. Pölten-Stadt, Wiener Neustadt-Stadt, Krems-Stadt, Baden und Korneuburg; von hohem Entsprechungsgrad die Bezirke Wien-Umgebung und Mödling. Jeweils in aufsteigender Reihenfolge. Die Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad bilden die nördliche, westliche und südliche suburbane Zone um Wien oder sie bilden eigene regionale Zentren aus.

6.5.5 Energiespareigeheime und Grüne Wählerschaft

Die fünfte thematische Teiluntersuchung fragt danach, wie stark in den einzelnen niederösterreichischen Bezirken die Energiespareigenheimdichten den Dichten der Grünen Wählerschaft[3] entsprechen. Bei der Wahl zum Niederösterreichischen Landtag im Jahr 2008 erreichen Die Grünen in den einzelnen Bezirken zwischen 4,1 und 12,8 Prozent. Die drei Bezirke mit den höchsten Stimmenanteilen sind Mödling mit 12,8 Prozent, Wien-Umgebung mit 11,6 Prozent und Korneuburg mit 8,7 Prozent. Über einem Stimmenanteil von sieben Prozent liegen: Tulln, Wiener Neustadt-Stadt, Baden, Krems-Stadt, St. Pölten-Stadt.[4]

Grüne Parteien kandidieren in Niederösterreich erstmals 1983. Es sind dies die Alternative Liste Österreichs (ALÖ) und die Vereinten Grünen Österreichs (VGÖ). Sie kommen gemeinsam auf 1,6 Prozent der Stimmen.[5] Die Grünen erhalten 1988 einen Stimmenanteil von 2,5 Prozent und 1993 von 3,2 Prozent. Damit verfehlen sie beide Male den Einzug in den Landtag. Dies ändert sich 1998: Die Grünen erhalten mit 4,5 Prozent der Stimmen zwei Mandate. Der bisher größte Wahlerfolg wird 2003 mit 7,2 Prozent und vier Mandaten erzielt. Damit ist auch der Klubstatus verbunden.[6] 2008 sinkt der Stimmenanteil auf 6,9 Prozent; die

[1] Der Mittelwert des Nettoeinkommens liegt bei 20.137 Euro. Bei den Energiespareigenheimen liegt die mittlere Dichte je Quadratkilometer bei 0,0098 Häusern.
[2] Der Mittelwert des Nettoeinkommens im verbliebenen Feld liegt bei 21.738 Euro. Bei den Energiespareigenheimen liegt im verbliebenen Feld die mittlere Dichte je Quadratkilometer bei 0,0201 Häusern.
[3] Die Daten zur Berechnung der Dichte der Grünen Wählerschaft berücksichtigen die Stimmen für Die Grünen bei der Landtagswahl 2008 in den einzelnen niederösterreichischen Bezirken (vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2011a).
[4] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2011a
[5] Dabei entfallen 0,59 Prozent auf die Alternative Liste Österreichs (ALÖ) und 0,99 Prozent auf die Vereinten Grünen Österreichs (VGÖ) (vgl. Die Grünen 2011).
[6] Vgl. Die Grünen 2011

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

vier Mandate bleiben erhalten.[1] Insgesamt verteilen sich die Mandate im Niederösterreichischen Landtag wie folgt: Die Österreichische Volkspartei (ÖVP) verfügt über 31 Mandate, die Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ) über 15, die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) über sechs, Die Grünen über vier.[2] Die parlamentarischen Möglichkeiten der Grünen sind damit vergleichsweise gering. Die Österreichische Volkspartei stellt den Landeshauptmann, den ersten Landeshauptmann-Stellvertreter und vier Landesräte. Die Sozialdemokratische Partei Österreichs stellt den zweiten Landeshauptmann-Stellvertreter und einen Landesrat. Die Freiheitliche Partei Österreichs stellt einen Landesrat. Die Grünen gehören der Landesregierung nicht an.[3] Zur Gemeinderatswahl 2005 kandidieren Die Grünen in 105 Gemeinden. Das sind 18% Prozent aller 570 niederösterreichischen Gemeinden. Der auf Die Grünen entfallende Stimmenanteil liegt in 88 Gemeinden über 6% und in 9 Gemeinden zwischen 15 und 20%.[4]

Die Energiespareigenheimdichten nehmen mit den Dichten der Grünen Wählerschaft zu. Die Energiespareigenheimdichte weicht – gegenüber der Dichte der Grünen Wählerschaft – in der Stadt Krems deutlicher nach unten ab, in der Stadt Wiener Neustadt deutlicher nach oben. Unterhalb der Mittelwerte des analysierten Datenpaares[5] bleiben neunzehn Bezirke. Sie verhalten sich im Sinn der Gesamttendenz, wenngleich auf niedrigem Niveau. Über den Mittelwerten liegen sechs Bezirke. Eine weitere Mittelwertbildung in diesem Feld[6] ergibt Bezirke mit mittlerem und mit hohem Entsprechungsgrad zwischen der Energiespareigenheimdichte und der Dichte der Grünen Wählerschaft. Von mittlerem Entsprechungsgrad sind die Bezirke Baden, Wien-Umgebung und Krems-Stadt. Von hohem Entsprechungsgrad sind die Bezirke St. Pölten-Stadt, Wiener Neustadt-Stadt und Mödling. Jeweils in aufsteigender Reihenfolge. Die Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad bilden die nördliche, westliche und hier vor allem südliche suburbane Zone um Wien oder sie bilden eigene regionale Zentren aus.

6.5.6 Energiespareigenheime und Ausbildung

Die sechste thematische Teiluntersuchung fragt danach, wie stark in den einzelnen niederösterreichischen Bezirken die Energiespareigenheimdichten den Dichten höherer Ausbildungsabschlüsse[7] entsprechen. Die Akademiker- und Maturanten-Anteile liegen in den einzelnen

[1] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2013a
[2] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2013a
[3] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2011b
[4] Vgl. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2013b
[5] Die Mittelwerte liegen bei 0,0666 Stimmen für Die Grünen sowie bei 0,0098 Energiespareigenheimen je Quadratkilometer.
[6] Die Mittelwerte im verbliebenen Feld liegen bei 0,1971 Stimmen für Die Grünen sowie bei 0,0201 Energiespareigenheimen je Quadratkilometer.
[7] Die Daten zur Berechnung der Dichte der höheren Ausbildungsabschlüsse je Bezirk berücksichtigen die Anzahl der Akademiker und Maturanten für 2001 (vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2004b, S. 253f).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Bezirken zwischen 10,7 und 34,1 Prozent. Die drei Bezirke mit den höchsten Akademiker- und Maturanten-Anteilen sind Mödling mit 34,1 Prozent, Wien-Umgebung mit 25,8 Prozent und Krems-Stadt mit 21,9 Prozent. Über einem Akademiker- und Maturanten-Anteil von 20 Prozent liegen: Baden, Wiener Neustadt-Stadt und Korneuburg.[1]

Die Energiespareigenheimdichten nehmen mit den Dichten höherer Ausbildungsabschlüsse zu. Die Energiespareigenheimdichte weicht – gegenüber der Dichte höherer Ausbildungsabschlüsse – in der Stadt Krems deutlicher nach unten ab. Unterhalb der Mittelwerte des analysierten Datenpaares[2] bleiben 19 Bezirke. Sie verhalten sich im Sinn der Gesamttendenz, wenngleich auf niedrigem Niveau. Über den Mittelwerten liegen sechs Bezirke. Eine weitere Mittelwertbildung in diesem Feld[3] ergibt Bezirke mit mittlerem und mit hohem Entsprechungsgrad zwischen der Energiespareigenheimdichte und der Dichte höherer Ausbildungsabschlüsse. Von mittlerem Entsprechungsgrad sind die Bezirke Baden, Wien-Umgebung, St. Pölten-Stadt und Krems-Stadt. Von hohem Entsprechungsgrad sind die Bezirke Mödling und Wiener Neustadt-Stadt. Jeweils in aufsteigender Reihenfolge. Die Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad bilden die nördliche, westliche und hier vor allem südliche suburbane Zone um Wien oder sie bilden eigene regionale Zentren aus.

6.5.7 Zusammenfassung

Aufgrund von Bestimmtheitsmaßen lassen sich die untersuchten Energiespareigenheimdichten durch Niedrigenergieeigenheimdichten, Eigenheimbestandsdichten und Dichten der Grünen Wählerschaft sehr gut erklären. Sie lassen sich durch Bevölkerungsdichten und Dichten höher Ausbildungsabschlüsse gut erklären und durch höhere Einkommen mittelmäßig.

In sechs Bezirken werden bei allen Teiluntersuchungen die Mittelwerte der jeweils analysierten Datenpaare überschritten. Dies sind die Bezirke St. Pölten-Stadt, Wiener Neustadt-Stadt, Krems-Stadt, Mödling, Wien-Umgebung und Baden. In zwei weiteren Bezirken werden die Mittelwerte im Hinblick auf die Dichten der Niedrigenergieeigenheime und des Eigenheim-Bestandes sowie auf Einkommen überschritten. Dies sind die Bezirke Korneuburg und Tulln. Bei diesen acht Bezirken lässt sich Insgesamt von mittleren Entsprechungsgraden zwischen den jeweils analysierten Datenpaaren sprechen.

Eine weitere Mittelwertbildung ergibt folgendes Bild: Die Datenpaare aller Teiluntersuchungen für den Bezirk Mödling überschreiten diesen zweiten Mittelwert. Die Datenpaare von drei bis fünf Teiluntersuchungen überschreiten bei drei weiteren Bezirken diesen zweiten Mittelwert. Dies sind der Reihenfolge nach, die Bezirke Wiener Neustadt-Stadt, St.-Pölten-

[1] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2004b, S. 253f

[2] Die Mittelwerte liegen bei 0,2428 Akademikern und Maturanten sowie bei 0,0098 Energiespareigenheimen je Quadratkilometer.

[3] Die Mittelwerte im verbliebenen Feld liegen bei 0,7547 Akademikern und Maturanten sowie bei 0,0201 Energiespareigenheimen je Quadratkilometer.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

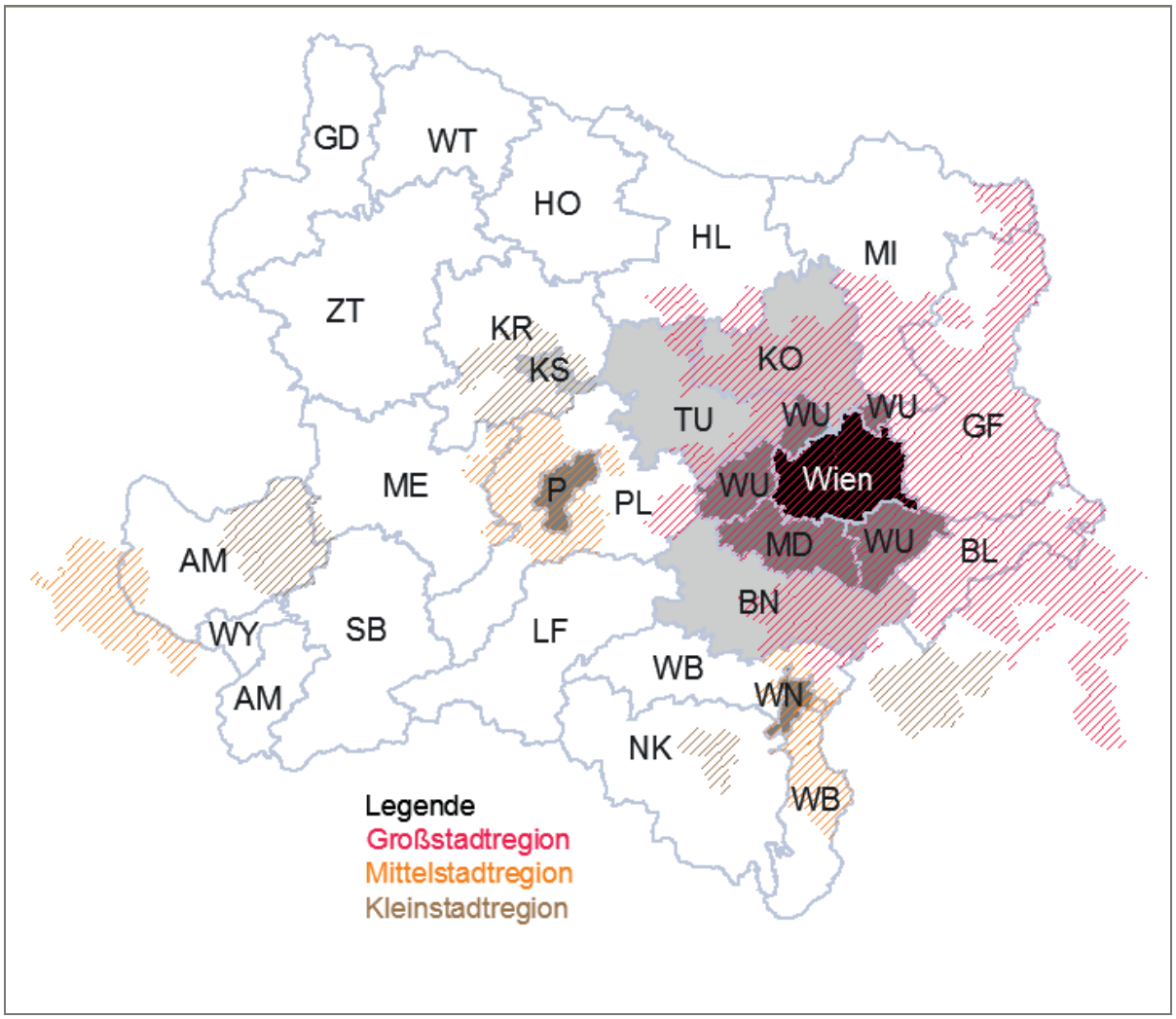
Stadt und Wien-Umgebung. Bei diesen vier Bezirken lässt sich Insgesamt von hohen Entsprechungsgraden zwischen den jeweils analysierten Datenpaaren sprechen. Im Einzelnen bedeutet das für diese Bezirke: Im Bezirk Mödling entspricht die Energiespareigenheimdichte zu einem hohen Grad der Niedrigenergieeigenheimdichte, der Bevölkerungsdichte, der Eigenheimbestandsdichte, der Dichte der Grünen Wählerschaft, der Dichte höherer Ausbildungsabschlüsse und einem höherem Durchschnitts-Nettoeinkommen. In der Statutarstadt Wiener Neustadt entspricht die Energiespareigenheimdichte zu einem hohen Grad der Niedrigenergieeigenheimdichte, der Bevölkerungsdichte, der Eigenheimbestandsdichte, der Dichte der Grünen Wählerschaft und der Dichte höherer Ausbildungsabschlüsse. In der Landeshauptstadt und Statutarstadt St. Pölten entspricht die Energiespareigenheimdichte zu einem hohen Grad der Niedrigenergieeigenheimdichte, der Bevölkerungsdichte, der Eigenheimbestandsdichte und der Dichte der Grünen Wählerschaft. Im Bezirk Wien-Umgebung entspricht die Energiespareigenheimdichte zu einem hohen Grad der Niedrigenergieeigenheimdichte, der Eigenheimbestandsdichte und einem höherem Durchschnittseinkommen

Mit Blick auf die Themen der oben geführten Teiluntersuchungen bedeutet das: In vier Bezirken besteht ein hoher Entsprechungsgrad zwischen Energiespareigenheimdichten, Niedrigenergieeigenheimdichten und Eigenheimbestandsdichten.[1] In drei Bezirken besteht ein hoher Entsprechungsgrad zwischen Energiespareigenheimdichten, Niedrigenergieeigenheimdichten, Bevölkerungsdichten sowie Dichten der Grünen Wählerschaft.[2] In zwei Bezirken besteht ein hoher Entsprechungsgrad zwischen Energiespareigenheimdichten, Niedrigenergieeigenheimdichten sowie Dichten höherer Ausbildungsabschlüsse.[3] Ebenfalls in zwei Bezirken besteht ein hoher Entsprechungsgrad zwischen Energiespareigenheimdichten, Niedrigenergieeigenheimdichten sowie höheren Durchschnittseinkommen.[4] Die folgende Karte zeigt zusammenfassend mittlere und hohe Entsprechungsgrade zwischen der Energiespareigenheimdichte und mindestens einem der Parameter: Niedrigenergieeigenheimdichte, Eigenheimbestandsdichte, Bevölkerungsdichte, Dichte der Grünen Wählerschaft, Dichte höher Ausbildungsabschlüsse sowie höheren Durchschnittseinkommen (vgl. Karte 3). Mit dieser Darstellung lässt sich vor allem die Konzentration von mittleren und höheren Entsprechungsgraden der untersuchten Parameter zeigen. Sie ist in der nördlichen, westlichen und südlichen suburbanen Zone um Wien sowie in wenigen regionalen Zentren gegeben.

[1] Es handelt sich um die Bezirke Mödling, Wiener Neustadt-Stadt, Sankt Pölten-Stadt sowie Wien-Umgebung.
[2] Es handelt sich um die Bezirke Mödling, Wiener Neustadt-Stadt sowie Sankt Pölten-Stadt.
[3] Es handelt sich um die Bezirke Mödling und Wiener Neustadt-Stadt.
[4] Es handelt sich um die Bezirke Mödling und Wien-Umgebung.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Karte 3: Energiespareigenheimdichte und mindestens einer der Parameter: Niedrigenergieeigenheimdichte, Eigenheimbestandsdichte, Bevölkerungsdichte, Dichte der Grünen Wählerschaft, Dichte höherer Ausbildungsabschlüsse sowie höhere Durchschnittseinkommen. Niederösterreichische Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad



Legende: Bezirke: AM = Amstetten, BL = Bruck/Leitha, BN = Baden, GD = Gmünd, GF = Gänserndorf, HL = Hollabrunn, HO = Horn, KO = Korneuburg, KR = Krems-Land, KS = Krems-Stadt, LF = Lilienfeld, MD = Mödling, ME = Melk, MI = Mistelbach, NK = Neunkirchen, P = St. Pölten-Stadt, PL = St. Pölten-Land, SB = Scheibbs, TU = Tulln, WB = Wiener Neustadt-Land, WN = Wiener Neustadt-Stadt, WT = Waidhofen/Thaya, WU = Wien-Umgebung, WY = Waidhofen/Ybbs, ZT = Zwettl; Färbung der Bezirke: mittlerer Entsprechungsgrad, hoher Entsprechungsgrad; Großstadtregion (rote Schraffur), Mittelstadtregion (orangefarbene Schraffur), Kleinstadtregion (braune Schraffur). Zur Zonierung der Stadtregionen vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2011d.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Es zeigt sich eine unterschiedliche räumliche Verteilung der vom Land Niederösterreich geförderten Energiespareigenheime. Es zeigt sich auch, dass diese unterschiedliche Verteilung zusammen mit bestimmten sozio-ökonomischen und politischen Strukturen auftritt. Die in den Teiluntersuchungen analysierten Zusammenhänge sind hauptsächlich in städtisch beeinflussten Regionen zu beobachten.[1] Sie überlagern sich in der nördlichen, westlichen und besonders in der südlichen suburbanen Zone um Wien. Dies trifft speziell für den an den südlichen Stadtrand Wiens grenzenden Bezirk Mödling zu. Die Bezirke der genannten suburbanen Räume sind gekennzeichnet durch unterschiedlich große Anteile von Kernzonen und Pendlereinzugsbereichen. Die Kernzonen sind teils verdichtet, teils stark verdichtet. Sie gehen mit hohen bis sehr hohen Einwohner- und Beschäftigungsdichten einher. Die verdichteten Kernzonen sind teilweise auf Gemeindeaußengrenzen erweitert. Geringer fallen die Urbanisierungsanteile im südwestlich von Wien gelegenen Bezirk Baden und im nordwestlich von Wien gelegenen Bezirk Korneuburg aus. Als vergleichsweise ländlich kann ein großer Teil des westlich von Wien gelegenen Bezirkes Tulln gelten; er weist keine verdichteten Kernzonen und Pendlerzonen auf.[2]

Für regionale Zentren wie die Städte St. Pölten, Wiener Neustadt und Krems ergibt sich folgendes Bild. Die Statutarstadt St. Pölten zählt circa 52.000 Einwohner. Sie erfährt seit 1986 – mit ihrer Erhebung zur Landeshauptstadt von Niederösterreich – eine enorme Aufwertung.[3] St. Pölten liegt in einer Mittelstadtregion, ungefähr 50 Kilometer vom westlichen Stadtrand Wiens entfernt. Eine günstige Verkehrsanbindung ist durch die Westbahn und die Westautobahn gegeben. Die Statutarstadt Krems zählt circa 24.000 Einwohner. Sie liegt in einer Kleinstadtregion, ungefähr 50 Kilometer vom nordwestlichen Stadtrand Wiens entfernt. Ausstrahlungseffekte, ausgehend vom weniger als 30 Kilometer entfernten St. Pölten, sind wahrscheinlich. Die Gründung der Donau-Universität Krems im Jahr 1994 erhöht den Stellenwert dieser Region weiter. Die Statutarstadt Wiener Neustadt zählt circa 41.000 Einwohner. Sie erfüllt gewisse Merkmale einer Trabantenstadt von Wien. Wiener Neustadt liegt in einer Mittelstadtregion, ungefähr 40 Kilometer von der südlichen Stadtgrenze Wiens entfernt. Besonders der nördliche Teil dieser Mittelstadtregion zählt zu den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – nicht zuletzt durch die Südbahn – erschlossenen Industriegebieten. Eine günstige Verkehrsanbindung ist zudem durch die Südautobahn gegeben. Bemerkenswert ist die vergleichsweise geringe Dichte an Niedrigenergieeigenheimen in den nordöstlich, östlich und südöstlich von Wien gelegenen Bezirken, die wesentliche Anteile der Großstadtregion Wien bilden.[4] Diese Bezirke verbindet ein deutlich geringeres ‚Adressenprestige' als die im Westen Wiens gelegene ‚bürgerliche Wienerwaldgegend' oder die im Süden Wiens gelegene

[1] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2010a, 2011d und 2011e
[2] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2010a, 2011d und 2011e
[3] Zuvor ist Wien zugleich die Landeshauptstadt Niederösterreichs.
[4] Es handelt sich um die Bezirke Mistelbach, Gänserndorf sowie Bruck an der Leitha.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

‚noblere Heurigengegend'. Beide so genannten ‚besseren Gegenden' verfügen auch über eine höhere Dichte an Fin-de-Siècle-Villen.

Eine vertiefende Untersuchung der Ungleichverteilung geförderter Energiespareigenheime würde den Rahmen der vorliegenden Studie sprengen. Es besteht jedoch die auf Äußerungen mehrerer Baubehörden gegründete Annahme, dass besonders in rural geprägten Gebieten eine rigorose Anwendung des Paragrafen 56 der Bauordnung sowie entsprechende Bebauungspläne energiesparenden Eigenheimformen entgegenstehen. Anpassungen an traditionelle Formvorstellungen werden zum Teil eingefordert. In urbanen Räumen dürfte es diesbezüglich deutlich mehr Spielraum geben. Der Bauamtsleiter einer im Süden des Bezirkes Neunkirchen gelegenen Gemeinde gibt dazu an, dass in seinem Wirkungsbereich bereits mehrere Bauwerber[1] energiesparende Eigenheimformen bevorzugten. Diese sieht der gültige Bebauungsplan jedoch nicht vor, weshalb sie abzulehnen seien.[2] Ähnliches kann über zwei weitere Kommunen berichtet werden.[3]

Beim fotografierten Eigenheim (vgl. Foto 14) handelt es sich wahrscheinlich um ein Energiespareigenheim. Es steht im dicht bebauten westlichen Stadtrandgebiet von Wiener Neustadt. Mit seiner kompakten Form und seinem funktionalen Design entspricht es nicht dem traditionellen Eigenheim und ist diesbezüglich auch im suburbanen Raum auffällig. Die Recherchen lassen vermuten, dass in rural geprägten Gemeinden der Ausgang eines Bauverfahrens für ein ähnliches Vorhaben sehr ungewiss verlaufen würde.



Foto 14: Eigenheim mit kompakter Form und funktionalem Design im Stadtgebiet von Wiener Neustadt (Aufnahme vom 29.09.2011)

[1] As Bauwerber werden Personen bezeichnet, die innerhalb eines Bauverfahrens die Genehmigung eines Bauvorhabens beantragen.
[2] Diese Information wird im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung gewonnen (18.10.2011).
[3] Im August 2011 versucht der Autor der vorliegenden Studie bei zwei Baubehörden die grundsätzliche Genehmigung zum Bau eines kugelförmigen Eigenheims zu erwirken. Die Baubehörde einer Gemeinde im Kleinstadtraum Ternitz (Bezirk Neunkirchen) untersagt dies aus formalen Gründen. Sie beruft sich auf ein dazu eingeholtes Gutachten eines Bausachverständigen des Gebietsbauamts. In einer sehr ruralen Gemeinde des Bezirkes Wiener Neustadt-Land gestattet die Baubehörde dieses Vorhaben unter der Auflage, dass das Haus durch entsprechende Standortwahl kaum sichtbar ist.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

7 Sozialstrukturelle Verortungen der Öko-Häuslbauer

Bei der Rekonstruktion der sozialstrukturellen Verortungen der untersuchten Öko-Häuslbauer orientiert sich die vorliegende Studie an Bourdieus erweitertem Kapital-Konzept. Demnach werden ihre ‚Verhältnisse' als ihre Handlungsressourcen aufgefasst und als Kapitalien bezeichnet. Im Wesentlichen unterscheidet Bourdieu zwischen ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital, sowie einem daraus entstehenden Summenkapital, dem symbolischen Kapital. Ihr Zusammenwirken zeigt sich im Raum der sozialen Positionen.[1] Dieser Raum konstituiert sich aus einem Koordinatensystem, dessen Ordinatenachse für das Kapitalvolumen und dessen Abszisse für die Kapitalstruktur stehen.[2] Durch Abtragen der Ressourcen eines Akteurs auf diesen Achsen wird sein sozioökonomischer Status, seine soziale Position, verortet. Aus so angegebenen Positionen und vor allem aus deren Relationen zu anderen Positionen lassen sich spezifische Lebensbedingungen von Akteuren erschließen.[3]

Gegenüber Bourdieu beschränkt sich die vorliegende Studie auf ökonomisches und kulturelles Kapital. Auf die Einbeziehung von sozialem Kapital wird hier aufgrund seiner problematischen Messbarkeit verzichtet. Als weitere Ressourcen bezieht die vorliegende Studie Lebensalter, Familienphase und Zeit ein. Lebensalter und Zeit sind als Ressourcen auch in den Überlegungen Bourdieus von Bedeutung.[4] Die Familienphase ist das zwar nicht explizit, sie wird hier aber aufgrund ihres potentiellen Einflusses auf die Transformation von Kapital erörtert. Darüber hinaus kann sie für Mobilitätserfordernisse im Zusammenhang mit Wohnen relevant sein.[5]

7.1 Ökonomisches Kapital

Bezüglich Art und Umfang des den Haushalten verfügbaren ökonomischen Kapitals werden im Folgenden, als Variation zur Bourdieuschen Differenzierung[6], eine ungebundene und eine gebundene Form sowie ein mit ihm verknüpfter Mehrwert unterschieden. Angaben zum ökonomischen Kapital werden vor allem über einen Fragebogen gewonnen. Sie beziehen sich jeweils auf den gesamten Haushalt, dem ein Akteur angehört.

[1] Vgl. Bourdieu 1999, S. 213
[2] Vgl. Bourdieu 1999, S. 211
[3] Siehe dazu auch Kapitel 3.2.
[4] Vgl. Bourdieu 1999, S. 131, 345, 350, 389, 440, 448f.
[5] Zusammenhänge zwischen Familienphase, Kapitaltransformation und Mobilität – unter bestimmten Rahmenbedingungen – zeigen sich beispielsweise deutlich beim Haushalt H07.
[6] In Bezug auf Bourdieu 1999.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

7.1.1 Ungebundenes Ökonomisches Kapital

Ungebundenes ökonomisches Kapital umfasst regelmäßige Einkünfte aus Erwerbsarbeit, Transferleistungen, Pensionen und Ähnliches als relativ einfach und rasch transformierbares ‚flüssiges' Geld. Die Betrachtung der Datenlage insgesamt lässt die Vermutung zu, dass diese Form ökonomischen Kapitals für die untersuchten Öko-Häuslbauer von vorrangiger Bedeutung ist. Diese Annahme wird gestützt durch die bisweilen als Notwendigkeit zum Ausdruck gebrachte funktionale Orientierung an die Ressource des verfügbaren Geldes.

Gemessen wird das ungebundene ökonomische Kapital am verfügbaren Haushaltseinkommen pro Jahr.[1] Erhebungsinstrument dafür ist ein Fragebogen.[2] Die Angaben der Haushalte beziehen sich auf das dem jeweiligen Befragungszeitpunkt vorangegangene Jahr, weshalb hier Verhältnisse zwischen 2006 und 2008 wiedergegeben sind. Um das Material in einen größeren Zusammenhang einordnen zu können, wird es vor Vergleichsfolien interpretiert, die auf studienexternen soziodemografischen Daten beruhen. Die verfügbaren Einkommen der untersuchten Haushalte werden in Relation gesetzt zu Jahreseinkommensmodellen entsprechender Haushaltstypen, die Aussagewert für das gesamte Bundesgebiet besitzen. Die Vergleichsdaten stammen aus einer Untersuchung der Statistik Austria für 2009.[3] Ergebnis dieser Analyse sind fünf Einkommens-Gruppen, die zu drei Einkommens-Schichten zusammengefasst sind. Die Einkommens-Schicht orientiert sich am Median-Einkommen innerhalb der jeweiligen Haushaltstypen.[4]

Die untersuchten Haushalte verfügen insgesamt über ein etwas höheres Haushaltseinkommen. Hier existiert keine Einkommens-Unterschicht, das heißt, keiner der Haushalte fällt in die Gruppe der sehr Einkommensschwachen, die das unterste Einkommens-Zehntel der österreichischen Haushalte abbilden. Zur Einkommens-Oberschicht zählen die sehr einkommensstarken Haushalte H02 und H04. Entsprechend den Haushaltstypen, denen sie angehören, fallen beide in das oberste Einkommens-Zehntel der österreichischen Haushalte. Alle übrigen untersuchten Haushalte werden der Einkommens-Mittelschicht zugerechnet; darunter auch die in das oberste Einkommensviertel fallenden und damit als sehr einkommensstark geltenden Haushalte H01, H05 und H10. Der Haushalt H09 gilt als einkommensstark, er fällt in das dritte Einkommens-Viertel. Der Haushalt H03 wird zur Einkommensmitte gerechnet, er fällt in das zweite Einkommens-Viertel. Die Haushalte H06, H07 und H08 gelten als einkommensschwach, sie fallen in das unterste Einkommens-Viertel. Die folgende Tabel-

[1] Gefragt wird nach dem Haushaltsjahresnettoeinkommen und den Haushaltsjahresfixkosten. Unter letztere fallen Kreditraten und -Zinsen, Unterhaltsleistungen und Ausgaben für Kranken- und Altenbetreuungen. Die vorliegende Studie berücksichtigt im Weiteren das Haushaltsnettojahreseinkommen als verfügbares Haushaltseinkommen pro Jahr.

[2] Der Fragebogen operiert mit Bandbreiten, die sich beim Einkommen auf 3.000 Euro und bei den Ausgaben auf 1.000 Euro erstrecken. In der Befragungssituation entsteht bei allen Akteuren der Eindruck, dass sie korrekte Angaben machen.

[3] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2010b

[4] Die Einkommens-Oberschicht verfügt über ein Einkommen, das über 150 Prozent des Median-Einkommens liegt. Die Einkommens-Mittelschicht verfügt über ein Einkommen, das zwischen 60 und 150 Prozent des Median-Einkommens liegt. Die Einkommens-Unterschicht verfügt über ein Einkommen, das unter 60 Prozent des Median-Einkommens liegt.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

le gibt einen Überblick über die Einkommenssituation der untersuchten Haushalte (vgl. Tabelle 11).

Tabelle 11: Einkommenssituation der untersuchten Haushalte

Einkommens-Schicht	Unterschicht	Mittelschicht			Oberschicht	
Einkommens-Gruppe Einkommen ist …	sehr schwach	schwach	mittel	stark	sehr stark	
Haushalt		H06 H07 H08	H03	H09	H01 H05 H10	H02 H04
Verteilungsmaß nach Statistik Austria [a)]	Unterstes Zehntel	Unterstes Viertel	Zweites Viertel	Drittes Viertel	Oberstes Viertel	Oberstes Zehntel

Legende: [a)] vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2010b

7.1.2 Gebundenes ökonomisches Kapital

Gebundenes ökonomisches Kapital meint jede Art von Vermögen: kumuliertes ererbtes und selbst erworbenes. Besondere Bedeutung kommt dabei Immobilien zu, etwa in Form eines Baugrundstücks. Gegenüber dem ungebundenen ökonomischen Kapital, das ‚flüssig' ist, bedarf die Transformation des gebundenen ökonomischen Kapitals umfangreicherer Vorbereitungen. Insgesamt hat gebundenes ökonomisches Kapital als ‚Startkapital' für die Realisierung eines Öko-Eigenheim-Vorhabens bei der überwiegenden Anzahl der Haushalte Bedeutung, es ist jedoch ungleich verteilt.

Zur Gruppe der eigenkapitalstarken Haushalte zählen solche, die Baugrund und Öko-Eigenheim zusammen zu mindestens 75 Prozent durch gebundenes ökonomisches Kapital finanzieren. Das sind die Haushalte H02, H04, H05, H08 und H09. Als besonders hoch fällt die Eigenkapitalstärke der Haushalte H04 und H05 auf, sie liegt bei einem Finanzierungsanteil von 90 Prozent durch gebundenes ökonomisches Kapital. Relativ eigenkapitalschwach ist der Haushalt H07 mit einem Finanzierungsanteil von 33 Prozent durch gebundenes ökonomisches Kapital. Erbschaft hat bei zwei Haushalten einen höheren Stellenwert. Der Haushalt H09 erbt sein Baugrundstück zur Gänze. Der Haushalt H08 erbt den Hausbestand, der später zum Öko-Haus umgebaut wird, mitsamt Grundstück zu 50 Prozent. Beide Haushalte gelten hier als Erben-Haushalte. Zur Öko-Eigenheimfinanzierung selbst trägt Geld-Erbschaft weniger bei. Der Haushalt H02 bringt 30 Prozent aus dieser Quelle auf, der Haushalt H04 zehn Prozent. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die eigenkapitalstarken und erbenden untersuchten Haushalte (vgl. Tabelle 12).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Tabelle 12: Eigenkapitalstarke und erbende untersuchte Haushalte

Eigenkapitalstärke und Erbe	Haushalt				
Eigenkapitalstarke	H02	H04	H05	H08	H09
Erben				H08	H09

Die Grundstücksgrößen schwanken deutlich. Sie betragen mindestens 650 Quadratmeter wie bei den Haushalten H04 und H08. Das größte Grundstück besitzt der Haushalt H10, mit einer Fläche von 4.100 Quadratmeter. Es wird im Sinn einer Teil-Subsistenz klein-land- und fortwirtschaftlich genutzt. Darin liegt eine maßgebliche Motivation des Haushalts zum Erwerb dieses Grundstücks.

7.1.3 Mehrwert des ökonomischen Kapitals

Einen Mehrwert aus ökonomischem Kapital erzielen die Haushalte aus dem Vertrauen, das in ihre Kapitalverhältnisse, vor allem in ihr ökonomisches Kapital, gesetzt wird. Monetär referenziert findet dieses Vertrauen Ausdruck in erreichbaren Darlehen und mithin in zur Verfügung stehendem Fremdkapital. Von Interesse ist diese Finanzierungsform hier insofern, als dass sie Eigenheim-Bauvorhaben unter Umständen erst ermöglicht. Als stark fremdkapitalbestimmt gelten die Haushalte H07 und H10. Sie finanzieren ihre Baugrundstücke und Öko-Eigenheime zu mindestens 50 Prozent durch Fremdkapital.

Darüber hinaus setzen Institutionen Fremdkapital als Lenkinstrument ein.[1] Für eine Niedrigenergie-Bauweise gewährt die niederösterreichische Landespolitik finanzielle Förderungen. Wie die Analyseergebnisse zeigen, kann dieses Lenkinstrument für die Wahl von Öko-Bauweisen ausschlaggebend sein. Es nimmt wesentlichen Einfluss auf die Haushalte H06 und H09, die sich in erster Linie wegen in Aussicht gestellter Förderdarlehen für eine solche Bauweise entscheiden. Bei allen übrigen finanziell geförderten Haushalten trifft diese Intention nicht zu. Insgesamt beantragen und erhalten die Haushalte H01, H02, H03, H06, H07 und H09 Förderdarlehen für die Errichtung ihrer Öko-Eigenheime. Der Haushalt H04 beantragt kein Förderdarlehen, weil sein Einkommen die Obergrenze der Förderungsfähigkeit übersteigt. Die Haushalte H05, H08 und H10 bauen Altbestände um. Förderdarlehen dafür erhält der Haushalt H05. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Fremdkapitalorientierung der untersuchten Haushalte (vgl. Tabelle 13).

[1] Zur Förderung von Eigenheimen mittels Fremdkapital siehe auch die Kapitel 6.4.2 und 6.5.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Tabelle 13: Fremdkapitalorientierung der untersuchten Haushalte

Fremdkapitalorientierung	Haushalt
Stark Fremdkapitalbestimmte	H07 H10
Finanziell geförderte Neubauten	H01 H02 H03 H06 H07 H09
Finanziell geförderte Umbauten	H05

Die divergierenden ökonomischen Kapitalverhältnisse der untersuchten Haushalte sind teilweise durch unterschiedliche Familiensituationen und Lebensalter erklärbar.

7.2 Kulturelles Kapital

Hinsichtlich des kulturellen Kapitals in seinen Grundformen wird Bourdieu gefolgt.[1] Demnach bezieht die vorliegende Studie Formen von institutionalisiertem, objektiviertem und inkorporiertem kulturellem Kapital ein.

7.2.1 Institutionalisiertes kulturelles Kapital

Institutionalisiertes kulturelles Kapital manifestiert sich in den formalen Ausbildungsabschlüssen der Öko-Häuslbauer. Gemessen wird diese Ressource bei jenem Akteur des Haushalts, auf den die Initiative für eine ökologische Eigenheimvariante zurückgeht. Erhebungsinstrument dafür ist ein Fragebogen.[2]

Das Material soll, ähnlich wie die Daten zum ungebundenen ökonomischen Kapital, in einen größeren Zusammenhang einordenbar sein. Die formalen Ausbildungsabschlüsse der untersuchten Öko-Häuslbauer werden daher zu jenen der österreichischen Bevölkerung in Relation gesetzt. Die Vergleichsdaten stammen aus einer Untersuchung der Statistik Austria für 2008.[3] Ergebnis dieser Analyse sind fünf Ausbildungs-Gruppen, die zu drei Ausbildungs-Schichten zusammengefasst sind.[4] Nachdem die Statistik Austria beim formalen Ausbildungsabschluss erhebliche geschlechtsspezifische Differenzen feststellt, werden auch hier Frauen und Männern getrennt analysiert.

Insgesamt fällt ein überdurchschnittliches Ausbildungs-Niveau der untersuchten Öko-Häuslbauer auf. Die Akteure H02, H06, H07, H08 und H10 zählen zur Gruppe der formal sehr hoch Ausgebildeten. Der bundesweite Anteil dieser Gruppe beträgt 13,4 Prozent (13,7 Prozent Frauen und 13,0 Prozent Männer), sie bilden zugleich die Ausbildungs-Oberschicht.

[1] Vgl. Bourdieu 1999
[2] Gefragt wird nach der höchsten formal abgeschlossenen Ausbildung.
[3] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2011a
[4] Die Ausbildungs-Oberschicht verfügt über formal sehr hohe Ausbildungsabschlüsse. Die Ausbildungs-Mittelschicht verfügt über formal mittlere bis hohe Ausbildungsabschlüsse. Die Ausbildungs-Unterschicht verfügt über formal sehr geringe bis geringe Ausbildungsabschlüsse.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Die Akteure H04, H05 und H09 zählen zur Gruppe der formal hoch Ausgebildeten. Der bundesweite Anteil dieser Gruppe beträgt 14,4 Prozent (14,5 Prozent Frauen und 14,4 Prozent Männer), sie bilden zugleich die Ausbildungs-Mittelschicht. Die Akteure H01 und H03 zählen zur Gruppe der formal gering Ausgebildeten. Der bundesweite Anteil dieser Gruppe beträgt 36,9 Prozent (28,5 Prozent Frauen und 45,3 Prozent Männer), sie bilden zugleich die Ausbildungs-Unterschicht. Die Ausbildungsabschlüsse dieser Schicht sind innerhalb der österreichischen Gesamtbevölkerung am häufigsten (53,0 Prozent Frauen und 59,8 Prozent Männer). Keiner der hier untersuchten Öko-Häuslbauer fällt in die Gruppe der formal sehr gering Ausgebildeten oder in jene der formal mittel Ausgebildeten. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Ausbildungssituation der untersuchten Öko-Häuslbauer (vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14: Ausbildungssituation der untersuchten Öko-Häuslbauer

Ausbildungs-Schicht	Unterschicht		Mittelschicht		Oberschicht
Ausbildungs-Gruppe Formale Ausbildung ist …	sehr gering	gering	mittel	hoch	sehr hoch
Öko-Häuslbauer		H01 H03		H04 H05 H09	H02 H06 H07 H08 H10
Anteil bundesweit (%) [a)]	19,5	36,9	15,8	14,4	13,4

Legende: [a)] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2011a.

Auf einen Zusammenhang zwischen formalem Ausbildungsabschluss und Reform-Orientierung, passend zum ‚ecological turn des späten 20. Jahrhunderts', verweist das Ergebnis einer Untersuchung zum Kauf von Bio-Lebensmitteln. Der Anteil von Bio-Lebensmittel-Käufern mit hochschulverwandten Ausbildungsabschlüssen ist, je nach Produktgruppe, 1,3- bis 1,8-mal höher als der Anteil von Bio-Lebensmittel-Käufern mit Lehrabschluss.[1]

Die gemeinsame Darstellung von Einkommen und Ausbildung der untersuchten Öko-Häuslbauer ergibt den Raum ihrer sozialen Positionen (vgl. Tabelle 15). Dabei fällt der hohe Anteil von Angehörigen der Ausbildungsmittel- und Oberschicht auf, der zugleich vorwiegend der Einkommensmittelschicht angehört. Während die Einkommensoberschicht mit zwei Haushalten vertreten ist, fehlen Vertreter der Einkommensunterschicht. Die Poldimension ist nur einseitig besetzt: die Zugehörigkeit zur Ausbildungs- und Einkommensoberschicht kommt vor, nicht jedoch die Zugehörigkeit zur Ausbildungs- und Einkommensunterschicht.

[1] Vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2009a

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Tabelle 15: Raum der sozialen Positionen der untersuchten Öko-Häuslbauer

Einkommen[1)] / Ausbildung[2)]	Unterschicht	Mittelschicht	Oberschicht
Oberschicht		H06, H07, H08, H10	H02
Mittelschicht		H05, H09	H04
Unterschicht		H01, H03	

Legende: [1)] Das Einkommen der Haushalte bemisst sich an ihrem ungebundenen ökonomischen Kapital. [2)] Die Ausbildung der Öko-Häuslbauer bemisst sich an ihrem institutionalisierten kulturellen Kapital.

7.2.2 Objektiviertes kulturelles Kapital

Objektives kulturelles Kapital manifestiert sich in der Vielfalt von Artefakten im Haushalt, was Bilder, Musikinstrumente, Bücher und spezielle Gerätschaften betrifft. Festgestellt wird dies vor allem durch Beobachtungen. Es geht hier nicht um die Bewertung von Geschmackskategorien, sondern allein um die Diversität an Gegenständen, in denen kulturelles Kapital, jenseits reiner Funktonalität, eine materielle Entsprechung findet.

Die Haushalte H05, H07, H09 und H10 verfügen insofern über diese Vielfalt, als sich in ihren Anwesen mindestens zwei Gruppen von Artefakten beobachten lassen, zum Beispiel Bücher und Musikinstrumente. In der Regel handelt es sich dabei um kleinere Sammlungen. Die Ausrichtungen der Sammlungen sind unterschiedlich. Im Haushalt H10 liegt der Schwerpunkt auf ‚bukolischer Volkskunst', vermischt mit ‚Kitsch'.[1] Der Haushalt H09 sammelt unter anderem gebrauchten Hausrat, der sich durch ‚einfache Technik' auszeichnet.[2] Diese anachronistisch anmutende Sammlung scheint Ausdruck einer konservativen – auch im Sinn von konservierenden – Haltung zu sein. Dazu passt die Sammlung von im Gebrauch stehenden jüngeren Haushaltsgeräten im ‚Retro-Look'.[3] Im Vergleich zu anderen untersuchten Haushalten auffällig ist die umfangreiche Bibliothek im Haushalt H05. Ausschlaggebend für diese Sammlung scheint bibliophile Freude an Büchern zu sein. Bemerkenswert ist zudem ein der ‚legitimen Hochkultur' gewidmeter Raumteil im Haus H07: er ist durch einen Vorhang abgetrennt und als ‚bürgerliches Musikzimmer' eingerich-



Foto 15: ‚Bürgerliches Musikzimmer' mit ‚klassischen Instrumenten' (Aufnahme vom 28.04.2008)

[1] Im Haushalt H10 befinden sich mehrere Hinterglasbilder mit bukolischen Motiven, Heiligen-Skulpturen und Jagdtrophäen, gemischt mit ‚billigen Reisesouveniers' aus dem Fernen Osten, Artefakten aus Kunststoff mit aufgedruckten ‚lustigen Sprüchen' und weiterem ‚Kitsch'. Hinzu kommen zwei Gitarren, ein Original-Didgeridoo, eine größere CD-Sammlung (vorwiegend Pop-Musik aus den 1970er Jahren) und ein Sextant.

[2] Der Haushalt H09 verfügt über ein alternatives Musikinstrument in Form eines Didgeridoos und einige Original-Bilder, die von Familienmitgliedern geschaffen wurden. Im Haus verteilt ist eine Sammlung von älteren gebrauchten Petroleumlampen, Bügeleisen, analogen Briefwaagen, Pendeluhren und ähnlichen Gegenständen.

[3] Siehe dazu auch Kapitel 8.1.4.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

tet. Hausmusik hat im Haushalt H07 einen hohen Stellenwert, sie findet in diesem Rahmen statt. Das ‚Salon-Ensemble' besteht aus ‚klassischen Instrumenten': aus zwei Klavieren und einem Cello. Das Foto zeigt dieses Ensemble (vgl. Foto 15). Die beiden Haushalte H05 und H07 verfügen zudem über andere Werke, in denen sich kulturelles Kapital objektiviert, beispielsweise über Bilder.

Dagegen haben die im Haushalt H08 vorgefundenen Artefakte, darunter auch Arbeiten der Haushaltsangehörigen, vor allem einen spirituellen und therapeutischen Hintergrund. Die übrigen Haushalte sind durch eine eher schwache Kulturgüter-Vielfalt gekennzeichnet.[1] Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die untersuchten Haushalte mit hoher Kulturgüter-Vielfalt (vgl. Tabelle 16).

Tabelle 16: Untersuchte Haushalte mit hoher Kulturgüter-Vielfalt

Kulturgüter-Vielfalt	Haushalt			
Hoch	H05	H07	H09	H10

7.2.3 Inkorporiertes kulturelles Kapital

Das inkorporierte kulturelle Kapital schließt hier – anders und weitergehend als bei Bourdieu – auch die Subsistenz-Kompetenz eines Haushalts ein. Darunter werden mehr oder weniger autodidaktisch erworbene planerische und handwerkliche Kenntnisse und Fertigkeiten verstanden, die zur Haus- und Landbewirtschaftung notwendig sind und die vor allem der Gebrauchswert-Produktion dienen. Diese Kompetenz bezieht sich etwa auf die Fähigkeit und Fertigkeit, den Boden selbst zu bewirtschaften sowie den Bau, den Um- oder Ausbau eines Hauses selbst vorzunehmen. Aufgrund der Komplexität von energieverbrauchsarmen Häusern sowie von hauseigenen Energieversorgungseinrichtungen kommt deren Planungen und Errichtungen besonderer Stellenwert zu. Entsprechende Fähigkeiten ermöglichen unter anderem transmonetäre Beteiligungsformen und damit Konversionen des inkorporierten kulturellen Kapitals in ökonomische Kapitalformen. Subsistenz-Kompetenz geht hier teilweise eine Verbindung mit der Intention zu Ressourcennutzung ein. Bei der überwiegenden Anzahl der untersuchten Haushalte ist Subsistenz-Kompetenz lebensstilisierend, das heißt, sie verklammert den Lebensvollzug in stilistischer Hinsicht.

Der mitunter hohen Beteiligung an der Planung und Ausführung eines Öko-Eigenheims geht eine teils intensive Beschäftigung mit dieser Materie voraus, etwa einschlä-

[1] Im Haushalt H04 sind einige Bücher sichtbar. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Belletristik und Nachschlagewerke. Einige Bände verweisen auf ein gewisses gesellschaftspolitisches Interesse. Im Wohnzimmer hängt ein kleineres Bild, dabei könnte es sich um ein Original handeln. Im Arbeitszimmer hängt ein in dieser Gegend verbreiteter Druck einer historischen Landkarte.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

giges Literaturstudium, der Besuch von Hausbauseminaren, Konsultation von alternativen Beratungseinrichtungen wie der Umweltberatung, der Solarberatung oder der Arbeitsgemeinschaft für erneuerbare Energie.



Foto 16: Obstdarre aus Reststoffen, bewegt durch einem solarenergiebetriebenen Motor (Aufnahme vom 08.09.2007)

Hohe Subsistenz-Kompetenz wird bei den Öko-Häuslbauern H01, H02, H05, H07, H09 und H10 festgestellt. Für diese Klassifikation müssen mindestens zwei der drei folgenden Merkmale gegeben sein: Selbstbau-Kompetenz, sie schließt unter anderem Selbst-Planungs-, Bau- und Haustechnik-Kompetenz ein, Haus- und Bodenbewirtschaftungs-Kompetenz sowie Alternativ-Landbau-Kompetenz. Es bestehen Zusammenhänge zwischen Subsistenz-Kompetenz und haushaltungsstrategischen Aspekten, etwa individueller Mikro-Autarkie-Orientierung.[1] Im Haushalt H01 findet die Intention zu Ressourcennutzung unter anderem Ausdruck in einer Obstdarre; das Foto zeigt diese (vgl. Foto 16). Sie ist aus Reststoffen montiert und richtet sich automatisch zur Sonne hin aus – bewegt durch einen solarenergiebetriebenen Motor. In diesem innovativen Entwurf zeigt sich technische Kreativität und handwerkliches Geschick.



Foto 17: Selbst gebauter Erdkeller und Schuppen (Aufnahme vom 15.09.2007)

Häufiger zeigt sich Subsistenz-Kompetenz in selbst ausgeführten Maurer- und Zimmermannsarbeiten sowie in regionaler aufwendiger Baustoffgewinnung. Dies lässt sich auch anhand eines überbauten Erdkellers beobachten, den der Öko-Häuslbauer H02 errichtet. Der Akteur wendet dabei autodidaktisch erworbene planerische und handwerkliche Kenntnisse sowie Geschick an. Die zum Keller führende Stiege mauert er aus Steinen. Teils verwendet er auf umliegenden Feldern selbst gesammelte Findling-Steine. Teils wählt er sie in einem nahe gelegenen Steinbruch selbst aus und transportiert sie an. Über dem Keller errichtet der Akteur mittels Zimmermannstechniken einen Schuppen im Stil des Wohnhauses. Das Foto zeigt den Abgang zum Erdkeller und den Schuppen in einer späten Bauphase (vgl. Foto 17). Ähnliche Subsistenz-Kompetenz lässt sich beim Haushalt H09 beobachten. Nach intensiver Beschäftigung mit dieser Materie arbeitet der Haushalt H09 ein alternatives bauphysikalisches und haustechnisches Konzept aus, das teilweise im Selbstbau realisiert wird.[2] Zudem liefert dieser Haushalt gestalterische Beiträge, die sich vor allem an konservativen Vorbildern orientieren. Er verbindet bauphysikalisch-technische Kenntnisse mit traditionell-handwerklichem Können und regionaler Bau-

[1] Zusammenhänge zwischen Subsistenz-Kompetenz und individueller Mikro-Autarkie bestehen insbesondere bei den Haushalten H02, H07 und H09.

[2] Der Öko-Häuslbauer H09 recherchiert unter anderem im Internet zu Isolierungstechniken und nimmt über dieses Medium Kontakt zu einem Baufachmann auf.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

stoffgewinnung, die zu einem hohen Anteil manuell erfolgt.[1] Intention zu Ressourcennutzung zeigt sich hier auch in der Selbstherstellung von Einrichtungsgegenständen und im Recycling verschiedener ‚Abfälle'. Dieser Haushalt zieht auch Gemüse für den Eigenbedarf.

Beim Haushalt H10 besteht eine enge Verbindung zwischen intendierter individueller Mikro-Autarkie, Selbstherstellungspraxis und der dazu erforderlichen Kompetenz. Dieser Haushalt ist auf ein einwandfreies Funktionieren der hauseigenen Energieversorgung angewiesen. Er ist weder in ein hausexternes Versorgungsnetz noch in ein hausexternes Entsorgungsnetz eingebunden. Die Energieversorgungseinrichtungen sind vom Haushalt selbst geplant und handwerklich ausgeführt. Der Strom wird mittels Fotovoltaik-Zellen erzeugt und – wie auf dem Foto zu sehen ist – in großen Autobatterien gespeichert (vgl. Foto 18). Sinkt die gespeicherte elektrische Energie unter einen bestimmten Pegel, sorgt ein automatisch zugeschaltetes Dieselaggregat für die weitere Stromerzeugung. Die Haushalte H01, H07 und H10 verfügen über tiefergehende Kenntnisse der Garten- Land- und Waldbewirtschaftung, der (Klein-)Tierhaltung, der Lebensmittelkonservierung und der Heilmittelherstellung.[2] Das Foto zeigt eine relativ große Fläche am Anwesen H10, die für den selbstversorgenden Gemüseanbau vorbereitet ist (vgl. Foto 19).



Foto 18: Speicherung von selbst erzeugtem Strom in Autobatterien (Aufnahme vom 04.04.2009)



Foto 19: Vorbereitete Fläche zum selbstversorgenden Anbau von Gemüse (Aufnahme vom 04.04.2009)

Bei einigen Öko-Häuslbauern zeigt sich jenseits von Subsistenz-Kompetenz liegendes inkorporiertes kulturelles Kapital in Bildungsnähe sowie in sprachlicher und künstlerischer Kompetenz. Besonders verdichtet sind diese Formen von inkorporiertem kulturellem Kapital bei den Akteurinnen H05 und H07 zu beobachten. Die Akteurin H05 verfügt über entwickelte handwerkliche Fertigkeiten, stellt einen Teil ihrer Einrichtungsgegenstände selbst her und ist an Planung und Ausführung ihres Eigenheims, wozu auch dominante gestalterische Beiträge zählen, wesentlich beteiligt. Darüber hinaus beschäftigt sie sich aktiv mit Musik und nimmt Klavierunterricht. Innerhalb der gesamten Untersuchungsgruppe ordnet allein diese Akteurin die während des Interviews gezeigten Bilder eines ‚grünen' Eigenheims[3] in einen größeren Zusammenhang ein: das Gesehene erinnert die Akteurin an alternative Gar-

[1] Unter anderem zeigen sich Kenntnisse und Geschick in der Errichtung von Ziegelwänden. Der Haushalt H09 gewinnt aus einem Abbruchhaus Ziegeln, die vor ihrer Verarbeitung von Mörtelresten zu reinigen sind. Insgesamt stellt sich diese Materialgewinnung als sehr anstrengend heraus und verzögert die Fertigstellung des Bauvorhabens.
[2] Der Öko-Häuslbauer H10 ist Nutztierhalter – unter anderem Imker – für den Eigenbedarf.
[3] Es handelt sich um unterschiedliche Darstellungen des Hauses Herzog bei Regensburg (vgl. Adam 2002. In: Schwarz (Hg.), S. 242-243 sowie Wines/Jodidio 2000, S. 133-135).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

ten- und Landbewirtschaftung, die Kreisläufe mittels innovativer Techniken geschlossen hält.[1] Sie hat darüber im jungen Erwachsenenalter gelesen und verweist damit auf ihre Beschäftigung mit diesem Thema bereits in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre. Die Akteurin H07 bringt für Planung und Realisierung ihres gesamten alternativen Bauvorhabens ‚Pioniergeist' auf, auch gegenüber der Baubehörde. Sie montiert etwa die Solaranlage selbst und setzt, ähnlich wie es andere ‚idealistische Ökos' tun[2], Subsistenz-Kompetenz auch als Strategie zur Kompensation von Inkompetenz einzelner Fachkräfte sowie von nicht ausgereifter alternativer Technologie ein. Darüber hinaus ist diese Akteurin auffällig sprachgewandt und kunstinteressiert, besonders an klassischer Musik.

Demgegenüber beteiligt sich der Haushalt H06 sehr wenig an der Planung des Eigenheims, jedoch in höherem Umfang an der Ausführung standardisierter handwerklicher Arbeiten. Hier geht es jedoch nicht um Innovation, sondern um die möglichst billige, schnelle und dauerhafte Errichtung eines zumindest teil-energieautarken Eigenheims, unter Vermeidung späterer Wartungsarbeiten; geleitet davon ist auch die Baustoffwahl. Ein weiterer Haushalt dieses Typus beteiligt sich als einziger unter allen Haushalten der vorliegenden Studie nicht an der Bauausführung.[3] Er bringt Fachkenntnisse ausschließlich in einer stärkeren Beteiligung an der Planung ein. Die Akteurin H08 teilt mit der Akteurin H05 zwar ein unkonventionelles schöpferisches Interesse. Allerdings steht bei ihr weniger künstlerische Absicht im Vordergrund, vielmehr ist dieses Tun spirituell-gestischen und therapeutischen Intentionen verpflichtet. Jedoch beteiligt sich die Akteurin H08 weniger an der Planung des Eigenheim-Umbaus, gar nicht an der Ausführung. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die untersuchten Öko-Häuslbauer mit hoher Subsistenz-Kompetenz (vgl. Tabelle 17).

Tabelle 17: Untersuchte Öko-Häuslbauer mit hoher Subsistenz-Kompetenz

Subsistenz-Kompetenz	Öko-Häuslbauer					
Hoch	H01	H02	H05	H07	H09	H10

7.3 Weitere sozialstrukturelle Aspekte

Darüber hinaus, Bourdieus Konzept erweiternd, werden Ressourcen berücksichtigt, die im Hinblick auf den Forschungsgegenstand relevant erscheinen. Dazu zählen Ressourcen, die mit der Erwerbsarbeit – jenseits der Einkommensstärke – zusammenhängen und Ressourcen der Zeitlichkeit wie Lebensalter, Familienphase und Zeitbudget. Die Erhebungen dazu beruhen auf dem Fragebogen und auf ergänzenden Beobachtungen.

[1] Die Akteurin erinnert sich an Forschungen des Biologen John Todd.
[2] Die Rede ist von den Öko-Häuslbauern H02 und H10.
[3] Die Rede ist vom Haushalt H04.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

7.3.1 Erwerbsarbeit

Im Hinblick auf relativ unflexibles Wohnen im Eigenheim sowie auf dessen langfristig kalkulierbare Finanzierung erscheinen vor allem zwei Aspekte als bedeutend: Arbeitsplatzsicherheit und vorhersehbare berufliche Karriereverläufe. In besonderer Weise gilt dies für ein Öko-Eigenheim, das gegenüber einem herkömmlichen Eigenheim aufwendiger zu planen, zu bauen und zu warten ist. Die Öko-Häuslbauer H07, H08 und H10 üben Gesundheitsberufe aus, H02 und H05 arbeiten oder arbeiteten im Bereich der Kulturvermittlung und Pädagogik. Die Akteure H01 und H03 arbeiten in Verwaltungsberufen und H04, H06 sowie H09 in den Berufsgruppen Technik und Militär.

Ein ungewöhnlich hoch erscheinender Anteil von im Rahmen der vorliegenden Studie untersuchten Öko-Häuslbauern ist im Öffentlichen Dienst beschäftigt. Es sind dies die sechs Akteure H01, H02, H04, H05, H06 und H10. Sie können von Arbeitsplatzsicherheit ausgehen und langfristige Lebensplanungen anstellen. Dem stehen zwei Angestellte in der Privatwirtschaft, H03 und H09, gegenüber, sowie die Selbständigen H07 und H08. Bei H07 ist zusätzlich von erhaltenen Transferleistungen auszugehen, bei H08 besteht zusätzlich ein Angestelltenverhältnis. In beiden Fällen sind damit die Risiken der Selbständigkeit gemildert. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Berufsgruppen und Arbeitgeber der untersuchten Öko-Häuslbauer (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18: Berufsgruppen und Arbeitgeber der untersuchten Öko-Häuslbauer

Arbeitgeber / Berufsgruppe	Öffentlicher Dienst	Privatwirtschaft – angestellt	Privatwirtschaft – selbständig
Gesundheit	H10		H07, H08
Kulturvermittlung und Pädagogik	H02, H05		
Verwaltung	H01	H03	
Technik und Militär	H04, H06	H09	

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

7.3.2 Lebensalter und Geschlecht

Lebensalter spielt in Bourdieus Sozialraumkonzept vor allem im Zusammenhang mit Laufbahnen eine Rolle. Hier trägt es zur Rekonstruktion und relationalen Einordenbarkeit von Daten wie Haushaltseinkommen oder Kapitalakkumulationen bei. Zumal mehrere Akteure dem öffentlichen Dienst angehören, in dem in dem sich Lebensalter und Einkommen häufig direkt proportional verhalten. Ferner wird Lebensalter als Ressource gesehen, sowohl im Hinblick auf die Möglichkeit zu bestimmten Erwerbsarbeiten, Subsistenzleistungen als auch zum Erwerb von Subsistenz-Kompetenz.

Die Altersspanne der hier untersuchten Öko-Häuslbauer liegt zwischen 31 und 60 Jahren, der Altersdurchschnitt beträgt 47 Jahre. Das Geschlechterverhältnis ist mit fünf Frauen und fünf Männern ausgeglichen. Besonders in drei Fällen lässt sich der Einfluss des Lebensalters deutlich erkennen. Beim 31-jährigen und jüngsten Öko-Häuslbauer H06 führt das Ergebnis eines langfristigen Wohnkostenvergleichs zwischen Wohnen zur Miete und Wohnen im Haus-Eigentum erst zum Entschluss für ein Eigenheim im Allgemeinen. Beim 59-jährigen Öko-Häuslbauer H02 gibt seine zweite Familiengründung mit einer deutlich jüngeren Frau den entscheidenden Anstoß zu einem neuen Haus, das ökologischen Grundsätzen entsprechen sollte. Hier besteht auch ein Einfluss der Familienphase. Der 60-jährige und älteste Öko-Häuslbauer H04 baut ein möglichst billig zu betreibenden Eigenheim als Alterssitz.

7.3.3 Familienphase

Die Familienphase findet hier vor allem Berücksichtigung im Hinblick auf ihren möglichen Einfluss auf Ressourcentransformation, etwa von Ausbildung in Einkommen aus Erwerbsarbeit, oder auf Alltagsorganisation.

Drei Öko-Häuslbauerpaare leben kinderlos, in einem Fall in der Empty-Nest-Phase. Kinder leben in sieben der untersuchten Haushalte, davon Kleinkinder und Kinder im Vorschulalter in zwei Haushalten, Kinder im Grundschulalter in drei Haushalten und Kinder über dem Grundschulalter in fünf Haushalten. In vier Haushalten liegt das Alter der Kinder zwischen 16 und 20 Jahren.

In den Haushalten H07 und H08 leben alleinerziehende Mütter. Wenngleich beide Frauen formal sehr hoch ausgebildet sind, gelten ihre Haushalte als einkommensschwach. Im Haushalt H07 besteht ein klarer Zusammenhang zwischen Kinderbetreuung und sehr eingeschränkter Möglichkeit zu Erwerbsarbeit. Von Bedeutung sind dabei vor allem Autofahrten mit den Kindern zwischen dem Wohnort und weiter entfernten Anschlussstellten des öffentlichen Verkehrs. Der Öko-Häuslbauer H02 gründet mit seiner zweiten – bedeutend jüngeren –Lebenspartnerin seine zweite Familie. Zum Befragungszeitpunkt hat das Paar zwei Kinder zwischen sechs und zehn Jahren. Erklärtes Ziel des Mannes ist es, dieser Familie

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

auch in Form eines formal wie funktional durchdachten Eigenheims Ausdruck zu verleihen. Dazu zählt auch dessen ökologische Ausrichtung. Der Haushalt H09 ist mit fünf Kindern zwischen drei und 14 Jahren der kinderreichste unter den untersuchten Haushalten. Hier sind sowohl Einflüsse auf die Alltagsorganisation als auch auf das im folgenden Kapitel besprochene Zeitbudget zu beobachten.

7.3.4 Zeitbudget

Erst im Zuge der genauen Auswertung aller vorliegenden Daten – nach Abschluss der Felderhebungen – erscheinen Zeitbudget und Zeitverwendung bei Öko-Eigenheim-Haushalten als fruchtbare Beobachtungskategorien; etwa im Zusammenhang mit zeitlichem Mehraufwand für ökologische Bauweisen oder bestimmte Arten der Nahrungszubereitung. In mancher Hinsicht lässt sich mit der Kategorie Zeit rekonstruktiv arbeiten, jedoch kann ihr Potenzial ex post nicht voll ausgeschöpft werden. In Bourdieus Sozialraumkonzept spielt Zeit sowohl als Aneignungsressource als auch als Distinktionsmedium eine Rolle.[1]

Langsamere Techniken der Haus- und Gartenbewirtschaftung, etwa beobachtbar bei den Haushalten H02, H05, H08 und H10, lassen auf Zeitwohlstand schließen. Ebenso langsamere Raumüberwindungsformen, wie sie besonders der Haushalt H05 praktiziert. Demgegenüber steht der Haushalt H09 besonders während der Fertigstellungsphase seines Eigenheims unter hohem Zeitdruck, da er allein auf diese Wohnmöglichkeit angewiesen ist. In der Folge wird auf die Ausführung weiterer geplanter gestalterischer Vorhaben verzichtet. Permanente Zeitinvestitionen in individuelle Subsistenz sind hier im Wesentlichen auf Gartenbau und Recycling beschränkt. Beim Haushalt H06 stellt die Bauzeit des Eigenheims einen wichtigen Parameter im Kalkül seiner langfristigen Wohnplanung dar, indem sich das Eigenheim unter anderen dann ‚rechnet', wenn zu den Investitionen dafür nicht parallel Mietkosten anfallen. Es ist zu vermuten, dass die bisherige Vernachlässigung der Gärten dieser beiden Haushalte, speziell beim Haushalt H06, auf die zeitlich vorrangige Wohnraumfertigstellung zurückzuführen ist.

[1] Vgl. Bourdieu 1999, S. 440

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

8 Habitus der Öko-Häuslbauer

Im Anschluss an die sozialstrukturellen Verortungen der Öko-Häuslbauer gelangt im Folgenden ihr Habitus als weitere Untersuchungsebene zur Darstellung. Seine Erörterung wird anhand ausgewählter Alltagspraktiken aus zwei Perspektiven vorgenommen. Die erste Perspektive beschäftigt sich mit dem Geschmack der Öko-Häuslbauer, der in ihren Präferenzen zum Ausdruck kommt. Die zweite Perspektive fokussiert, hier als Kernaspekt von Lebensstilisierung, ihre Öko-Orientierungen.

8.1 Geschmack

Die Analyse des Geschmacks ist am Sozialraumkonzept Bourdieus orientiert, mit einigen Ergänzungen. Die wesentlichste Ergänzung bezieht sich auf die Präferenz für bestimmte Autos. Darüber hinaus wurden Präferenzen für Medien und Kunstwerke sowie für Künstler aus Musik, Malerei und Literatur untersucht. Hinzu tritt eine besondere Ästhetik, nämlich die Praxis ohne praktische Funktion, einer Funktion, die von Dinglichkeit befreit ist. Nach Bourdieu gilt die Vorliebe für spezifisch ausgerichtete Zeitungen sowie für bestimmte Künstler, Werke und Sujets als Ausdrucksform von Geschmack und erlaubt Rückschlüsse auf einen Habitus und seine Genese.[1] Die vorliegende Studie ergänzt das Medium der Zeitung um jenes des Radiosenders.

8.1.1 Zeitungen und Radiosender

Mittels Fragebogen wird nach dem Sympathiegrad der Öko-Häuslbauer für sieben österreichische Tages- und Wochenzeitungen sowie für vier nicht-österreichische Zeitungen in deutscher Sprache gefragt. Alle gennannten Zeitungen sind im gut sortierten Zeitschriftenhandel und auf größeren Bahnhöfen erhältlich; einige sind sehr präsent, auch durch ihre Nennung in anderen Medien. Nach Reichweiten und Ausrichtungen der österreichischen Zeitungen lassen sich vier Zeitungs-Klassen unterscheiden: Boulevardzeitungen, Durchschnittszeitungen, bürgerliche Qualitäts-Zeitungen und Alternativ-Zeitungen.

Sympathisanten von Boulevard-Zeitungen sind die Akteure H01 und H03. Als einziger Akteur unter allen untersuchten Öko-Häuslbauern findet H01 die Neue Kronen Zeitung sympathisch. Sie verfügt über eine Reichweite von 45,2 Prozent und ist hier als breite Boulevardzeitung klassifiziert. Sympathien werden in keinem Fall allein den Boulevard-Zeitungen zugesprochen, sondern nur neben Durchschnittszeitungen und bürgerlichen Qualitätszeitungen. Sympathisanten von Durchschnitts-Zeitungen sind die Akteure H01, H03, H04, H06 und

[1] Vgl. Bourdieu 1999, S. 44, 104-167, 362-373

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

weniger deutlich H09. Sie bevorzugen den Kurier als mittelstarke Durchschnittszeitung mit einer Reichweite von 9,9 Prozent. Sympathisanten bürgerlicher Qualitäts-Zeitungen sind die Akteure H01, H02, H03, H05, H06, H08 und weniger deutlich H10. Diese Zeitungs-Klasse setzt sich zusammen aus der schmalen wirtschafts-liberalen Qualitäts-Zeitung Der Standard mit einer Reichweite von 6,0 Prozent und aus der schmalen konservativ-bürgerlichen Qualitäts-Zeitung Die Presse mit einer Reichweite von 4,1 Prozent. Wenngleich die beiden bürgerlichen Qualitäts-Zeitungen über vergleichsweise geringe Reichweiten verfügen, finden sie hier starke Zustimmung.[1]

Während die bisher genannten Zeitungen allen befragten Öko-Häuslbauern bekannt sind, ändert sich das bei den Alternativ-Zeitungen, die hier nur teilweise bekannt sind. Sympathisanten von Alternativ-Zeitungen sind die Akteure H02, H08 und ausgeprägt H05. Zu dieser Zeitungs-Klasse zählen die schmale christlich-ethische Qualitätszeitung Die Furche und die schmale urban-alternative Zeitung Der Falter. Sympathie für Alternativ-Zeitungen tritt zusammen mit Sympathie für bürgerliche Qualitäts-Zeitungen auf, grenzt sich jedoch gegenüber Durchschnittszeitungen und Boulevard-Zeitungen ab.

Weitgehend unbekannt ist die deutsche Zeitung Die Zeit, sie wird jedoch – gemeinsam mit dem ebenfalls deutschen Nachrichtenmagazin Der Spiegel – von der Akteurin H07 bevorzugt. Vollkommen unbekannt ist die französische Zeitschrift Les mondes diplomatique. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über Sympathien der untersuchten Öko-Häuslbauer für ausgewählte Zeitungen (vgl. Tabelle 19).

Tabelle 19: Sympathien der untersuchten Öko-Häuslbauer für ausgewählte Zeitungen

Zeitungs-Klasse	Öko-Häuslbauer						
Boulevard-Zeitungen	H01		H03				
Durchschnitts-Zeitungen	H01		H03	H04		H06	
Bürgerliche Qualitäts-Zeitungen	H01	H02	H03		H05	H06	H08
Alternativ-Zeitungen		H02			H05		H08

Gefragt wird des Weiteren nach dem Sympathiegrad der Öko-Häuslbauer für vier österreichische Radiosender sowie für einen deutschen Radiosender. Nach Reichweiten und Ausrichtungen der österreichischen Radiosender lassen sich zwei Radiosender-Klassen unterscheiden: konventionelle Unterhaltungs-Seder und Alternativ-Sender.

Sympathisanten von konventionellen Unterhaltungs-Sendern sind: H01, H03, H04 und weniger deutlich H09. Diese Radiosender-Klasse setzt sich zusammen aus dem breiten Pop- und Hitsender Hitradio Ö3 mit einer Reichweite von 39,5 Prozent und aus dem bundesländerspezifischen breiten Volksmusik- und Schlagersender Regionalradio Ö2, hier als Radio Niederösterreich, mit einer Reichweite von 31,0 Prozent. Sympathisanten von Alternativ-

[1] Zu den Reichweiten der Zeitungen vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2009d.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Sendern sind: H02, H05, H06, H07, H08, H10. Diese Radiosender-Klasse setzt sich zusammen aus dem schmalen Bildungs- und Klassiksender Ö1 mit einer Reichweite von 7,6 Prozent und aus dem schmalen Alternativ-Jugendkultursender FM4 mit einer Reichweite von 3,0 Prozent. Wenngleich der schmale Bildungs- und Klassiksender über eine vergleichsweise geringe Reichweiten verfügt, findet er starke Zustimmung.[1] Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Sympathien der untersuchten Öko-Häuslbauer für ausgewählte Radiosender (vgl. Tabelle 20).

Tabelle 20: Sympathien der untersuchten Öko-Häuslbauer für ausgewählte Radiosender

Radiosender-Klasse	Öko-Häuslbauer								
Konventionelle Unterhaltungs-Sender	H01		H03	H04					
Alternativ-Sender		H02			H05	H06	H07	H08	H10

Aus den Sympathien für ausgewählte Zeitungen und Radiosender lässt sich bei den Öko-Häuslbauern H02, H05, H08 eine deutliche Neigung zu alternativen Medien erkennen, bei den Öko-Häuslbauern H01, H03, H04 eine deutliche Neigung zu konventionellen Medien.

8.1.2 Kunstformen

Bei den Kunstformen konzentriert sich die vorliegende Studie auf Literatur, Musik und Malerei. In Bezug auf Literatur werden die Öko-Häuslbauer nach Schriftstellern und Lektüre gefragt, die sie mögen. Aufgrund einer Charakterisierung der Nennungen lassen sich fünf bevorzugte Lektüre-Klassen unterscheiden: anspruchslose Belletristik, anspruchsvolle Belletristik, legitime konventionelle Lektüre, Avantgarde-Lektüre und Funktions-Lektüre.

Anspruchslose Belletristik, sie liegt außerhalb des schulischen Kanons[2], mögen die Akteure H02, H03, H05, H10. Anspruchsvolle Belletristik, sie liegt teils innerhalb des schulischen Kanons, teils außerhalb, mögen die Akteure H05, H08, H10. Legitime konventionelle Lektüre, sie liegt innerhalb des schulischen Kanons und einzelne Texte gelten als ‚Klassiker', mögen die Akteure H02, H07, H08. Avantgarde-Lektüre, sie liegt außerhalb des schulischen Kanons, nennt allein die Akteurin H07. In der Klasse der Funktions-Lektüre existiert Literatur nicht als Kunstwerk, das heißt, nicht als formales Werk, sondern in erster Linie als funktionales Mittel, als ‚Werk-Zeug'; etwa in Form von Fachlektüre. Sie wird, neben anderer Lektüre, von den Akteurinnen H05, und H10 angegeben. Ausschließlich auf Funktions-Lektüre beziehen sich die Akteure H01, H04 und H06. Allein der Akteur H09 nennt weder einen Schriftsteller noch ein literarisches Werk. Den Schwerpunkt insgesamt bildet Belletristik gemeinsam

[1] Zu den Reichweiten der Radiosender vgl. Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2009b. Zu den Ausrichtungen der Radiosender vgl. unter anderem Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) 2009c.
[2] Das Konzept des schulischen Kanons von Kunst beziehungsweise von Kunstrezeption stammt von Bourdieu 1999, S. 120-133.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

mit Funktions-Lektüre. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Präferenzen der untersuchten Öko-Häuslbauer für Lektüre (vgl. Tabelle 21).

Tabelle 21: Präferenzen der untersuchten Öko-Häuslbauer für Lektüre

Lektüre-Klasse	Öko-Häuslbauer									
Anspruchslose Belletristik		H02	H03		H05					H10
Anspruchsvolle Belletristik					H05			H08		H10
Legitime konventionelle Lektüre		H02					H07	H08		
Avantgarde-Lektüre							H07			
Funktions-Lektüre	H01			H04	H05	H06				H10

In Bezug auf Musik werden die Öko-Häuslbauer nach Musikern und Musikstücken gefragt, die sie mögen. Aufgrund einer Charakterisierung der Nennungen lassen sich fünf bevorzugte Musik-Klassen unterscheiden: anspruchslose ‚Unterhaltungs-Musik', anspruchsvolle ‚Unterhaltungs-Musik', konventionelle ‚Ernste Musik', Avantgarde-Musik und Funktions-Musik.

Anspruchslose Unterhaltungs-Musik, dazu zählt unter anderem volkstümliche Schlagermusik sowie kommerzielle Pop- und Rock-Musik, mögen die Akteure H01, H03 und H10. Anspruchsvolle ‚Unterhaltungs-Musik', dazu zählt unter anderem Jazz, Chanson, Volksmusik und Ethno, mögen die Akteure H02, H03, H09 und H10. Konventionelle ‚Ernste Musik', dazu zählt konventionelle Klassik, die teils innerhalb, teils außerhalb des schulischen Kanons liegt, mögen die Akteure H04, H05, H08. Avantgarde-Musik, dazu zählt außerhalb des schulischen Kanons liegende Avantgarde klassischer Musik, mögen die Akteure H02, H05, H07 und H08. Innerhalb dieser Musik-Klasse legen die präzisen Angaben der Akteurin H07 die Vermutung nahe, dass allein sie über fundierte musikalische Kompetenz verfügt. Demgegenüber bringen andere Öko-Häuslbauer zwar ‚klingende Namen' ins Spiel, jedoch, wie es scheint, ohne solide Kenntnisse. In der Klasse der Funktions-Musik existiert Musik – analog der Funktions-Lektüre – nicht als Kunstwerk, das heißt, nicht als formales Werk, sondern in erster Linie als funktionales Mittel, als ‚Werk-Zeug'; etwa in Form von politischer Musik. Sie wird ausschließlich und allein vom Akteur H06 bevorzugt.

Im Gegensatz zu Lektüre und Malerei machen alle Öko-Häuslbauer Angaben zu Musik, allerdings nennt Akteur H09 lediglich einen Musiker ohne weitere Werke. Insgesamt lassen sich zwei Schwerpunkte feststellen: Während ein Teil der Öko-Häuslbauer Unterhaltungs-Musik bevorzugt, neigt ein anderer Teil zu Avantgarde-Musik. Im Fall des Akteurs H02 gibt es hier eine Überschneidung. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Präferenzen der untersuchten Öko-Häuslbauer für Musik (vgl. Tabelle 22).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Tabelle 22: Präferenzen der untersuchten Öko-Häuslbauer für Musik

Musik-Klasse	Öko-Häuslbauer									
Anspruchslose ‚Unterhaltungs-Musik'	H01		H03							H10
Anspruchsvolle ‚Unterhaltungs-Musik'		H02	H03						H09	H10
Konventionelle ‚Ernste Musik'				H04	H05			H08		
Avantgarde-Musik		H02			H05		H07	H08		
Funktions-Musik						H06				

In Bezug auf Malerei werden die Öko-Häuslbauer nach Malern und Bildern gefragt, die sie mögen. Aufgrund einer Charakterisierung der Nennungen lassen sich drei bevorzugte Malerei-Klassen unterscheiden: illegitime Malerei, populäre Malerei, legitime Malerei.

Illegitime Malerei mögen die Akteure H01 und H09. Unter dieser Bezeichnung sind Werke gefasst, die im Feld der Malerei keine Anerkennung finden, das heißt, sie sind allenfalls regional bekannt, sind nicht in Galerien vertreten und werden von Experten nicht als Malkunst wahrgenommen. Populäre Malerei mögen die Akteure H01, H02, H03, H04, H05, H07, H08 und H10. Hier handelt es sich durchgehend um Bilder, die massenmediale Verbreitung gefunden haben; beispielsweise auf Plakate gedruckt, die in Einrichtungshäusern angeboten werden. Weder bei der genannten Lektüre, noch bei der Musik liegt der Schwerpunkt so klar beim Populären wie bei der Malerei. Legitime Malerei, dabei handelt es sich um konventionelle und durch schulische Rezeption ‚geadelte' Malerei, mögen die Akteure H01, H05, H07, H08 und H10. Sie bildet einen zweiten Schwerpunkt. Keine Nennung nimmt der Akteur H06 vor. Bemerkenswert ist das Fehlen von Avantgarde-Malerei in den Aufzählungen, zumal es in räumlicher Nähe zu einigen der untersuchten Öko-Häuslbauer unmittelbare Berührungspunkte zu ihr gibt.[1] Auffällig sind unpräzise Nennungen in Bezug auf Malerei, was auf eher oberflächliche Beschäftigung mit dieser Kunstform schließen lässt. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Präferenzen der untersuchten Öko-Häuslbauer für Malerei (vgl. Tabelle 23).

Tabelle 23: Präferenzen der untersuchten Öko-Häuslbauer für Malerei

Malerei-Klasse	Öko-Häuslbauer									
Illegitime Malerei	H01								H09	
Populäre Malerei	H01	H02	H03	H04	H05		H07	H08		H10
Legitime Malerei	H01				H05		H07	H08		H10

Zusammengenommen lässt sich für die hier verhandelten Kunstformen, Lektüre, Musik und Malerei, eine Bevorzugung von konventioneller anspruchsloser Kunst durch die Akteure H01,

[1] Beispielsweise existiert im Untersuchungsraum eine Galerie, welche unter anderem Arbeiten von Valentin Oman, Hans Staudacher, Gerhard Rühm sowie Ona B. ausstellt (vgl. Seidl 2013): Des Weiteren sind Arbeiten des bildenden Künstlers Kurt Ingerl (1935-1999) im öffentlichen Raum präsent. Er stammt aus dem Untersuchungsgebiet und hat dort bis zu seinem Tod gelebt.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

H02, H03 und H10 beobachten. Sie ergibt sich aus den Einzelklassifikationen als anspruchslos oder populär. Die Akteurinnen H05 und H08 neigen zu konventioneller anspruchsvoller Kunst, die sich aus den Einzelklassifikationen als anspruchsvoll, legitim oder ‚ernst' ergibt. Avantgarde-Kunst bevorzugt in ausgeprägter Weise allein die Akteurin H07.

8.1.3 Autos

Die generell zu beobachtende Koppelung des Eigenheims an das Auto bestätigt die vorliegende Studie auch im Hinblick auf Öko-Eigenheime: Keiner der untersuchten Haushalte ist ohne Auto, mehr als die Hälfte dieser Haushalte verfügt über zwei Autos. Wenngleich die Wahl des Autos in Bourdieus Habituskonzept ohne explizite Erörterung bleibt, wird im Folgenden davon ausgegangen, dass sie, wie jede Entscheidung, Produkt eines bestimmten Habitus ist und als solches „lagespezifische Differenzen in Gestalt von Unterschieden zwischen klassifizierten und klassifizierenden Praxisformen"[1] abbildet. Hier liegt der Fokus vor allem auf dem Auto als Medium des Geschmacks; demgegenüber wird es an anderer Stelle im Zusammenhang mit Raumüberwindung verhandelt. Mittels Fragebogen wird nach der Anzahl und der Art von Autos im Haushalt gefragt. Aus Verbrauch, Wagenklasse und Distinktionswert dieser Autos lassen sich vier Auto-Klassen unterscheiden: bescheidene Durchschnitts-Autos, mittlere Durchschnitts-Autos, anspruchsvolle Durchschnitts-Autos und anspruchsvolle Autos.

Mit einem bescheidenen Durchschnitts-Auto, das heißt einem Kleinwagen mit mittlerem Verbrauch und mittlerem Distinktionswert, findet allein der Haushalt H08 ein Auskommen. Zusätzlich zu einem bescheidenen Durchschnitts-Auto gibt es in den Haushalten H01 und H03 je ein mittleres Durchschnitts-Auto. Darunter fällt hier ein Mittelklassewagen mit mittlerem Verbrauch und mittlerem Distinktionswert. Der Haushalt H09 hält zu einem bescheidenen Durchschnitts-Auto ein anspruchsvolles Auto, das heißt einen Wagen der oberen Mittelklasse mit hohem Verbrauch und hohem Distinktionswert. Insgesamt liegt der Schwerpunkt bei den mittleren Durchschnitts-Autos. Die Haushalte H04, H05 und H07 beschränken sich auf diese Auto-Klasse. Der Haushalt H06 unterhält zusätzlich ein anspruchsvolles Durchschnitts-Auto. Anspruchsvolle Autos kombinieren die Haushalte H02 und H10 mit je einem anspruchsvollen Durschnitts-Auto. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Auto-Klassen der untersuchten Haushalte (vgl. Tabelle 24).

[1] Bourdieu 1999, S. 279

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Tabelle 24: Auto-Klassen der untersuchten Haushalte

Auto-Klasse	Haushalt									
Bescheidenes Durchschnitts-Auto	H01		H03					H08	H09	
Mittleres Durchschnitts-Auto	H01		H03	H04	H05	H06	H07			
Anspruchsvolles Durchschnitts-Auto		H02				H06				H10
Anspruchsvolles Auto		H02							H09	H10

Reduziert man bescheidene, mittlere und anspruchsvolle Durchschnitts-Autos auf eine Klasse der Durchschnitts-Autos, so bildet diese die Autos der Haushalte H01, H03, H04, H05, H06, H07 und H08 ab. Die Autos der Haushalte H02, H09, H10 werden der Klasse der anspruchsvollen Autos zugeordnet.

Im Zusammenhang mit Autos verweist nichts auf demonstrativen Konsum. Die anspruchsvollen Autos sind eher als seriös einzuschätzen denn als sportlich-schnell. Die Öko-Häuslbauer fahren keine Autos mit sehr hohem Verbrauch, keine Luxus-Autos, keine Autos mit sehr hohem Distinktionswert. Ähnlich verhält es sich am entgegengesetzten Pol: es kommt kein Auto mit geringem Verbrauch vor und keines mit geringem Distinktionswert. Insgesamt werden vier Autos als Kleinwagen klassifiziert. Der 16 Jahre alte Bus des Haushalts H09 ist das älteste Auto. Auf Öko-Autos gibt es keine Hinweise. Allein die Öko-Häuslbauerin H07 macht sich Gedanken über alternativen Kraftstoff und vermisst eine Bio-Kraftstoff-Tankstelle in Wohnort-Nähe.

8.1.4 Funktionalität und Formalität

Funktionalität und Formalität sind bei Bourdieu als polarisierende Kategorien von zentraler Bedeutung:

> „Als allgemeines Vermögen zur Neutralisierung der im Alltag sich manifestierenden Zwänge und zur Ausklammerung praktischer Zwecke, als dauerhafte Neigung und Fähigkeit zu einer Praxis ohne praktische Funktion, bildet sich die ästhetische Einstellung einzig und allein in einer von Dringlichkeit befreiten Welt-Erfahrung und in Tätigkeiten aus, die ihren Zweck in sich selbst tragen."[1]

Aus dem empirischen Material, hauptsächlich aus protokollierten Beobachtungen, sind drei Orientierungen der Öko-Häuslbauer erkennbar. Demnach richten die beiden Akteure H01 und H03 ihre alltäglichen Lebensvollzüge überwiegend an funktionalen Aspekten aus, das heißt an Notwendigkeiten. Dies zeigt sich etwa in der vollkommenen Außerachtlassung künstlerisch-gestalterischer Überlegungen beim Haus selbst, in der Widmung des Gartens als unempfindlichen Kinderspielplatz oder in der Reduktion des Essens auf Nahrungsaufnahme.

[1] Bourdieu 1999, S. 101

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

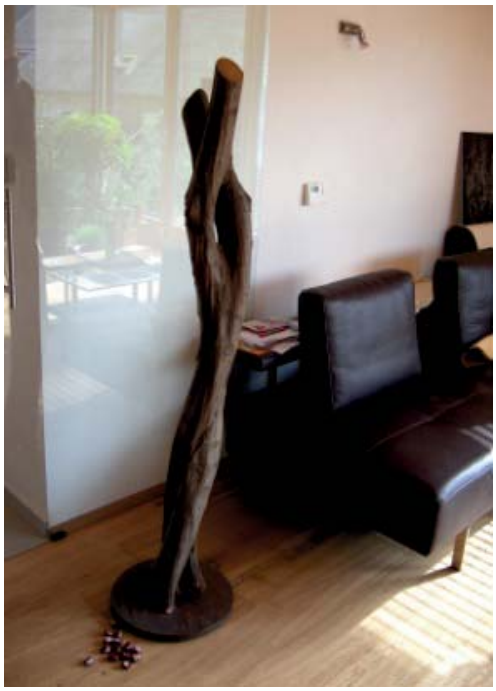


Foto 20: Kulturalisiertes naturschönes Holz (Aufnahme vom 15.09.2007)

Die Akteure H02, H04, H05, H06, H07 und H09 verbinden funktionale und formale Überlegungen zu einer designorientierten Praxis. Dabei sind unterschiedliche Gewichtungen zu beobachten: Im Haus H02 ist ein durchgängiges Design-Prinzip erkennbar, das sich auch auf demonstrative Kulturalisierung des Naturschönen stützt. Diese vehemente kulturelle Naturüberhöhung betont formale Aspekte. Das Foto zeigt einen als Skulptur ‚übernommenen' Ast (vgl. Foto 20).[1] Die Akteurin H07 kompensiert baubehördliche Zwänge zum Teil mittels Design, wobei die formalen Ansätze eher konservativ sind. Die Akteurin H05 neigt stark einer alternativen, auch stil-pluralistischen, Formalisierung zu. Ihr Öko-Eigenheim weicht im Hinblick auf gestalterische Aspekte auffällig vom Vertrauten ab. Die hier vorgefundene Formensprache ist, im Vergleich zu allen anderen Häusern der vorliegenden Studie, am stärksten antigeometrisch und tendenziell formal-anarchistisch.

Demgegenüber betonen die Akteure H04 und H06 stärker Funktionalisierung. Auf dem Anwesen H04 fallen eine strenge Trennung von unbelebter und belebter Materie sowie strenge Anordnungen auf. Der belebten Materie ist ein eher eng bemessener Raum zugewiesen, innerhalb dessen sie streng reguliert wird. Die an Stadtrandvorgärten erinnernden ‚Grünflächen' sind in erster Linie ‚Distanzräume'. Formensprachlich soll hier nicht ‚Natur' dominieren, sondern ein ‚durchkultiviertes' Ensemble. Das Grundstück ist ‚pflegeleicht', überschaubar und frei von sichtbaren biologischen wie ökologischen Prozessen, etwa von Laubverrottung. Es spielt weder als Anbaufläche im Zusammenhang mit Teil-Subsistenz eine Rolle, noch zur Demonstration von Luxus. In gestalterischer Hinsicht weicht das Haus H04 gerade noch von regional vertrauten Hausformen ab. Ungefähr zwei Jahre später sind diese Bau- und Gestaltungsform häufiger zu beobachten. Die hier vorgefundene Formensprache ist, im Vergleich zu allen anderen Häusern der vorliegenden Studie, am stärksten geometrisch und tendenziell formal-archistisch. Das Anwesen H06 ist funktional akzentuiert und mäßig formal gestaltet; es ist zudem durch das Fehlen einer ‚persönlichen Handschrift', das heißt auch durch die Beliebigkeit vieler Artefakte, charakterisiert. Die Ästhetisierung des All-

[1] Im Haus H02 steht eine Skulptur, geschaffen von einem auf solche Arbeiten spezialisierten regionalen Tischler. Aus seiner Werkstätte stammt auch der Esstisch im Wohnzimmer. Die Skulptur besteht aus einem geglätteten, sonst aber wenig veränderten, natürlich gewachsen Stamm- oder Aststück, dessen auffällige Form durch Kontext und Art der Präsentation betont wird. Formensprachlich soll hier ‚die Natur' zu Wort kommen.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

tags im Öko-Eigenheim H09 manifestiert sich auffällig in ‚retro-designten Kultobjekten'[1] und in Bauelementen, die einer Synthese aus konservativem Formenrepertoire[2] und erwarteter Funktionalität verpflichtet sind. Zwei Öko-Häuslbauerinnen sind formorientiert: Bei der Akteurin H08 lassen sich sowohl kultur- wie natur-formale Aspekte beobachten. Die Praktiken im Haushalt H10 sind in mancher Hinsicht dem Kunstschönen verpflichtet, stärker jedoch dem Naturschönen. Beide Akteurinnen bevorzugen eine konservative Formensprache, auch in der unmittelbaren Bedeutung dieses Begriffes als ‚konservierend'. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Funktions- und Form-Orientierungen der untersuchten Öko-Häuslbauer (vgl. Tabelle 25).

Tabelle 25: Funktions- und Formorientierungen der untersuchten Öko-Häuslbauer

Funktions- und Form-Orientierungen	Öko-Häuslbauer									
Funktion	H01		H03							
Design		H02		H04	H05	H06	H07		H09	
Form								H08		H10

8.2 Ressourcenpraxis

Um die ökologischen Dispositionen verdeutlichen zu können, wird hier, anders als bei Bourdieu, auch nach der Ausstattung der Eigenheime mit spezifischen Ressourcen sowie nach deren Handhabung differenziert. Damit sind die Ausstattung mit Geräten, mit Mitteln zur Raumüberwindung – in der Regel ein bestimmtes Auto – sowie der Umgang mit am Grundstück anfallendem Regenwasser und anfallender Biomasse (Grünschnitt, Küchenabfälle) gemeint. Daraus sind Haltungen der Öko-Häuslbauer zum alltäglichen Umgang mit Ressourcen ableitbar, die in ihrem unmittelbaren Einflussbereich liegen.

8.2.1 Geräteausstattung

Mittels Fragebogen werden die Öko-Häuslbauer nach Elektrogeräten in ihren Haushalten gefragt, sowie nach motorbetriebenen Gartengeräten, die sie auf ihren Grundstücken verwenden. Ergänzungen dazu liefern Befunde aus Interviews und Beobachtungen.

Elektro- und Gartengeräte zusammengenommen, gelten die Haushalte H02 und H08 insgesamt als haushaltsgeräte-bescheiden, der Haushalt H04 gilt insgesamt als haushalts-

[1] ‚Retro-designte' Kultobjekte sind beispielsweise ein roter Kühlschrank in entsprechender Kasten-Form, eine Stiegl-Bier-Werbe-Blechtafel an der Wand, eine Schlaucharmatur von Ikea. Die Schlaucharmatur wird im Haushalt H09 als unpraktisch kritisiert, bleibt aber aufgrund ästhetischer Überlegungen.

[2] Dem konservativen Formenrepertoire sind beispielsweise der Mauerbogen im Garten, der Putz der Fassade und die rustikalen Türrahmen in den Trennwänden zuzurechnen. Ein traditionelles Ziegelgewölbe ist geplant, seine Ausführung scheitert jedoch an der knapp werdenden Bauzeit.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

geräte-bejahend.[1] Allerdings scheint es sich um junge Geräte mit vergleichsweise geringem Energieverbrauch zu handeln, die zudem überlegt eingesetzt werden. Die übrigen Haushalte liegen dazwischen. Beim Haushalt H10 trägt die ausschließliche Selbstversorgung mit elektrischer Energie, die zudem noch nicht ihren Vollausbau erreicht hat, zu einer geringeren Geräte-Ausstattung bei.[2] Die Haushalte H06 und H09 verzichten als einzige unter allen Haushalten der vorliegenden Studie auf motorbetriebene Gartengeräte und Rasenbewässerer. Die Geräteausstattung ist beim Haushalt H09 insgesamt geringer.[3]

Zusammenfassend dürfte es sich um mehr oder weniger durchschnittliche bis unterdurchschnittliche Haushaltsausstattungen handeln. Extreme Ausstattungsangaben fehlen. Kein Haushalt hat mehr als zwei Fernseher, kein Haushalt hat einen Laubsauger. Nahezu alle Haushalte haben einen Geschirrspüler, nur wenige einen Mikrowellenherd, noch weniger einen Wäschetrockner.

Der Haushalt H01 bezieht als einziger unter allen Haushalten der vorliegenden Studie, Strom vom Anbieter Oekostrom.[4] Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über das Verhältnis der untersuchten Haushalte zur Geräteausstattung (vgl. Tabelle 26).

Tabelle 26: Verhältnis der untersuchten Haushalte zur Geräteausstattung

Verhältnis zur Geräteausstattung	Haushalt				
Haushaltsgeräte-Bescheidene	H02				H08
Haushaltsgeräte-Bejahende			H04		

8.2.2 Mobilität

Die Öko-Häuslbauer werden nach von ihnen gelegenheitsspezifisch verwendeten Raumüberwindungsmitteln gefragt, auch im Zusammenhang mit ihren Überlegungen zur Eigenheimstandortwahl. Demnach gelten die Haushalte H01 und H05 als konsequent auto-vermeidend. Der Haushalt H01 pendelt täglich per Bahn zur Erwerbsarbeit. Innerhalb der vorliegenden Studie teilt er dieses Verhalten nur mit dem Haushalt H05. Darüber hinaus hat das Auto jedoch einen hohen Stellenwert. Der Grad der Auto-Benutzung erhöht sich gegenüber der vorherigen Wohnsituation wenig. Der Stadtflüchter-Haushalt H05 vermeidet bewusst,

[1] Betreffend Art und Anzahl von Haushaltsgeräten vergleichsweise stark ausgestattet ist der Haushalt H04. Er verfügt über zwei Fernseher, zwei Mikrowellen, einen Rasenmäher, einen Rasentrimmer (nur gemeinsam mit dem Haushalt H05), eine motorbetriebene Heckenschere und einen Rasenbewässerer.
[2] Betreffend Art und Anzahl von Haushaltsgeräten vergleichsweise gering ausgestattet ist der Haushalt H10. Er verzichtet auf einen Staubsauger und als einziger der vorliegenden Studie auf einen Geschirrspüler. Ebenfalls zurückhaltend ausgestattet ist der Haushalt H02, der unter anderem auf einen Fernseher verzichtet und diesen Verzicht nur mit dem Haushalt H09 teilt.
[3] Betreffend Art und Anzahl von Haushaltsgeräten vergleichsweise gering ausgestattet ist der Haushalt H09. Er verzichtet auf Fernseher (nur gemeinsam mit dem Haushalt H02) und Mikrowelle, auf motorbetriebene Gartengeräte und Rasenbewässerer.
[4] Vgl. Oekostrom 2013

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

trotz Unbequemlichkeiten und Einschränkungen, die Benutzung des Autos.[1] Bezogen auf die vorliegende Studie nimmt er das Auto am wenigsten und die Bahn am stärksten in Anspruch.[2] Auffällig ist hier allerdings die Benutzung des Autos im Zusammenhang mit Sport, Bewegung und Erholung im Freien; wahrscheinlich wird per Auto in die nahen Wandergebiete des Alpenvorlands gefahren. Das Bemühen um möglichst geringe Autobenutzung schätzt der Haushalt an sich selbst als ökologisch ein. Die Wahl des Eigenheimstandorts berücksichtigt hier auch Nähe zu öffentlichen Verkehrsmitteln.[3] Im Vergleich zur vorherigen Wohnsituation erhöht sich dadurch die Auto-Benutzung wenig. Die Haushalte H02, H08 und H09 nehmen zum Individualverkehrsmittel Auto kritisch Stellung, neigen jedoch im alltäglichen Lebensvollzug zugleich zu Kompromissen zugunsten der Autobenutzung. Der Haushalt H08 hat zwar eine kritische Distanz zum Auto, ist jedoch bei Bedarf eher zu Kompromissen bereit und fährt ‚mit schlechtem Gewissen'.[4] Bei diesem Haushalt verändert sich der ursprüngliche Wohnstandort nicht. Er lebt im mittlerweile umgebauten Elternhaus[5], das er auch vor dem Umbau bewohnt. Das Anwesen liegt am Nachkriegs-Siedlungsrand einer Verwaltungs-Kleinstadt und ist innerhalb der bestehenden öffentlichen Verkehrsinfrastruktur günstig positioniert.[6] Der Haushalt H09 besucht als einziger unter allen untersuchten Haushalten Verwandte und Freunde per Fahrrad. Wege im Dienste bürgerschaftlichen Engagements werden zu Fuß zurückgelegt, private Reisen werden per Bahn unternommen. Beide Praktiken teilt dieser Haushalt mit jeweils nur einem weiteren Haushalt. Darüber hinaus kommt dem Auto hohe Bedeutung zu.

Die Hälfte der untersuchten Haushalte lässt, wenn auch unter Berufung auf Zwänge, eine Fortsetzung des herkömmlichen auto-konformen Verkehrstrends erkennen; es handelt sich um die Haushalte H03, H04, H06, H07 und H10. Auto-Konformität meint die Bevorzugung des Autos als Verkehrsmittel, wenngleich dies auch strukturell begründet und von Selbstkritik begleitet sein kann. Auf solche Weise erhöht sich beim Stadtflüchter-Haushalt H07 die Auto-Benützung stark gegenüber der vorherigen Wohnsituation. Wenngleich der Wohnstandort sorgfältig gewählt ist, kann die nahe soziale Infrastruktur jene Bedürfnisse nicht decken, die mit der aktuellen Familienphase entstehen. Der Stadtflüchter-Haushalt H06 benutzt für alle Gelegenheiten das Auto, auch zur Ausübung von Sport, Bewegung und Erholung im Freien; es ist der am stärksten auto-orientierte Haushalt der vorliegenden Studie. Ähnlich verhält sich der Haushalt H04, der darüber hinaus private Reisen per Flugzeug un-

[1] Der Haushalt H05 gilt als auto-vermeidend.
[2] Per Bahn wird im Haushalt H05 zur Arbeit, zum Einkaufen und zum Ausgehen gefahren, mit ihr werden auch berufliche und private Reisen unternommen. Ein Grund könnte in der nach wie vor starken Orientierung nach Wien liegen: Wien wird per Bahn zur Erwerbsarbeit angefahren, dabei wird vermutlich anderes miterledigt.
[3] Die Distanz des Hauses H05 zur nächsten Bahn-Station beträgt drei Kilometer, zur nächsten Bus-Station einen Kilometer.
[4] Ausschließlich zu Fuß werden im Haushalt H08 Einkaufen und Sport, Bewegung und Erholung im Freien bewältigt.
[5] Es handelt sich um das Elternhaus der Öko-Häuslbauerin H08.
[6] Die Distanz des Hauses H08 zur nächsten Bahn-Station – mit guter Verbindung nach Wien – beträgt einen Kilometer, zur nächsten Bus-Station 300 Meter.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

ternimmt; es ist der einzige Flieger-Haushalt der vorliegenden Studie. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über das Verhältnis der untersuchten Haushalte zum Auto (vgl. Tabelle 27).

Tabelle 27: Verhältnis der untersuchten Haushalte zum Auto

Verhältnis zum Auto	Haushalt									
Auto-Vermeider	H01				H05					
Kritische Auto-Pragmatiker		H02						H08	H09	
Auto-Konformisten			H03	H04		H06	H07			H10

8.2.3 Regenwasser- und Biomasseverwertung

Mittels Fragebogen werden die Öko-Häuslbauer danach gefragt, ob sie Regenwasser als Brauchwasser nutzen und welcher Anteil von in Haus und Garten anfallender Biomasse – etwa Küchenabfälle oder Grünschnitt – am Grundstück verbleibt; zum Beispiel zur Kompostierung und Wiederverwertung im Gartenbau. Ergänzungen dazu liefern Befunde aus Interviews und Beobachtungen.

Eine überwiegende Anzahl der untersuchten Haushalte sammelt Regenwasser und verwendet es anstelle von Leitungswasser als Brauchwasser. Es sind dies die Haushalte H01, H02, H03, H05, H07, H08 und H09. Der Haushalt H03 verknüpft Regenwassernutzung als wichtiges Anliegen mit seinem Öko-Eigenheim. Der Verbleib von in Haus und Garten anfallender Biomasse am Anwesen erreicht unter allen Haushalten der vorliegenden Studie einen Mittelwert von 69 Prozent. Dieser Wert unterschreitet jenen hier festgelegten kritischen Wert von 75 Prozent, ab dem ein Haushalt als biomasseverwertend gilt. Demnach trifft auf mehr als die Hälfte der Haushalte die Klassifikation als Biomasseverwerter zu: Es sind dies die Haushalte H01, H02, H03, H07, H09, H10. Unter allen Haushalten der vorliegenden Studie bringt allein der Haushalt H07 die Möglichkeit einer Pflanzenkläranlage als alternative Form der Abwasseraufbereitung ins Gespräch. Biomasseabschieber sind die Haushalte H04, H05, H06 und H08. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Regenwasser- und Biomasseverwertung durch die untersuchten Haushalte (vgl. Tabelle 28).

Tabelle 28: Regenwasser- und Biomasseverwertung durch die untersuchten Haushalte

Regenwasser- und Biomasseverwertung	Haushalt									
Regenwassernutzer	H01	H02	H03		H05		H07	H08	H09	
Biomasseverwerter	H01	H02	H03				H07		H09	H10
Biomasseabschieber				H04	H05	H06		H08		

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

8.2.4 Weitere Auffälligkeiten

Lehm und Holz finden bei einigen der untersuchten Öko-Eigenheime als wichtige Baustoffe Verwendung: ihre Kombination ist beim Öko-Eigenheim H05 zu beobachten. Beim Öko-Eigenheim H03 dominiert Lehm, bei den Öko-Eigenheimen H02, H07 und H10 dominiert Holz. Die Öko-Häuslbauerin H08 hat einen Teil des Daches als ‚Gründach' konzipiert und lässt es mit Gräsern bewachsen. Das Foto gibt eine Ansicht dieser Situation wieder (vgl. Foto 21). Demgegenüber verwendet der Akteur H04 demonstrativ Beton und Stahl.



Foto 21: Begrüntes Dach (Aufnahme vom 03.05.2008)

Der Verein zur Saatguterhaltung Arche Noah findet Unterstützung durch die Akteurin H05. Darüber hinaus bedauert die Akteurin H05 sich aufgrund ihrer physischen Verfassung nicht an „Aktionen"[1] von Greenpeace beteiligen zu können. Die Akteurin H08 unterhält eine Baumpartnerschaft. Weitere Organisationen, die sich ökologischer oder humanitärer Probleme annehmen, werden besonders durch die Akteurin H07 gefördert.

Der Haushalt H07 versucht als einziger Haushalt der vorliegenden Studie den Wunsch nach einem Eigenheim auf dem Land mit einem Gemeinschaftswohnprojekt zu verbinden. Dies erscheint anfangs als verwirklichbar, scheitert dann allerdings noch während der Planungsphase.

[1] Die Öko-Häuslbauerin H05 verwendet den Begriff „Aktionen" für Projekte von Greenpeace.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

8.3 Öko-Orientierung

Auf der Grundlage des empirischen Materials und der daraus erwachsenen Hypothesen kann, als Variation zum Illusio-Habitus-Konzept von Bourdieu, von einem Haushaltungs-Sinn als handlungsleitendem Prinzip ausgegangen werden. Dieser manifestiert sich in ethischen Positionen und strategischen Vorgehensweisen zum Haushalten in kleineren wie größeren Maßstäben. Gestützt auf die Bedeutung des griechischen Begriffes oĩkos repräsentiert der Haushaltungs-Sinn eines Akteurs seine Öko-Orientierung. Mit ihr als kulturellem Konstrukt nimmt er Stellung zur Welt, indem er spezifische kulturelle Welt-Modelle entwirft.

Die ethischen Positionen resultieren aus Ausrichtungen und Ausdehnungen des Haushaltens, somit aus Inklusionen und Exklusionen in den Welt-Modellen der Akteure. Die Einordnung der Haushalte nach ihren ethischen Positionen wird entlang von zwei Dimensionen vorgenommen: der Ethik der Welt-Orientierung und der Ethik der Handlungs-Orientierung. Die erste Dimension als Ethik der Welt-Orientierung verläuft entlang dem dazu in Kapitel 2.3 entwickelten Kontinuum. Der Haushalt H05 engagiert sich unmittelbar sozial, indem er ein Patenkind mit Migrationshintergrund unterstützt. Holismus, mit dem hier eine ausgeprägte Natur-Spiritualität korrespondiert, lässt sich exklusiv bei den beiden Haushalten H05 und H08 als praxisstilisierendes Muster erkennen. Die Natur-Spiritualität der Akteurin H05 objektiviert sich in natur-personalisierenden Artefakten, beispielsweise in von ihr selbst hergestellten ‚Wächtern'[1]. Das Foto zeigt den ‚Wächter' über den Garteneingang (vgl. Foto 22). Auch will die Akteurin H05 die Natur in ihr ‚älteres Recht' gesetzt wissen. Im Hinblick auf ihre haushaltungs-ethische Position sucht die Akteurin Austausch in einem Rudolf-Steiner-Kreis. Dieser trifft sich regelmäßig an einem nahe gelegenen Bahnhof und ehemaligen Wohnort Steiners[2], um dessen Texte gemeinsam zu lesen.



Foto 22: ‚Wächter' (Aufnahme vom 05.04.2008)

[1] Während der Führung durch den Garten spricht die Öko-Häuslbauerin H05 von „Wächtern". Damit sind in der Erde verbliebene Reste von gekappten Baumstämmen gemeint. ‚Behelmt' mit Schüsseln ‚überwachen' sie den Eingang zum Garten und den Weg zum Haus.

[2] Der spätere Anthroposoph Rudolf Steiner lebt mit seiner Herkunftsfamilie unter anderem in Neudörfl (Burgenland). Sein Vater, ein Bahnbediensteter, erhält für die Dauer seines dienstlichen Aufenthalts eine Wohnung im örtlichen Bahnhofsgebäude.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Die Akteurin H08 zeigt Sympathie für die Findhorn Foundation[1] und bezeichnet sich selbst als „Esoterikerin“ und als „Schamanin“.[2] Das Foto zeigt einen Aufkleber mit einem Symbol der Findhorn Foundation (vgl. Foto 23). Es ist an einer Fensterscheibe des Hauses H08 angebracht. Wesentlich aus dieser esoterischen beziehungsweise schamanistischen Orientierung erwächst die Intention der Akteurin H08 zum Umbau des Hauses als Öko-Eigenheim. Natur-Spiritualität materialisiert sich hier in Zeichen am und im Haus sowie im Garten; etwa in Gestalt von „Mond- und Sonnenscheiben“[3], die auf den teils öffentlichen, teils halböffentlichen Außenfassaden angebracht sind. Das Foto zeigt ein aus Ziegeln gefügtes Mond-Symbol (vgl. Foto 24). Ein „Seelenbild“[4] ist in einer nur privat zugänglichen Gartenecke installiert. Weitere Artefakte, darunter Kultgegenstände, befinden sich im halböffentlichen Teil des Hauses.[5]



Foto 23: Aufkleber mit einem Symbol der Findhorn Foundation (Aufnahme vom 03.05.2008)



Foto 24: Mond-Symbol an der Hausfassade (Aufnahme vom 03.05.2008)

[1] Findhorn Foundation: siehe Glossar.

[2] Die Öko-Häuslbauerin H08 bezeichnet sich selbst als „Esoterikerin“ und „Schamanin“. Sie schreibt das wilde Aufgehen einer Orchideenart in ihrem Garten „Naturgeistern“ zu, die hier jedoch aufgrund der nahen Bahnlinie schlechte Bedingungen vorfänden. Dem Glauben an die Existenz von „Zwergen“ und „Kobolden“ sei die Probandin, wie sie sagt, „nicht abgeneigt“. Sie erwähnt, dass sie in ihrer psycho-therapeutischen Praxis Schamanismus in der Regel nicht direkt anwende. Lediglich eine Klientin sei bisher „sehr offen dafür“ gewesen, mit ihr habe sie eine „schamanische Reise“ unternommen.

[3] Die Öko-Häuslbauerin H08 spricht von „Mond- und Sonnenscheiben“: Das gartenseitige Mansarddachfenster ist in eine aus dunklen Ziegeln gemauerte Scheibe eingebettet, welche den Mond symbolisiert. Das straßenseitige Mansarddachfenster ist in eine ähnliche Scheibe aus hellen Ziegeln eingelassen, welche die Sonne symbolisiert.

[4] Die Öko-Häuslbauerin H08 spricht von einem „Seelenbild“: Sie fertigt es aus Schnüren und einem Keramikelement selbst an und installiert es in einer bestimmten Gartenecke, um diese besser zu „integrieren“, wie sie sagt.

[5] Im Eingangsbereich des Hauses H08, dieser ist zugleich Vorraum zum psychotherapeutischen Behandlungsraum, befinden sich unter anderem eine Wandinstallation in Form eines Mondgesichts, Kultgefäße beziehungsweise Klangschalen und eine Plastik, die eine australische Fruchtbarkeitsgöttin darstellt.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Die fünf Haushalte H01, H02, H03, H07 und H10 sind altruistisch und mehrheitlich naturaffin. Ausgeprägte formale Naturüberhöhung lässt der Haushalt H02 erkennen. Natur-Überhöhung kann, wie beim Haushalt H10[1], bis zur ‚Huldigung an eine Natur-Idylle' reichen.

Eine ausgeprägte egoistische Orientierung lässt sich beim Haushalt H06 beobachten. Dieser Haushalt bildet mit den Haushalten H04 und H09 einen Lebensstil-Typus, in dem Egoismus und materialistischer Instrumentalismus eine praxisstilisierende Klammer ergeben. Der Haushalt H06 entscheidet sich für Ziegel als Baustoff. Die erwartete Dauerhaftigkeit des Eigenheims wird ausschließlich im Zusammenhang mit seiner beabsichtigten Vererbbarkeit innerhalb der Familie gesehen. Aus ähnlich eigennütziger Intention lehnt dieser Haushalt Massentierhaltung nicht ab, solange das die Fleischqualität der Tiere nicht negativ beeinflusst. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Ethik der Welt-Orientierung der untersuchten Haushalte (vgl. Tabelle 29).

Tabelle 29: Ethik der Welt-Orientierung der untersuchten Haushalte

Ethik der Welt-Orientierung	Haushalt								
Altruisten	H01	H02	H03				H07		H10
Egoisten						H06			
Natur-Affine		H02	H03				H07		H10
Natur-Spirituelle					H05			H08	

Die zweite Dimension als Ethik der Handlungs-Orientierung bildet die Nähe eines Akteurs zu den Polen Selbst-Zweck-Setzung und Instrumentalismus ab; sie wird hier auch als Zweck-Mittel-Dimension bezeichnet. Instrumentalistisch orientiert sind die beiden Haushalte H06 und H09, eine ausgeprägt pragmatische – zwischen Zweck und Mittel liegende – Position nimmt der Haushalt H04 ein.

Demgegenüber ist Zweck-Orientierung bei den Haushalten H02, H03, H07 und H10 zu beobachten. Der Haushalt H10 bemüht sich um den Kauf von Produkten mit geringerem Anteil an ‚grauer Energie', auch wenn deren Preise höher sind.[2] Der Haushalt H02 bevorzugt Waren, denen vor allem die Einhaltung gewisser Standards eines fairen Handels und einer biologischen Produktion attestiert werden. Der Haushalt H07, eingeschränkter der Haushalt H02, bemühen sich mit ihren Öko-Eigenheim-Konzepten um die Wiederansiedlung von autochthonen Pflanzen- und Tierarten in den Gärten.[3] Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Ethik der Handlungs-Orientierung der untersuchten Haushalte (vgl. Tabelle 30).

[1] An der Fassade des Hauses H10 ist deutlich sichtbar eine Tafel aus Holz angebracht. Der in sie eingebrannte Text lautet: „Prachtvoll ist die Natur – das Schönste aber ist ihre Stille". Um den Text gruppiert sind Darstellungen von Blumen und Tieren (Hase, Igel, Vögel).

[2] Der Haushalt H10 gibt Brennholz vom Nachbargrundstück den Vorrang vor billigerem ungarischem Brennholz, um den Transportweg möglichst gering zu halten.

[3] Der Haushalt H07 arbeitet an der Renaturierung der Gartenfläche, welche das Eigenheim umgibt: der zuvor landwirtschaftlich genutzte Grund soll annähernd in das Flussaubiotop transformiert werden, das es ursprünglich war.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Tabelle 30: Ethik der Handlungs-Orientierung der untersuchten Haushalte

Ethik der Handlungs-Orientierung	Haushalt									
Zweck-Orientierte	H02	H03				H07				H10
Zweck-Mittel-Pragmatiker				H04						
Mittel-Orientierte					H06			H09		

Die strategische Vorgehensweise bezieht sich auf die intendierte Realisierung dieser ethischen Positionen, das heißt auf die Frage, wie sie vollziehbar sind. Einordnungen dazu werden entlang von zwei Dimensionen vorgenommen: der Reproduktions-Orientierung und der Struktur-Orientierung. Die erste strategische Dimension der Reproduktions-Orientierung bündelt jene kategorialen Stränge, die im Folgenden dargelegt werden: Wenngleich nahezu jeder der untersuchten Haushalte teil-subsistente Züge trägt, ist bei sechs Haushalten eine ausgeprägte individualistische mikro-autarke Orientierung zu beobachten, nämlich bei H02, H03, H06, H07, H09 und H10. Individualismus – eher in formaler Hinsicht – zeigt sich bei den Haushalten H05 und H08.

Der Haushalt H08 bedient sich einer alternativen gestalterischen Grammatik, die er auch der fernöstlichen Praxis Feng Shui entnimmt. Der Haushalt H05 entwickelt einen individuellen Gestaltungs-Stil, der selbstzweckhafte Naturüberhöhung mit kosmologischem Bezug ausdrückt. Dabei wiederholen sich demonstrative Naturbelassung und Kultivierung von Naturschönem als Stilmittel in unterschiedlichen Artefakten.[1] Insgesamt wirkt dieser Stil etwas unproportional und behäbig. Er ist unter anderem durch die Strategie geprägt, territorial[2], das heißt unmittelbar vor Ort, vorgefundene und somit auch besonders vertraute Materialien zu verwenden, sie wenig zu bearbeiten und unkonventionell – ‚alternativ' – zu montieren.

[1] Auffällig ist die Form der Eingangstüre in das Haus H05: der Glasrahmen ist als Sonnensymbol ausgeführt. Die Tür befindet sich in einem Ensemble aus teils naturwüchsigen Bauelementen eines Geländers, die demonstrative Naturbelassung und Überhöhung des Naturschönen konnotieren.

[2] Die Studie unterscheidet zwischen zwei Formen von räumlicher Nähe: Territorialität meint die vertraute unmittelbare räumliche Nähe. Sie ist durch enge persönliche Verbundenheit charakterisiert. Demgegenüber bezieht sich Regionalität auf die bekannte oder zumindestens gewusste Umgebung, auch im größeren Umkreis.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.



Foto 25: Schubladengriffe aus Aststücken (Aufnahme vom 05.04.2008)

Dazu zeigt das Foto einen selbst gebauten Schrank aus Tonziegeln. Auf schlichten Fachbrettern ruhen Schubladen aus Holz mit grober Oberfläche. Die Schubladengriffe bestehen aus im Garten gewonnenen Aststücken (vgl. Foto 25).[1] Stark ausgeprägte Naturästhetisierung ist auch bei anderen Haushalten zu beobachten, insbesondere beim Haushalt H02. Dort fällt sie weniger individuell aus, ist jedoch deutlich solider und professioneller gearbeitet sowie eleganter. Demgegenüber wirken Recyclingprodukte der Haushalte H01 und H09 zwar etwas improvisiert, fallen jedoch nicht aus dem Rahmen des Konventionellen. Der Haushalt H08 verwendet ökologisches Spülmittel aus der Nachfüllflasche.[2] Dies gilt, verglichen mit der entsprechenden Mainstream-Praxis, exemplarisch als alternative Haushaltungs-Strategie.

Nach Subsistenz – ohne Technikorientierung – streben die vier Haushalte H02, H03, H06 und H10. So errichtet etwa der Haushalt H02 für die Lebensmitteleinlagerung eigenhändig einen Erdkeller und gewinnt das Baumaterial dafür in der Umgebung. Agrarisch arbeiten der Haushalte H03, in diesem Fall nutzgärtnerisch, und besonders der Haushalt H10, der auf seinem Anwesen intensivere Land- und Waldwirtschaft für den Eigenbedarf betreibt. Demgegenüber ist die Selbstherstellung der fünf Haushalte H01, H05, H07, H08 und H09 technikorientiert, das heißt, sie ist auf materielle und energetische Systeme fokussiert, etwa auf Bauwerke oder Anlagen. Exemplarisch dafür ist die Praxis des Haushalts H05, der aus Abbruchmaterial, angefallen beim Hausumbau, in schöpferischer Weise ‚selbst etwas machen' will: Schilfrohrmatten als ausgediente Putzträger werden zur Füllung des neuen Balkongeländers verwendet. Ihre technische Funktion wird transformiert, doch bleiben sie als Baumaterial erhalten. Bei diesem Haushalt ist insgesamt die Verbindung zwischen individueller Subsistenz und natur-spiritueller beziehungsweise organisch-kosmologischer Orientierung vergleichsweise eng. Der Haushalt H09 stellt für den Eigenbedarf Recycling-Möbel her und

[1] Die skizzierte gestalterische Lösung ist Teil eines individuellen organischen Stils des Hauses H05. Dieser setzt sich in der Vorraum-Garderobe fort, welche ebenfalls von der Probandin selbst hergestellt wurde. Die Konstruktion, bestehend aus Kleiderstange und Ablagebrett, ist aus vor Ort gewonnenen beziehungsweise vorgefundenen Materialien gefertigt. Je eine Seite des ‚Garderoben-Astes' und des Holzbrettes lagern an der Wand auf, die je andere Seite wird durch ein von der Decke hängendes Seil gehalten. Für das Badezimmer setzte die Probandin Fliesenteile zu einem Wellen-Ornament zusammen. Der Weg, der vom Gartentor an den ‚Wächtern' vorbei zum Haus führt, wurde von der Probandin eigenhändig angelegt. Er besteht aus einer unkonventionellen Anordnung aus roten und gelben Ziegeln, in die Findlings-Steine einbezogen sind (siehe dazu auch Foto 22).

[2] In der Küche des Haushalts H08 wird eine Flasche mit folgender Aufschrift beobachtet: „Nachfüllflasche Spülmittel Ulrich natürlich ökologisch waschen, reinigen und pflegen".

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

zieht Gemüse. Darin ist eine ansatzweise formal-gestische Praxis erkennbar. Reine Technikorientierung ist beim Haushalt H04 zu beobachten. Auf Selbstversorgung mit Gartenprodukten wird verzichtet, zu Gunsten eines ‚gepflegten' Ziergartens mit Grünflächen.

Im Hinblick auf räumlich-soziale Verbundenheit orientieren sich die vier Haushalte H02, H03, H07 und H10 an Regionalität. Der Haushalt H07 berücksichtigt bei der Standortwahl seines Eigenheims die Möglichkeit der Nahversorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs. Später vermag dieser Haushalt weder die Nahversorgung noch den Konsum von regional produzierten Nahrungsmitteln konsequent durchzuhalten und entgegengesetzte konkurrierende Praktiken gewinnen an Bedeutung. Über die Haushalte H02, H03 und H10 lässt sich Ähnliches sagen, wenngleich hier die Nahversorgungs-Erwartungen von vorn herein nicht so hoch sind. Demgegenüber ist der Haushalt H05 territorial ausgerichtet, der Haushalt H06 orientiert sich stark an der Primärgruppe.

Die drei Haushalte H01, H02 und H10 verbinden Gesundheit mit mehr oder weniger asketischen Tendenzen. So eröffnet sich dem Haushalt H10 mit dem neuen Eigenheim eine außergewöhnliche Wohnsituation, die Erholung vom als anstrengend erlebten Berufsalltag verspricht. Allerdings sind, gegenüber früheren Wohnerfahrungen, mit der Lage und mit dem Zustand dieses Hauses Einschränkungen verbunden, außergewöhnliche im Hinblick auf Senken- und Ressourcen, besonders was Energieverfügbarkeit betrifft.[1] Diese Bedingungen werden bewusst angenommen und in eine neue Alltagsorganisation integriert, die dem Haushalt als ökologische Praxis gilt. Beim Haushalt H01 besteht eine gesundheitsasketische Praxis in grundsätzlicher Zurückhaltung, vor allem beim Essen; das heißt, es wird wenig Fleisch gegessen, es werden wenige alkoholische Getränke konsumiert, es wird auf Nikotin verzichtet. Bevorzugt wird Eigenbau-Obst und -Gemüse. Demgegenüber betont der Haushalt H08 allein den Aspekt Gesundheit – ohne Askesebereitschaft. Trinkwasserverbesserung, unter anderem zur Gesundheitsvorsorge, nimmt er auf natur-spirituelle und damit alternative Weise wahr, indem Wasser mittels einer mit Kristallen gefüllten Kapsel „vitalisiert"[2] wird. Beim Haushalt H05 steht weniger vorbeugendes Gesundheitsbewusstsein als vielmehr Heilung im Vordergrund. Auf Sympathie für ein ayurvedisch-medizinisches Verständnis deutet eine ‚Kapha Seife'[3] im Badezimmer, wie sie in bestimmten Bioläden erhältlich ist. Der Haushalt H09 betont allein Askese. Sie kommt in der Bereitschaft zu anstrengender und zeitaufwendiger körperlicher Arbeit unter spartanischen Wohnverhältnissen zum Ausdruck: das Eigenheim ist aus Abbruchziegeln errichtet, jeder einzelne Stein muss vor dem Einbau manuell von Mörtelresten gereinigt werden, um verwendbar zu sein. Askese zeigt sich auch im Einlassen auf langfristige Planungen, Finanzierungen und Ausführungen des Eigenheims.

[1] Das Haus H10 ist an keinerlei Ver- und Entsorgungsnetz angeschlossen.
[2] Die Öko-Häuslbauerin H08 spricht vom „Vitalisieren" von Trinkwasser mittels einer Kapsel, welche die Firma q-met herstellt.
[3] ‚Kapha-Seife' lautet die Handelsbezeichnung dieser Seife. Damit wird auf eine ayurvedische Typologie angespielt.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

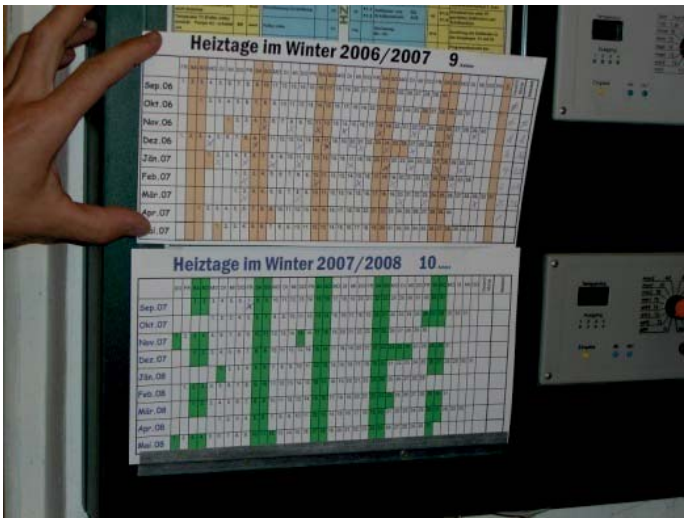


Foto 26: Dokumentation der Heiztage als Teil des Heizanlagen-Monitorings (Aufnahme vom 08.09.2007)

Stärkere Orientierung an Effizienz ist bei den drei Haushalten H01, H07 und H10 zu beobachten. Die Strategie der Effizienz richtet sich vor allem auf bauphysikalische Aspekte. Beim Haushalt H01 führt sie darüber hinaus zu einem ausgereiften Monitoring der Heizanlage. Im Rahmen dieses Monitorings werden die Funktion der Heizanlage und einzelne Details dazu systematisch beobachtet, gesteuert und langfristig dokumentiert. Das Foto zeigt die Dokumentation der Heiztage in zwei Heizperioden (vgl. Foto 26). Der Haushalt H07 berücksichtigt die Energiebilanz seines Eigenheims bezogen auf dessen zu erwartende Gesamtnutzungsdauer und verfolgt damit eine langfristige Effizienz-Strategie. Dieser Haushalt sieht darin den wichtigsten Aspekt eines Öko-Eigenheims. Eine Beziehung zwischen Umweltschutz und Energieverbrauchsreduktion stellt der Haushalt H03 her. Die Praxis der Ressourcenverbrauchssenkung zielt dabei auf Effizienz. Mit dem Effizienz-Begriff konnotieren bei diesem Haushalt auch eine alternative Ressourcennutzung, Ressourcenverwertung und die Verwendung biogener Ressourcen. Die Haushalte H05 und H08 zeigen sich besonders offen gegenüber Alternativen zu herkömmlichen Alltagspraktiken im Zusammenhang mit einem Eigenheim. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Reproduktions-Orientierung der untersuchten Haushalte (vgl. Tabelle 31).

Tabelle 31: Reproduktions-Orientierung der untersuchten Haushalte

Reproduktions-Orientierung	Haushalt									
Individualisten					H05			H08		
Individualistische Mikro-Autarke		H02	H03			H06	H07		H09	H10
Selbsthersteller		H02	H03			H06				H10
Technikorientierte Selbsthersteller	H01				H05		H07	H08	H09	
Technik-Orientierte				H04						
Primärgruppen-Orientierte						H06				
Regionale		H02	H03				H07			H10
Territoriale					H05					
Gesundheits-Orientierte								H08		
Gesundheits- und Askese-Orientierte	H01	H02								H10
Asketen									H09	
Effiziente	H01						H07			H10
Alternative					H05			H08		

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Die zweite strategische Dimension der Struktur-Orientierung ist im Wesentlichen von Strukturkritik und Pragmatismus getragen: als strukturkritisch werden die beiden Haushalte H05 und H08 klassifiziert. Die Öko-Häuslbauerin H05 ist Bio-Landwirtschafts-Expertin und äußert sich kritisch aus dieser Perspektive. Außergewöhnlich ist die Kleidung der Öko-Häuslbauerinnen H05 und H08. Während die Akteurin H08 fernöstlich inspiriert gekleidet ist, erinnert das gesamte Äußere der Akteurin H05 an den im Allgemeinen nicht mehr getragenen ‚alternativen Latzhosenstil' aus den 1960er und 70er Jahren, nun angereichert mit (bio-)bäuerlichen Accessoires.[1] Demgegenüber ergeben sich beim Haushalt H09 Anhaltspunkte für seine Einordnung als konservativ. Grundsätzliche Strukturkritik, relativiert durch alltagspraktischen Pragmatismus, üben die Haushalte H07 und H10: Der Haushalt H07 lehnt jenen offenen Einfamilienhaus-Verband ab, der seitens vieler Baubehörden nicht in Frage steht und in dem dieser Haushalt nun selbst wohnt. Demgegenüber spricht sich der Haushalt für Gemeinschaftswohnen aus, womöglich im Altbestand. Die im konkreten Fall dafür bevorzugten Gebäude aus dem Fin-de-Siècle stehen in ländlichen Wohngebieten sehr begrenzt zur Verfügung und vermögen allein daher, keine strukturelle Änderung der Wohnpraxis herbeizuführen. Der Haushalt H07 hat Schwierigkeiten mit der Baubehörde und kritisiert deren ästhetisches Urteil. Im Haushalt H09 verweist man dagegen stolz auf den selbst verfassten Einreichplan, den die Baubehörde sofort akzeptiert. Der Haushalt H10 zeigt sich als besonders kritisch gegenüber Baubehörden, gegenüber Fachleuten für Energietechnik und gegenüber verdichtetem Wohnen. Zugleich fällt hier ein ausgeprägter formaler Konservativismus auf, der nicht einem Willen zur strukturellen Veränderung des Status quo das Wort redet. Dieser Haushalt versorgt sich in größerem Umfang selbst und ist durch seine Wohnstandortentscheidung auch darauf angewiesen. Er drückt seinen Raumbedarf archaisch aus, indem er beansprucht, mindestens im Radius eines Steinwurfs vom Haus entfernt, auch Grundeigentümer mit entsprechenden Rechten zu sein. Als ausgeprägte durchgängige Haltung ist Pragmatismus beim Haushalt H04 festzustellen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Struktur-Orientierung der untersuchten Haushalte (vgl. Tabelle 32).

Tabelle 32: Struktur-Orientierung der untersuchten Haushalte

Struktur-Orientierung	Öko-Haushalte
Strukturkritiker	H05, H08
Strukturkritische Pragmatiker	H07, H10
Konservative	H09
Ausgeprägte Pragmatiker	H04

[1] Beispielsweise trägt die Probandin ein Kopftuch in traditioneller Weise.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

9 Lebensstil-Typen der Öko-Häuslbauer

Im Folgenden werden jene Kriterien diskutiert, die für die Inszenierung des Lebens im Zusammenhang mit einem Öko-Eigenheim bedeutsam sind und die für eine entsprechende Typenbildung Relevanz haben.[1]

Mit Bezug auf Bourdieus Theorie sozialer Ungleichheit erzeugt die soziale Lage beziehungsweise die Klassenlage einen Habitus, der in kulturellen Praktiken seinen Ausdruck findet. An dieser Stelle werden vor allem Momente des Wohnens und auf die alltägliche Daseinsgestaltung bezogene Reproduktionsstrategien im Hinblick auf Lebensstilisierung analysiert. Sie werden in Verbindung mit gesellschaftlichen Positionen, etwa anhand von Fixierungen im sozialen Raum, wie auch mit Lebensauffassungen und mit zum Ausdruck kommenden Wertevorstellungen gesehen.

Unter dem Aspekt der *Öko-Orientierung* werden auf Basis der empirischen Befunde folgende Lebensstil-Typisierungen vorgenommen:

1) Spiritueller[2] ökologischer Lebensstil;
2) Idealistischer ökologischer Lebensstil;
3) Materialistisch-egoistischer ökologischer Lebensstil.

Alle drei Lebensstil-Typen finden in der österreichischen Mittelschicht, insbesondere in jener Fraktion mit mittlerem Einkommen und höherer Ausbildung, eine gemeinsame Basis. Merkmale aller untersuchten Haushalte lassen dies erkennen; sie betreffen im Wesentlichen Kapitalverhältnisse und Geschmack. Daraus entstehen Typen-Ähnlichkeiten. Dennoch zeichnen sich hier und beim alltäglichen Umgang mit Ressourcen auch unterschiedliche horizontale habituelle Verortungen, Illusien und Typen-Konturen ab. Diese werden im Folgenden erörtert, um im nächsten Schritt die Typen im Einzelnen, hinsichtlich der sie generierenden Dimensionen und quasi ‚von innen her', darzustellen.

Im Wesentlichen bilden alle drei Typen die Einkommens-Mittelschicht ab, am reinsten die spirituellen Ökos. Die idealistischen und die materialistisch-egoistischen Ökos überschreiten dieses Niveau etwas, indem sie in die Einkommens-Oberschicht ragen. Über hohes Eigenkapital verfügen die spirituellen Ökos, sei es selbst erworben oder kombiniert mit Erbe. Bei den idealistischen Ökos differiert die Verfügbarkeit über gebundenes ökonomisches Kapital am stärksten: sie reicht von einer diesbezüglich sehr guten bis zu einer sehr schwachen Ausstattung. Die materialistisch-egoistischen Ökos verfügen eher über hohes Eigenkapital. Es ist weniger gestreut als bei den idealistischen Ökos. Erbschaft hat bei allen drei Typen einen gewissen Einfluss, am wenigsten bei den idealistischen Ökos.

---

[1] Die hier dargestellten Lebens-Inszenierungen beziehen sich sowohl auf die Erlangung eines Öko-Eigenheims als auch auf dessen Integration in alltägliche Lebensvollzüge.

[2] Spiritualität im typuscharakterisierenden Zusammenhang meint außeralltägliche geistige Einsicht, einschließlich der Erfahrung von ‚Transzendenz'. Sie liegt jenseits von kirchlicher Geistlichkeit oder theologischer Erkenntnis.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Im Hinblick auf eine handlungsleitende Orientierung an ökonomischem Kapital lassen sich Unterschiede bei den einzelnen Typen erkennen. Während sich die spirituellen Ökos vergleichsweise verhalten an ökonomischem Kapital orientieren, fällt diese Orientierung bei den idealistischen Ökos etwas deutlicher und bei den materialistisch-egoistischen Ökos stark aus. Im Zusammenhang damit steht der Einfluss von Förderdarlehen. Die spirituellen Ökos sind nicht stark fremdkapitalbestimmt. Der Einfluss von Förderdarlehen ist hier unbedeutend. Sie knüpfen die Realisierung eines energieverbrauchsarmen Eigenheimkonzepts nicht an die Aussicht auf Förderungsdarlehen. Im Vordergrund stehen vielmehr Stadtflucht, bei gleichzeitiger Verwirklichung eines ökologischen Wohnansatzes sowie Natur-Spiritualität. Daneben bestehen auch Erwartungen nach gesteigertem Wohlbefinden und geringerem Energieverbrauch, auch in der Absicht zur Betriebskostensenkung.

Die idealistischen Ökos neigen zu einer starken Fremdkapitalabhängigkeit. Überwiegend beantragen und erhalten sie Förderungsdarlehen, jedoch binden sie die Realisierung eines energieverbrauchsarmen Eigenheimkonzepts nicht zwingend an die Aussicht auf Förderungsdarlehen. Stattdessen richten sich ihre Intentionen auf Energieverbrauchsminimierung und Problemstoffvermeidung, auch um ausreichende Reproduktionsbedingungen für Folgegenerationen zu erhalten. Darüber hinaus geht es um Selbstgewinnung von Alternativenergie, auch zur Erreichung von mehr Autarkie. Hinzu kommt die Schaffung von Naturrefugien und biodiversen Räumen in den Gärten.

Die materialistisch-egoistischen Ökos sind insofern stark fremdkapitalbestimmt, als der Einfluss von Förderdarlehen hier entscheidend ist. Einzig dieser Typus bindet die Realisierung von energieverbrauchsarmen Eigenheimkonzepten an die Aussicht auf Förderdarlehen, quasi als Prämisse. Einen hohen Stellenwert hat darüber hinaus Eigentumerwerb, unter anderem in der Erwartung einer im Vergleich zur Miete langfristig billigeren Wohnform und eines vererbbaren materiellen Wertes. Zudem geht es hier um eine Reduktion der Ausgaben für Energie sowie um eine Alternative zum Wohnen im großvolumigen Wohnbau. Die Alltagspraxis orientiert sich unmittelbar an der Erlangung eigener monetär-ökonomischer Vorteile.

Die spirituellen Ökos und die materialistisch-egoistischen Ökos gehören der Ausbildungs-Mittelschicht und der Ausbildungs-Oberschicht an. Institutionalisiertes kulturelles und ungebundenes ökonomisches Kapital korrelieren bei den spirituellen Ökos negativ, bei den materialistisch-egoistischen Ökos ist diese negative Korrelation weniger deutlich ausgebildet. Bei den idealistischen Ökos sind die Ausbildungsabschlüsse am heterogensten. Dieser Typus erstreckt sich zwischen der Ausbildungs-Oberschicht und der Ausbildungs-Unterschicht. Institutionalisiertes kulturelles und ungebundenes ökonomisches Kapital korrelieren hier mitunter negativ.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

In allen drei Typen kommt große Kulturgüter-Vielfalt vor, die sich allerdings typenspezifisch unterschiedlich zusammensetzt: eher unkonventionell bei den spirituellen Ökos und deutlich konservativ bei den materialistisch-egoistischen Ökos.

Subsistenz-Kompetenz bilden die idealistischen Ökos eher extensiv aus, die spirituellen Ökos und die materialistisch-egoistischen Ökos eher intensiv. Vor allem in typenspezifischen Orientierungen der Subsistenz-Kompetenz sind Differenzen erkennbar, die sich in unterschiedlichen Öko-Orientierungen fortsetzen. Bei den spirituellen Ökos steht unkonventionelles künstlerisch-gestalterisches Tun im Vordergrund. Dies geschieht teils in Verbindung mit fundierteren alternativ-landwirtschaftlichen Kenntnissen, teils in Verbindung mit spirituell-gestischen und therapeutischen Praktiken. Bei den idealistischen Ökos hat demgegenüber funktionell-konstruktives, technisch innovatives und zugleich solides Handwerk hohen Stellenwert. Es soll zur Autarkie der Haushalte beitragen. Diese Form von Subsistenz-Kompetenz gehört zu jenem Bild von öko-affinen Haushalten, das eine im Rahmen der vorliegenden Studie interviewte Landespolitikerin der Grünen entwirft.[1] Diese zählt hier zur Expertenelite. Demgegenüber wenden die materialistisch-egoistischen Ökos Subsistenz-Kompetenz vor allem temporär sowie konzentriert auf die Planung und die Errichtung ihrer Eigenheime an. Subsistenz-Kompetenz ist hier klar der Erlangung einer möglichst umfassenden Autarkie des Haushalts untergeordnet. Ihr Schwerpunkt liegt auf bauphysikalischen Aspekten, darüber hinaus ist sie insgesamt eher schwach entwickelt. Im Unterschied zu den spirituellen und idealistischen Ökos ist Subsistenz-Kompetenz bei den materialistisch-egoistischen Ökos weder einem innovativen ‚Pioniergeist' verpflichtet, noch soll sie Inkompetenz von Fachkräften oder nicht ausgereifte Technologien kompensieren. Auch ist sie kein Vehikel zur Kritik an bestehenden Verhältnissen oder zur Revolutionierung bestehender Strukturen. Pointiert lässt sich sagen: Den materialistisch-egoistischen Ökos macht die Arbeit am Öko-Eigenheim keine Freude, sie tun sie jedoch aus ‚Pflichtbewusstsein' gegenüber Ökonomie und Effizienz.

Die spirituellen Ökos gehören den Berufsgruppen Gesundheit, Kulturvermittlung und Pädagogik an. Diese Berufsgruppen kommen auch bei den idealistischen Ökos vor, ergänzt um Verwaltung. Die materialistisch-egoistischen Ökos gehören den Berufsgruppen Technik und Exekutive an. Diese Berufsgruppen kommen allein bei diesem Typus vor. Aus den technischen Berufen ergeben sich Anknüpfungspunkte für die hier vorherrschenden Subsistenz-Kompetenzen. In allen drei Typen bestehen Arbeitsverhältnisse im öffentlichen Dienst, die in der vorliegenden Studie dominieren.

[1] Die Rede ist von Madeleine Petrovic. Als Probandin zählt sie zur Untersuchungsgruppe der Expertenelite.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Die spirituellen Ökos und die idealistischen Ökos liegen knapp über dem Gesamtaltersdurchschnitt. Die spirituellen Ökos sind weiblich und während des ‚Hainburg-Jahres'[1] in ihrem dritten Lebensjahrzehnt. Die Ereignisse dieses Jahres dürften in diesem Typus am stärksten reflektiert werden. Hier ist eine langfristige konsequente Entwicklung von alternativer Landwirtschafts- und Ernährungskompetenz zu beobachten. Den idealistischen Ökos gehören Frauen und Männer an. Sie sind während des ‚Hainburg-Jahres' in ihrem zweiten bis vierten Lebensjahrzent. In den Haltungen dieses Typus spiegeln sich stärker biografische Ereignisse wie (neue) Partnerschaft, Familiengründung, berufliche Etablierung sowie Zuwachs an ökonomischem und sozialem Kapital. Die materialistisch-egoistischen Ökos sind männlich. Sie liegen unter dem Gesamtaltersdurchschnitt und sind während des ‚Hainburg-Jahres' charakteristischerweise zwischen ihrem ersten und anfangs ihres zweiten Lebensjahrzehnts. Die Ereignisse dieses Jahres scheinen hier kaum eine Rolle zu spielen. Bei diesem Typus gehen die Intentionen zum Öko-Eigenheim vor allem auf mittel- und langfristig monetär-ökonomische Überlegungen zurück.

Familiale Phasen üben bei allen drei Lebensstil-Typen Einfluss auf Alltagspraktiken aus. Unter den spirituellen Ökos und den idealistischen Ökos sind Alleinerziehende mit vergleichsweise niedrigen Haushaltseinkommen und hohen Ausgaben. Paare mit Kleinkindern leben ausschließlich in materialistisch-egoistischen Haushalten. Diesem Typus gehört zudem ein vergleichsweise kinderreicher Haushalt an. Dadurch lässt sich die stärkere Ausstattung dieser Haushalte mit Elektrogeräten erklären.

Orientierung zu Langfristigkeit und Dauerhaftigkeit ist ein Merkmal aller drei Lebensstil-Typen. Dies äußert sich in langfristig wirksamen Entscheidungen, stabilen Praktiken und der Intention zu soliden Werken. Alle drei Lebensstil-Typen transformieren mehr oder weniger permanent Zeit in individuelle Subsistenz. Bei den spirituellen und insbesondere bei den idealistischen Ökos ist die Bereitschaft, Zeit – auch demonstrativ – in ressourcenschonende Lebensstilisierung zu transformieren, stärker ausgeprägt. Dies zeigt sich unter anderem in langsameren Techniken der Haus- und Gartenbewirtschaftung oder in langsameren Raumüberwindungsformen.[2] Demgegenüber ist bei den materialistisch-egoistischen Ökos eine tendenziell sehr geringe Bereitschaft zur Transformation von Zeit in ressourcenschonende Lebensstilisierung zu beobachten. Hier scheinen sich besonders Familiensituationen auf die Zeitstrukturen auszuwirken; vor allem zeitliche Kompensations-Strategien gegen Geld- und Zeit-Knappheit haben erheblichen Stellenwert.

[1] 1984 wird ein Stück Donau-Au bei Hainburg besetzt um einen Kraftwerkbau zu verhindern. Dieses Ereignis wird massenmedial begleitet und ist gesellschaftlich wie innenpolitisch langfristig von Bedeutung. Es wirkt stark polarisierend. Siehe dazu auch die Kapitel 1.1 und 3.2.

[2] Als langsamere Techniken der Haus- und Gartenbewirtschaftung gelten beispielsweise solche, die bei der Selbstherstellung unter der Prämisse von Reststoffverwertung und regionaler Rohstoffgewinnung angewandt werden.Als langsamere Raumüberwindungsform gilt beispielsweise Bahnfahren.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

In Bezug auf Zeitungen und Radiosender ist bei den spirituellen Ökos eine ausgeprägte Neigung zu alternativen Medien erkennbar. Demgegenüber ergibt sich bei den idealistischen Ökos ein heterogenes Bild, bei einer tendenziellen Bevorzugung alternativer Medien. Homogener ist das Bild bei den materialistisch-egoistischen Ökos mit einer stärkeren Präferenz für konventionelle Medien.

Die spirituellen Ökos bevorzugen konventionelle anspruchsvolle Kunst, mit leichter Tendenz zur Avantgarde und zugleich zum Populär-Anspruchslosen. Die idealistischen Ökos neigen ebenfalls zur konventionellen anspruchslosen Kunst, jedoch mit ausgeprägter Tendenz zur Avantgarde und leichter Tendenz zum Legitim-Anspruchsvollen. Von beiden unterscheiden sich die materialistisch-egoistischen Ökos insofern, als sie insgesamt eine Präferenz für das Funktionale und zugleich ein diffuses schwaches Interesse für formale Kunst erkennen lassen.

Die spirituellen Ökos verfügen lediglich über ein Auto pro Haushalt. Dieses entspricht der Klasse eines Durchschnitts-Autos. Demgegenüber unterhalten die idealistischen Ökos und die materialistisch-egoistischen Ökos mehrheitlich zwei Autos pro Haushalt. Sie entsprechen teils der Klasse eines Durchschnitts-Autos, teils der eines anspruchsvollen Autos in einem funktionalen, nicht glamourösen Sinn.

Im Hinblick auf Funktionalität und Formalität zeichnen sich klarere Konturlinien zwischen den erörterten Lebensstil-Typen ab. Bei den spirituellen Ökos ist eine ausgeprägte Ästhetisierung des Alltags zu beobachten. Sie bedient sich einer spirituell-alternativen Formensprache, die mitunter auf sehr heterogene Kultur-Formen zurückgreift. Zudem ist sie an Natur-Formen ausgerichtet und überhöht demonstrativ das natürlich Gewachsene mit formalen Mitteln; wenngleich mit gröberem Ausdruck als bei den idealistischen Ökos. Dazwischen liegen Natur-Design-Ansätze mit fließenden Übergängen zu einer auch spirituellen Funktionalisierung von Artefakten. Formgebung, Kleidung, Ernährung und Alltagsgestaltung liegen zuweilen im Grenzbereich der allgemeinen Akzeptanz. Die Beobachtungen lassen insgesamt auf eine formal-distanzierte Mittelbarkeit der Lebenspraxis schließen. Im Gegensatz dazu erscheint die Lebenspraxis bei den beiden anderen Typen funktional-unmittelbarer, im Äußersten gehorcht sie Notwendigkeiten.

Die bei den idealistischen Ökos überwiegende Tendenz zur Ästhetisierung des Alltags ist stark design-orientiert. Diese Ausrichtung geht sowohl mit demonstrativer Kulturalisierung des Naturschönen einher, als auch mit konservativ-formalem Kunstschönen. Zugleich lässt sich bei diesem Typus eine starke Funktionsorientierung erkennen. Was Kleidung, Ernährung und Alltagsgestaltung anbelangt, bewegen sich die idealistischen Ökos klar innerhalb der allgemein akzeptierten Bandbreite. Die Öko-Eigenheime dieses Typus weichen teils erheblich von regional vertrauten Hausformen ab. Bei den materialistisch-egoistischen Ökos überwiegt ausgeprägte Design-Orientierung, die eher das Funktionale betont und sich

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

dabei auf Synthesen mit Kultur-Formen beschränkt; Natur-Formen sind hier ausgenommen. Auch dominierendes technisch-ökonomisches Kalkül ist zu beobachten; es zeigt sich in monofunktionalen und formal anorganischen Gestaltungsprinzipien. Was Kleidung, Ernährung und Alltagsgestaltung anbelangt, bewegen sich die materialistisch-egoistischen Ökos klar innerhalb der allgemein akzeptierten Bandbreite. Die Öko-Eigenheime dieses Typus deuten eine funktionale Strenge an, die unüblich ist.

Bei allen Typen lässt sich eine elektro- beziehungsweise motorgerätezentrierte Alltagspraxis erkennen, wenngleich auf niedrigerem Niveau. Die Typen sind intern heterogen mit Geräten ausgestattet. Die spirituell-ökologischen und die idealistisch-ökologischen Haushalte lassen sich teils als haushaltsgeräte-bescheiden klassifizieren. Zugleich sind in beiden Typen auch Tendenzen zu einer eher höheren Geräteausstattung erkennbar. Die materialistisch-egoistischen Ökos bejahen Haushaltsgeräte tendenziell. Die Konzentration von bestimmten Gerätearten[1] bei diesem Typus kann durch ausschließlich hier vorkommende Familienphasen und Haushaltsgrößen begründet sein.

Die in den einzelnen Typen praktizierten Formen von Mobilität sind grundsätzlich auto-zentriert. Dabei sind Unterschiede zu erkennen, die sich auch in der typengenerierenden Öko-Orientierung[2] spiegeln. Teils vermeiden die spirituellen Ökos Autos, teils sind sie kritisch auto-pragmatisch. Im Gegensatz zu den beiden anderen Typen fehlt hier Auto-Konformismus. Demgegenüber sind die idealistischen Ökos überwiegend auto-konformistisch, wenngleich auch Auto-Vermeidung und kritischer Auto-Pragmatismus vorkommen. Die materialistisch-egoistischen Ökos befinden sich quasi am anderen Ende dieser Dimension. Sie sind auto-konformistisch, mit kritisch auto-pragmatischen Tendenzen. Eine sehr starke Erhöhung der Auto-Benutzung infolge der Eigenheimstandortwahl konzentriert sich bei diesem Typus. Im Gegensatz zu den beiden anderen Typen fehlt hier die Auto-Vermeidung. Dennoch gilt die Nähe zu öffentlichen Verkehrsmitteln in allen drei Typen als Kriterium für die Wahl des Eigenheim-Standorts.

Regenwasser als Brauchwasser nutzen die spirituellen Ökos, die idealistischen Ökos überwiegend und die materialistisch-egoistischen Ökos überwiegend nicht. Biomasseverwerter sind allein die idealistischen Ökos. Die materialistisch-egoistischen Ökos schieben Biomasse überwiegend ab, die spirituellen Ökos zur Gänze. Darüber hinaus auffällig ist eine typenspezifische Verwendung von zurzeit als natürlich-alternativ geltenden, eher vormodernen Baustoffen. Im Zusammenhang mit weiteren demonstrativ gesetzten Zeichen lässt sich Öko-Distinktion über das Medium der Materialität am ausgeprägtesten bei den spirituellen Ökos zu beobachten. Insgesamt zurückhaltender fällt sie bei den idealistischen Ökos aus. Derartige Praktiken fehlen bei den materialistisch-egoistischen Ökos. Vielmehr lässt sich hier Dis-

[1] Gemeint sind vor allem Wäschetrockner und Mikrowellen.
[2] Siehe dazu auch die Kapitel 9.1 bis 9.3.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

tinktion gegenüber Öko-Zeichen erkennen, teils mit als modern geltenden Baustoffen ins Werk gesetzt. Holz, Lehm und Grasdach bei den spirituellen und idealistischen Ökos stehen gleichsam Beton und Stahl bei den materialistisch-egoistischen Ökos gegenüber.

Die spirituellen und die idealistischen Ökos stehen verschiedenen zivilgesellschaftlichen ökologischen Initiativen wohlwollend gegenüber und unterstützen sie aktiv. Zugleich richten sie damit ihr gesellschafts-ökologisches Engagement an der Konservierung bestehender Verhältnissen aus. Demgegenüber treffen diese Organisationen bei den materialistisch-egoistischen Ökos auf Reserviertheit und auf mehr oder weniger grundsätzliche Kritik – ohne die Wahl einer Alternative dazu.

Auffällig ist zudem das Fehlen von realisierten Gemeinschaftswohnprojekten. Dies scheint nicht allein auf bestehende Strukturen zurückführbar zu sein, sondern vor allem auf die geradezu gegenteiligen Intentionen seitens der Öko-Häuslbauer.

Im Folgenden werden die Lebensstil-Typen unter dem sie generierenden Aspekt der Öko-Orientierung im Einzelnen dargelegt.

9.1 Spiritueller ökologischer Lebensstil

Unter diesen Typus fallen zwei der untersuchten Haushalte.[1] Ihre Eigenheime gehen aus Altbeständen unterschiedlichen Umbaugrades hervor. Charakteristisch für die haushaltungsethische Position der spirituellen Ökos ist eine holistische Mitwelt-Orientierung, die einen spezifischen Altruismus und eine spezifische Naturzuwendung einschließt. Dieser Altruismus erscheint teils, und verhaltener als bei den idealistischen Ökos, als intergenerationeller Zukunftsaltruismus, teils als aktives soziales Engagement.

Naturaffinität ist bei den spirituellen und den idealistischen Ökos insgesamt stark verankert; Bezüge zwischen Ökologie und Natur werden hergestellt. Bei den spirituellen Ökos ist diese Pro-Natur-Position als organisch-kosmologische Natur-Spiritualität[2] ausgebildet. Die damit verbundene Ethik der Weltorientierung überscheitet einen physischen Holismus. Sie prägt ein teils natur-sakralisierendes, teils natur-überhöhendes Praxismuster, das Natur auch formal-gestalterisch kultiviert. Die demonstrativ gesetzten Zeichen konnotieren hier eine ökologische Haltung, die auch auf kosmische Ganzheitlichkeit gerichtet ist. Diesbezügliche Vergewisserung wird in entsprechenden informellen Institutionen gesucht. Mit Rückgriff auf die Metapher des ‚Hauses' zielt der Haushaltungs-Sinn der spirituellen Ökos auf ein ‚ungeteiltes ganzes' oder ‚ganzheitliches Haus'.

Die spirituellen Ökos erkennen den Konflikt zwischen ihren ökologischen Ansprüchen und den tatsächlichen Ressourcen- und Senkenbedarfen, welche die auch von ihnen selbst

[1] Als spirituell-ökologische Ökos werden die Haushalte H05 und H08 klassifiziert.
[2] Hinweise auf die Existenz dieser ethischen Kategorie stammen vorwiegend aus den Analysen der Häuser und Gärten. Die Öko-Häuslbauerinnen bestätigen die Beobachtungen in Interviewpassagen und Äußerungen außerhalb der Interviews.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

bevorzugte Eigenheim-Wohnform zeitigt. Sie halten an dieser Wohnform grundsätzlich fest; zugleich wissen sie sich mit ihren Lebensentwürfen, die sie auch über ihre Öko-Eigenheime verfolgen, einem Ganzheitlichkeitsansatz verpflichtet. Diesem ordnen sie sich jedoch nur soweit unter, dass das eigene Wohlergehen gewährleistet bleibt. Indem die spirituellen Ökos mit einer organisch-kosmologisch erweiterten Naturaffinität um die Verwirklichung ihres individuellen Glücks kreisen, begeben sie sich in eine besonders aussichtslose Dilemmasituation: ihr persönliches Heilsversprechen intendiert eine ganzheitliche Öko-Orientierung, die gerade durch den zugleich gestellten Anspruch auf eigene Glückserfüllung konterkariert wird. Die daraus entstehende Spannung entlädt sich bis zu einem gewissen Grad auch in ‚Wellness-Ökologie'. Dennoch sind bei den spirituellen Ökos, vor allem im Vergleich zu den materialistisch-egoistischen Ökos, egoistische Tendenzen wesentlich geringer ausgeprägt. Die Ansprüche der idealistischen Ökos sind insgesamt weniger widersprüchlich.

Die Ethik der Handlungsorientierung teilen die spirituellen Ökos mit den idealistischen Ökos. Beide Typen nehmen eine tendenziell gebrauchswert-orientierte Haltung ein. (Selbst-)zweck-Orientierung ist bei den spirituellen Ökos schwächer ausgebildet als bei den idealistischen Ökos. Im Hinblick auf haushaltungs-strategische Vorgehensweisen besteht ein wesentlicher Aspekt der Reproduktionsorientierung in Alternativen zu Mainstream-Praktiken. Charakteristisch für die spirituellen Ökos ist, dass sie diese in einem formal-gestalterischen Individualismus finden. Zu dessen Konzept zählt die demonstrative Verwendung autochthoner Materialien. Die spirituellen Ökos unterscheiden sich in ihrer gleichsam archaischen wie kreativen organischen Formensprache[1] deutlich von der eher konventionellen Gestaltungspraxis der beiden anderen Typen. Erkennbar sind hier auch alternativ-ökonomische Haltungen zum alltäglichen Lebensvollzug, etwa mittels des ‚ökologischen Fußabdrucks' als Maßeinheit einer nonkonformistischen mitweltbewussten Referenzierungsstrategie.

Die Intention zu individueller Subsistenz kommt zwar in allen drei Lebensstil-Typen vor, spezifisch für die spirituellen Ökos ist allerdings eine betont technikorientierte Selbstherstellung.[2] Dabei wird unter anderem mit Recyclingmaterial gearbeitet. Auch diese Praxis ist hier gekennzeichnet durch gestisch-schöpferisches Tun, bei dem es weniger um perfekte Ausführung geht und bei dem monetär-ökonomische Aspekte in den Hintergrund treten.[3]

Das Gesundheitsbewusstsein der spirituellen Ökos ist deutlich ausgebildet und äußert sich in alternativ-medizinischen bis okkulten Praktiken der Gesundheitsvorsorge. Nur innerhalb dieses Typus sind Strategien zu einer alternativen Ernährung biographisch bereits sehr früh etabliert. Die Beschäftigung mit biologisch hergestellten Nahrungsmitteln geschieht

[1] Vgl. Van der Ree 2001 und Wines/Jodidio (Hg.) 2000

[2] Technikorientierung meint hier die Fokussierung auf mechanisch-energetische Systeme, wie sie beispielsweise Bauwerke, Anlagen oder deren Teile sind.

[3] Beim Haus H05 besteht die Füllung des Balkongeländers aus Schilf. Es diente im ursprünglichen und zum Teil abgerissenen Baubestand als Putzträger und fällt als Abbruchmaterial an. Der Probandin war – wie sie sagt – wichtig, „daraus etwas zu machen".

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

aus gesundheitlichen Überlegungen. Wenngleich gesunde Ernährung auch Exponenten anderer Typen wichtig ist, hat sie dort keine lange persönliche Tradition und keinen hohen lebensstilisierenden Stellenwert.

Die von den spirituellen Ökos geäußerte Strukturkritik stellt sich auch als Sorge um die Entwicklung des ländlichen Raumes dar. Als Folge von Kontinuitätsbrüchen bei der traditionell kleinräumigen Landbewirtschaftung werden eine Artenverarmung und ein zunehmend monotones Landschaftsbild befürchtet. Jedoch lässt sich hier – wie bei den beiden anderen Typen auch – nicht der Wusch zu einer Re-Agrarisierung der Gesellschaft erkennen. Demonstrativer Nonkonformismus der spirituellen Ökos zeigt sich nicht zuletzt in ihrem Erscheinungsbild. Es liegt außerhalb des regionalen Mainstreams und weicht dahingehend von dem der beiden anderen Typen ab. Unter allen drei Typen verkörpern die spirituellen Ökos am sichtbarsten einen Protest-Typus. Protest gegen Konventionen, vor allem gegen formale Konventionen des Wohnens, ist hier am stärksten ausgeprägt. Das Wohnen im Öko-Haus wird quasi zum Protest-Medium. Besonders bei den spirituellen Ökos lassen einzelne Aspekte auf ökosozialistische Ansätze[1] schließen.

9.2 Idealistischer ökologischer Lebensstil

Unter diesen Typus fallen fünf der untersuchten Haushalte.[2] Überwiegend bauen sie ihre Eigenheime neu. Charakteristisch für die Ethik der Weltorientierung der idealistischen Ökos ist eine altruistische bis biozentrische Haltung. Altruismus zeigt sich hier unter anderem als intergenerationeller Zukunfts-Altruismus. Dieser prägt ein spezifisches Öko-Eigenheim-Konzept mit. Durch gegenwärtige Nutzung alternativer Ressourcen will dieses zukünftigen Generationen einen möglichst großen Handlungsspielraum erhalten. Im Sinn dieser Idee akzeptieren die idealistischen Ökos aktuell höhere monetärere Kosten.[3]

Der biozentrische Haushaltungs-Sinn dieses Typus liegt in der Intention zu einer allgemeinen Mensch-Natur-Harmonie, ohne diese in kosmischen oder spirituellen Bezugssystemen zu verorten, wie es für die spirituellen Ökos charakteristisch ist. Exemplarisch dafür stehen etwa die Forderung nach artgerechter Tierhaltung und eine bevorzugt vegetarische Ernährung. Damit korrespondiert die pro-Natur-Haltung der idealistischen Ökos. Ohne spirituelles Element ist sie extensiver und zugleich weniger beherrschend als jene der spirituellen Ökos. Ähnlich wie bei den spirituellen Ökos haben hier Ästhetisierungen hohen Stellenwert: Pro Natur-Haltungen materialisieren sich in Artefakten, die Natur formal überhöhen bezie-

[1] Der Begriff Ökosozialismus wird von Kraemer übernommen (vgl. 2011. In: Fuchs-Heinritz (Hg.), S. 484f.).
[2] Als idealistisch-ökologische Ökos werden die Haushalte H01, H02, H03, H07 und H10 klassifiziert.
[3] Zukunfts-Altruismus, im hier gemeinten Sinn, lässt sich als ‚vorweggenommenes' soziales Handeln beschreiben, da es sich auch auf noch nicht geborene Akteure richtet. Es ist sowohl traditional als auch wertrational im Sinne Webers (vgl. 1984, S. 44f.) bestimmt. Letzteres insofern, als es wesentlich aus Pflichtgefühl erwächst.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

hungsweise Naturschönes demonstrativ kultivieren. Natursehnsucht kommt besonders in übersteigerten Ausdrucksweisen von Naturverherrlichung und Naturidyllisierung zum Ausdruck. Insgesamt ist bei diesem Typus eine Konstruktion von Natur als wohltuender Gegenwelt zu beobachten. Anders als bei den spirituellen Ökos, wo das Gestische betont wird, fallen bei den idealistischen Ökos Werke der Naturauratisierung weniger individuell aus; jedoch sind die entsprechenden Artefakte hier handwerklich solider gearbeitet und eleganter. Hier kommt die Design-Orientierung dieses Typus zum Tragen.

Bei den idealistischen Ökos ist eine Eigenheim- wie eine Öko-Orientierung gleichermaßen anzutreffen. Dieser Typus legt den Fokus der Haushaltung auf belebte Um- und menschliche Mitwelt. Er geht klar über ausschließlich egoistische Eigeninteressen hinaus und unterscheidet sich damit wesentlich vom materialistisch-egoistischen ökologischen Lebensstil. Die Grenzen des Idealismus zeigen sich bei diesem Typus in einer zwar mit ‚schlechtem Gewissen', aber dennoch standort- und anspruchsbedingt erheblichen Benutzung des Autos. Mit einschlägigen naturwissenschaftlich-technischen Themen, etwa der Führung von Stoffflüssen, scheinen sich die idealistischen Ökos intensiver zu beschäftigen. Konkrete Schritte setzen sie jedoch vor allem in jenen Sektoren, wo pro-biologische Prozessabläufe nicht allzu stark ‚schmerzen'. Mit Rückgriff auf die Metapher des ‚Hauses' zielt der Haushaltungs-Sinn der idealistischen Ökos auf ein allen Lebewesen ‚gemeinsames Haus', wenn auch zu ungleichen Bedingungen.

Im Hinblick auf die Ethik der Handlungs-Orientierung teilen die idealistischen Ökos mit den spirituellen Ökos eine tendenzielle Gebrauchswert-Bezogenheit. (Selbst-)Zweck-Betonung fällt bei den idealistischen Ökos klarer aus. Der Haushaltungs-Sinn dieser Akteure bemisst sich nicht oder nicht vordergründig an monetär-ökonomischer Rationalität. Vielmehr wird hier die Referenzierung von Praktiken an transmonetären, ihrer Intention nach idealistischen Werten vorgenommen. Dies wird etwa durch Konsumhandlungen praktiziert, bei denen sowohl öko- als auch sozial-ethisch höher bewerteten Waren der Vorzug gegeben wird. Monetär-ökonomische Aspekte bleiben dabei im Blick, werden jedoch marginalisiert. Darüber hinaus sind bei den idealistischen Ökos auch komplexere Praxisentwürfe wie langfristige Renaturierungsvorhaben zu beobachten, die auf monetär-ökonomische Kalküle gänzlich zu verzichten scheinen.

Im Hinblick auf die Reproduktionsorientierung der idealistischen Ökos lässt sich individuelle Subsistenz beobachten. An Stelle einer bestimmten Ausrichtung bestehen mehrere Formen individueller Subsistenz nebeneinander.[1] Bei keiner dieser Formen stehen monetär-ökonomische Aspekte im Vordergrund. Neben temporärer individueller Subsistenz, wie sie bei der Eigenheimplanung und -Errichtung vorkommt, praktizieren die idealistischen Ökos teils sehr ambitioniert permanente individuelle Subsistenz, etwa im Rahmen klein-

[1] Es dominieren weder individuelle Mikro-Autarkie, noch Selbstherstellung, noch technikorientierte Selbstherstellung.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

agrarwirtschaftlicher Vorhaben und Lebensmittelkonservierung, einschließlich der Herstellung dazu benötigter Anlagen. Selbstherstellung ist hier auch als Selbst-Für-Sich und damit als nicht-entfremdendes Tätigsein relevant. Im Unterschied vor allem zu den materialistisch-egoistischen Ökos begeistern sich die idealistischen Ökos nicht für Technik an sich. Wie die spirituellen Ökos verwenden auch die idealistischen Materialien im Sinn von Recycling wieder. Die daraus entstehenden Produkte lassen neben Kreativität und Improvisationstalent auch reife handwerkliche Fähigkeiten erkennen. Formal bleiben sie im Rahmen des Konventionellen.

Eine insgesamt schwach entwickelte Strategie der Nähe verfolgt dieser Typus sowohl im Hinblick auf Regional- als auch Primärgruppenorientierung. Regionale Reproduktion und Nähe zu den dazu bestehenden Einrichtungen gilt den idealistischen Ökos zwar als ein wichtiger Aspekt eines gelungenen ökologischen Alltagsvollzugs, doch werden gerade dahingehend umfangreiche Kompromisse akzeptiert. Nicht alle Erwartungen an die Standortwahl des Eigenheims erfüllen sich. Unter anderem solche Entwicklungen stehen für eine Konterkarierung der Sinn- und Praxismuster *zu* einem Öko-Eigenheim durch Sinn- und Praxismuster *mit* einem Öko-Eigenheim.

Beim Reproduktions-Aspekt Gesundheit kommt erneut die zukunfts-altruistische Ausrichtung der idealistischen Ökos zum Ausdruck. Ihr Lebensentwurf mit einem Öko-Eigenheim impliziert einen gesunden Lebensvollzug, der vornehmlich Kindern zu Gute kommen soll. Zwischen Gesundheitsbewusstsein und daraus folgender Askesebereitschaft sind hier Überschneidungen zu beobachten. Vor allem für Gesundheitsvorsorge, dazu zählt ausdrücklich auch Stressbewältigung, wird Verzicht auf Bequemlichkeit, Suchtmittel und bestimmte Nahrungsmittel akzeptiert. Dazu kann gesagt werden, dass die idealistischen Ökos Gesundheit stärker mit Nahrungsmittel-Provenienz und Bewegung in Zusammenhang bringen. Gegenüber den spirituellen Ökos geht es dabei jedoch weniger um Therapie als um Prophylaxe und um Mäßigung an sich.

Den idealistischen Ökos ist der hohe Ressourcenverbrauch, der mit Wohnen im Eigenheim einhergeht, durchaus bewusst; dem setzen sie die Haushaltungs-Strategie der Effizienz entgegen. Demgegenüber bleiben Ansätze zu Suffizienz nachrangig. Eine Übertragung der beim Thema Gesundheit erkennbaren Askesebereitschaft auf das Thema Ressourcen ist nicht erkennbar. Das Anlegen vor allem nicht-monetär-ökonomischer Referenzmaßstäbe an diese Strategie ist eine für die idealistischen Ökos typische Praxis. Über bauphysikalische Konzepte hinausgehend werden hier bestimmte Organisationsformen des Haushalts entwickelt. Sie werden auch durch langfristige und komplexe Kalkulationen untermauert.

Bei den idealistischen Ökos überlagern sich – in einer für diesen Typus charakteristischen Weise – Tendenzen zu einer nonkonformistischen Strukturkritik mit einer gleichzeitig zum Ausdruck gebrachten konservativen Haltung. Dies zeigt sich vor allem im Interesse am

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Bestehenbleiben von großen individuellen Raumnutzungsangeboten, als auch in formalen Belangen. Großzügige Verfügbarkeit über Raum steht bei diesem Typus mitunter in engem Zusammenhang mit individueller Subsistenz. Sie ist als Grundlage für gärtnerische, sowie für land- und forstwirtschaftliche Produktion eine wichtige Voraussetzung der Selbstherstellung. Subsistenz erhält hier nicht zuletzt aus entfremdungstheoretischer Perspektive ihren hohen Stellenwert: sie bedeutet für die idealistischen Ökos befriedigendes Selbst-Für-Sich-Tätig-Sein.[1] Kritik richtet sich gegen ästhetische Urteile von Behörden und gegen unzureichende technische Angebote für alternatives Bauen. Im Gegensatz zu den spirituellen Ökos ist das Erscheinungsbild der idealistischen Ökos unauffällig. Die Praktiken der idealistischen Ökos sind allgemein akzeptierter als einzelne Praktiken der spirituellen Ökos. Dennoch unterscheiden sich mehrere Häuser dieses Typus in formaler Hinsicht deutlich vom örtlich Üblichen. Der Gestaltungssouveränität wird mitunter besonders hoher Stellenwert zugemessen. Sie steht auch in einem Wechselverhältnis zur Öko-Distinktion, die jedoch bei den spirituellen Ökos unmittelbarer hervortritt. Im Hinblick auf eine insgesamt lebensreformerische Haltung kann von Mainstream-Nonkonformismus dieses Typus ausgegangen werden. Alternative Praxismuster und ihre Inszenierungen ergeben sowohl bei den idealistischen Ökos, als auch bei den spirituellen Ökos ein lebensstilisierendes Moment. Jedoch sind die Konturen dieser Praktiken und ihrer Inszenierungen bei den idealistischen Ökos unschärfer.

Im Unterschied zu den beiden anderen Typen lassen sich zwischen einzelnen Praktiken der idealistischen Ökos tiefere Bruchlinien beobachten – quasi typusinterne Binnenbruchlinien. Die Ursache wird in einer Rivalität unter mehreren ‚Idealen' gesehen, von denen eines das ‚Öko-Ideal' ist. Es steht vor allem mit dem ‚Wellness-Ideal' und dem ‚Ideal der Raumverschmelzung'[2] in einem Spannungsverhältnis. Demgegenüber ergeben die Alltagspraktiken bei den beiden anderen Typen ein zusammenhängenderes Gefüge.

9.3 Materialistisch-egoistischer ökologischer Lebensstil

Unter diesen Typus fallen drei der untersuchten Haushalte.[3] Alle Haushalte bauen neu. Charakteristisch für die Ethik der Welt-Orientierung der materialistisch-egoistischen Ökos ist ein ausgeprägter Egoismus in Verbindung mit pragmatischen Zweck-Mittel-Abwägungen. Im analysierten Material sind keine Bezugsrahmen erkennbar, die wesentlich darüber hinausreichen. Positionen, die bei oberflächlicher Betrachtung als idealistisch erscheinen könnten, erweisen sich als funktionalistisch im Eigeninteresse oder im Interesse der Primärgruppe.

[1] Der Begriff der Entfremdung rekurriert in der vorliegenden Studie auf Marx (vgl. 1844. In: Marx/Engels 1990, S. 75f. und 1867. In: Marx/Engels 1968, S.455 und 595f.).
[2] Das ‚Ideal der Raumverschmelzung' orientiert sich an der scheinbaren ‚Zusammenrückbarkeit' voneinander entfernter Räume, insbesondere durch schnelle und individuelle Verkehrsmittel.
[3] Als materialistisch-egoistisch-ökologisch werden die Haushalte H04, H06 und H09 klassifiziert.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Demnach nimmt praktizierte Nachhaltigkeit nicht größere ökologische Zusammenhänge in den Blick, sondern die möglichst langfristige Wirksamkeit eigener Einsätze. Eine Variante dieses Egoismus zeigt sich in bio-instrumentalistischen Orientierungen: die Argumentation gegen bedenkliche Praktiken in der ‚Nutz'-Tierhaltung geschieht aus der Perspektive des Eigeninteresses als Konsument, nicht aus pathozentrischer Perspektive.

In der Ethik der Handlungsorientierung überwiegt hier eine Präferenz pro Mittel beziehungsweise pro Tauschwert und contra Selbst-Zweck. Die materialistisch-egoistischen Ökos referenzieren diese Praktiken wesentlich an monetär-ökonomischen und materialistischen Eigeninteressen sowie an den Chancen auf ihre Realisierbarkeit. Praktiken, die günstige ökologische Effekte zeitigen, sind innerhalb dieses Typus nur dann relevant, wenn sie zugleich als kostengünstig erscheinen. Von einem rational-choice-approach lässt sich insofern sprechen, als Handlungen rational in einem monetär-ökonomischen Sinn intendiert sind. Diese kausal eng geführte Orientierung gibt den Ausschlag für ein energieverbrauchsarmes Eigenheim, das auch – hier im Rang eines Nebeneffektes – als klimafreundlich gilt. Maßgeblich ist vielmehr eine in Aussicht gestellte Verringerung der vom Privathaushalt zu tragenden Wohnkosten oder eine günstige Finanzierung des Bauprojekts über (Öko-)Förderungsdarlehen. Die materialistisch-egoistischen Ökos nutzen diese Förderungsdarlehen, indem sie die mit ihnen verbundenen Auflagen leidenschaftslos erfüllen. Die hier zu beobachtende Haltung reduziert Förderungsdarlehen auf Geldquellen. Dies erhöht bei diesem Typus zwar ihre Wirkung als starre politische Lenkinstrumente, nicht jedoch als flexible Impulsgeber, die im Interesse der Förderungszielsetzung gelegene weiterführende Praktiken anzustoßen vermögen. Deutlich zeigt sich dies am sehr wirksamen Einfluss von Wohnbauförderungen und der Realisierung von an sie geknüpften, vor allem bauphysikalischen, Auflagen. Dem gegenüber steht ein weiter ausholender ecology-choice-approach bei den beiden anderen Typen.

Darüber hinaus ist bei den materialistisch-egoistischen Ökos ein eher ausgeglichener Zweck-Mittel-Pragmatismus erkennbar, der sich in charakteristisch kühler Argumentation auf pragmatische Vernunft beruft. Demnach erwachsen Entscheidungen für energieverbrauchsreduktive Praktiken aus pragmatisch-vernünftigem Handeln. Dieses gilt hier als gleichsam natürliches Handeln, dem daher ökologische Qualität zugeschrieben wird. Es ist sowohl einem naturwissenschaftlich-technisch-ökonomischen Funktionalismus verpflichtet als auch persönlicher Mäßigung.

Im Vergleich zu den beiden anderen Typen ist bei den materialistisch-egoistischen Ökos die mittel- beziehungsweise tauschwert-orientierte Haltung am stärksten ausgebildet, die ethische Reflexion am geringsten. Den Haushalten sind die Zusammenhänge zwischen Wohnstandort, Autobenutzung, Ressourcenverbrauch und Schadstoffproduktion auch im Hinblick auf die eigene Praxis bekannt. Diese wird jedoch als notwendig und unabdingbar im Eigeninteresse und im Interesse der Primärgruppe ohne ‚schlechtem Gewissen' fortgesetzt.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Bei den materialistisch-egoistischen Ökos ist in mehrfacher Hinsicht Mainstream-Konformismus erkennbar. Dieser drückt sich unter anderem in einer unmittelbaren Eigenheimorientierung aus, die per se keine ökologischen Ziele verfolgt. Sie integriert Öko-Aspekte lediglich aus pragmatischen Überlegungen. Es scheint naheliegend, dass aus dieser Dilemmasituation die demonstrativ öko-aversen Positionen der materialistisch-egoistischen Ökos erwachsen. Mit Rückgriff auf die Metapher des ‚Hauses' zielt der Haushaltungs-Sinn der materialistisch-egoistischen Ökos auf ein ‚eigenes Haus' – auf ein im Doppelsinn gemeintes ‚isoliertes Haus'.

Die pragmatisch vernünftige Haltung der materialistisch-egoistischen Ökos ist wesentlich in deren Reproduktions-Orientierung zu erkennen. Sie sucht sich in einer Praxis der Angemessenheit, im Sinn von Maß halten und dabei mehr oder weniger zur Askese neigend, zu realisieren. Dies zeigt sich unter anderem in einer Haltung der Sparsamkeit, die nach effizienter Verbrauchsminimierung sucht, bei zugleich guter Ausstattung mit ökonomischem Kapital. Als Ausdruck asketischer Disziplinertheit erscheinen die bei diesem Typus ausgeprägten Strategien zur langfristigen Verfolgung von Zielen. Haltungen der Angemessenheit und Askese treten ferner im Zusammenhang mit den Themen persönliche Gesundheit und Ökologie auf. Gesundheit ist bei diesem Typus weniger mit Alternativ-Ernährung als mit Bewegungs-Sport gekoppelt. Über die Metapher vom ökologischen Gleichgewicht wird Ökologie zum Synonym für System-Permanenz, die, mittels einer Praxis der Angemessenheit, grundsätzlich als stabilisierbar gilt. Dabei haben Ressourceneffizienz und die Erschließung neuer ‚natürlicher' Ressourcenquellen hohen Stellenwert. Beide Möglichkeiten werden als dem erreichten technischen Standard adäquate Problemlösungsstrategien wahrgenommen. Dabei nimmt Ökologie die Konturen eines rationalen materialistisch-ökonomischen Denkmodells an.

Mit dem so konnotierten Begriff der Vernunft als ökologischem Aspekt neutralisiert dieser Typus Ökologie als Kampf-Begriff. Ökologie wird zum Abwehr-Kampf-Begriff gegenüber einer ‚ideologisierten Ökologie'. Dem entspricht eine ausschließlich bei den materialistisch-egoistischen Ökos zu beobachtende Reserviertheit gegenüber Umweltschutzbewegungen.

Individueller Mikro-Autarkie kommt bei diesem Typus hohes Gewicht zu, vor allem was die Versorgung des Haushalts mit eigenproduzierter Energie betrifft. Die materialistisch-egoistischen Ökos interpretieren individuelle Mikro-Autarkie zwar als ökologische Praxis, machen sie jedoch tendenziell abhängig von strukturellen Bedingungen wie Förderungsdarlehen. Dies entspricht dem bei diesem Typus durchgehend zu beobachtenden monetär-ökonomischen Kalkül. Dieses ist in eine allgemeine ökonomische Grundhaltung gebettet, die in einer straffen Zeit- und Mittel-Ökonomie zum Ausdruck kommt. Dies bedeutet nicht, dass

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Haushalte der anderen Typen nie ‚über Geld reden'; der Unterschied liegt vielmehr in der Fokussierung dieses Themas bei den materialistisch-egoistischen Ökos.

Die Intention zu individueller Subsistenz teilen die materialistisch-egoistischen Ökos mit den beiden anderen Typen. Dennoch zeichnen sich Unterschiede in mehrfacher Hinsicht ab. Technikorientierte Selbstherstellung spielt bei den materialistisch-egoistischen Ökos insgesamt eine geringere Rolle. Sie geht in reine Technikorientierung über, die nur bei diesem Typus zu beobachten ist. Das bedeutet Faszination für alternativ-technische Anlagen, für ihre Funktionen und ihr Potenzial. Damit ist kein Interesse an ihrer Herstellung verbunden, auch keine Selbstverwirklichung durch ‚selbst basteln'. Dieser Typus setzt Subsistenz-Kompetenz überwiegend temporär und funktional ein, begrenzt auf die Phase der Eigenheimplanung und -errichtung. Im Gegensatz zu den idealistischen Ökos verbinden die materialistisch-egoistischen Ökos ihre Eigenheim-Wohnpraxis nicht mit der Selbstherstellung und Konservierung von Nahrungsmitteln. Überwiegend fehlen subsistenz-gärtnerische Konzepte.

Die Struktur-Orientierung der materialistisch-egoistischen Ökos ist konservativ und pragmatisch. Die insbesondere von diesem Typus an Materialien hervorgehobene Eigenschaft der Dauerhaftigkeit lässt sich als bestimmte Form von Konservativismus deuten, die Konservierung im ursprünglichen Sinne meint. Zu ihr zählt unter anderem eine teils archaisierte, teils anachronistisch rustikalisierte Formensprache. Im Gegensatz zu den beiden anderen Typen wird hier nicht ‚Natürliches' gesammelt, sondern ausgediente technische Alltagsgegenstände mit einfacher Konstruktion und mit ‚Patina'. Darin kann eine Reminiszenz an Überschaubarkeit und Einfachheit vermutet werden. Diese Intention zur Bewahrung fehlt bei den beiden anderen Typen weitgehend.

Ein wichtiges haushaltungs-strategisches Ziel besteht für die materialistisch-egoistischen Ökos in der Autarkie des eigenen Haushalts auf hohem technischem Niveau. Um die Errichtungskosten von Eigenheimen zu minimieren, strebt der Typus nach günstigen Förderungsdarlehen. Die Häuser entstehen daher den Förderungsrichtlinien konform. Darüber hinaus will der Typus eine mittel- und langfristige Senkung der Betriebskosten mittels alternativer Bauweisen, Haustechnik und Energie-Eigenversorgung erreichen. In beiderlei Hinsicht reagiert dieser Typus vor allem auf die herrschenden ökonomischen Strukturverhältnisse. Zugleich lassen die materialistisch-egoistischen Ökos erkennen, dass sie diese Ziele lieber mittels anderer Möglichkeiten, als den geförderten, erreichen würden; nämlich mittels stärker an ihre Bedürfnisse angepassten. Mit den nun realisierten, weil monetär geförderten, Bauweisen ihrer Eigenheime identifizieren sie sich nur zum Teil. Ihnen gilt diese Praxis eher als strukturell erzwungen denn als frei gewählt. Darauf beschränkt sich die Strukturkritik dieses Typus. Sie ist darüber hinaus ebenso wenig zu beobachten wie Kritik am herkömmlichen Wohnen oder wie öko-distinktive Praktiken. Dieser Typus würde unter anderen Rahmenbedingungen – ohne günstige Förderungsdarlehen und bei niedrigeren Energieversorgungs-

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

kosten – zwar auch Eigenheime errichten, jedoch nicht in den ausgeführten Bauweisen. Dabei ist die grundsätzliche Absicht im Eigenheim zu wohnen, anstatt zur Miete, zum Teil selbst monetär referenziert.

Haushaltungs-Überlegungen in einem größeren abstrakten Maßstab, wie sie für die spirituellen oder die idealistischen Ökos typisch sind, stellen die materialistisch-egoistischen Ökos kaum oder nur sehr zurückhaltend an. Auf ‚Öko-Rhetorik' und ‚Öko-Gestik' wird hier vollkommen verzichtet. Allfällig bestehende ‚Öko-Utopien' finden keinen sichtbaren Niederschlag in gestalterischen Konzepten.

Die Praxis *zu* einem Niedrigenergie-Eigenheim ist potentiell auf ökologische Nachhaltigkeit ausgerichtet. Zu dieser Möglichkeit als Grundgedanke erscheinen bestimmte Praktiken *mit* einem Niedrigenergie-Eigenheim als Widerspruch; beispielsweise sind das energieintensive Formen der Mobilität, des Konsums oder der Ernährung. Im Fall der materialistisch-egoistischen Ökos ist in der Gemeinsamkeit dieser Praktiken jedoch kein Widerspruch zu erkennen, sondern vielmehr Konsequenz: die materialistisch-egoistischen Ökos entscheiden sich aus monetär-ökonomischen Überlegungen für ein Niedrigenergie-Eigenheim. Die herrschenden strukturellen Rahmenbedingungen ‚belohnen' diese Entscheidung in mehrfacher Hinsicht. Der Primat des monetär-ökonomischen Kalküls entspricht einer Grundhaltung der materialistisch-egoistischen Ökos. Diese Grundhaltung zeigt sich in einer opportunistisch-pragmatischen Anpassung an jeweilige sozio-ökonomische Situationen. Es lässt sich von einer öko-instrumentellen Position sprechen, die globale Haushaltung nicht im Blick hat. Unter diesen Voraussetzungen bricht die materialistisch-egoistisch-ökologische Praxis *mit* einem Öko-Eigenheim nicht mit der dazu festgestellten Praxis *zu* einem Öko-Eigenheim. Aus öko-instrumenteller Perspektive ist diese Haltung öko-gleichgültig, jedoch nicht öko-reaktionär. Anders verhält es sich bei den spirituellen und idealistischen Ökos: öko-ethisch reflektierte globale Haushaltung ist hier eine Grundposition. Sie bleibt bestehen, auch wenn die Anforderungen des Alltags nach ihrer Adaptierung verlangen. Unter dem Vorzeichen dieser Grundposition stehen hier die Intentionen der Praxis *zu* einem Öko-Eigenheim. Die ihnen widersprechende Praxis *mit* einem Öko-Eigenheim zeitigt tatsächlich lebensstilistische Brüche.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

9.4 Überblick über die Öko-Orientierungen der Typen

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Öko-Orientierungen der drei Lebensstil-Typen (vgl. Tabelle 33). Ein Typus ist durch jene Öko-Orientierungen charakterisiert, die auf den vier Dimensionen des Haushaltungs-Sinns als einzelne Positionen liegen. Die Dimensionen der Ethik der Welt-Orientierung und der Ethik der Handlungs-Orientierung geben haushaltungs-ethische Positionen wieder. Die Dimensionen der Reproduktions-Orientierung und der Struktur-Orientierung stehen für haushaltungs-strategische Positionen.

Tabelle 33: Lebensstil-Typen nach ihrer Öko-Orientierung, dargestellt anhand von Hauptdimensionen des Haushaltungs-Sinns

Typus / Haushaltungs-Sinn	spirituelle Ökos	idealistische Ökos	materialistisch-egoistische Ökos
Ethik der Welt-Orientierung	holistisch (und altruistisch)	altruistisch – biozentrisch	egoistisch
	natur-spirituell	naturaffin	-[a)]
Ethik der Handlungs-Orientierung	eher zweck-betont	zweck-betont,	(zweck-)mittel-pragmatisch
	gebrauchswertbezogen	gebrauchswertbezogen	tauschwertbezogen
Reproduktions-Orientierung	(formal-)individualistisch	individuell-mikro-autark	individuell-mikro-autark
	individuell-subsistent, technikorientiert-selbstherstellend	individuell-subsistent, (technikorientiert-) selbstherstellend	individuell-subsistent technikorientiert-(selbstherstellend)
	territorial-orientiert	regional-orientiert	primärgruppen-orientiert
	gesundheitsbewusst	gesundheitsbewusst und asketisch	asketisch
	-[a)]	effizient	-[a)]
	alternativ	-[a)]	-[a)]
Struktur-Orientierung	strukturkritisch	strukturkritisch und konservativ	konservativ
	-[a)]	-[a)]	pragmatisch

Legende und Erläuterung: [a)] Bei diesem Typus ist die entsprechende Dimension im empirischen Material schwach ausgeprägt oder nicht nachweisbar. Daraus lässt sich jedoch nicht ihre Kontradiktion ableiten.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

10 Expertendiskurs

Im Folgenden reflektieren ausgewählte Experten Teile des empirischen Materials über Öko-Häuslbauer. Dieses ‚evaluative Labelling' bietet eine weitere Möglichkeit zur Triangulation. Zu Wort kommen Experten, die sich insofern als Expertenelite bezeichnen lassen, als sie leitende Funktionen innehaben und durch ihre jeweiligen Institutionen maßgeblichen Einfluss auf das untersuchte Feld nehmen können. Sie vertreten zum Teil ‚green consultants-Institutionen', die in organisatorischer Hinsicht Gebietskörperschaften nahestehen und – quasi als öffentliche Dienstleister – zu ‚grünen Alternativen' gegenüber herkömmlichem Bauen und Wohnen beraten; etwa zu den Themen Ressourcenschonung durch bauphysikalische Maßnahmen, Baubiologie, Energiegewinnung oder biologischem Gärtnern. Diese Alternativen liegen jenseits unmittelbar monetär-ökonomischer Interessen. Zum Teil kommen die Experten aus der Alternativ-Bauwirtschaft, zum Teil aus der Politik. Im Einzelnen sind sie Akteure des Energiemanagements auf Bundesebene, der Umweltberatung auf regionaler und überregionaler Ebene, der ökologischen Architektur, einer Organisation zur Verbreitung des Passivhausbaus und des Niederösterreichischen Landtagsklubs der Grünen.

In den Darlegungen der Expertenelite lassen sich thematische Akzente ausmachen. Als bedeutend im Konnex mit Lebensstilisierungen kristallisiert sich der Schwerpunkt Mensch-Umwelt-Beziehung heraus. Einen wichtigen Impuls zur Definition dieser Beziehung liefert der in die Argumentation eingeführte Begriff ‚Haltung'.[1] Er bezieht sich hier auf die Öko-Häuslbauer und meint deren wertendes Stellungnehmen zur von ihnen erfahrenen Welt. Haltung in diesem Sinn lässt sich – dem heuristischen Konzept der vorliegenden Studie entsprechend – mit Bourdieus Habitusansatz erklären.[2]

Ein weiterer Schwerpunkt liegt im Komplex Ressourcen. Die Erörterungen gehen von der Beschäftigung mit Energiefragen und der Entwicklung von alternativen Lösungen dazu aus. Beides setzt in Österreich im letzten Fünftel des 20. Jahrhunderts stärker ein.[3] Allerdings gelten ressourcenschonende Praktiken (noch) nicht als Standard. Sie lassen einen Akteur umso abweichender erscheinen, je offenkundiger sie an ihm zu beobachten sind. Dies macht auch ihren Distinktionswert aus. Das empirische Material der vorliegenden Studie bestätigt diese Einschätzung.[4] Der ungewohnte Blickwinkel auf Ressourcen bietet Möglichkeiten für entsprechenden Öko-Aktionismus. Ein Experte war 1979 – somit vergleichsweise früh

[1] Im Zusammenhang mit dem Konzept ‚Haltung' sind vor allem die Darlegungen des Experten für ökologische Architektur, Georg W. Reinberg, von Bedeutung.
[2] Vgl. Bourdieu 1999. Die vorliegende Studie moduliert den Habitusansatz für ihren Ökologie-Begriff sowie für ihre Typologie zur Öko-Orientierung. Letztere ist durch Haushaltungs-Sinn repräsentiert.
[3] Das Thema Ressourcen vertieft besonders der Experte für Umweltberatung auf regionaler und überregionaler Ebene, Hubert Fragner.
[4] Beispielsweise charakterisiert die zuständige Baubehörde einen der egoistisch-materialistischen Öko-Häuslbauer als ökologisch, was zugleich auffällig bedeutet, weil er in seinem Neubau eine Pelletsheizung (siehe Glossar) installiert und eine vergleichsweise geringe Fläche des Daches mit Solarpaneelen versieht. Beides gilt in der betreffenden Gemeinde als Neuheit.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

– am Aufbau eines temporären Öko-Dorfes beteiligt.[1] Dazu gehörten außerordentliche Einrichtungen wie ein Biogas-Klo, alternative Energieerzeugung aus Sonnen- und Windkraft sowie Materialrecycling. Als wesentliches Moment dabei erscheint durch Experimentierlust motivierte Selbstherstellung. Energieerzeugung aus Sonnenkraft und Materialrecycling sind bei den untersuchten Haushalten zu beobachten.

Die Meinungen der Expertenelite zu den Themen Ernährung, Bekleidung und Konsum gehen dahin, dass mit einem ökologischen Lebensstil im Allgemeinen Produkte in Verbindung gebracht werden, die nach (öko-)ethischen Gesichtspunkten hergestellt sind. Dazu zählt auch Ressourcenschonung. Zwischen den Genres Ressourcen, Alternativen zum Konventionellen, Form und Funktion, Makro- und Mesostruktur sowie Bauen und Wohnen besteht ein enger Zusammenhang. Der Aufbruch zu alternativ-energetischen Eigenheimen beginnt etwa um die Zeit der Errichtung des oben erwähnten Öko-Dorfes. Dies ist auch im Hinblick auf die Zweite Internationale Öl(-Preis)-Krise von 1979/1980 zu sehen. Die ‚Pioniere des alternativ-energetischen Eigenheimbaues' werden seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre durch Beratungen unterstützt.[2] Alternative Bauweisen haben bis in die Gegenwart relativ bescheidene Verbreitung gefunden. Jedenfalls betrifft das formale Bekenntnisse zur Idee der Ressourcenschonung. Anteil daran haben ästhetisch begründete Ressentiments gegen ein günstiges Oberflächen-Volumen-Verhältnis. Diese Ressentiments spiegeln sich auch in der Rechtslage.[3]

Während die Expertenelite das Thema Selbstentfaltung und Autarkie vor allem auf Energie beschränkt, findet es bei den Öko-Häuslbauern Erweiterung in den Dimensionen der Entscheidungssouveränität sowie der Selbstherstellung von Gütern für den Eigenbedarf und der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln.

Was den Energieverbrauch pro Haushalt betrifft, betont die Expertenelite eine gesamtheitliche Perspektive.[4] Ein entsprechend ausgestattetes Gebäude vermag für sich eine vergleichsweise günstige Bilanz zu erzielen. Die Gesamtenergiebilanz, die sich aus dem Energieverbrauch sämtlicher Alltagspraktiken eines Haushalts ergibt, kann demgegenüber ein ganz anderes Bild zeichnen. Auch hier ist ‚Haltung' von Bedeutung. Im Sinn eines lebensstilisierenden Mediums stimmt eine spezifische Haltung alle Praktiken so aufeinander ab, dass sie ein stilistisches Ensemble ergeben. Dieser Überlegung entspricht die in der vorliegenden Studie getroffene Unterscheidung zwischen Praktiken *zu* und *mit* einem Öko-Eigenheim. Durch sie sind stilistische Brüche konzeptionell fassbar.

---

[1] 1979 wird anlässlich einer Konferenz der united nations commission on sustainable development (UNCSD) im Wiener Prater ein so genanntes Öko-Dorf aufgebaut. Daran mitgearbeitet hat der Experte für Umweltberatung auf regionaler und überregionaler Ebene, Hubert Fragner.

[2] Beraten wird etwa im Rahmen von Hausbau-Seminaren, die das Land Niederösterreich mitträgt. Beteiligt daran ist der Experte für Umweltberatung auf regionaler und überregionaler Ebene, Hubert Fragner.

[3] Siehe dazu auch das sechste Kapitel.

[4] Sehr ausführlich im Hinblick auf eine gesamtheitliche Perspektive argumentiert der Experte für ökologische Architektur, Georg W. Reinberg.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Unter allen Untersuchungsgruppen thematisiert die Expertenelite Raum und Raumüberwindung am stärksten. Unter anderem wird eine verdichtete Bauweise befürwortet. Die dazu bestehenden Ansätze der Raumordnung werden lediglich verkürzt realisiert. Dieser Vorwurf geht an die dominierende landespolitische Kraft, die sich hier aufgrund von Rollenkonflikten mit Engagement zurückhält. Ähnlich verläuft die Kritik einer idealistischen Öko-Häuslbauerin, die mangelndes politisches Interesse an verdichteten Bauweisen beklagt.

Hinsichtlich der gesamtökologischen Wirkung fällt die Bewertung der untersuchten Eigenheime sehr kritisch aus. Unter anderem aufgrund ihrer fehlenden Anbindung an den öffentlichen Verkehr: einer isoliert für sich betrachteten vergleichsweise umweltgerechteren Bauweise steht ihr Totaleffekt gegenüber.[1] Einer diesbezüglichen Bewertung liegt der Versuch einer objektivierenden Wirkungsabschätzung zu Grunde. Im Unterschied dazu setzt die vorliegende Studie beim subjektivistischen Konzept des Haushaltungs-Sinns an. Es macht vom Akteur *intendierte Wirkungen* zu seinem Ausgangspunkt und stützt sich in diesem Zusammenhang auf die Illusio[2] des Akteurs. Der Illusio-Ansatz kann weitreichendere lebensstilistische Zusammenhänge als ‚Haltungen' erklären. Diese können sich unter anderem materiell artikulieren, etwa in der formalen Praxis von Symboliken.

Ökonomisches Kapital wird besonders in Bezug auf das Konzept der ‚Haltung' als bedeutend angesehen, konkret bei Konsumdispositionen unter bestimmten Rahmenbedingungen:[3] für die Realisierung eines Eigenheims im Allgemeinen ist die Verfügbarkeit über ein bestimmtes Volumen an ökonomischem Kapital Voraussetzung. Ab diesem kritischen Volumen gewinnen unter anderem jene Dispositionen an Einfluss, welche die vorliegende Studie als Öko-Orientierung oder als Haushaltungs-Sinn thematisiert. Sie legen etwa eine mehr oder weniger ressourcenschonende Bauweise nahe. Die rekonstruktiven Analysen der Öko-Häuslbauer bestätigen diesen Befund.

Über den starken Einfluss von kulturellem Kapital auf ein öko-alternatives Eigenheim herrscht unter der Expertenelite breiter Konsens.[4] Damit sind nicht ausschließlich Bildungsabschlüsse gemeint. Hoher Stellenwert wird jenen Kenntnissen und Fähigkeiten zugestanden, die eine Eigenbeteiligung des Haushalts bei der Errichtung ihres Öko-Eigenheims erst ermöglichen. Entsprechende Qualifikationen sind für die beim einfachen Eigenheimbau verbreitete Praxis informeller Leistungen von Belang und haben beim Öko-Eigenheimbau eine noch höhere Bedeutung. Formellen Leistungsanbietern werden Kompetenzmängel attestiert.[5] Dieses Urteil bestätigen die Öko-Häuslbauer. Die Zubereitung von unkonventionellem Essen

[1] Diese Position arbeitet der Experte für ökologische Architektur, Georg W. Reinberg, deutlich heraus.
[2] Vgl. Bourdieu 2000a. In: Bourdieu u. a./Steinrücke (Hg.) 2002, S. 30
[3] In diese Richtung argumentiert vor allem der Experte für Energiemanagement auf Bundesebene, Stephan Fickl.
[4] Insbesondere der Experte für Umweltberatung auf regionaler und überregionaler Ebene, Hubert Fragner, erörtert das Bestehen dieses Zusammenhanges.
[5] Dies legt der Experte für Energiemanagement auf Bundesebene, Stephan Fickl, ausführlich dar.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

– hier ist vor allem an vegetarisches oder veganes gedacht[1] – bedarf ebenfalls eines besonderen Wissens. Dieses Wissen steht teilweise außerhalb regionaler Traditionen und hat bis zu seinem ‚Durchsickern' den Charakter von Avantgarde-Wissen.[2] Das heißt, es wird nicht in Schulen vermittelt und ein Teil der Zutaten ist nur in Spezialgeschäften erhältlich.

Aus den Darstellungen der Expertenelite lassen sich Handlungs-Modelle ableiten, welche die Lebensstil-Typologie der Öko-Häuslbauer abrunden.[3] Das kostenbewusst-opportunistische Handlungs-Modell rekurriert grundlegend auf Öko-Instrumentalismus. Die zentrale Idee beziehungsweise das Phänomen innerhalb dieses Modells besteht in der Aufgeschlossenheit gegenüber alternativen Praktiken, so sich mit ihnen Kosten senken lassen ohne Verzicht üben zu müssen. Ursächliche Bedingung hierfür ist ein mittleres bis unterdurchschnittliches Kapitalvolumen, verbunden mit einer an Komfort- und Harmonie-Zusagen der Mainstream-Ökonomie orientierten Haltung, unter weitgehender Ignoranz öko-ethischer Bezüge. Die auf das Phänomen bezogene Strategie zielt auf (Energie-)Effizienzsteigerungen mit zwar noch alternativen, aber bereits reiferen Verfahrensweisen. Die Akteure experimentieren nicht neugierig, sondern neigen zur Anwendung bereits risikominimierter und standardisierter Praktiken. Dies liegt vor allem an den monetär-ökonomischen Vorteilen einer erreichten Serientauglichkeit. Die kostenbewussten Opportunisten investieren mit alternativer Praxis nicht primär in hohen Prestigegewinn; vielmehr soll ein Mangel an ökonomischem Kapital kompensiert werden. Damit lässt sich mittelbar ein gewisser Prestigegewinn erzielen, der jedoch als ‚schlaue Reaktion' auf Notwendigkeit zu enttarnen ist. Ein entscheidender kontextualer Aspekt besteht in finanziellen Anreizen. Sie liegen teils in langfristig erwarteten Wohnkostensenkungen, teils in kurz- und mittelfristigen institutionalisierten Förderungen. Den Investitionsabsichten entsprechen Interessen der Bauwirtschaft. Kommuniziert und argumentiert werden die monetär-ökonomischen Vorteile beider Feldkräfte vor allem in ‚green money-magazines'.[4] Sind diese Anreize nicht hinreichend attraktiv, stockt die Akzeptanz alternativer Praktiken. Dies geschieht selektiv: Gary, Danbauer und Melzer stellen einen Rückgang der Fotovoltaik-Nutzung in Österreich im internationalen Vergleich fest; im Gegensatz

[1] Bezogen auf einen durchschnittlichen österreichischen Haushalt gelten beispielsweise Soja oder Seitan als unkonventionell, insbesondere wenn sie zum Hauptbestandteil eines Gerichts werden.

[2] Sehr anschaulich fallen die Ausführungen der Obfrau des Niederösterreichischen Landtagsklubs der Grünen, Madeleine Petrovic, dazu aus.

[3] Diese Modelle entstehen in Anlehnung an das axiale Kodierparadigma der Grounded Theory Methode und übernehmen die entsprechende Terminologie, etwa die Begriffe Phänomen oder ursächliche Bedingung (vgl. Strauss/Corbin 1996, Böhm/Legewie/Muhr 2008). Die Modellbildung beruht auf Interviews mit der Expertenelite. Zugunsten einer Bereicherung der Modelle werden Rechercheergebnisse zu weiteren vermittelnden Feldkräften berücksichtigt, etwa mediale Texte. Insbesondere mediale Texte werfen Schlaglichter auf jenes Spektrum an Praktiken und Zeichen, innerhalb dessen die Auseinandersetzung zwischen Öko und Nicht-Öko erst stattfinden kann. Inspirationen zum System kultureller Zeichen stammen von Baudrillard (vgl. 2007).

[4] Beispielsweise diskutieren Fachleute aus der Bauwirtschaft in einem Beitrag der Österreichischen Bauzeitung den Wert von verpflichtenden und verschärften Richtlinien zu ökologisch nachhaltigen Bauweisen. Der geschäftsführende Gesellschafter Karl Friedl argumentiert: „Ich glaube, wir sind am Beginn einer Ära, wo Nachhaltigkeit selbstverständlich wird. Nicht nur, weil wir müssen, sondern weil es sich rechnet" (Melzer 2010. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 44 vom 29.10.2010, S. 7).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

zu thermischen Solarkollektoren.[1] Die Autoren sehen diese Entwicklung im Zusammenhang mit einer Verschlechterung der Fördermaßnahmen und geringen Tarifen, die professionelle große Energiehersteller für die Einspeisung des erzeugten Fotovoltaik-Stroms in ihre Netze bezahlen. Eine Konsequenz dieses Phänomens besteht in der kostenbewussten Entscheidung für ein Niedrigenergie-Eigenheim. Diese Praxis kann im Übrigen als ökologisch nachhaltig interpretiert werden, was in diesem Modell jedoch irrelevant ist. Daher ergibt sich lediglich ein scheinbarer Widerspruch zu begleitenden unökologischen Alltagspraktiken, etwa betreffend Raumüberwindung, Konsum oder Ernährung. Tatsächlich lässt sich nicht von einem Bruch sprechen. Durchgängig ist vielmehr die Regulierung des Ressourcenverbrauchs durch opportunistische Anpassung an eine jeweilige ökonomische Situation. Hier lässt sich von Gleichgültigkeit gegenüber Öko-Praktiken sprechen – im Unterschied zu ökophoben, insbesondere öko-reaktionären Orientierungen. Bezug nehmend auf die Lebensstil-Typologie der Öko-Häuslbauer entsprechen die kostenbewussten Opportunisten in einigen Aspekten den egoistisch-materialistischen Ökos.

Das Handlungs-Modell der öko-ethischen Verantwortung kann generell als nobel öko-asketisch bezeichnet werden. Dessen zentrale Idee beziehungsweise Phänomen besteht im Faible für Experimente zu einer reformierten minimalistischen Alltagspraxis. Ursächliche Bedingung hierfür ist ein kulturell dominiertes mittleres bis höheres Kapitalvolumen, verbunden mit einer umfassend öko-ethischen Orientierung. Die auf das Phänomen bezogene Strategie verfolgt – aus einer Situation vergleichsweise persönlichen Wohlstands heraus – intellektuell angeleitete Selbstbeschränkung. Zur Regulierung des Ressourcenverbrauchs setzten die Akteure höheres Kapital für alternative Praxis ein, vor allem für alternative Technik. Die ökonomischen Vorteile erzielter Effizienzsteigerung verbleiben im Status eines ‚angenehmen Nebeneffekts'. Wesentlich höheren Rang nimmt Zurückhaltung für sich ein. Die Intention hierzu speist sich aus globaler Verantwortung für gegenwärtige und zukünftige Verhältnisse. Ein wichtiger Referenzwert wird im ‚ökologischen Fußabdruck' gefunden. Im Alltag schlägt sich diese Haltung in der Wahl von soliden, ethisch wie gesundheitlich unbedenklichen, recyclingfähigen Konsumgütern nieder, etwa unter den Etikettierungen fair trade, clean clothes oder organic; zudem in reduzierter Benützung von motorisierten Individualverkehrsmitteln, Vermeidung von Flugreisen und von Fleischkonsum. Diese Beschreibung passt etwa auf den lifestyle of health and sustainability beziehungsweise auf die Orientierung der ihn praktizierenden ‚Lohas'. Der Kontext besteht zum Teil in finanziellen Förderungen. Entscheidend aber ist vielmehr ein Angebot von Produkten, die den öko-ethischen Ansprüchen der Akteure angepasst sind. Sie reichen vom Freiland-Ei bis zum Plus-Energiehaus. Eine wichtige Vermittlerfunktion kommt dabei ‚green lifestyle-magazines' zu.[2] Eine Konsequenz des Phäno-

[1] Vgl. Gary/Danbauer/Melzer 2009. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 22 vom 29.05.2009, S. 36

[2] Ein Beispiel für green lifestyle-magazines ist die Zeitschrift ‚Bio. Magazin für ein einfach besseres Leben'. Sie berichtet unter anderem über „101 Adressen für ecofashion. Wo man „echte" Ökotextilien kaufen kann" (31. Ausgabe – 04/2011. Wien: We-

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

mens besteht in der Errichtung von Niedrigenergie-Eigenheimen bereits in ihrer frühen Entwicklungsphase, das heißt ab den 1980er Jahren. Im Gegensatz zu den kostenbewussten Opportunisten lässt sich bei den öko-ethisch Verantwortungsvollen dann von einem Bruch sprechen, wenn die Intention, die hinter der Praxis *zu* einem Öko-Eigenheim steht, in den Praktiken *mit* einem Öko-Eigenheim keine Realisierung findet. Durchgängig ist in diesem Modell die öko-ethische Haltung, die jedoch auf den Alltag zurechtgebrochen wird. Bezug nehmend auf die Lebensstil-Typologie der Öko-Häuslbauer entsprechen die öko-ethisch Verantwortungsvollen in einigen Aspekten den spirituellen Ökos und idealistischen Ökos.

Sowohl das kostenbewusst-opportunistische Handlungs-Modell als auch jenes der öko-ethischen Verantwortung verstärken analoge lebensstil-typische Konturen.

berMedia, S. 45): In diesem Beitrag erscheint kein Hinweis auf Preise oder besondere finanzielle Vorteile beim Kauf der besprochenen Produkte. Lediglich über den kostenlosen Download wird informiert. Im Zuge einer groben Textanalyse fallen folgende Signifikanten auf: ökologisch, fair, echt, kontrolliert biologisch, recycelt, zertifiziert, Kinderarbeit verboten, strenge Auflagen, hautfreundlich, (auch) selber schneidern, Schritt-für Schritt-Anleitungen im Internet, Umweltberatung, besondere Qualität. Ein Foto zeigt eine auf einem Strohballen sitzende ‚natürlich' aussehende junge Frau. Sie präsentiert ein Kleid von ‚annie greenabella'. Dieser Beitrag appelliert an eine bestimmte Haltung, der einige starke Kategorien aus dem Material der Öko-Häuslbauer entsprechen: Mensch-Umwelt-Beziehung, alternative Ansätze zum Konventionellen, zu Ressourcen, zu Ressourcenschonung, zu Gesundheit sowie zu Konsum.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

11 Resümee

Die aus den Analysen des empirischen Materials abgeleiteten theoretisch-konzeptionellen Überlegungen fließen zum einen unmittelbar in die Lebensstil-Typologie der Öko-Häuslbauer ein. Zum anderen weisen sie darüber hinaus und ergeben drei Akzente, die im Folgenden referiert werden.

11.1 Kultur-ökologische Befunde zur Lebensstil-Typologie

Die Lebensstil-Typologie beruht vor allem auf dem in der vorliegenden Studie konzipierten kulturwissenschaftlichen Ökologie-Begriff. Er steht für ein sozio-kulturelles Modell der Stellungnahme zu naturwissenschaftlich erklärbaren und nicht erklärbaren Sachverhalten in ihren jeweiligen sozialen Kontexten. Das heißt, der Ökologie-Begriff spiegelt Haltungen – das heißt ‚Habitus' – gegenüber diesen Sachverhalten, ihren Ursachen und Konsequenzen. Damit wird Ökologie hier als ausschließlich sozio-kulturelles Konstrukt beziehungsweise als sozio-kulturell validierte Praxis von Akteuren verhandelt. Seine Basis findet dieser Ansatz in der Untersuchung dessen, was Akteuren – wissens-, werte- und sinngeleitetet – als ökologisch gilt. Kultur-ökologisch – im Gegensatz zu natur-ökologisch – ist diese Praxis insofern, als sich auf Kultur verwiesene soziale Akteure zu ökologischen Fragen positionieren.[1]

Anhand der Öko-Orientierung lassen sich Lebensentwürfe und -vollzüge sozialwissenschaftlich anschlussfähig differenzieren. Sie ist als akteurspezifischer Haushaltungs-Sinn zu begreifen, der wesentlich auf Haushaltungs-Verantwortung beruht. Dabei wird die Metapher des ‚Hauses' (griechisch: Oĩkos) als Kriterium fruchtbar gemacht, das relevante Sinn-Intentionen zu strukturieren vermag. Haushaltungs-Sinn indiziert bestimmte Haltungen in Bezug auf den gesamten Kosmos, als auch in Bezug auf das konkret bewohnte Eigenheim, als ein kleiner Teil des Kosmos. In metaphorischem Sinn steht der Kosmos für das ‚Welt-Haus', das Eigenheim für das ‚eigene Haus'. In den Orientierungen der untersuchten Akteure erscheinen unter anderem Sinngehalte einzelner historischer Phasen der Umwelt- und Ökologiebewegung, beispielsweise des Naturschutzes oder der Esoterik. Deutlich manifestieren sich diese Praktiken als gestural ecology – abgelöst von funktionalen Bezügen und auf semiotischer Ebene. Unter anderem die Nutzung von Regenwasser in ausreichend grundwasserversorgten Gebieten nimmt öko-gestischen Charakter an. Diese Praxis auf mikrosozialer Ebene zählt zu den effizienzintendierten Ansätzen, die sich auf meso- und makrosozialer Ebene durchhalten. Demgegenüber fehlt Suffizienz-Intention weitgehend, auch in gestischer Hinsicht.

[1] Im Zusammenhang mit der Kulturverwiesenheit sozialer Akteure wird auf den philosophisch-anthropologischen Ansatz Plessners zur „exzentrischen Positionalität" des Menschen rekurriert (vgl. 1965, S. 288-293).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Von einer Selbstversorgung der untersuchten Haushalte lässt sich nicht sprechen, vielmehr von Teil-Selbstversorgung auf ausgewählten Gebieten. Wesentliche Züge dieser teilsubsistenzwirtschaftlichen Praktiken bestehen in Tendenzen zur Schließung von Prozesszyklen und lassen sich anhand von kreativen individuellen formalen wie funktionalen Lösungen beobachteten. Dies betrifft etwa die Wiederverwertung von Stoffen und die (Rück-) Verlagerung und (Wieder-)Zusammenführung von Arbeitsvollzügen in den Haushalt. Bei der überwiegenden Anzahl der Haushalte hat sich eine Vielzahl von Praktiken etabliert, die in Opposition zum Fordismus stehen. Nicht nur zur funktionalen Ausdifferenzierung von Arbeitsprozessen werden Gegenentwürfe entwickelt und erprobt, sondern auch zum Konsum von Massenprodukten, zum hedonistischen Konsum sowie zur formellen Produktion und Reproduktion.

Es ist zu vermuten, dass damit auch die Absicht verbunden ist, entfremdende Arbeitsbedingungen zumindest zu reduzieren beziehungsweise zu kompensieren. Die mehr oder weniger laienhafte Selbstherstellung von Produkten wird bevorzugt handwerklich ausgeführt und verläuft in überschaubaren Arbeitsgängen. Dabei kommt situationsangemessenen individuellen Lösungen sowie künstlerischen und spirituellen Überhöhungen von Alltagsgegenständen hoher Stellenwert zu. Darin ist eine demonstrative Gegenpraxis zu mcdonaldisierten[1] Produktionsweisen erkennbar, die besondere Ästhetiken hervorbringt, angereichert mit mehr oder weniger organic marks. Unter letzteren werden Zeichen verstanden, die organische Geschlossenheit im Sinn von Form-Funktions-Proportionalität und Kontext-Harmonie konnotieren; zum Beispiel situationsbezogen aufeinander und auf ihre Umgebung abgestimmte Materialien, Oberflächen und Farben oder sichtbar auf Wiederverwertbarkeit oder Kreislaufeingliederbarkeit konzipierte Werkstoffkombinationen. Ferner zählen Bezugsachsen zwischen Innen- und Außenräumen dazu. In den einzelnen Haushalten vereinigen sich diese Praktiken zu diffusen kulturkritischen Manifestationen: Gesten der Moderne stehen Gesten der Vormoderne und der Postmoderne gegenüber.

Postmoderne[2] Aspekte werden in Form heterogener Interpretation von Ökologie und ökologischer Praxis deutlich. Sie zeigen sich auch im ambivalenten Verhältnis zu einer technisch-rationalen Unterstützung und Kolonialisierung von ‚natürlichen' Prozessen, das letztlich in einen ungelösten Kultur-Natur-Konflikt mündet. Ein postmodernes Attribut liegt im hier beobachtbaren teils ausgeprägten Pragmatismus und in der Beliebigkeit, unter deren Vorzeichen – mitunter schwer vereinbare – Werte und Interessen verknüpft werden. Insgesamt nur schwach erkennbar ist eine öko-ideologische Unterfütterung der Akteure mit Ansätzen aus den 1970er und 80er Jahren. Sie fällt eher öko-realistisch als öko-fundamental aus. Sie hat nicht die Kraft, die Klammer für einen Retro-Öko-Lebensstil auszubilden.

---

[1] Der Begriff McDonaldisierung wird hier im Sinne von G. Ritzer (1993) nach den Darlegungen Lautmanns verwendet (2011. In: Fuchs-Heinritz u. a. (Hg.), S. 430).

[2] Zum Begriff der Postmoderne vgl. Fuchs-Heinritz 2011. In: Fuchs-Heinritz (Hg.), S. 519f. und Beck 1986

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

‚Green technology' gilt vor kurzem noch als alternative Praxis. Mittlerweile verbreitern standardisierte bauphysikalische, haus- und energietechnische Anwendungen den Zugang zu Energie-Subsistenz wie -Effizienz. Diese Möglichkeiten der Ausstattung gelten als Charakteristikum einer spezifischen Form des Öko-Hauses. Die dahinter stehenden Techniken lassen sich auf ‚Natur' polen. Bei den untersuchten Öko-Eigenheimen geschieht dies mit Natur-Metaphern; etwa als organisch-konstruktive Verbindung mit Vegetation in Form eines Grasdachs. Dabei kommt es keineswegs zu einer Ausklammerung von Technik, jedoch wird das Primat von Technik gestisch gebrochen. Das empirische Material legt die Vermutung nahe, dass ein zentraler Aspekt des Öko-Eigenheims in einer solchen Synthese besteht. ‚Anspruchsvoller Technik' werden mittels einer weiteren spezifischen Kulturleistung Signifikanten hinzugefügt. Diese verweisen unter bestimmten sozialen Kodierungen auf ‚Natur'.

Diese semiotische Äquivalenzregel scheint für Österreich in der Ideologie der Natur- und Heimatschutzbewegung begründet zu sein. Sozial- und umwelthistorisch geht sie der Ökologiebewegung voraus und teilweise in sie über. Gerade für haus- und energietechnisch optimierte Gebäude erscheinen Le Corbusiers Metaphern vom „Werkzeug"[1] und von der „Maschine"[2] zum Wohnen als passend; dies im Hinblick auf die Analogie einer exakt konstruierten Maschine zur Bau- und Haustechnik eines energiesparenden und mitunter selbstenergieerzeugenden Eigenheims, jedoch auch im Hinblick auf die Emergenz einer komplexen Maschine, auf ihre ‚Eigendynamik' und einem damit einhergehenden Steuerungsverlust. Dieser wird von Bewohnern tendenziell als Souveränitätsverlust und Entfremdung vom eigenen Haus wahrgenommen. Speziell bei Passivhäusern gilt die Möglichkeit ihrer individuell und manuell steuerbaren Belüftung als besonders reduziert.[3] Die untersuchten Öko-Häuslbauer charakterisieren ihre Öko-Eigenheime nicht im Sinn dieser modernen Maschinenmetapher. Moderner Rationalismus kann hier weder als Desiderat noch als realisiertes Konzept Anspruch auf Absolutheit erheben. Im Gegenteil: Hochtechnologie präsentiert sich vermischt mit Hausformen, weiteren gestalterischen Elementen und Artefakten, die antitechnische und auch antimoderne Bezüge herstellen.[4]

Dies korrespondiert bis zu einem gewissen Grad mit dem im Forschungsfeld zu beobachtenden Ökologie-Verständnis. Es sucht sich eher in einem öko-gestischen und öko-ästhetischen Historismus zu verwirklichen als in experimentellen Zukunftsentwürfen. Auf vielfältige Weise manifestiert sich ein traditioneller, bewahrender und in diesem Sinne konservativer Gestus: das zur Skulptur erklärte naturschöne mehr oder weniger rohe Holzstück refe-

[1] Le Corbusier 1963, S. 173. In: Klotz (Hg.) 1987, S. 20
[2] Le Corbusier 1963, S. 162. In: Klotz (Hg.) 1987, S. 21.
[3] Recherchen des Autors der vorliegenden Studie zufolge wird dieser Souveränitätsverlust von Passivhaus-Interessierten als problematisch und mitunter unüberwindbar empfunden. Dies scheint ein wesentlicher Grund für die geringe Verbreitung dieser Bauweise zu sein.
[4] In den untersuchten Hauhalten werden neben Artefakten mit spiritueller Bedeutung auch archaisch anmutende Jagdtrophäen sowie Trink- oder Kultgefäße aus Tierhörnern beobachtet.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

renziert sich innerhalb einer naturaffinen Ideologie[1] quasi selbst. Als kulturell geschaffenes Natur-Zeichen verweist es melancholisch auf jene erstrebenswerte ‚wirkliche Natur', der es nicht mehr angehört. Der im Garten eines Öko-Eigenheims – es handelt sich um ehemaliges Augebiet – künstlich angelegte Teich will Refugium für aquatische wie semiaquatische Fauna und Flora sein. Diesen Status einer ‚rettenden Insel' beansprucht in gestischer Weise auch ein auf einem Trockenstandort geschaffener Teich. Aus real-ökologischer Perspektive stört er jedoch das vorgefundene Gefüge. Eine einzelne Hausinnenwand aus Lehm steht – pars pro toto – für das Haus aus Lehm.

Demgegenüber bleiben strukturverändernde Alternativen durch die Öko-Haushalte unterbelichtet und gestisch unausgesprochen. So fehlen etwa visionäre Bilder oder Miniaturmodelle von alternativ angetriebenen Verkehrsmitteln, von ‚Ökotopia' und von ‚Städten der Zukunft'. Insofern ist es nicht überraschend, wenn in keinem Interview Friedensreich Hundertwasser erwähnt wird, der bereits in der ersten Hälfte der 1970er Jahre unter öffentlicher Wahrnehmung mit Entwürfen zu einer „grünen Autobahn"[2], zu Baum-Mensch-Wohngemeinschaften, zu Dachbegrünungen, zu Gruben- und Grasdachhäusern sowie zu Humustoiletten experimentiert.[3]

Insgesamt sind ein struktureller Konservativismus und ein Trend zur Fortsetzung von herkömmlichem Wohnen mit öko-gestischen Mitteln erkennbar. Praktiken, die dieses Wohnen ermöglichen, etwa herkömmliche Raumüberwindungsweisen, werden damit nicht aufgegeben, sondern fortgesetzt. Insofern bedeuten die hier erkannten ökologischen Sinnorientierungen ein Abgehen vom Mainstream in gestischer und operativer Hinsicht, nicht jedoch einen strukturellen Bruch mit dem Status quo. Der Blick der Akteure sucht kaum nach Neuland, sondern vielmehr nach Anhaltspunkten auf bekanntem Terrain. Dementsprechend verläuft Distinktion im Kampffeld Ökologie vor allem gestisch-formal und kaum strukturell-funktional.

Als bedeutender Aspekt des Haushaltungs-Sinns und damit der Öko-Orientierung der untersuchten Häuslbauer fällt deren autarkieaffine Haltung auf, die sich in drei Ausprägungen zeigt: als ökonomische, ethische und soziale Autarkie. Ökonomische Autarkie will eine Verringerung der Abhängigkeit von außerhäuslichen Ressourcen erreichen. Die damit von Haushalten intendierte Selbstversorgung ist nicht auf Güter und Dienstleistungen beschränkt, etwa auf Anbau, Zubereitung und Konservierung von Nahrungsmitteln. Sie will darüber hinaus jene grundlegenden Ressourcen bereitstellen, die ein Eigenheim dauerhaft bewohnbar machen. Im Wesentlichen geht es dabei um Energie zur Raum- und Wassererwärmung sowie zum Kochen. Haushaltsinterne Energieversorgung existiert auch bisher, aller-

[1] Der Ideologiebegriff wird hier im Sinne von Eco verwendet: er meint den Kontext von Kenntnissen beziehungsweise partielle Weltinterpretation (vgl. 1994, S. 167f. und 168-178).
[2] Rand, 1991, S. 172f.
[3] Vgl. Rand, 1991, S. 166-177

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

dings sehr standortgebunden. Sie beschränkt sich vorwiegend auf Häuser, denen ihre topografische Lage die Möglichkeit zur Nutzung von Klein-Wasserkraft-Anlagen eröffnet.

Eine Innovation bedeutet hingegen die potentielle Selbstherstellung von Energie durch eine überwiegende Anzahl von Eigenheimhaushalten, weitgehend entkoppelt von ihrem Standort. Mit selbst hergestellter Energie aus Sonnen- und Windkraft sowie ihrem effizienten Einsatz erreichen viele Haushalte ein höheres Maß an Unabhängigkeit von externen Ressourcen. Der ‚Maschinencharakter', den das energieerzeugende Eigenheim auf diese Weise erlangt, gerät einmal mehr in Widerspruch zur Moderne-Kritik seiner Bewohner. Die demonstrative Verleugnung der Maschine manifestiert sich unter anderem in ihrem Verbergen hinter der ästhetischen Überhöhung des Naturschönen oder archaischen Artefakten. Den hier angestellten Analysen zufolge ist Energie-Selbstversorgung unter anderem der Versorgungssicherheit geschuldet. Für den ‚Krisenfall' stellt sie eine Strategie dar, sich Energie finanziell leisten zu können. In der Regel wird in diesem Zusammenhang an Preissteigerungen innerhalb des freien Energiemarktes gedacht. Dabei geht es – neben der mikrosozialen Unabhängigkeit eines Haushalts von externen Ressourcen – zudem um makrosoziale Unabhängigkeit von nicht-nationalen Ressourcen.

In der Folge von Energie-Ungleichverteilungen, treten globale Energie-Preiserhöhungen seit den 1970er Jahren beständig auf. Die Akteure streben mit der Steigerung ihrer ökonomischen Autarkie nach der Aufrechterhaltung ihrer Handlungsspielräume in derartigen Situationen. Während der Felderhebungen gewinnt dieses Thema erneut Aktualität: In der winterlichen Heizperiode 2008/09 kommt es zu einem Lieferengpass bei russischem Erdgas, der sich in den Reaktionen der Probanden widerspiegelt.

Die Idee zur Koppelung des Eigenheims an Selbstversorgung hat Tradition. Nach wie vor sehr verbreitet ist in Österreich der subsistenzorientierte Haustypus der ‚Ersten Bauwelle' nach 1945. Seine Vorläufer gehen bis in die Zwischenkriegszeit zurück, etwa auf Muthesius, Tessenow, Schmitthenner, Ostendorf und die Süddeutsche Schule der 1920er Jahre. Charakteristisch ist ein kompakter einfacher Baukörper mit Steildach und standardisiertem, annähernd quadratischem Grundriss, umgeben von einem Garten zum Anbau von Gemüse und Obst sowie zur Kleintierhaltung für die Eigenversorgung.[1] Allerdings lässt sich bis in die jüngste Vergangenheit eine immer weiter abnehmende Bedeutung der Subsistenz-Funktion dieses historischen autarkieorientierten Eigenheims beobachten. Das mit Fotovoltaikanlage, Wärmepumpe und Ähnlichem ausgestattete Eigenheim – im alltäglichen Sprachgebrauch häufig als Öko-Eigenheim bezeichnet – liefert ‚Eigenbau-Energie'. Damit reagiert sein Konzept auf gegenwärtige Problemlagen. Es sprengt das historisch autarkieorientierte Eigenheim-Konzept, indem es Energie als ‚zurzeit kritische Ressource' seiner Bewohner erzeugt und kontrolliert. Demgegenüber bleibt das historisch autarkieorientierte Eigenheim auf die

[1] Vgl. Steiner (Hg.) 1998, S. 10

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Produktion von Nahrungsmitteln als einer ‚historisch kritischen Ressource' seiner Bewohner fokussiert.

Das herkömmliche Eigenheim ist, unabhängig vom Grad seiner historischen Autarkieorientiertheit, durch ein mehr oder weniger öffentliches Netz von Leitungen mit übergeordneten kollektiven Ver- und Entsorgungseinrichtungen verbunden. Dahingegen koppelt sich das gegenwärtig nach ökonomischer Autarkie strebende Öko-Eigenheim tendenziell von diesem Netz ab. Ausnahmen bilden wenige private Energieversorgungs-Genossenschaften, die insgesamt untergeordnete Bedeutung haben. Eine systematische Produktion von Energie durch den einzelnen Haushalt, zur Abgabe an andere Haushalte, sehen die öffentlichen Versorgungsstrukturen zurzeit nicht vor. Das gegenwärtige Konzept des ökonomisch autarkieorientierten Eigenheims verfolgt keinen strukturellen Wohnreformansatz. Es stellt die Eigenheim-Wohnpraxis nicht grundsätzlich in Frage, sondern setzt sie, unter Schwerpunktverlagerung bei der ökonomischen Autarkie-Absicht und mit neuen technischen Mitteln, fort. Insgesamt lässt sich hier ein technisch-innovativer Konservativismus beobachten.

Im Vergleich zu den Siedlerbewegungs-Haus-Entwürfen von Migge[1] verlangen die gegenwärtigen ökonomisch autarken Eigenheime ihren Bewohnern keine Entbehrungen ab: die Häuser sind sauber und bequem, der Wartungsaufwand ist überschaubar. Infolge seines Eigenheim-Charakters bleibt das Öko-Eigenheim weiterhin auf ein Netz von Fahrbahnen verwiesen; Intentionen zu einer diesbezüglichen Entkoppelung durch Strukturveränderungen sind nicht feststellbar.

Ökonomische Autarkie meint äußere oder materielle Unabhängigkeit und sucht diese durch Selbstversorgung mit materiellen Gütern zu realisieren. Demgegenüber will ethische Autarkie innere oder immaterielle Unabhängigkeit erreichen. Dieses Ziel erstrebt sie mit Selbstgenügsamkeit, Maßhalten, Besonnenheit im Sinn der aristotelischen Sophrosyne sowie mit Verzicht auf äußere Güter.[2] Bei den untersuchten Öko-Häuslbauern zeigt sich ethische Autarkie vor allem als Zufriedenheit mit dem bisher persönlich Erreichten und als metabolistische Intention, etwa in Form einer Kreislaufführung von Stoffen oder in Form einer Selbstwahrnehmung als Teil der ‚Natur'. Ökonomisch-rationaler und ethischer Autarkie ist ihr Widerspruch zu Luxus, Opulenz, Konsumismus, Hedonismus und Glamour gemeinsam.

Dominiert werden die hier relevanten Öko-Wohnpraktiken von sozialer Autarkie oder Autonomie. Unter allen drei hier diskutierten Autarkieformen scheint sie den höchsten Stellenwert einzunehmen. Sie zeigt sich als weitgehende räumliche – auch räumlich-gestische – Separation der Haushalte. Kleinhaushalte übergreifendes Wohnen, gewissermaßen Nachbarhaushalte inkludierende Autarkie, existiert in Niederösterreich und im Burgenland in Form von mehreren Projekten, die sich als ökologisch verstehen. Dazu zählen das Ökodorf Gärt-

[1] Vgl. Häußermann/Siebel (2000), S. 301
[2] Zu Autarkie vgl. Prechtl 1996. In: Prechtl/Burkard (Hg.), S. 52. Zu Sophrosyne vgl. Prechtl 1996. In: Prechtl/Burkard (Hg.), S. 482.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

nerhof (Gänserndorf), die Seestadt Aspern, Pomali (Wölbling) und der Lebens- und Innovationsraum Schönwasser (Zurndorf).[1] Von der Wohnform her sind diese Gemeinschaftsvorhaben dem historischen Reformkonzept der Monte-Verità-Bewegung[2] zu Beginn des 20. Jahrhunderts wesentlich näher als Öko-Eigenheime. Die Monte-Verità-Bewegung ist von Anfang an als Unternehmen konzipiert, das Individualismus im Kollektiv lebt. Sie besiedelt einen größeren Raum gemeinsam und weitgehend gleichzeitig. Ähnlich verfährt die Findhorn-Foundation. Dabei kommt der Wahl des kollektiven Siedlungsraumes große Sorgfalt zu. Er ermöglicht unterschiedliche innovative Ansätze und grenzt sich nicht zuletzt hinsichtlich dieser Pluralität nach außen ab. Indessen strebt unter den untersuchten Haushalten lediglich einer ursprünglich ein Gemeinschaftswohnprojekt an; dessen Realisierung scheitert jedoch.

Ein anderer Haushalt praktiziert erfolgreich Rasenmäher-Sharing mit einem Nachbarhaushalt. Bei allen anderen Haushalten lassen sich keine Intentionen zu einer haushalteübergreifenden Wohnpraxis erkennen, sowohl vom Planungsansatz her, als auch in der späteren Entwicklung. Dem hausumgebenden Garten kommt hier – über seine Funktion als Selbstversorgungssubstrat hinaus – auch die Funktion des sozialen Distanzraumes zu. Mit ihm lässt sich alles Soziale jenseits der Primärgruppe auf Abstand zu halten. Die Barriere der Garteneinfriedung bildet mit ihren kontrollierbaren Öffnungen und Blickachsen einen Sozial-Filter. Vornehmlich die mit einem Öko-Eigenheim angestrebte Autonomie lässt dieses als Surrogat, nicht als Äquivalent des ‚ecological turn des späten 20. Jahrhunderts' erscheinen.

Ökonomische und soziale Autarkie – Auto-Produktion, Auto-Reproduktion, insgesamt autopoietische Bestrebungen auf mikrosozialem Niveau – wirken einem komplexen ökologischen Anspruch im Hinblick auf Ganzheitlichkeit und Organiziät grundsätzlich entgegen. Lebensvollzüge, die eine organische Inklusion in ganzheitliche Zusammenhänge – metaphorisch in einem ‚ganzen Haus' – vermeiden, zerreißen sozialökologische Netze.

Die Teil-Subsistenz der Öko-Häuslbauer ist in die Strukturen einer reifen Erwerbs- und Marktwirtschaft integriert, stellt diese aber zugleich in Frage. Beispielsweise erwerben Akteure Waren unter gegebenen marktwirtschaftlichen Bedingungen, bevorzugen jedoch gesonderte Produktions- und Marktzyklen. Eine Form davon ist der Lebensmittelkauf direkt beim bäuerlichen Hersteller, das heißt ‚ab Hof'.[3] Diese zugleich massenproduktions-kritische Praxis beruht auf Vertrauen des Konsumenten in den Produzenten und lockert die Anonymität dieser Handlungsbeziehung. Mit saisonaler und individueller Produktion stellt sich eine erwünschte De-Standardisierung von Produkteigenschaften ein. Das ist bei Schafkäse der Fall, der je nach Jahreszeit und Hersteller unterschiedlich aussieht und schmeckt. Eine extreme Alternative zur anonymen Massenproduktion besteht im Weitertreiben der individuellen Produktion zur individualisierten Produktion im eigenen Haushalt.

---

[1] Vgl. Hochwarter 2012. In: Die Furche. Nr. 18 vom 03.05.2012, S. 19

[2] Monte-Verità-Bewegung: siehe Glossar.

[3] Einer der untersuchten Haushalte agiert auch als Hersteller von Waren aus gesonderten Produktions- und Marktzyklen.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Bei den untersuchten Haushalten lässt sich diese vor allem als Herstellung von Möbeln und Lebensmitteln – als das eigene Brot des ‚Eigenbrötlers' – beobachten. Mit der festgestellten individuellen Schaffung von Gebrauchswerten wird der Tauschwertproduktion und dem Eingebunden-Sein in entfremdende Tauschwert-Produktionsketten eine Alternative entgegengesetzt. Darüber hinaus erzielen die Haushalte durch Teil-Subsistenz monetär referenzierbare Erwerbsreduktionen bei Gütern und Leistungen in verschiedenen Bedarfssegmenten. Allerdings: Die Akteure vertiefen kaum größere Zusammenhänge, in denen die von ihnen praktizierte Teil-Subsistenz steht; wie etwa die Verallgemeinerbarkeit von teilsubsistenten Praktiken im Hinblick auf ihre Tauglichkeit zur Gewährleistung globaler Versorgungssicherheit, produktionsethische Aspekte oder die Bereitstellung von Rohstoffen für technische Anlagen, etwa für Solargeneratoren.

Soziale Autarkie oder Autonomie auf Primärgruppenebene lässt sich durch das herkömmliche Eigenheim gleichermaßen realisieren wie durch die im Rahmen der vorliegenden Studie beobachteten Öko-Eigenheimvarianten. Als interessant erscheinen in diesem Zusammenhang wohnhistorische Befunde aus dem Wien der Zwischenkriegszeit, welche die Verbindung zwischen Eigenheim und Individualisierung aufgreifen. Die damals maßgeblichen ideologischen Strömungen unterscheiden sich unter anderem durch ihre differenten Ansichten zum Privateigentum. Der kleinbürgerliche Bauverein fördert Individualisierung, einschließlich Besitzindividualisierung.[1] Dem hält die sozialreformerische gemeinwirtschaftliche Siedlergenossenschaft systematisch mit quasi kollektivierten Eigenheimen in einer kollektivierten Infrastruktur entgegen.[2] Ihr Konzept ist aus heutiger Sicht gescheitert; ehemalige Gemeinschaftseinrichtungen verfallen oder werden privatisiert.[3]

Die im Rahmen der vorliegenden Studie untersuchten Haushalte stehen in der Tradition jenes Individualisierungskonzeptes, das sich bislang als erfolgreich herausstellt. Besagte Haushalte lassen individualisiertes Wohnen gleichermaßen als Ziel und Ergebnis ihrer Eigenheimvorhaben erkennen. Die Tendenz zur Individualisierung erscheint als ein grundsätzlicher Aspekt der Eigenheimwohnform. Darüber hinaus liefert das ökonomisch autarke Eigenheim einen Impuls, der die Individualisierung und Privatisierung des Wohnens weiter steigert. Lediglich einer der festgestellten Lebensstil-Typen orientiert das Öko-Eigenheim an der Vision eines ‚gemeinsamen Hauses' für alle. Die beiden anderen Typen ziehen das ‚eigene Haus' vor, das autark und autonom sein soll. Ausschlaggebend dafür ist die Aussicht auf Privat-Energie und auf private Energie-Kontrolle. Die an eine Eigenheim-Wohnpraxis gekoppelten hohen Bedarfe an Ressourcen und Senken nehmen die Akteure zwar als gesamt-

[1] Für Individualisierung steht das Konzept der ‚Pioniere vom Wolfsberg' (vgl. Novy 2012. In: Krasny (Hg.), S. 126-157).
[2] Die sozialreformerische gemeinwirtschaftliche Siedlergenossenschaft unterstützt das Konzept der ‚Pioniere vom Rosenhügel' (vgl. Novy 2012. In: Krasny (Hg.), S. 126-157).
[3] Vgl. Novy 2012. In: Krasny (Hg.), S. 126-157

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

ökologisches Problem wahr, doch sind Umweltrisiken stärker akzeptiert als Formen des Gemeinschaftswohnens.

Wie die Untersuchungen zeigen, begegnen einzelne Haushalte gesamtökologischen Risiken bewusst mit individuell gesetzten Maßnahmen. Sie stehen jedoch Problemen gegenüber, die auf individueller Ebene nicht lösbar sind; zu diesen Problemen gehört eine strukturell verankerte kommunale Autonomie vor allem im Hinblick auf Siedlungs- und Verkehrsentwicklung. Die Raumplanung wird dieser Autonomie zurzeit gerecht. Damit ist das „Substrat des Kollektivlebens“[1] kleinteilig zersplittert, insbesondere das Substrat für kollektive gesamtökologische Ansätze. Der einzelne Haushalt steht nicht zuletzt dadurch einem „soziologischen Tatbestand“[2] gegenüber, der anti-gesamtökologisch geprägt ist.

Zurzeit fördert die Politik auf meso- und makrosozialer Ebene die ökonomische Autarkie von Eigenheimen und damit die Energie-Eigenverantwortlichkeit von Haushalten. Als Konsequenz dieser Weichenstellung pro Energieversorgungs-Individualisierung wird die Verlagerung von Versorgungsrisiken zum Haushalt gesehen. Der Verlauf einer fortschreitenden Individualisierung des Wohnens, parallel zur generellen Ausdünnung von gemeinwohlorientierten öffentlichen Versorgungsdienstleistungen, beispielsweise bei Post, Bahn und Wohnraum, ist gegenwärtig beobachtbar. Strukturelle Energie-Individualisierung hält die Eigenheim-Wohnpraxis unter dem Vorzeichen ihrer Ökologisierung aufrecht und minimiert zugleich die entsprechenden kollektiven Versorgungsleistungen.

Autarkie zeigt sich aus dieser Perspektive als Konsequenz der Ausdünnung strukturregulativer Mechanismen. Zudem ist unter freien marktwirtschaftlichen Verhältnissen die mittelfristige Entwicklung von Energiepreisen nicht abschätzbar. Diese Situation wird durch Energiebereitstellungsvertäge verschärft, deren Bedingungen von den Energieanbietern einseitig festgelegt werden und die sich kurzfristig ändern können.[3] Dabei handelt es sich vor allem um tauschwertorientierte Bedingungen. Haushalte misstrauen diesen nicht gemeinwohlorientierten Verhältnissen und versuchen, ihnen mit dem strategischen Konzept der Autarkie entgegenzutreten. Ökologie im Sinn von Autarkie reüssiert auf der Ebene einzelner Haushalte besonders dann, wenn sich die Akteure zur Kompensation struktureller Verhältnisse zu dieser haus(er)haltenden Eigeninitiative veranlasst fühlen. Eine Alternative dazu kann in regionaler Produktion alternativer Energie und deren Abgabe an Haushalte bestehen.[4]

Dem Konzept einer regional-kollektiven Energieversorgung folgen Energie-Genossenschaften. ‚Graswurzelorganisationsähliche‘ Bürgerbeteiligungen an alternativer Energie-

[1] Durkheim/König (Hg.) 1984, S. 113
[2] Durkheim/König (Hg.) 1984, S. 105-114
[3] Ein derartig verfasster Liefervertrag bedeutet, dass er nur dann zu Stande kommt, wenn der Energiekunde alle Bedingungen ohne Änderungsmöglichkeit akzeptiert. Für Kleinabnehmer, etwa Durchschnittshaushalte, sind derartige Verträge gegenwärtig üblich.
[4] Wie der interviewte Bürgermeister B01 ausführt, beabsichtigt die ‚gemeinsame Region Schneebergland – Verein zur Regionalentwicklung‘, sie besteht aus 18 Kommunen (vgl. Leader-Management Niederösterreich Süd 2013), den Aufbau einer regionalen Energieversorgung nach dem Vorbild des Modells Güssing.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

gewinnung, ihrem Selbstverständnis nach Initiativen ‚von unten', stehen in Österreich am Beginn. Gründungen einiger größerer Projekte lassen sich um 2010 datieren.[1] Einem geringen Interesse an Graswurzel-Energie-Initiativen steht ein vergleichsweise größeres Interesse am ökonomisch autarken Eigenheim gegenüber. Eine Begründung dafür lässt sich darin erkennen, dass die intendierte Individualisierung des Haushalts mit einem ökonomisch autarken Eigenheim noch realisierbarer erscheint als mit einem herkömmlichen Eigenheim. Jedoch ist Solidarität mit übergeordneten Kollektiven in der Eigenheim-Wohnpraxis nicht intendiert. Erwartet wird allenfalls eine finanzielle Unterstützung aus öffentlichen und somit entpersonalisierten Geldmitteln. Ein Eigenheim unter ökologischer Perspektive zu bauen und zu bewohnen, bedeutet primär, die Bestellung des *eigenen* Hauses zu regeln. Sie stellt ein darüber hinausgehendes gemeinsames Haus in den Schatten. Insofern befindet sich das Öko-Eigenheim in biedermeierlich-bürgerlicher Tradition. Mangelnde Potenz zur Lösung des Gesamtproblems wird durch innovative Rückzugstrategien auf eigenes Territorium kompensiert. In der Suche nach Reaktions- anstatt Aktionsspielraum und der Einkapselung in bestehende überblickbare Strukturen sehen Akteure eine Möglichkeit, bis zur erwarteten externen Lösung des Energie- und Klimaproblems zu überdauern.

Demgegenüber muten öko-kollektivistisch orientierte Genossenschaften und Gemeinschaftswohnprojekte, beispielsweise der Lebens- und Innovationsraum Schönwasser in Zurndorf (Burgenland)[2], anarchistisch an. Sie sind von vornherein auf gemeinsames gleichberechtigtes Handeln angelegt und damit auf diskursive Kompetenz, Aushandlungsprozesse, Konsensfindung und individuelle Abhängigkeit. Allerdings verweist eine sich jahrzehntelang fortwährend steigernde Erfolgsgeschichte des *Eigen*-Heims auf das Risiko des Scheiterns von ambitioniertem öko-kollektivistischen Engagement.

Insgesamt bedeutet die Energieversorgungs-Individualisierung bei Eigenheimen eine Praxis der Effizienz, nicht der Suffizienz. Sie lässt daher keine Trendumkehr im Hinblick auf gesamtökologische Risiken erwarten. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Akteure ihre technischen Möglichkeiten zur Energieerzeugung zugleich im Sinn einer Senkung des Gesamtenergieverbrauchs einsetzen. Damit wäre zumindestens eine Beibehaltung der Verbrauchsgewohnheiten verbunden, jedoch keine Steigerung unter veränderten Rahmenbedingungen. Die untersuchten Haushalte lassen Suffizienzansätze nur verhalten und beschränkt auf Teilbereiche der Alltagspraxis erkennen; als Verzicht auf bestimmte Fernhandelsgüter, auf bestimmte Elektrogeräte, auf glamouröse Kleidung und Möblierung, auch auf die Benutzung des Autos für bestimmte Gelegenheiten. Die Vernachlässigung suffizienter Raumüberwindungs- und Raumplanungskonzepte ist nicht zuletzt Ergebnis meso- und makrosozialer Prozesse.

[1] Vgl. Bachmann/Greisberger/Minass u. a. 2012
[2] Vgl. Lebens- und Innovationsraum Schönwasser 2012

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Die Öko-Eigenheim-Wohnpraxis selbst verdankt sich wesentlich dem herkömmlichen Individualverkehr per Auto; er ist gleichsam ihr ‚Motor'. Das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung bezeichnet seine Wohnbauförderung als „Natürlich – weil es sich bei uns besonders lohnt, wenn man die Umwelt und die Natur schont."[1] Derartige Förderungsdarlehen lenken Wohnbauvorhaben unmittelbar. Sie vernachlässigen verkehrsinfrastrukturelle Fragen. Diese Praxis lässt sowohl das Eigenheim herkömmlicher Art wie auch Öko-Alternativen dazu als raumplanerisch wenig koordiniert erscheinen. Für problematisch wird hier eine unzureichende Koordinierung von öffentlichem Nahverkehr und Bauentwicklung gehalten. Die Standortwahl für ein Eigenheim auf dem Land bestimmt maßgeblich der freie Immobilienmarkt. Unabhängig von einer Baulandwidmung sind die Häuslbauer auf den Zugang zu Baugrundstücken angewiesen. Dabei sind die Veräußerungsabsicht eines Grundeigentümers und ein bezahlbarer Kaufpreis entscheidend. Unter privatwirtschaftlichen Bedingungen werden Grundstücke in der Regel dort zum Verkauf angeboten, wo es im privaten Interesse des Eigentümers liegt, nicht im gemeinnützigen Interesse. So entstehen nach und nach, eher zufällig, einzelne Eigenheime, häufig abseits des bestehenden öffentlichen Nahverkehrsnetzes. Inwieweit der bestehende öffentliche Nahverkehr das neue lückige Bauland erschließt, ihm quasi folgt, und unter welchen Bedingungen, bleibt vorläufig unentschieden. Ähnlich ist das Verhältnis zu Nahversorgungseinrichtungen, Kindergärten, Schulen, Arztpraxen, Kranken- und Altenbetreuung. Diese Praxis führt zu Eigenheimen, die ohne Auto nicht alltagstauglich sind. Genau hier setzt haushalteübergreifendes Wohnen an, zum Beispiel das Konzept des Lebens- und Innovationsraumes Schönwasser.[2] Im Verhältnis zur gesamten Eigenheim-Entwicklung sinken derartige Konzepte jedoch auf einen unbedeutenden Stellenwert.

Das empirische Material lässt erkennen, dass sich Praktiken, die zu einem Öko-Eigenheim führen, nicht wesentlich von Praktiken unterscheiden, die zu einem herkömmlichen Eigenheim führen. Am Beginn stehen der Wunsch und die realistische Aussicht auf ein Eigenheim im Allgemeinen. Dessen Entwurf nach Maßgabe eines spezifischen Haushaltungs-Sinns folgt dann quasi a posteriori. Bruchlinien verlaufen daher nicht nur zwischen den dokumentierten Praktiken *zu* einem Öko-Eigenheim und *mit* einem Öko-Eigenheim; erkennbar sind auch jene Fugen, wo das Öko-Eigenheim im Besonderen auf das Eigenheim im Allgemeinen ‚aufgesetzt' wird. Auffällig sind diese hier als Diskrepanz zwischen baurechtlichen, -technischen und -physikalischen Detailkenntnissen und demgegenüber vergleichsweise oberflächlichen theoretisch-ökologischen Wissensbeständen. In diesem Fall ist hinter der Rede über Ökologie kein überzeugender öko-originärer Entwurf zu erkennen: Das Öko-Eigenheim ist als ökonomisch autarkes Eigenheim konzipiert und bleibt Mittel einer herkömmlichen Eigenheim-Wohnpraxis. Es kann darüber hinaus, in einem zweiten Schritt, je

[1] Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung 2011, S. 3
[2] Vgl. Lebens- und Innovationsraum Schönwasser 2012

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

nach Haushaltungs-Sinn, zum Zweck eines ökologisch orientierten Lebensentwurfs werden. Demgegenüber steht der öko-originäre Entwurf, der von vornherein als öko-experimentelles oder öko-ästhetisches Projekt konzipiert ist. Exemplarisch für letzteres ist das Maison Zalotay (Ziegelried, Schweiz). Es ist demonstrativ sichtbar aus einer ungewöhnlichen Kombination von vielfältigen Materialien, darunter verstörenden Altmaterialien, montiert und wirkt wie eine sehr einfache spontane Konstruktion.[1] Die untersuchten Haushalte wählen teils einen nicht-öko-originären Entwurf, teils gehen sie einen Mittelweg zwischen nicht-öko-originärem und öko-originärem Entwurf.

Mit einem Öko-Eigenheim als funktionaler und formaler Alternative zum herkömmlichen Eigenheim ist unter anderem der Aspekt der sozialen Differenzierung verbunden. Dieser ist hier sowohl im Sinn von Devianz, als auch im Sinn von Distinktion bedeutsam. Im Fall des oben erwähnten Maison Zalotay wird dessen Devianz im Umfeld des Hauses so stark erlebt, dass es immer wieder Steinwürfen ausgesetzt ist. Der Hausherr und Architekt Elemér Zalotay belässt diese Steine als Dokumente von Zufalls-Kunst am Ort ihres Aufschlags.[2] Auf derartige Ablehnung stoßen die hier untersuchten Öko-Eigenheime nicht. Dennoch berichten Öko-Häuslbauer von verbalen Diskreditierungen ihrer Eigenheime. Bestimmte formale Momente werden besonders in ländlicheren Gebieten als ‚öko-haus-typisch' wahrgenommen und damit als deviant bewertet. Wie aus dem empirischen Material hervorgeht, stoßen gerade einfache kubische Formen auf Ablehnung. Exemplarisch dafür stehen zwei benachbarte Häuser: geringschätzig wird in der Gemeinde das höher gelegene als ‚Bergstation', das tiefer gelegene als ‚Talstation' bezeichnet.[3] Im Zuge der Feldforschungen werden für diese Bauweise auch die Bezeichnungen ‚Kiste'[4] oder ‚Schuhschachtel'[5] festgestellt. Diese Begrifflichkeit konnotiert eine für Zweckbauten reservierte reine Funktionalität. Aus der Perspektive von Kritikern lassen derartige Formen ein Wohnhaus in befremdlich unmittelbarer Funktionalität erscheinen. Der von den Kritikern erwünschte Prozess des Wohnens als ‚pflichtentlastetes Privat-Sein', als ‚Freizeit', will jedoch gerade diese an ‚Arbeitszeit' erinnernde Funktionalität überwinden: demnach sollen Wohnzimmer nicht an Werkstätten oder Büros erinnern, Wohnhäuser nicht an Betriebsgebäude oder an ‚Maschinen'. Als Reaktion darauf werben Produzenten mit Öko-Eigenheimen, „die nicht so aussehen"[6]. Das heißt, Bauformen mit günstigen Oberflächen-Volumen-Verhältnissen werden hinsichtlich ihres geringen Energieverlustes wohl als vorteilhaft erkannt. Um auch ästhetische Akzeptanz zu erreichen, bedürfen die ‚nüchternen' Formen der Häuser jedoch einer ‚Umformung' im Sinn des Geschmacks künftiger Bewohner, unter anderem mittels Satteldach-Attrappen.

---

[1] Vgl. Wines/Jodidio (Hg.) 2000, S. 204-209
[2] Vgl. Wines/Jodidio (Hg.) 2000, S. 209
[3] Über die Verwendung dieser Begriffe berichtet der interviewte Bürgermeister B02.
[4] Darauf verweist ein Mitarbeiter der Umweltberatung in Wiener Neustadt (21.09.2011).
[5] Diesen Begriff verwendet der interviewte Bürgermeister B04.
[6] Mölltaler Ökohaus 2010

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Im Zeitraum der Felderhebungen befindet sich das öko-alternative Eigenheim in einer frühen extensiven Phase. Je nach Lebensstil-Typus, in den es eigebettet ist, wird es mit unterschiedlichen Intentionen und unterschiedlich zusammengesetzten Wissensbeständen geplant und realisiert. In jedem Fall haben Spezialkenntnisse über den Einsatz alternativer Technologien und Werkstoffe hohen Stellenwert. Insofern ist keiner der hier erkannten Lebensstil-Typen technophob. Informelle Plattformen, wie sie etwa neue Medien bieten, werden der autodidaktischen Aneignung von isolierten Wissensfragmenten in besonderer Weise gerecht. Sie versetzen öko-alternative Autodidakten in die Lage – mehr oder weniger anonym und ohne sich einer möglichen Blamage auszusetzen –, Kontexte zu spezifischen Problemen und Fragen auszublenden. Es entsteht eine hochspezialisierte Expertenschaft, die über immer tieferes Eindringen in eher technische Lösungen, deren Realisierung und Finanzierung, die generelle Orientierung zu verlieren droht. Exemplarisch zeigt sich dies an einer zu beobachtenden öko-theoretischen und -konzeptionellen Schwäche der untersuchten Haushalte: einer Reduktion von Ökologie auf Baustoffkunde. Nach dem Interview und dem Ausfüllen des Fragebogens geben mehrere Probanden an, sie hätten auf diese Weise Anregungen zu einer reflexiven und gesamtheitlicheren Sichtweise auf ihre Alltagspraktiken erhalten. Sie seien auf Fragen gestoßen, die sie sich zuvor nicht gestellt hätten und auf die sie auch Öko-Beratungen nicht gebracht hätten. Dies gilt insbesondere für Definitionsaufforderungen zum Ökologiebegriff.[1] Daraus lässt sich unter anderem ein insgesamt oberflächlich geführter gesellschaftlicher Ökologie-Diskurs folgern.

Mittlerweile gewinnen mehr Häuslbauer privat Energie, vorzugsweise mittels Fotovoltaikanlagen auf Dächern. An einem Großteil der neuen und jüngeren Eigenheime bleibt dies die einzige Auffälligkeit. Gelegentlich flankiert Naturaffinität, die über verwendete Baustoffe oder Gartenarrangements zur Sprache kommt, die Herstellung von Eigenbau-Strom. Öko-spirituelle Symbolik ist selten sichtbar. Aus dieser eindimensionalen Alltagsbeobachtung lässt sich eine vage Vermutung im Hinblick auf die Verteilung der erarbeiteten Lebensstil-Typen formulieren. Sie könnte zu einer quantitativen Untersuchung inspirieren.

11.2 Ökologie als innovative Mittelschicht-Praxis

Ansätze zum Öko-Eigenheim erscheinen in der Mitte der Gesellschaft. Ebendiese soziale Verortung gilt tendenziell für den gesamten ‚ecological turn des späten 20. Jahrhunderts'. Insofern unterschätzt Bourdieu die innovative Kraft der Mittelschicht. Ihr autodidaktisch erworbenes kulturelles Kapital ist als öko-revolutionäre Potenz deutbar. Es offeriert entsprechende Alternativen, denen besonders in der kulturkapitaldominierten „linke(n) Hälfte des Sozial-

[1] Beispielsweise werden die Fragen gestellt: Wenn Sie das Wort Ökologie hören: woran denken Sie dann? Denken Sie jetzt bitte an Ihr Haus und an Ihr Grundstück: was finden Sie da ökologisch und was finden Sie allenfalls unökologisch? Wenn Sie an Ihr Alltagsleben denken: was finden Sie da ökologisch und was finden Sie allenfalls unökologisch?

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

raums“[1] nachgegangen wird. Einen fruchtbaren Boden für die Entwicklung ökologischer Alternativen – im Sinn von Haushaltungs-Alternativen – schafft der gerade in diesem Raum vorzufindende Asketismus.[2] Bourdieu verhandelt das Eigenheim unter Ausklammerung von dessen komplexen Relationen zu nicht legitimiertem Wissen und nicht professionalisierter Arbeit.[3] Die diesbezüglichen Befunde der vorliegenden Studie, besonders in ihrer ökologischen Dimension, aktualisieren Bourdieus Darstellungen: Beobachtungen im Forschungsfeld lassen auf einen Zusammenhang zwischen hoher Subsistenz-Kompetenz von Haushalten und deren Präferenz für Öko-Eigenheime schließen. Die grundsätzliche Entscheidung pro oder contra energiesparendes Wohnen im Eigenheim setzt mindestens die Wahrnehmung der Existenz bauphysikalischer, haus- und energietechnischer Alternativen voraus. Nahezu alle hier untersuchten Haushalte verfügen darüber hinaus über vertieftes Spezialwissen, das sie zur Planung, Errichtung und Wartung ihrer Häuser einsetzen. Hinzu kommt weiteres Spezialwissen für alternativen (biologischen) Land- und Gartenbau, für Lebensmittelkonservierung, Heilmittelherstellung und Produkt-Recycling. Dieses Wissen ist Bourdieu zufolge insofern illegitim, als sein Erwerb mehr oder weniger autodidaktisch und damit nicht gesellschaftlich autorisiert ist.[4] Allerdings sind die hier relevanten alternativen Eigenheimbauweisen im Untersuchungsraum noch kaum etabliert. Die Felderhebungen fallen in eine Phase des regionalen Öko-Eigenheimbaus, die noch als innovativ beziehungsweise als experimentell bezeichnet werden kann.

Das energiesparende Eigenheim ist mit Zweifeln am Funktionieren des technischen Konzepts konfrontiert. In diesem Zusammenhang steht der gewohnte Wohnkomfort in Frage; etwa infolge von Unterkühlung oder Überhitzung sowie von mangelnder Möglichkeit zu Steuerungseingriffen wie dem Lüften per Fenster oder dem Abstellen der kontrollierten Raumlüftung. Die Anwendung von autodidaktischem Wissen auf einen sich regional eben erst entwickelnden und kontrovers diskutierten Bereich ist differenziert zu beurteilen. Daher wird hier – Bourdieu erweiternd – zwischen konventionellen und avantgardistischen autodidaktischen Praktiken unterscheiden.[5] Konventionelle autodidaktische Praxis akkumuliert, kopiert und synthetisiert illegitim Bruchstücke gesellschaftlich legitimierten Wissens. Sie ist auf legitimierte Wissens-Bestände angewiesen, greift jedoch außerhalb der zu ihrem Transfer legitimierten Institutionen auf sie zu. Indirekt stellt sie sich unter die Kontrolle legitimierter Wissensgenerierung. Demgegenüber sprengt avantgardistische autodidaktische Praxis bestehende Wissens-Strukturen. Außerhalb der legitimierten Wissensproduktions- und

[1] Bourdieu 1999, S. 218
[2] Vgl. Bourdieu 1999, S. 341, 205f., 286f., 396f., 399
[3] Vgl. Bourdieu 1997. In: Bourdieu u. a./Steinrücke (Hg.) 2002
[4] Vgl. Bourdieu 1999, S. 513-519
[5] Diese Erweiterung liegt quer zu der von Bourdieu vorgenommenen Differenzierung zwischen „Autodidakten neuen Typs“ und „Autodidakten alten Stils“, die sich unter anderem durch ihre mehr oder weniger ausgeprägte Ehrfurcht vor Bildung und Kunst unterscheiden (vgl. Bourdieu 1999, S. 148-150). Allerdings gibt es Berührungspunkte zwischen den „Autodidakten neuen Typs“ und den avantgardistischen Autodidakten.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

-vermittlungs-Institutionen schafft sie neue, (noch) illegitime Wissensbestände oder verändert legitimierte grundlegend. Akteure mit avantgardistisch-autodidaktischen Intentionen sind auf der Suche nach Neuem oder neuem Alten, jedenfalls nach Gegenentwürfen zum Status quo und damit nach gegenkulturellen Entwürfen. Die avantgardistisch autodidaktische Praxis ist kulturkritisch: sie reflektiert die bisher anerkannten Formen des Bauens, Wohnens und Gärtnerns außerhalb der legitimierten Wissensproduktions- und -vermittlungs-Institutionen, entwickelt dazu alternative Praktiken und übernimmt diese gebrauchswertorientiert in ihre Alltagsvollzüge. Exemplarisch ist dies anhand des sozialen Phänomens des urban gardening zu beobachten; etwa an den Projekten Prinzessinnengarten in Berlin oder Garden by the Way in Ljubljana.[1] Die avantgardistischen Öko-Autodidakten erinnern im Hinblick auf ihren Pioniergeist an die ersten Heim-Computer-Anwender der 1980er Jahre. Sie beginnen mit einfachen Geräten, wenig Literatur und Austauschmöglichkeiten, zugleich aber mit Ausdauer und Experimentierfreude, ihre Alltags- einschließlich Berufspraxis zu verändern; wenngleich noch über mehrere Jahre belächelt. Vergleichbarer Pioniergeist konzentriert sich hier auf das Öko-Haus-Basteln, etwa auf Material-, Isolierungs- und Energiegewinnungslösungen. Die informelle beziehungsweise halbformelle Planung und Errichtung herkömmlicher Eigenheime trägt die Merkmale einer konventionellen autodidaktischen Praxis. Sie bedient sich – nicht legitimiert und informell – aus Beständen legitimiert produzierten und vermittelten Wissens. Vor allem in ländlichen Gebieten geschieht dies in Form generationenübergreifender Verwandtschafts-, Nachbarschafts- und Freundschaftshilfe. Dadurch sinken die isolierten Wissensbruchstücke in ein populäres Allgemeinwissen über den informellen Hausbau ein. Indessen sind die öko-alternativen Eigenheime, mit denen sich die vorliegende Studie beschäftigt, charakterisiert durch junge bauphysikalische sowie bau- und haustechnische Ansätze in Kombination mit außer Gebrauch gekommenen und nun verstärkt wieder eingesetzten Baustoffen wie Lehm oder Holz. Der experimentelle und pionierhafte Charakter dieser Praxis wird auch an den Schwierigkeiten deutlich, die sich dabei durch Wünsche nach bestimmten Materialien und kompetenten Beratungen auftun. In der Folge sind die Planung und die Errichtung öko-alternativer Eigenheime im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wenig populär. Dies in doppelter Hinsicht: Bisher ist es kaum zu einer ‚Sedimentation' des Öko-Bau-Spezialwissens im Alltag der informellen Hausbau-Kollektive gekommen. Für die Begründung einer derartigen Bau-Tradition liegt die Legitimierung des dafür erforderlichen Wissens noch nicht lang genug zurück. Die Durchsickerungsphase dauert noch an. Der Vertrieb von ‚häuselbauergerechten' Öko-Baustoffen und -Bauwerkzeugen ist (noch) nicht auf Massenproduktion eingestellt. In formellen Ausbildungsgängen wird dieses Spezialwissen zwar legitim vermittelt, jedoch fehlt auch bei professionellen Anbietern aufgrund weniger diesbezügli-

[1] Die Information über das Projekt Prinzessinnengarten in Berlin stammt von Krasny (vgl. 2012. In: Krasny (Hg.), S. 31), jene über Garden by the Way in Ljubljana von Obrat (vgl. 2012. In: Krasny (Hg.), S. 322-331).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

cher Aufträge die Routine. Allerdings experimentieren innovative Akteure, kommunizieren ihre Praktiken in neuen Medien, diskutieren sie und modifizieren sie schließlich.

Avantgardistisch-autodidaktische Subsistenz-Kompetenz ist eine spezifische Form von kulturellem Kapital. Mit ihm interagiert der Habitus des Häuslbauers unmittelbar in einer Art Rückkoppelungsprozess. Als Sensor für das ‚richtige' Anlegen kultureller Investitionen[1] spekuliert der Habitus mit diesem spezifischen Kapital auf ‚Gewinn'. Ein solcher muss keinesfalls monetär-ökonomischer Art sein, kann es aber. Exemplarisch für eine erfolgreiche Investition in öko-avantgardistische Autodidaktik, die mittlerweile nicht nur gebrauchs-, sondern auch tauschwertorinetiert verläuft, ist der Fall eines im Rahmen der vorliegenden Studie interviewten Akteurs. Dieser tritt als Baufachmann auf, ohne formelle bautechnische Ausbildung, wenngleich unter Berufung auf eine andere technische Ausbildung. Er nimmt professionell und nachgefragt öko-alternative Bauplanungen und -ausführungen vor, überwacht und koordiniert diese. Die in eine technisch-biologisch-ökologische Praxis einfließende spontane Kreativität, Geschicklichkeit und Engagiertheit lässt sich in symbolisches Kapital transformieren und dient zudem der Selbstverwirklichung des Akteur-Subjektes.

Zum Medium sozialer Differenzierung wird avantgardistisch-autodidaktische Subsistenz durch ihre Bewertung als alternative Praxis. Den Analyseergebnissen der vorliegenden Studie zufolge nehmen sich Akteure, die diese spezifische Subsistenz praktizieren, als vorausblickende, innovative, mutige und versierte Pioniere wahr. Die Akteure rechtfertigen ihre Praxis selbst nicht weiter. Vielmehr üben sie Kritik an Institutionen, denen sie ein Zurückbleiben hinter ihren technischen, juristischen und raumplanerischen Möglichkeiten unterstellen.

In der avantgardistischen autodidaktischen Praxis manifestiert sich eine Illusio der alternativen Innovation.[2] Sie beherrscht ein Spielfeld, dessen Akteure in alternatives Wissen investieren. Das Distinktionsmedium besteht in diesem Feld aus alternativen Wissens-Impulsen, die informell generiert, in rascher Frequenz abgegeben und experimentell angewandt werden. Exemplarisch für die Illusio der alternativen Innovation und ihr Feld ist das Alternativ-Unternehmen Gea in Schrems (Waldviertel, Niederösterreich). Sein Gründer, Heinrich Staudinger, stellt in seiner alternativ-wirtschaftlich geführten und finanzierten Fabrik Schuhe, Taschen, Möbel und Matratzen her, die mittlerweile in 37 Filialen in Deutschland, Österreich und der Schweiz angeboten werden. In Wien existieren fünf Filialen. Die niederösterreichischen Filialen befinden sich zurzeit in Bezirkshauptstädten, in deren Bezirken hohe Entsprechungsgrade zwischen Energiespareigenheimdichten und Niedrigenergieeigenheimdichten, Eigenheimbestandsdichten, Bevölkerungsdichten, Dichten der Grünen Wählerschaft, Dichten höherer Ausbildungsabschlüsse und höheren Durchschnittseinkommen festzustellen sind: Krems, Mödling, Tulln und Wiener Neustadt.[3] Das Unternehmen unterhält da-

[1] Vgl. Bourdieu 1999, S. 151
[2] Der Begriff Illusio wird hier im Sinn Bourdieus verwendet (vgl. 2000a. In: Bourdieu u. a./Steinrücke (Hg.) 2002, S. 30).
[3] Siehe dazu auch das Kapitel 6.5.7

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

rüber hinaus eine eigene Akademie, in der Vertreter einer alternativen Wissenschaft, Medizin, Wirtschaft, Musik und Küche einander begegnen und Seminare anbieten.[1] Mehrmals jährlich erscheint eine Kunden-Zeitschrift mit alternativ-kritischen Beiträgen. Jede Ausgabe vergibt als Preis den „Oskarl für Improvisation und Systemdesertion".[2]

Der funktionale Aspekt des Passivhauses legt des Weiteren die Frage nahe, ob und inwiefern energiesparende Bauweisen mit dem von Bourdieu konstatierten Notwendigkeitsgeschmack korrespondieren.[3] Dazu ist zu sagen, dass alle Haushaltseinkommen der untersuchten Haushalte über dem untersten Zehntel liegen. Fünf von zehn Haushalten gehören dem obersten Viertel und dem obersten Zehntel an. Alle Haushalte scheinen in gesicherten Verhältnissen zu leben. Diese Gegebenheiten erscheinen im Zusammenhang mit einem Eigenheim als nicht ungewöhnlich, da dessen Errichtung, mitsamt Grunderwerb, entsprechendes ökonomisches Kapital voraussetzt. Die in den untersuchten Haushalten vorgefundenen Situationen sind allerdings nicht luxuriös oder verschwenderisch. Die Bewertung der mit einem geringeren Energieverbrauch einhergehenden gesenkten Betriebskosten durch die Öko-Häuslbauer bewegt sich auf einer Skala zwischen ‚einziger Motivation' und ‚angenehmem Nebeneffekt'. Jedoch wird das Vorhaben der Energieverbrauchssenkung selbst stets als notwendig dargestellt: wenn nicht in individuell-ökonomischer Hinsicht, dann in transindividuell-ökologischer Hinsicht. Energiesparende Bauweisen resultieren daher zum Teil aus ökonomischem Zwang. Dieser fordert in Verbindung mit unmittelbarer individueller Zukunftsverpflichtetheit Effizienz ein. Zum Teil resultieren energiesparende Bauweisen aus ökologischem Problembewusstsein. Dieses äußert sich in Verbindung mit transindividueller Zukunftsverpflichtetheit in einer ansatzweise suffizienten Haltung. Letztlich entspringen beide Ausrichtungen einer Öko-Orientierung, die aus ihrer Notwendigkeits-Intention als funktional zu begreifen ist. Passivhäuser gelten im alltäglichen Sprachgebrauch häufig als synonym mit ökologischer Architektur. Diesen Status verdanken sie zum Teil entsprechend bewerteten Bauelementen[4], im Wesentlichen jedoch intendierter Funktionalität. Zugleich verlangen sie ihren Bewohnern funktionale Anpassung ab. Mit steigenden Erwartungen an die Energieeffizienz der Häuser steigen die Anforderungen an ihre Konstrukteure und an ihre Bewohner. Technische Präzision wird nicht der Planung und der Ausführung abverlangt, sondern auch dem Bewohnen selbst. Ausgefeilte Haustechniken und Verfahren der Energiebewirtschaftung, etwa kontrollierte Wohnraumlüftung, fordern ein besonderes Maß an Disziplin und disziplinieren daher. Das ‚Betriebssystem' eines derartigen Gebäudes reagiert sensibler als bei

[1] Vgl. Gea – gehen, sitzen, liegen 2013
[2] Staudinger (Hg.) 2013. In: Brennstoff. Nr. 32 vom 05.2013, S. 22
[3] Vgl. Bourdieu 1999, S. 285 und 289-298
[4] Die in diesem Zusammenhang gemeinte Bewertung von Bauelementen beruht zum Beispiel auf „Ökoindikatoren", dazu zählt unter anderem „Säurebildungspotenzial" (vgl. Melzer 2009. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 23 vom 05.06.2009, S. 12-13).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

herkömmlichen Bauweisen und wirkt insgesamt restriktiv.[1] Unter anderem die Empfindlichkeit dieses technisch komplexen Wohnsystems, seine drohende Dysfunktionalität bei ‚Bedienungsfehlern', lässt hier von einer ‚besonders sensiblen Wohnmaschine'[2] sprechen. Vor allem ein unverbrämter oder sogar formal demonstrativ zum Ausdruck gebrachter ‚Maschinencharakter' trägt der Passiv- und Niedrigenergiebauweise erhebliche Ablehnung ein.

Der Begriff Öko-Eigenheim hat sich unter anderem aus formaler Perspektive in doppelter Hinsicht als Kampfbegriff etabliert: als lagerbildend erweist sich das ästhetische Heimatschutzmotiv, projiziert auf die Ortsbilderhaltung. Im Pro-Lager konnotiert er etwas zu Erkämpfendes, im Contra-Lager etwas zu Bekämpfendes. Eine Bruchline öffnet sich zwischen den jüngeren Umwelt- und Öko-Bewegungen, dem Pro-Lager, und den ihnen historisch vorausgehenden, teilweise auch in sie hineinragenden Heimat- und Naturschutzbewegungen, dem Contra-Lager. Die postmodernen Umwelt- und Öko-Orientierungen des Pro-Lagers zeigen sich eher interessiert an individuellem Design, ökonomischer Autarkie, Energie-Effizienz und Autonomie. Sie emanzipieren sich dahingehend vom konservierend-ästhetischen antimodernen Heimat- und Heimat-Natur-Schutz des Contra-Lagers. Die herrschende Rechtslage ist pragmatisch, stützt aber insgesamt eher die Position der Contras. Sie verweist ein neu zu errichtendes Gebäude auf den ästhetischen Kontext des Baubestands.[3] Die Produzenten laden das Öko-Eigenheim-Konzept mit Wirtschaftlichkeitsargumenten auf und bringen es gegenüber dem herkömmlichen Eigenheim in Anschlag. Damit stützen sie eher die Position des Pro-Lagers.

Devianzzuschreibung im Zusammenhang mit Öko-Eigenheimen lässt sich hier nur anhand von deren Form-Dimension beobachten. Demgegenüber kommt Distinktion im Hinblick auf die Design-[4], Form- und Funktions-Dimension vor. Designbasierte Distinktion beruht unter anderem auf brutalistischem Öko-Design. Es setzt archaische ‚natürliche', im Sinn von nicht-synthetische, Materialien wie Holz, Ton und Lehm ein, deren Strukturen in den Oberflächen sichtbar erhalten bleiben. Einzelne Werkstücke, bevorzugt aus Holz und Lehm, bleiben ‚unterredet', geradezu roh. Dies geschieht auch in Erwartung einer entsprechenden Patinierung. Die Formensprache so gestalteter Gebäude ist vielfach spartanisch und fällt vor allem deshalb gegenüber Nachbarhäusern auf. Verweise auf Repräsentation, demonstrativen Konsum, Glamour und Luxus fehlen. Von brutalistischem Öko-Design lässt sich pauperistisches Öko-Design unterschieden. Damit sind Artefakte aus gering bearbeiteten

[1] Vgl. Schulze 2010. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.10.2010. Der Beitrag berichtet unter anderem von der Kritik, die Verena Lenhart als Bewohnerin des Wohnquartiers „Campo Bornheim" an dessen Passivbauweise äußert: In die Außenwände dürfe man keine Nägel schlagen, im Winter sei es unterkühlt, im Sommer dagegen sei eine elektrisch betriebene Klimaanlage notwendig. Wohnen habe „nach Gebrauchsanweisung" zu erfolgen, Bewohner bekämen dazu ein „Benutzerhandbuch mit Hinweisen zum richtigen Lüften und Heizen". Hielte man sich nicht daran, indem man die Fenster nach Gutdünken öffne, so könne man damit die Energiebilanz des Hauses durcheinander bringen. „Die ganzen Restriktionen machen den Wohnkomfort kaputt."

[2] Die Metapher der Maschine zum Wohnen ist von Le Corbusier entlehnt (vgl. L' Esprit Nouveau. H. 8/1921 sowie 1963, S. 162. In: Klotz (Hg.) 1987, S. 21 und 1923)

[3] Siehe dazu die näheren Ausführungen in Kapitel 6.4.

[4] Von Design ist hier im Sinne einer formal-funktionalen Synthese die Rede.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

gebrauchten Materialien gemeint, die im Sinn eines Upcycling wiederverwendet und rekombiniert werden. Artefakte mit spiritueller Öko-Form sind durch eine organisch-kosmisch-spirituelle Formensprache gekennzeichnet. Bei ihnen steht, im Vergleich zu den beiden Öko-Design-Formen, der formale Aspekt im Vordergrund. Hier ist eine formale Intention am stärksten erkennbar, wobei spirituelle Sinngebung einer rein künstlerisch-ästhetischen Sinngebung gleichgestellt ist.

Öko-Design und Öko-Form erscheinen als authentische Distinktionsmedien mittlerer Kapitalverhältnisse. Es handelt sich nicht um Distinktionsmedien, die aus umfangreicheren Kapitalvolumia in die Reichweite des Mittelstandes abgesickert sind.[1] Sie konnotieren keine gewonnenen ökonomischen Kämpfe, sondern vielmehr ethische und reflexive Qualitäten wie Zurückhaltung, Besonnenheit, Ressourcenschonung, Nachhaltigkeit, Konsumaskese und nicht-entfremdende kreative ganzheitliche Eigenarbeit, zudem Gesundheitsbewusstsein, Wille zu Überschaubarkeit, Natürlichkeit und ‚Entschleunigung'. Dies sind keine Topoi einer tauschwertorientierten, nach Wachstum strebenden globalisierten liberalen Marktwirtshaft. Die semantischen Kodierungen von Öko-Design und Öko-Form in den oben beschriebenen Ausprägungen stellen zurzeit keine Äquivalenz mit hohem ökonomischem Status, Luxus oder einer ‚repräsentativen Adresse' her. Assoziationen mit Bauformen, die dies verkörpern, sind blockiert.

Der Kanon an Distinktionsmedien, den die besitzbürgerliche Oberschicht nach ‚unten' hin in Anschlag bringt, verzichtet weitgehend auf öko-alternative Symbolik. Diese erscheint nur unter besonderen Umständen zusammen mit Zeichen für wirtschaftliche oder politische Potenz. Beispielsweise lässt das Werkverzeichnis des ökologischen Architekten Georg W. Reinberg für den Zeitraum zwischen 1983 und 2009 zwar ökologische Entwürfe für Unternehmen erkennen, allerdings sind viele davon selbst als öko-alternative Produzenten tätig. Dies betrifft etwa die Renovierung der Schuhfabrik des alternativen Unternehmens Gea in Schrems (Niederösterreich) oder das Büro- und Seminarhaus der Firma Natur und Lehm in Tattendorf (Niederösterreich).[2] Es fehlen jedoch formal öko-orientierte Repräsentationsbauwerke der Geldwirtschaft, der Industrie, der Politik. Dies trägt zur Erklärung einer Beobachtung bei, wonach tendenziell jene Mittelschicht-Akteure auf Öko-Design und Öko-Form verzichten, die über mehr ökonomisches als kulturelles Kapital verfügen. Diese Praktiken sind ungeeignet zur Affiliation des ökonomisch stärkeren Mittelstands an ihr Pendant, der ökonomisch stärkeren Oberschicht. Sie gehen ins Leere, weil sie ‚oben' weder Entsprechung noch Anerkennung finden.

[1] Ein Beispiel für ein abgesickertes Distinktionsmedium ist die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch als nobel geltende Sportart Tennis. Sie gilt mittlerweile als Breitenport.
[2] Vgl. Reinberg/Boeckl (Hg.) 2008, S. 331-339

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Bourdieu attestiert der Oberschicht eine Distinktionspraxis, die auf den „neuen Naturkult“[1] abhebt. Dieser ist jedoch nicht als postmoderne Ökologieorientierung einzuordnen; er wendet sich vielmehr der vormodernen „Lebenskunst eines Aristokraten oder Landedelmannes“[2] zu, etwa der Jagd, dem Fischen, dem Reiten, dem Weinbau, dem Wandern oder dem Gärtnern. Damit wird Zeitwohlstand, traditionelle Kompetenz und „Verwurzelung in dauerhaften Dingen“[3] demonstriert. Traditionsorientierung lässt sie sich in den Konsum- und Wohnintentionen von einigen untersuchten Haushalten ansatzweise erkennen.[4] Aufgrund eines fehlenden alt-traditionellen Kontextes entwickelt sie allerdings keine stilbildende Kraft. Die untersuchten Haushalte gärtnern zwar, jedoch nicht im Sinn eines ‚Herren-Gärtnerns‘. Dazu bedürfte es Muße, die sich aufgrund mittelständischer Alltagszwänge nicht stilbildend entwickeln kann. Formale Ansätze sind zwar vorhanden, halten sich aber aufgrund von Zwängen nicht stilbildend durch.

Eine Neubewertung von Öko-Praktiken könnte durch Öko-Rollenvorbilder vorangetrieben werden. Dafür kommen etwa Inhaber entscheidender Positionen in Wirtschaft und Politik in Frage. Dieser Prozess ließe sich durch entsprechend definierte und vorgebrachte Rollenerwartungen an die Rollenträger dezidiert unterstützen. Tatsächlich verläuft er zurückhaltend; jedenfalls wenn man Boulevardmedien als wichtige Rollensender ansetzt. In den untersuchten und durchgehend mittelständischen Haushalten spielen Boulevardmedien kaum eine Rolle. Einige der dort bevorzugten Medien formulieren durchaus Rollenerwartungen, verfügen aber über eine vergleichsweise geringe Reichweite.

Mit Öko-Praktiken lassen sich zudem keine Distinktionsgewinne des unteren Mittelstandes gegenüber der Unterschicht oder innerhalb der Unterschicht erzielen. Gegenüber herkömmlichen Praktiken verlangen sie in der Regel einen höheren Einsatz an ökonomischem Kapital. Damit ist diese Ressource gebunden und für ‚einträglichere‘ distinktive Mittel nicht mehr verfügbar; etwa für Urlaube an ‚angesagten Destinationen‘, prestigeträchtige Sportarten, Auto- oder Handymarken. Darüber hinaus stehen Öko-Häuser in dem Ruf, zumal wenn aus Holz, wie ‚Baracken’ auszusehen, also ärmlich und karg.[5] Im Zuge der Feldforschungen wird der Ansicht begegnet, ökologisch bauen würden jene Häuslbauer, die sich eine massive Bauweise nicht leisten könnten.[6] Öko-Gärten haftet das Odium der Ungepflegtheit an. Solche Konnotationen veranlassen sozio-ökonomisch schwächere bis schwache Ak-

[1] Bourdieu 1999, S. 438
[2] Bourdieu 1999, S. 439
[3] Bourdieu 1999, S. 439
[4] Traditionsorientierung zeigt sich, jenseits von Haushaltsgeräten im ‚Retro-Look‘, unter anderem am Interesse an Waren des Versandhauses Manufactum. Die Devise dieses Unternehmens lautet: „Es gibt sie noch, die guten Dinge“ (Manufactum 2013). Traditionsorientierung zeigt sich zudem im demonstrativen Bewohnen eines ehemaligen Jagdhauses – unter Belassung aller Jagdtrophäen des Voreigentümers.
[5] „Es ist eine merkwürdige Feststellung, dass bei uns in Deutschland der seit Jahrtausenden bekannte und bewährte Werkstoff Holz beim Fertighaus meist geringer beurteilt wird. Ist es die Erinnerung an die Baracken des Krieges, die wir als innere Hypothek immer noch mit uns herumschleppen?“ (Schwabe 1961. In: Hauszeitschrift der Bausparkasse GDF Wüstenrot. H. 3/1961, S. 78) Bemerkenswert erscheint hier die Interpretation des Signifikans Holzbau mit dem Signifikat Baracke.
[6] Diese Information stammt aus einem Gespräch mit Frau L. (02.06.2006).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

teure zur Unterlassung von Öko-Praktiken oder zu deren formaler Verschweigung. Sie erinnern zu stark an Unterschicht-Attribute, anstatt davon weg zu verweisen. Um eine breitere Akzeptanz alternativer Technologie zu erreichen, bedarf es zuerst ihrer formalen Verschleierung beziehungsweise ihrer Verleugnung. Aus form-konservativer Räson wird hier ‚neuer Wein in alte Schläuche' gefüllt.

Mit einem Öko-Eigenheim lässt sich Anerkennung in funktionaler Hinsicht vor allem über den Aspekt der ökonomischen Autarkie gewinnen, besonders in Verbindung mit Betriebskostensenkung. Durch bauphysikalische, haus- und energietechnische Maßnahmen verschaffen sich einzelne Haushalte auf einem unumgänglichen Gebiet der Alltagspraxis eine funktionale Überlegenheit. Daraus erwachsende Vorteile, etwa sinkende Heizkosten, lassen sich der eigenen vorausschauenden Kompetenz zuschreiben. Diese Haushalte können sich als Angehörige jenes Kreises präsentieren, der die ‚Zeichen der Zeit' zu erkennen und ‚richtig' zu investieren vermag. Die funktionale Überlegenheit zeitigt damit einen Mehrwert, sie wird zugleich zum Medium öko-funktionaler Distinktion. Aus dieser Perspektive dokumentieren die höheren Heizkosten des Nachbarn dessen Kurzsichtigkeit, Versäumnisse, Ungeschicklichkeit und so weiter. Die Stärkung ökonomischer Autarkie durch effizienzsteigernde Maßnahmen erfährt vor allem dann Anerkennung, wenn der erreichte Wohnkomfort zumindestens auf gleichem Niveau bleibt. Es ist zu vermuten, dass dies als Ausdruck mittelständischer Leistungsfähigkeit konnotiert. Umgekehrt gerät demnach Wohnkostenreduktion durch komfortsenkende Einschränkungen unter Sozialabstiegs-Verdacht.

Die Ansicht Schäfers, ökologisches Bauen habe nichts mit einer bestimmten Stilrichtung der Architektur zu tun, wird eingeschränkt auf die Bereiche öko-funktionaler Distinktion und ökonomisch autarker Bauweisen geteilt.[1] Die Erkenntnisse der vorliegenden Studie lassen insgesamt den Schluss zu, dass Öko-Design und -Form stilbildend sein können.

In der Haltung, die hinter ökonomischer Autarkie und öko-funktionaler Distinktion steht, zeigt sich Effizienzorientierung. Darin ist kein grundsätzlich gegenkultureller oder alternativer Entwurf zu erkennen. Vielmehr liegt darin die Intention zur Verlängerung der Eigenheim-Wohnform unter schwieriger gewordenen ökonomischen Rahmenbedingungen und ohne Kompensationsverzicht bei übrigen Konsumhandlungen.

Dem gegenüber steht ethische Autarkie als reflektierende Haltung mit suffizienter Praxis. Sie realisiert sich unter anderem, infolge moderater Temperaturregulierung, in jahreszeitabhängigen Wohnraum-Temperaturen. Gefordert und selbst gelebt wird dies unter anderem von einer im Rahmen der vorliegenden Studie interviewten Expertin. Sie kann insofern als Öko-Rollenvorbild gelten, als ihr Kapitalvolumen sehr hoch ist und auch ein sehr hohes soziales Kapital einschließt. Dass diese Expertin – im Zusammenhang mit ihrem ver-

[1] Vgl. Schäfers 2006, S. 159

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

gleichsweise kühlen Haus im Winter – als soziale Absteigerin gilt, erscheint als unwahrscheinlich.

11.3 Abrundung und Ausblick

Aus den Äußerungen der Expertenelite entstehen, zusammen mit dem Material zu den übrigen vermittelnden Feldkräften, weitere Handlungs-Modelle. Es sind dies Modelle mit ökophob-egoistischem und öko-instrumentalistischem Ausdruck. Sie kontrastieren die Lebensstil-Typologie der Öko-Häuslbauer. Eines der ökophob-egoistischen Handlungs-Modelle ist jenes des Konsumaufstiegs. In ihm lässt sich Mangel – vor allem an Prestige – als zentrale Idee beziehungsweise Phänomen ausmachen. Ursächliche Bedingung dafür ist ein geringes Kapitalvolumen. Besonders niedrig ist der Anteil von ererbtem Kapital. Die Orientierung am vielfältig existierenden Konsumangebot sowie die Interpretation von Konsum als Lebenssinn und Lebensfreude treffen auf einen entsprechenden Kontext. Dieser besteht wesentlich in einer auf Bedürfniserzeugung und kurzfristige Bedürfnisbefriedigung ausgerichteten Marktwirtschaft. Sie vermag entsprechende Konsumgüter massenhaft und zu vergleichsweise niedrigen Preisen bereitzustellen; darunter auch Autos und Häuser aus Massenproduktion, Fernreisen für den Massentourismus oder Fleisch aus Massentierhaltung. Die politische Billigung dazu ist gegeben. Für den Fall zu geringer Beteiligung am Konsum fürchten die Akteure soziale Exklusion. Die auf das Phänomen bezogene Strategie zielt daher auf demonstrativen Konsum, vor allem von statussteigernden Gütern. Die Akteure transformieren das – unter allen Kapitalsorten noch am ehesten verfügbare – ökonomische Kapital in vermeintliche Prestigegüter. Diese sind jedoch für solche Unterfangen hergestellt. Dadurch haftet ihnen der Geruch des Nicht-Authentischen, des Imitates und folglich des Illegitimen an; beispielsweise sind das ‚aufgebrezelte Autos', die ‚etwas hermachen', oder damit vergleichbare Unterhaltungselektronik. Der Prestigesteigerung dient auch der demonstrative Verzehr von Speisen, die mit Wohlstand assoziiert werden, etwa Fleisch. Die Haltung der Konsumaufstiegs-Akteure ist selbstzentriert und gegenwartorientiert. Es gilt, Mangel rasch zu überwinden und die erreichte soziale Etappe zu demonstrieren; unter anderem mit ‚Pflicht zur Annehmlichkeit'. Orientierungspunkt ist der Mittelstand. Konsequenzen bestehen in der Unerreichbarkeit der so orientierten Akteure für öko-ethisch motivierte Selbstbeschränkung. Eine Regulierung des Ressourcenverbrauchs erfolgt hier temporär infolge unmittelbar ökonomischer Inputs; etwa mittels zurückhaltenderem Konsum für die Dauer einer Krise. Ein maßgeblicher Regelmechanismus besteht im Kostenbewusstsein als Konsument. Nachhaltigkeit – sowohl ökonomische, als auch ökologische – hat hier keine Relevanz. Der Wunsch zum Eigenheim kann ebenfalls aus der Absicht entstehen, den geschafften Aufstieg zu demonst-

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

rieren, ganz besonders auf dem Land.[1] Limitierend wirkt dabei jedoch eine ökonomische Mindestkapital-Schwelle. Die Überschreitung dieser Schwelle gelingt Konsumaufstiegs-Akteuren durch temporäre Konsumeinschränkung. Eine Kategorie, die in der Lebensstil-Typologie zu den Öko-Häuslbauern keinerlei Entsprechung findet, ist Glamour.[2]

Als ökophob-egoistisch ist des Weiteren das öko-reaktionäre Handlungs-Modell zu charakterisieren. Seine zentrale Idee beziehungsweise sein Phänomen besteht in wahrgenommenem Souveränitätsverlust infolge struktureller Suffizienz-Ansätze. Ursächliche Bedingung hierfür ist ein zumindest mittleres Kapitalvolumen, vor allem im Hinblick auf ökonomisches Kapital. Es lässt eine gewisse Konsumbeteiligung zu. Verantwortungs-Tugenden, zum Beispiel die Übernahme globaler oder intergenerationeller Verantwortung, stehen dem praktizierten demonstrativen Konsum entgegen. In den Vordergrund rücken hier Praktiken, die ‚Spaß machen', ‚Intensität vermitteln' und die Potenz des Akteurs zeigen. Demnach gilt der Umstieg auf ein erkennbar spritsparendes Auto als sozialer Abstieg. Die auf das Phänomen bezogene Strategie attackiert öko-ethische Tugenden, die konsum-materialistische Praktiken einzuschränken drohen. Souveränität, auch oder gerade im Zusammenhang mit Konsum, gilt es zu verteidigen. Im demonstrativen Verstoß gegen öko-korrekte Konventionen zeigt sich unter anderem Chauvinismus gegenüber Ökos. Den Kontext bildet, wie im Handlungs-Modell des Konsumaufstiegs, die Orientierung am vielfältig existierenden Konsumangebot, seine Interpretation als Lebenssinn und Lebensfreude. Dem gegenüber steht drohende soziale Exklusion durch geringe Beteiligung am Konsum. Eine Konsequenz dieses Phänomens liegt in bewusst getroffenen ökophoben Entscheidungen. Energieverbrauchsregulierung geschieht hier ausschließlich infolge von Anpassungen an die jeweilige ökonomische Situation.

Das dritte ökophob-egoistische Handlungs-Modell besteht im Yuppie-Modell. Seine zentrale Idee beziehungsweise sein Phänomen lässt sich durch das Motto ‚Reichtum verpflichtet' ausdrücken. Ursächliche Bedingung hierfür ist ein insgesamt hohes, dennoch ökonomisch dominiertes Kapitalvolumen bei jüngerem Lebensalter. Die Konsumkraft ist sehr hoch, sie erlaubt die Investition in Luxus. Angestrebt wird der höchste zu erzielende monetär referenzierbare Gewinn. Die auf das Phänomen bezogene Strategie richtet sich auf Transformation von Kapital: ökonomisches und kulturelles Kapital werden gegen soziales Kapital getauscht. Durch die Erhöhung des Gesamtkapitals soll sich Prestigezuwachs ergeben. Die-

[1] Zum Thema sozialer Aufstieg und Eigenheim äußert sich eine ehemalige Bewohnerin eines kleinen ballungsraumnahen Ortes im Bezirk Neunkirchen (11.09.2007): In ihrem Heimatort wird – jedenfalls bis in die 1980er Jahre – soziales Ansehen über ein Eigenheim definiert. Für diejenigen, die es nicht zu einem Eigenheim „gebracht" haben, interessiert man sich im Ort nicht. Dies drückt sich auch umgangssprachlich aus: Man nennt „diese Leute" nicht beim Namen, sondern nur pauschal „die in den Häusern wohnen". Damit sind Mehrparteienhäuser gemeint.

[2] Exemplarisch für die Konsumorientierung der Konsumaufsteiger steht die Homepage der Textilkette H&M unter dem Titel „Paparazzi-Schick. Versace ist Kult" (H&M Hennes & Mauritz 2011). Im Zuge einer groben Textanalyse fallen folgende Signifikanten auf: Stars, rote Teppiche, Promi-Looks, Kult beziehungsweise kultig, Glamour, kamerafreundlich, Wow!-Faktor, Elizabeth Hurley, Hugh Grant, Londoner Premiere, Audrey Hepburn, Frühstück bei Tiffany, Medienecho, Grammy Award, Paparazzi, Fashionista, Jennifer Lopez, LA. Die auf Fotos gezeigten Kleidungsstücke können sofort online bestellt werden. Sie sind vergleichsweise billig. Mit diesem Beitrag korrespondieren keine Kategorien aus der Gruppe der Öko-Häuslbauer, vor allem fehlt der Bezug zu Glamour. Allenfalls das geringe Preisniveau liefert einen schwachen Anhaltspunkt.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

se Praxis ordnet sich ihr entgegenstehende Werte unter, etwa ethische oder öko-ethische. Den Kontext bildet die ‚Pflicht zum Luxus' unter marktwirtschaftlichen Bedingungen; das bedeutet Pflicht zum Luxus-Konsum. Ähnlich wie die Konsum-Aufsteiger praktizieren auch die Yuppies demonstrativen Konsum mit sehr hohem Ressourcenverbrauch. Der Unterschied liegt in der Möglichkeit der Yuppies zum exklusiven Konsum, das heißt zum Konsum legitimer, als wert-voll anerkannter, Güter und Dienstleistungen.[1] Eine Konsequenz besteht in der Unerreichbarkeit der Yuppies für (schwache) ökonomische Anreize zu einer Reduktion des Ressourcenverbrauchs. Allerdings können entsprechende Anreize im Prestigegewinn liegen, der sich mit Alternativ-Gütern, vor allem mit Alternativ-Technik-Produkten, erzielen lässt. Zur Lebensstil-Typologie der auf dem Land lebenden Öko-Häuslbauer stehen die Yuppies aufgrund ihrer Bezeichnung in Opposition.[2] Jedoch kann nicht von ihrer allein urbanen Verbreitung ausgegangen werden. Zum einen sind Yuppies auch an den Rändern Wiens zu vermuten, besonders an den westlichen und südwestlichen. Zum anderen ist von ländlichen Nebenwohnsitzen auszugehen, ebenfalls westlich und südwestlich von Wien. Auf einer anderen Ebene liegt die durch neue Medien angeregte virtuelle Urbanität als lebensstilisierende Kraft. Insofern kämen Yuppies grundsätzlich als Öko-Eigenheimbewohner – nicht als Öko-Häuslbauer – in Frage, würden Öko-Häuser als ausreichend exquisit gelten.

Das green-Yuppie-Modell ist öko-instrumentalistisch orientiert. Hinsichtlich der zentralen Idee beziehungsweise des Phänomens und seiner ursächlichen Bedingung entspricht es dem Yuppie-Modell. Auch hier kommt der Demonstration von ökonomischem Erfolg entscheidender Stellenwert zu. Jedoch unterscheidet sich die auf das Phänomen bezogene Strategie der beiden Handlungs-Modelle. Anders als die Yuppies erweitern die green Yuppies ihren demonstrativen Konsum auf effiziente öko-alternative Güter. Diese beziehen ihren Wert auch als Indikatoren eines avantgardistischen Trends, der hier vor allem in Richtung environment-friendly Intelligence verläuft. Der mit ihrem Besitz unter Beweis gestellte Pionier-Sinn für eine öko-korrekte und zugleich chice Praxis lässt sich in Kapital, insbesondere in Prestige transformieren. Öko-Ethik und Versorgungssicherheit gelangen in den Status von neuem Luxus, der zusätzlich zu herkömmlichem Luxus konsumiert und demonstriert werden kann. Eine Konsequenz besteht in der Gesamtenergiebilanz, die hinter dem Effizienzpotenzial zurückbleibt. Die green Yuppies gleichen jene Energieverbrauchsreduktion, die sie durch effiziente alternative Technik erzielen könnten, wieder aus, indem sie den Einsatz dieser

[1] Exemplarisch dafür steht ein Beitrag aus der bürgerlich-liberalen wie wirtschafts-liberalen Zeitung Die Presse: „Kommunismus der anderen Art. In der Nähe der Chinesischen Mauer hat eine Immobilienfirma ein Villendorf, entworfen von zwölf asiatischen Stararchitekten, hochgezogen. Eine Kommune für ‚global people'" (Stuiber 2003. In: Die Presse. FormArt. Das Magazin für Architektur & Wohndesign. Heft 1/2003, S. 11). Im Zuge einer groben Textanalyse fallen folgende Signifikanten auf: Gewinner der neuen kapitalistischen Freiheiten, hochgearbeitet, Immobilienfirma, Vermögen erwirtschaftet, persönliche ästhetische Vorstellung von Lebensstil, Sensibilität in Bezug auf Formen, Materialien, Natur und Raum, Designensembles, Luxushäuser, 1000 Dollar pro Nacht, schick, reserviert bleiben für Leute mit Stil und Kleingeld, Unikat, wenn jemand etwas auf sich hält. Soweit es um Designer-Natur oder um luxuriöse ‚green artefacts' geht kommt es zu Überschneidungen mit dem Modell der ‚green Yuppies'.
[2] Das Akronym Yuppie steht für young urban professional.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Technik zur extensiven Bedürfnisbefriedigung steigern. Das heißt, alternative Technik dient hier nicht der Suffizienz. Der Kontext besteht unter anderem in Medien, die diesen ‚Life-Style' transportieren. Beispielsweise stellt die ‚Green Woman' „prominente Pilotinnen und moderne Öko-Autos"[1] vor. Die rhetorisch gestellte Frage nach der Vereinbarkeit von Autofahren und Umweltschonung wird zu Gunsten des Autos entschieden. Es soll wenig Kraftstoff verbrauchen, jedoch ohne den Geruch von Entsagung zu verbreiten. In Aussicht gestellt werden vielmehr ein Ford Fiesta als „flotter Feger"[2] und ein Mini als „maximaler Spaß"[3]. Unter anderem wirbt die Parteiobfrau der Grünen[4] für einen VW Polo Blue Motion.[5] Was die Lebensstil-Typologie der Öko-Häuslbauer betrifft, so scheint es auf den ersten Blick in einzelnen Aspekten entfernte Ähnlichkeiten der green Yuppies mit den egoistisch-materialistischen Ökos und den idealistischen Ökos zu geben. Jedoch demonstrieren die letztgenannten beiden Typen nicht ökonomischen Erfolg, auch nicht mit ‚green artefacts'. Die praktizierte Auratisierung von Natur-Schönem deutet gerade nicht auf Prestigegewinn durch Konsum, sondern durch Kreativität. Selbst hergestelltes Interieur aus primitiven oder gewöhnlichen Materialien erinnert eher an die (bewusst verstörende) Stilisierung armer Unkonventionalität – einer Arte Povera – als an ‚grünen Luxus'. Was die Kapitalsituation insgesamt betrifft, so existieren in beiden Typen keine steilen ökonomischen Karrieren.

Anders als die green Yuppies investieren die kostenbewussten Opportunisten mit alternativer Praxis nicht primär in hohen Prestigegewinn; vielmehr soll ein Mangel an ökonomischem Kapital kompensiert werden. Im Hinblick auf Unterschicht-Konnotationen finden Öko-Design und -Form wenig Resonanz im Konsummaterialismus und Hedonismus. Beide Strömungen sind bei den Konsum-Aufsteigern, Öko-Reaktionären und Yuppies zu beobachten. Öko-Design und -Form sind nicht ‚sexy' und sie ‚vergnügen' nicht. Die ‚green lifestyle-magazines' versuchen, die Ränder der genannten Lebensstile aufzubrechen. Sie vermitteln den Eindruck, Öko-Design könne immerhin ein bisschen Spaß – im Sinn von oberflächlicher Zerstreuung – machen.

Die skizzierten Gegenmodelle schaffen Kontraste. Vor dem Hintergrund, den sie abgeben, gewinnen die Haltungen der Öko-Häuslbauer an Schärfe; sie erscheinen quasi als exotisch. Im Vergleich zu den Handlungs-Modellen mit ökophob-egoistischer Orientierung bewegen sich alle Öko-Häuslbauer insofern in einem Öko-Paradigma, als sie ihr Eigenheim in irgendeinem Zusammenhang als ökologisch bewerten. Die Expertenelite hebt typenspezi-

[1] Mühr 2011. In: Green Woman, Beilage zu Woman 14 vom 08.07.2011, S. 18

[2] 3,7 Liter Kraftstoffverbrauch je 100 Kilometer, 95 PS Leistung, ab einem Preis von 17.490 Euro (vgl. Mühr 2011. In: Green Woman, Beilage zu Woman 14 vom 08.07.2011, S. 18).

[3] 3,8 Liter Kraftstoffverbrauch je 100 Kilometer, 112 PS Leistung, ab einem Preis von 21.490 Euro (vgl. Mühr 2011. In: Green Woman, Beilage zu Woman 14 vom 08.07.2011, S. 18).

[4] Vgl. Mühr 2011. In: Green Woman, Beilage zu Woman 14 vom 08.07.2011, S. 18. Parteiobfrau der Grünen ist Eva Glawischnig.

[5] 3,3 Liter Kraftstoffverbrauch je 100 Kilometer, 75 PS Leistung, ab einem Preis von 17.420 Euro (vgl. Mühr 2011. In: Green Woman, Beilage zu Woman 14 vom 08.07.2011, S. 18).

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

fische Praktiken der Öko-Häuslbauer hervor; etwa Selbstversorgung in mehrfacher Hinsicht, die zumindest gestische Subsistenz ausdrückt. Auch Zeichen wie unbehandeltes Holz für ‚Natürlichkeit', sichtbare Lehmoberflächen für ‚Erde', Ziegelmauerscheiben für ‚Gestirne', Äste für ‚naturschöne Skulpturen' zählen dazu. Sie erweisen sich keinesfalls als ubiquitär und damit nicht als banal.

Die im Rahmen der vorliegenden Studie angetroffenen Sinn- und Praxismuster des Öko-Eigenheim-Wohnens verweisen auf meso- und makrosozialer Ebene nicht auf eine Äquivalenz zur Intention zu einem ausgeglichenen globalen Metabolismus. Vielmehr sind sie Surrogat zur Intention des ‚ecological turn des späten 20. Jahrhunderts': Sie halten herkömmliche Strukturen aufrecht, wenn auch mit anderen – effizienteren – Mitteln und unter fortgeschrittener Individualisierung. Die zurzeit maßgeblichen politischen Kräfte lassen ihre strukturstabilisierende Absicht und damit Kontinuität erkennen. Diese Entwicklung ist unter anderem Resultat von selbst strukturbedingten Rollenkonflikten, die auch Rollenambiguitäten sind. Dies trifft namentlich auf die Baubehörden erster Instanz zu: sie sind zugleich gewählte Bürgermeister. Hinzu können weitere politische Funktionen kommen, etwa ein landespolitisches Mandat. Häufig gehen Bürgermeister ländlicher Gemeinden neben ihrem Amt einer Erwerbsarbeit nach; diese kann auch im Rahmen von Bauunternehmen liegen. Zudem ist es Bürgermeistern niederösterreichischer Gemeinden möglich, ihr Gemeindeamt selbst zu leiten. In einem solchen Fall nimmt der Bürgermeister auch die Obliegenheiten des leitenden Verwaltungsbeamten selbst wahr. Kritik seitens der Gemeindebürger an einer baubehördlichen Entscheidung gefährdet die politische Bürgermeisterfunktion und stellt die Ausübung beider Positionen in Frage. Im Interesse der Sicherung beider Positionen kann es innerhalb eines emotional aufgeladenen kleinkommunalen Kontextes sehr leicht zu einer Vermengung von politischer Entscheidung und Rechtsvollzug, von allgemeinverbindlicher Festlegung und ihr widersprechender Einzelfalllösung kommen. Derartige Verhältnisse erschweren interkommunale Vorhaben und selbst die rein öko-formale Kompensation eines ‚ecological turn'; zumal, wenn der Geschmack des Bürgermeisters – und der kommunalen Meinungsführer – nicht öko-formal orientiert ist. Eine strukturelle Veränderung ist in Niederösterreich nicht abzusehen. Ausblicke könnten vergleichende Untersuchungen in der Steiermark liefern, wo nach jüngsten Reformen die kleinteilige kommunale Struktur tendenziell aufgelöst und in größere Einheiten transformiert wird.

Zu fragen ist nach der Potenz eines strukturellen Bruches, der durch eine verbindliche nicht-monetär-ökonomische Metabolismusreferenzierung herbeigeführt wird, etwa über das Instrument des ‚ökologischen Fußabdrucks'. Dieser ist in letzter Konsequenz gebrauchswertorientiert und damit ein anti-kapitalistisches Regulativ für den Tausch von Gütern und Dienstleistungen. Vor allem auf makrosozialer Ebene lässt sich – zur Vermeidung eines Strukturbruches – der Versuch einer Synthese zwischen nicht-monetär-ökonomischer und

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

monetär-ökonomischer Referenzierung beobachten, dominiert von letztgenannter. Sie besteht unter anderem im Handel mit ‚Verschmutzungsrechten' beziehungsweise ‚Öko-Punkten'. Gleichzeitig lässt sich die Kompensation eines schwachen ‚ecological turn des späten 20. Jahrhunderts' durch öko-formale Distinktion beobachten.

Aus der vorliegenden Studie ergeben sich zwei thematische Schwerpunkte für anschließende Forschungen. Dies betrifft zum einen die gesellschaftliche Konstruktion von Ökologie mittels jener Codes, welche die Äquivalenz zwischen Materialität und ökologischer Bedeutung von Zeichen regeln. Wie sich herausstellt, repräsentieren bestimmte Signifikanten – pars pro toto – ein Öko-Eigenheim. Sie bestehen in charakteristischen Baustoffen, etwa Lehm, Stein und Holz, des Weiteren in archaisch geformten oder ‚naturbelassenen' Objekten sowie in besonderen technischen Anlagen, etwa Solargeneratoren. Davon ausgehend lässt sich nach dem Verlauf jener semiotischen Prozesse fragen, die ausgedehntere (Kultur-) Räume gleichsam als Öko-Landschaften hervorbringen. Dabei kann es sich zum Beispiel um entsprechende Schutzgebiete oder um ökologisierte Siedlungsräume handeln. Konkreter: Welchen Öko-Konstruktionsprinzipien verdankt sich eine ‚BoKlok'-Haus-Siedlung von Ikea? Initiieren hier die Apfelbäume, als Standardinventar der Hausgärten, entsprechende Interpretationen?[1] Welchen Stellenwert nehmen Gesten des Naturschönen in diesem Zusammenhang ein? In umgekehrter Richtung verläuft der Prozess der Destruktion schon bestehender ökologischer Raumkonstrukte: Eine der Forschungsfragen richtet sich auf die daran beteiligten Code-Konstellationen. Was bedeuten hier raumwirksame Gesten der Entfremdung? Vorgeschlagen wird eine qualitative Untersuchung von akteurimmanenten Ökologie-Konstrukten und -Rekonstrukten. Während konstruierende Akteure die Ökologieverweise von Raumzeichen festlegen, folgen rekonstruierende Akteure diesen Verweisen – oder nicht. Es stellt sich die Frage, wie in diesem Zusammenhang grafische Decodieranleitungen für bestimmte Räume zu bewerten sind, etwa Bildentwürfe zu ‚Ökotopia'?[2] Vermutlich sind in diesem Diskurs sozio-ökonomische Positionen einzelner Akteure ebenso von Bedeutung wie makrosoziale Aspekte. Dauerhafte ideologische Einflüsse, im semiotischen Sinn, sind besonders dort zu erwarten, wo mächtige Institutionen Ökologie produzieren. Dazu zählen Behörden, Tourismus- und Bauwirtschaft sowie Medien. Ziel des angeregten Forschungsprojektes ist die Entwicklung einer Theorie der gesellschaftlichen Konstruktion, Rekonstruktion und Destruktion von ökologischen Räumen unter divergierenden ideologischen Bedingungen. Als methodisch erfolgversprechend erscheint eine Konzeption als Grounded Theory.[3] Für die Feldforschung könnten vor allem Bildanalysen relevant sein. Theoretische Orientierung wird bevor-

[1] Vgl. Ikea 2012c, S. 1
[2] Zum Beispiel ist das die Darstellung „Ecotopia', Bahnhöfe einer Magnetbahn mit Solarspeichern (Hodgetts and Fung 1982. In: Hess 2012, S. 306, Abbildung 4). Sie bezieht sich auf den Ökofiction-Roman „Ökotopia. Notizen und Reportagen von William Weston aus dem Jahre 1999" von Callenbach (1979).
[3] Vgl. Strauss/Corbin 1996

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

zugt in der Akteur-Netzwerk-Theorie von Latour[1], der Raumtheorie Lefebvres[2] und der Semiotik der Architektur[3] gefunden.

Der zweite Schwerpunkt betrifft die Etablierung und Akzeptanz nicht-monetär-ökonomischer Referenzierungssysteme. Das Forschungsinteresse geht über Konzepte von regionalen Ersatzwährungen[4] hinaus. Im Fokus liegt vielmehr ein Referenzierungssystem, das auf ‚ökologischem Kapital' beruht und sich beispielsweise am ‚ökologischen Fußabdruck' oder an Energiebilanzen bemisst. Am Beginn eines solchen Forschungsvorhabens steht der Vergleich von nicht-monetär-ökonomischen Referenzierungsansätzen aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Die Kernfrage richtet sich auf Relationen zwischen den herrschenden monetär-ökonomischen und dazu alternativen nicht-monetär-ökonomischen Referenzierungspraktiken, insbesondere im Hinblick auf Konsequenzen ihrer Koppelung und Entkoppelung. Die Untersuchungen konzentrieren sich exemplarisch auf das Feld der österreichischen Raumordnung, unter besonderer Berücksichtigung ländlicher Gebiete. Im Gegensatz zur tatsächlichen Situation soll mit nachhaltigkeitsverpflichteten Konzepten und einer primär zentralstaatlich-behördlichen Zuständigkeit modellhaft experimentiert werden. Unter anderem bieten sozio-ökologische Planungsgrundlagen von Hamm und Neumann[5] sowie die Raumtheorie Lefebvres[6] theoretische Orientierung.

[1] Latour 2007/2010
[2] Lefebvre 2006 In: Dünne/Günzel (Hg.), S. 330-342
[3] Eco 1994, S. 293-356
[4] Als ein Beispiel für Ersatzwährungen kann die innerhalb eines Wiener Tauschkreises gültige Währung Kaesch genannt werden. Sie beruht auf Zeit (vgl. Fercher 2013. In: Die Furche. Nr. 28 vom 11.07.2013, S. 5).
[5] Hamm/Neumann 1996
[6] Lefebvre 2006 In: Dünne/Günzel (Hg.), S. 330-342

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

12 Glossar

A/V-Verhältnis: Das A/V-Verhältnis drückt einen Aspekt der Gebäudegeometrie aus: die Kompaktheit. Das Verhältnis der wärmeübertragenden Umfassungsfläche (A) zum beheizten Volumen (V) ist beim energiesparenden Bauen von Bedeutung. Direkt proportional zur wärmeübertragenden Umfassungsfläche steigen die Verluste durch Transmission. Aus dieser Perspektive ist die Bauform eines Iglus die günstigste. Größere Gebäude sind grundsätzlich kompakter als kleinere.[1]

Baubehörde: Die Baubehörde ist unter anderem zuständig für die Erteilung von Baubewilligungen. Für die Errichtung von Eigenheimen ist vor allem der erste Absatz des Paragrafen 2 der Niederösterreichischen Bauordnung von 1996 relevant. Demnach ist Baubehörde erster Instanz der Bürgermeister beziehungsweise in Städten mit eigenem Statut der Magistrat. Baubehörde zweiter Instanz ist der Gemeindevorstand oder der Stadtrat beziehungsweise in Städten mit eigenem Statut der Stadtsenat.[2]

Bauphysik: „Die klassischen Arbeitsfelder der Bauphysik sind der Wärme-, Feuchtigkeits-, Schall- und Brandschutz von Gebäuden. Die moderne Bauphysik beschreibt in komplexer Weise die Wechselwirkungsprozesse eines Gebäudes in seiner Gesamtheit von Bauwerk, Bewohner und Umwelt und definiert dadurch die Funktionstüchtigkeit, Behaglichkeit, Dauerhaftigkeit und Ökologie eines Gebäudes.“[3] Im Rahmen der vorliegenden Studie steht der bauphysikalische Aspekt der Minimierung von Wärmeverlusten im Vordergrund. Dieser hat ab etwa 1970 an Bedeutung gewonnen.

Baubiologie: Die Baubiologie orientiert sich an ganzheitlichen Beziehungen zwischen Lebewesen in ihrer Wohnumwelt. Dabei geht es vor allem um ‚gesundes Wohnen‘ mit ‚wohngesunden Materialien‘ unter dem Aspekt des subjektiven Wohlbefindens. Ressourcenschonung steht nicht im Zentrum baubiologischer Überlegungen.[4]

Bebauungsplan: Nach Paragraf 68 der Niederösterreichischen Bauordnung von 1996 hat der Bebauungsplan die Regeln für die Bebauung und Verkehrserschließung festzulegen. Dabei ist Rücksicht auf Ortsbildgestaltung und Umwelt zu nehmen. Der Bebauungsplan kann sich auf gesamte Gemeindebereiche oder Teilbereiche davon erstrecken. Der Bebauungsplan geht von Ergebnissen der Grundlagenforschung aus sowie vom örtlichen Raumordnungs-

[1] Vgl. Glücklich (Hg.) 2005, S. 45f.
[2] Vgl. Niederösterreichischer Landtag 2008, Paragraf 43 (1) 6 der Niederösterreichischen Bauordnung 1996, neunte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-15 vom 28.11.2008
[3] Technische Universität Wien, Forschungsbereich für Bauphysik und Schallschutz, Institut für Hochbau und Technologie 2009
[4] Vgl. Dechau/Holl 2002. In: Schwarz (Hg.), S. 336

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

programm, im Besonderen von dessen Zielsetzungen. Paragraf 69 zählt im ersten und zweiten Absatz die zu regelnden Sachverhalte auf. Im Zusammenhang mit der vorliegenden Studie sind von besonderem Interesse: Schutzzonen für einen baukünstlerisch oder historisch erhaltungswürdig Baubestand, sonstige erhaltungswürdige Altortgebiete und die harmonische Gestaltung von Bauwerken in Ortsgebieten. Letztgenannter Punkt steht in enger Beziehung mit dem Paragraf 56 der Niederösterreichischen Bauordnung von 1996, der ebenfalls der Gestaltung von Bauwerken gewidmet ist.[1]

Bionik: Die Wortverbindung Bionik leitet ich aus den Begriffen Biologie und Technik her. Bionik sucht interdisziplinär nach Lösungsansätzen für technische Probleme anhand von Vorbildern in der Natur. Sie verbindet Biologie, Ingenieurwissenschaften, Architektur und Mathematik.[2]

Biotektur: Die Wortverbindung Biotektur leitet sich aus den Begriffen Biologie und Technik her. Biotektur wird unter anderem durch die Forderung von Rudolf Doernach repräsentiert, sein Haus ‚wachsen zu lassen'. Das Bauen soll dem – gezähmten – Wachstum der Natur überlassen werden.[3]

Dauersiedlungsraum: Als Dauersiedlungsraum gilt der für Landwirtschaft, Siedlung und Verkehrsanlagen verfügbare Raum.[4]

Effizienz: Allgemein lässt sich unter Effizienz das Verhältnis zwischen Input und Output im Sinn eines Wirkungsgrades verstehen. Jäger beschreibt Effizienz als Erreichung eines bestimmten Ergebnisses mit geringerem Aufwand.[5] Öko-Effizienz meint einen bestimmten Output von Gütern und Dienstleistungen unter möglichst geringem Einsatz von natürlichen Ressourcen.[6] Beispielsweise nimmt die Effizienz eines Autos mit sinkendem Kraftstoffverbrauch bei gleicher Leistung zu. Vom Rebound-Effekt ist die Rede, wenn ein durch Effizienzsteigerung erzieltes Einsparpotenzial nicht oder nur teilweise in gesamtheitlicher Hinsicht realisiert wird. Dieser Effekt tritt etwa ein, wenn mit einem effizienten Auto mehr gefahren wird als mit einem ineffizienten, so dass der Kraftstoffverbrauch insgesamt unverändert bleibt, oder wenn ein ineffizientes Auto durch mehrere effiziente Autos ersetzt wird. Vom Backfire-Effekt ist dann die Rede, wenn es durch Effizienzsteigerungen gar zu einem erhöhten Verbrauch kommt. Eine tatsächliche Realisierung des Einsparpotenzials meint der Begriff Suffizienz.

[1] Vgl. Liehr/Riegler 2010, S. 235-239
[2] Vgl. Dechau/Holl 2002. In: Schwarz (Hg.), S. 336
[3] Vgl. Dechau/Holl 2002. In: Schwarz (Hg.), S. 336
[4] Vgl. Umweltbundesamt 2010, S. 188
[5] Vgl. Jäger 2007, S. 215
[6] Vgl. Jäger 2007, S. 219

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Emissionsreduktionseinheiten: Emissionsreduktionseinheiten oder Emission Reduction Units (ERUs) sind Zertifikate innerhalb des internationalen Emissionshandels. In diesem Rahmen werden sie für die erfolgreiche Realisierung von Joint Implementation (JI) Klimaschutzprojekten vergeben. Sie lassen sich auf Emissionsreduktionsverpflichtungen anrechnen – ähnlich einem Guthaben. Emissionsreduktionseinheiten sind übertragbar. Neben ERUs existieren noch EUAs (European Emission Allowance Units) und CERs (Certified Emission Reductions) als weitere handelbare Emissionszertifikate.[1]

Energiekennzahl: Die Energiekennzahl (EKZ) drückt den Heizwärmebedarf (↑) eines Gebäudes aus. Sie steht für die berechnete Heizenergie in Kilowattstunden pro Quadratmeter Bruttogrundfläche (Wohnnutzfläche und Fläche der Außenmauern) und Jahr. Die Energiekennzahl ist unter anderem im Energieausweis (↑) angegeben.[2]

Energieausweis: Der Energieausweis ist im Wesentlichen ein Prüfprotokoll, welches die Ergebnisse einer energetischen Bewertung eines bestimmten Gebäudes festhält.[3]

Energiespareigenheime: Der im Alltag geläufige Sammelbegriff Energiespareigenheime bezeichnet Gebäudekonstruktionen mit vergleichsweise geringem Heizwärmebedarf. Diese Konstruktionen sind in der Literatur unter anderem als Niedrigenergiegebäude angegeben. Unterschiedliche Typen von Niedrigenergiegebäuden werden anhand von Grenzwerten ihres Heizwärmebedarfes unterschieden. Im Rahmen der vorliegenden Studie sind drei Typen relevant – jeweils in ihrer Ausführung als Einfamilienhaus: das Niedrigenergiehaus, das Niedrigstenergiehaus und das Passivhaus. Glücklich[4] sowie Dechau und Holl[5] geben für das Niedrigenergiehaus einen Heizwärmebedarf von höchstens 70 Kilowattstunden pro Quadratmeter und Jahr an, für das Passivhaus weniger als 15 Kilowattstunden pro Quadratmeter und Jahr. Vor allem zur Erreichung des Passivhaus-Wertes bedarf es einer entsprechend gedämmten und luftdichten Gebäudehülle, einer Gebäudelüftung mit Wärmerückgewinnung, weiterer zusätzlicher technischer Einrichtungen sowie einer günstigen Gebäudesituierung am Standort. Im Rahmen der vorliegenden Studie berücksichtigt die Definition der drei genannten Typen von Energiespareigenheimen jene Energiekennzahl-Grenzwerte, die das Land Niederösterreich als förderungswürdig festlegt. Eine über das Passivhaus hinausweisende Energiespareigenheimtype ist das Nullenergiehaus. Es kann im Jahresdurchschnitt seinen gesamten Energiebedarf (Wärme und Strom) selbst solar gewinnen.[6]

---

[1] Vgl. Huber 2011, S. 206-209
[2] Vgl. Die Umweltberatung, Verband Österreichischer Umweltberatungsstellen 2009: S. 6
[3] Vgl. Die Umweltberatung, Verband Österreichischer Umweltberatungsstellen 2009: S. 6
[4] Vgl. Glücklich (Hg.) 2005, S. 80f.
[5] Vgl. Dechau/Holl 2002. In: Schwarz (Hg.), S. 336
[6] Vgl. Glücklich (Hg.) 2005, S. 81

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Findhorn Foundation: Der Ort Findhorn liegt im nordschottischen Verwaltungsbezirk Moray an der Mündung des River Findhorn in die Nordsee. Dort entsteht die gleichnamige Foundation – nach Angaben auf ihrer Homepage[1] – 1962 um Peter und Eileen Caddy sowie Dorothy Maclean. Die Foundation widmet sich der Förderung von spirituellem und ganzheitlichem Denken, das auf eine Zusammenarbeit mit „Naturreichen“[2] gerichtet ist. Sie geht davon aus, dass sich „die Menschheit auf dem Wege einer Bewusstseinserweiterung befindet, aus der sich neue, auf spirituellen Werten basierende Formen des Zusammenlebens entwickeln.“[3] Realisiert wird dies in gemeinschaftlichen Lebens- und Arbeitsformen. Diese bedienen sich unter anderem ökologischer Bauweisen und alternativer Energieerzeugung, betreiben Recycling und biologischen Anbau. Neben Anlagen zur Solar- und Windkraftnutzung wird auch eine ökologische Abwasserkläranlage auf biologischer Basis betrieben, eine so genannte living machine.[4]

Flächenverbrauch: Unter Flächenverbrauch verstehen Banko und Fons-Esteve[5] den unmittelbaren und dauerhaften Verlust biologisch produktiven Bodens durch Verbauung und Versiegelung für Siedlungs- und Verkehrszwecke sowie intensive Erholungsnutzungen, Deponien, Abbauflächen, Kraftwerksanlagen und ähnliche Intensivnutzungen. Flächenverbrauch im weiteren Sinne findet innerhalb der für die land- und forstwirtschaftliche Primärproduktion nutzbaren Fläche statt.

Güssing: Güssing ist eine Stadt im Südburgenland. Sie gilt als Pionierregion im Hinblick auf die Erzeugung erneuerbarer Energie. In diesem Zusammenhang ist auch vom ‚Projekt Güssing‘ oder ‚Modell Güssing‘ die Rede. Seit Beginn der 1990er Jahre nutzt die Stadt lokale Ressourcen für die Deckung ihres Energiebedarfes. Sie will damit die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern reduzieren und gleichzeitig die lokal schwache Wirtschaftsstruktur stärken.[6] Das seit 1996 bestehende Europäische Zentrum für erneuerbare Energie (EEE) hat seinen Sitz in Güssing. Es entwickelt nachhaltige, regionale und kommunale Konzepte zur Energieeinsparung sowie zur Nutzung und Erzeugung von erneuerbarer Energie.[7]

Graue Energie: Unter Grauer Energie wird die in einem Produkt kumulierte Energiemenge verstanden. Diese setzt sich zusammen aus dem Energieaufwand für Herstellung, Transport, Lagerung, Verkauf und Entsorgung. Berücksichtigt werden auch alle Vorprodukte bis zur Rohstoffgewinnung und der Energieeinsatz aller angewandten Produktionsprozesse. Wenn

[1] Vgl. Findhorn Foundation 2013a
[2] Vgl. Findhorn Foundation 2013b
[3] Vgl. Findhorn Foundation 2013b
[4] Vgl. Findhorn Foundation 2013b
[5] Vgl. Banko u. a. 2004. In: Lexer 2004
[6] Vgl. Stadtgemeinde Güssing 2012
[7] Vgl. Europäisches Zentrum für erneuerbare Energie – EEE 2012

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

zur Herstellung Maschinen oder Infrastruktur-Einrichtungen notwendig sind, wird üblicherweise auch der Energiebedarf für deren Herstellung und Instandhaltung anteilig in die Graue Energie des Endprodukts – das auch eine Dienstleistung sein kann – einbezogen. Im Gegensatz zum direkten Energiebedarf, der im Zusammenhang mit der Benutzung eines Produktes steht, drückt die Graue Energie den indirekten Energiebedarf eines Produktes aus, der mit dem Produkt miterworben wird.[1]

Haustechnik: Haustechniksysteme sind energietechnische Systeme in einem Gebäude. Sie dienen der Deckung des Heizwärmebedarfs, des Warmwasserwärmebedarfs, des Kühlbedarfs sowie der Befriedigung von Komfortansprüchen an Belüftung und Beleuchtung.[2]

Heizwärmebedarf: Der Heizwärmebedarf (HWB) bezieht sich auf jene Wärmemenge, die konditionierten Räumen zugeführt werden muss, um deren vorgegebene Solltemperatur einzuhalten.[3] Im Unterschied dazu ist der Heizenergiebedarf (HEB) jener Teil des Endenergiebedarfs, der für die Heizungs- und Warmwasserversorgung aufzubringen ist.[4]

Mitwelt: In der vorliegenden Studie bezieht sich der Begriff Mitwelt auf das von Meyer-Abich entwickelte Konzept der „natürlichen Mit-Welt“[5], das auf einer Verwandtschaft der Gattung Mensch mit allem übrigen Existierenden abhebt. Dieses Konzept differenziert hinsichtlich der Enge von Verwandtschaftsgraden und stellt eine besondere Nähe zwischen Menschen und höheren Tieren fest. Unabhängig von ihren Ausprägungen im Einzelnen bezieht sich die postulierte Verwandtschaft auf einen gemeinsam geteilten und somit all-gemeinen naturgeschichtlichen Entwicklungsprozess: „In dieser Allgemeinheit sind unsere naturgeschichtlichen Verwandten, die Tiere und die Pflanzen, gemeinsam mit Landschaften, Meeren, Luft und Licht unsere *natürliche Mit-Welt*, so wie Menschen in der menschlichen Allgemeinheit, der Menschheit, unsere *Mit-Menschen* sind.“[6] Während die natürliche Mit-Welt alles umfasst, was zum Ganzen gehört, meint der spezifische Natur-Terminus dieses Ganze selbst, das jedoch als emergentes Phänomen zu sehen ist. Mit diesem begrifflich-konzeptionellen Apparat fokussiert Meyer-Abich sein holisitsch-ethisches Hauptanliegen: die Wieder-Einblendung der menschlichen Naturzugehörigkeit und ein dem gerecht werdendes Verhältnis des Menschen zur natürlichen Mitwelt und zur All-Natur.[7]

[1] Vgl. Paschotta 2013
[2] Vgl. Österreichisches Institut für Bautechnik 2007, S. 4
[3] Vgl. Österreichisches Institut für Bautechnik 2007, S. 5
[4] Vgl. Österreichisches Institut für Bautechnik 2007, S. 4
[5] Meyer-Abich 1990, S. 48
[6] Meyer-Abich 1990, S. 48
[7] Vgl. Meyer-Abich 1990, S. 49-51

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Monte-Verità-Bewegung: Die Monte-Verità-Bewegung entsteht als ‚Aussteiger und Künstler-Kolonie' am Monte Monescia bei Ascona (Tessin, Schweiz). Ihre Gründer sind Gustav und Karl Gräser, Lotte Hattenmacher, Henri Oedenkoven sowie Ida und Jenny Hofmann. Sie erwerben 1900 den Monte Monescia und benennen ihn danach in Monte Verità um. Bereits im Gründungsjahr kommt es zu einer Spaltung. Während das Paar Ida Hofmann und Henri Oedenkoven einen Sanatoriumsbetrieb aufbauen will, verfolgt Gusto Gräser keine finanziellen Interessen. Er strebt nach einem „Liebesnest für Andersdenker, Selbstversorgung, Licht und Liebe, offen gelebte Individualität"[1]. In der nahe gelegenen Gemeinde Losone bezieht Gusto Gräser mit seiner Anhängerschaft ein Grundstück in den Felsen von Arcegno. Von hier aus wirkt er vor und während des Ersten Weltkrieges unter Entfaltung großer Anziehungskraft auf Intellektuelle, Pazifisten, Verweigerer und Flüchtlinge aus den kriegführenden Staaten. Es entwickelt sich eine wirkmächtige lebensreformerische soziale Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts. Unter anderem ist sie Nährboden für die Themen: Frauen, Umwelt, Frieden, Vegetarismus und Freikörperkultur. In künstlerischer Hinsicht bringt sie den Ausdruckstanz hervor und der Dadaismus erlebt in ihr seine Anfänge. In Verbindung mit der Monte-Verità-Bewegung stehen Hans Arp, Ernst Toller, Gerhard Hauptmann, Bruno Goetz, Max Weber, Ernst Bloch und Hermann Hesse.[2] Des Weiteren Raphael Friedeberg, Fürst Peter Kropotkin, Erich Mühsam, der Ascona zur ‚Republik der Heimatlosen' ausruft, Otto Gross, der eine ‚Hochschule zur Befreiung der Menschheit' plant, August Bebel, Karl Kautsky, Otto Braun, Franziska Gräfin zu Reventlow, Else Lasker-Schüler, D.H. Lawrence, Rudolf von Laban, Mary Wigman, Isadora Duncan, Hugo Ball, Hans Richter, Marianne von Werefkin, Alexej von Jawlensky, Arthur Segal und El Lissitzky.[3]

Nachhaltigkeit: Der Begriff Nachhaltigkeit, nachhaltige Entwicklung oder auch sustainable development wird in vielfältigen Zusammenhängen gebraucht. Bis zur Mitte der 1990er Jahre kommt das Thema vorwiegend in der wissenschaftlichen Diskussion vor, danach im politischen Kontext und gegenwärtig auch in zivilgesellschaftlichem Zusammenhang.[4] Jäger definiert nachhaltige Entwicklung als eine Entwicklung, die „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und soziale Sicherheit mit der langfristigen Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen in Einklang bringt"[5]. Dechau und Holl nennen folgende Grundsätze der Nachhaltigkeit: Die Nutzung erneuerbarer Ressourcen soll die natürlichen Wachstumsrate nicht überschreiten. Endliche Ressourcen dürfen nur verbraucht werden, wenn sie durch andere ersetzt werden können. Schadstoffe dürfen die Aufnahmekapazität der Umwelt nicht übersteigen.[6]

---

[1] Ketscher 2012 S. 19. In: Die Furche. Nr. 31, vom 02.08.2012
[2] Vgl. Ketscher 2012 S. 19. In: Die Furche. Nr. 31, vom 02.08.2012
[3] Vgl. Szeemann 2013. In: Fondazione Monte Verità.
[4] Vgl. Aachener Stiftung Kathy Beys 2012c
[5] Jäger 2007, S. 218
[6] Vgl. Dechau/Holl 2002. In: Schwarz (Hg.), S. 336

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

‚Ökologischer Fußabdruck': Der ‚ökologische Fußabdruck' (englisch: ecological footprint) „ist ein Maß für die bio-physikalischen Erfordernisse einer Ökonomie. Er gibt die Landfläche an, die erforderlich ist, um die gegenwärtige Konsumption und die Abfallentsorgung durch die Bevölkerung dieser Ökonomie aufrechtzuerhalten."[1] Angegeben wird der ‚ökologische Fußabdruck' in Hektar pro Person und Jahr. Der egalitäre Anteil an der verfügbaren globalen Biokapazität liegt bei 2,1 Hektar pro Person und Jahr.[2] Tatsächlich verteilt sich die Inanspruchnahme der Fläche regional sehr unterschiedlich. Nach Angaben des WWF World Wide Fund for Nature beträgt der globale durchschnittliche ökologische Fußabdruck für 2007 1,5 Hektar pro Person und Jahr. In den Ölstaaten und den altindustriellen Ländern sind es 5 bis 10 Hektar, in Entwicklungsländern 1,5 und in den am wenigsten entwickelten Ländern 1 bis 1,5 Hektar pro Person und Jahr.[3]

Pelletsheizung: Die Pelletsheizung ist nach jener Brennstoffart benannt, die in ihrem Heizkessel verfeuert wird: Pellets als Teilchen aus fester Biomasse. Im Fall von Holzpellets handelt es sich um zylinderförmige Stäbchen mit einem Durchmesser von 5 bis 6 Millimeter, die aus Restholz bindemittelfrei gepresst werden. Der Heizwert von 2,5 Kilogramm Holzpellets entspricht einem Liter Öl oder einem Kubikmeter Erdgas.[4]

Senke: Der Begriff Senke bezeichnet einen Lagerort für Stoffe, die aus dem Produktions- sowie Reproduktionszyklus ausgeschieden sind. Zum Beispiel sind das Mülldeponien oder Abwasserbecken.

Solarenergie: Nach Glücklich[5] lässt sich Solarenergie in Gebäuden sowohl passiv als auch aktiv nutzen. Die passive Nutzung erfolgt durch bauliche Maßnahmen, indem die Sonneneinstrahlung in Räume durch Maueröffnungen zugelassen wird. Dies betrifft sowohl Erwärmung als auch natürliche Belichtung. Während die passive Nutzung ohne besondere technische Hilfsmittel auskommt, verhält sich dies bei der aktiven Nutzung anders: mit Solarthermie lässt sich Wärme gewinnen, über Fotovoltaik elektrische Energie.

Subsistenz: Subsistenzwirtschaft meint eine Wirtschaftsform in geschlossenen Systemen beziehungsweise ökologischen Einheiten, welche im Wesentlichen auf die Deckung des Eigenbedarfs von Gesellschaften ausgerichtet ist.[6] In der vorliegenden Studie wird der Begriff Subsistenz vorwiegend im Zusammenhang mit der Selbstversorgung von Haushalten ver-

[1] Wackernagel u. a. 1993, S. 8. In Hamm/Neumann 1996, S. 155
[2] Vgl. Huber 2011, S. 69
[3] Vgl. WWF World Wide Fund for Nature 2010. In: Huber 2011, S. 69
[4] Vgl. Glücklich (Hg.) 2005, S. 38
[5] Vgl. Glücklich (Hg.) 2005, S. 55-67
[6] Vgl. Heinrich/Hergt 1990, S. 151

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

wendet. Tatsächlich handelt es sich dabei um eine mehr oder weniger ausgeprägte Teilsubsistenz.

Suffizienz: Suffizienz bedeutet materielle Genügsamkeit, bemessen am Ausreichenden. Ausreichend ist, was nicht zu viel ist.[1] In diesem Zusammenhang lässt sich auch vom rechten Maß sprechen. Suffizienz zielt auf umfassende strukturimmanente Einschränkung des Verbrauchs von Ressourcen und Senken. Dahingehend unterscheidet sich Suffizienz von Effizienz. Beispielsweise ist es nicht im Sinn von Suffizienz, ein zweites Auto anzuschaffen, weil aufgrund der technischen Entwicklungen nun beide Autos zusammen nicht mehr Kraftstoff verbrauchen, als noch vor wenigen Jahren ein Auto. Suffizient ist vielmehr der Verzicht auf ein zweites Auto, um die Effizienz des einen Autos insgesamt wirksam werden zu lassen und den Gesamtverbrauch zu reduzieren. Suffizienz setzt hier nicht beim Verbrauch pro Auto an, das heißt in Form einer isolierten Betrachtung, sondern gesamtheitlich beim Verbrauch für alle Autos.

[1] Vgl. Jäger 2007, S. 222

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

13 Abbildungen

Bilder

Bild 1*:* Öko-Klischee als Karikatur (Quelle: Grießhammer 1984, S. 9).....44

Fotos

Foto 1: Muster-Fertigteil-Eigenheim am südlichen Stadtrand von Wiener Neustadt, angeboten als ‚Vision Naturhaus' (Aufnahme vom 23.03.2006).....87
Foto 2: Haus H01 – Baubewilligung 1996, Bauabschluss 1999, Neubau (Aufnahme vom 08.09.2007).....90
Foto 3: Haus H02 – Baubewilligung 2006, Bauabschluss ---[1)], Neubau (Aufnahme vom 15.09.2007).....90
Foto 4: Haus H03 – Baubewilligung 2004, Bauabschluss 2006, Neubau (Aufnahme vom 10.10.2007).....90
Foto 5: Haus H04 – Baubewilligung 2004, Bauabschluss 2005, Neubau (Aufnahme vom 12.10.2007).....90
Foto 6: Haus H05 – Baubewilligung 2002, Bauabschluss 2004, Umbau (Aufnahme vom 05.04.2008).....90
Foto 7: Haus H06 – Baubewilligung 2006, Bauabschluss 2008, Neubau (Aufnahme vom 13.04.2008).....90
Foto 8: Haus H07 – Baubewilligung 1994, Bauabschluss 2006, Neubau (Aufnahme vom 28.04.2008).....90
Foto 9: Haus H08 – Baubewilligung 1996, Bauabschluss 1998, Umbau (Aufnahme vom 03.05.2008).....90
Foto 10: Haus H09 – Baubewilligung 2003, Bauabschluss ---[1)], Neubau (Aufnahme vom 07.05.2008).....90
Foto 11: Haus H10 – Baubewilligung 1990, Bauabschluss ---[1)], Umbau (Aufnahme vom 04.04.2009).....90
Foto 12*:* Eigenheim mit ‚formal-gestalterischem Bekenntnis' zur alternativen Energiebewirtschaftung (Aufnahme vom 06.05.2010).....125
Foto 13: Eigenheim mit ‚formal-gestalterischem Bekenntnis' zur alternativen Energiebewirtschaftung; Straßenansicht (Aufnahme vom 06.05.2010) 125
Foto 14*:* Eigenheim mit kompakter Form und funktionalem Design im Stadtgebiet von Wiener Neustadt (Aufnahme vom 29. 09.2011).....141
Foto 15*:* ‚Bürgerliches Musikzimmer' mit ‚klassischen Instrumenten' (Aufnahme vom 28.04.2008).....148
Foto 16*:* Obstdarre aus Reststoffen, bewegt durch einem solarenergiebetriebenen Motor (Aufnahme vom 08.09.2007) 150

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Foto 17: Selbst gebauter Erdkeller und Schuppen (Aufnahme vom 15.09.2007) 150
Foto 18: Speicherung von selbst erzeugtem Strom in Autobatterien (Aufnahme vom 04.04.2009) 151
Foto 19: Vorbereitete Fläche zum selbstversorgenden Anbau von Gemüse (Aufnahme vom 04.04.2009) 151
Foto 20: Kulturalisiertes naturschönes Holz (Aufnahme vom 15.09.2007) 163
Foto 21: Begrüntes Dach (Aufnahme vom 03.05.2008) 168
Foto 22: ‚Wächter' (Aufnahme vom 05.04.2008) 169
Foto 23: Aufkleber mit einem Symbol der Findhorn Foundation (Aufnahme vom 03.05.2008) 170
Foto 24: Mond-Symbol an der Hausfassade (Aufnahme vom 03.05.2008) 170
Foto 25: Schubladengriffe aus Aststücken (Aufnahme vom 05.04.2008) 173
Foto 26: Dokumentation der Heiztage als Teil des Heizanlagen-Monitorings (Aufnahme vom 08.09.2007) 175

Quelle der Fotos: Alle Fotos stammen vom Autor der Studie.

Karten

Karte 1: Geografische Lage des Industrieviertels unter den vier Vierteln Niederösterreichs . 84
Karte 2: Energiespareigenheimdichte und Niedrigenergieeigenheimdichte. Niederösterreichische Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad 132
Karte 3: Energiespareigenheimdichte und mindestens einer der Parameter: Niedrigenergieeigenheimdichte, Eigenheimbestandsdichte, Bevölkerungsdichte, Dichte der Grünen Wählerschaft, Dichte höherer Ausbildungsabschlüsse sowie höhere Durchschnittseinkommen. Niederösterreichische Bezirke mit mittlerem und hohem Entsprechungsgrad 139

Tabellen

Tabelle 1: Themenbezogene Häufigkeit des Adjektivs ökologisch in Suchergebnissen von Google. Vergleich mit ausgewählten Referenzadjektiven 32
Tabelle 2: Haushaltungs-ethische Positionen als Ethik der Welt-Orientierung 53
Tabelle 3: Prozesse, Techniken und Hauptoperationen der Grounded Theory Methode 76
Tabelle 4: Zu den Begriffen Kategorie, Merkmal, Vergleichsdimension 83
Tabelle 5: Sozio-ökonomischer Status der Öko-Häuslbauer 89
Tabelle 6: Status der Baufachleute 92
Tabelle 7: Status der Bürgermeister als Baubehörden erster Instanz 94
Tabelle 8: Kommunen, Auspendleranteil und erstes Niedrigenergie-Eigenheim 95

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Tabelle 9: Status der Expertenelite. 96
Tabelle 10: Untersuchungsgruppen und Instrumente zur Datengewinnung 97
Tabelle 11: Einkommenssituation der untersuchten Haushalte 144
Tabelle 12: Eigenkapitalstarke und erbende untersuchte Haushalte 145
Tabelle 13: Fremdkapitalorientierung der untersuchten Haushalte....146
Tabelle 14: Ausbildungssituation der untersuchten Öko-Häuslbauer 147
Tabelle 15: Raum der sozialen Positionen der untersuchten Öko-Häuslbauer....148
Tabelle 16: Untersuchte Haushalte mit hoher Kulturgüter-Vielfalt 149
Tabelle 17: Untersuchte Öko-Häuslbauer mit hoher Subsistenz-Kompetenz 152
Tabelle 18: Berufsgruppen und Arbeitgeber der untersuchten Öko-Häuslbauer 153
Tabelle 19: Sympathien der untersuchten Öko-Häuslbauer für ausgewählte Zeitungen 157
Tabelle 20: Sympathien der untersuchten Öko-Häuslbauer für ausgewählte Radiosender.158
Tabelle 21: Präferenzen der untersuchten Öko-Häuslbauer für Lektüre....159
Tabelle 22: Präferenzen der untersuchten Öko-Häuslbauer für Musik 160
Tabelle 23: Präferenzen der untersuchten Öko-Häuslbauer für Malerei....160
Tabelle 24: Auto-Klassen der untersuchten Haushalte 162
Tabelle 25: Funktions- und Formorientierungen der untersuchten Öko-Häuslbauer 164
Tabelle 26: Verhältnis der untersuchten Haushalte zur Geräteausstattung....165
Tabelle 27: Verhältnis der untersuchten Haushalte zum Auto 167
Tabelle 28: Regenwasser- und Biomasseverwertung durch die untersuchten Haushalte ...167
Tabelle 29: Ethik der Welt-Orientierung der untersuchten Haushalte 171
Tabelle 30: Ethik der Handlungs-Orientierung der untersuchten Haushalte 172
Tabelle 31: Reproduktions-Orientierung der untersuchten Haushalte 175
Tabelle 32: Struktur-Orientierung der untersuchten Haushalte....176
Tabelle 33: Lebensstil-Typen nach ihrer Öko-Orientierung, dargestellt anhand von Hauptdimensionen des Haushaltungs-Sinns....193

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

14 Literaturverzeichnis

Printmedien

Adam, Hubertus (2002): Herzog und Partner. In: Schwarz, Ulrich (Hg.): Neue Deutsche Architektur. Eine Reflexive Moderne. Katalog. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz, S. 242-247.

Artner, Karin (2008a): Sparen – aber am richtigen Platz. In: Niederösterreichische Nachrichten Fertighaus Journal. Reif für was Neues? Auf in die Blaue Lagune. H. 3 vom Herbst 2008. St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus Druck- und Verlagsgesellschaft, S. 2.

Artner, Karin (2008b): Wohnfreiheit im neuen (Sonnen-)Licht. In: Niederösterreichische Nachrichten Fertighaus Journal. Reif für was Neues? Auf in die Blaue Lagune. H. 3 vom Herbst 2008. St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus Druck- und Verlagsgesellschaft, S. 6.

Artner, Karin (2008c): Vom Wald zur Vollholzwand. In: Niederösterreichische Nachrichten Fertighaus Journal. Reif für was Neues? Auf in die Blaue Lagune. H. 3 vom Herbst 2008, St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus Druck- und Verlagsgesellschaft, S. 6.

Artner, Karin (2008d): Die schöne Welt der Energie. In: Niederösterreichische Nachrichten Fertighaus Journal. Reif für was Neues? Auf in die Blaue Lagune. H. 3 vom Herbst 2008, St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus Druck- und Verlagsgesellschaft, S. 6f.

Baudrillard, Jean (2007) [orig. frz. 1968; dt. zuerst 1974]: Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen. 3. Aufl. Frankfurt am Main, New York: Campus.

Bauperfekt. Der Ratgeber für Neubau und Sanierung: Ausgabe 2010. Brunn am Gebirge: Schmutzer Verlag.

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Becker, Egon/Hummel, Diana/Jahn, Thomas (2011): Gesellschaftliche Naturverhältnisse als Rahmenkonzept. In: Groß, Matthias (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 75-96.

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1998) [orig. engl. 1966; dt. zuerst 1969]: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Unveränderter Abdruck der 5. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Bernhard, Thomas (1984): Holzfällen. Eine Erregung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bick, Hartmut (1998): Grundzüge der Ökologie. Stuttgart: Fischer.

Biorama. Magazin für nachhaltigen Lifestyle: Ausgabe 19 vom 07/08 2012. Wien: Monopol Verlag.

Böhm, Andreas/Legewie, Heiner/Muhr, Thomas (2008): Kursus Textinterpretation: Grounded Theory. Interdisziplinäres Forschungsprojekt ATLAS, Forschungsbericht 1992 (Nr. 92-3). Technische Universität Berlin.

Bourdieu, Pierre (1990) [orig. frz.]: Ein Zeichen der Zeit. In: Bourdieu, Pierre u. a./Steinrücke, Margareta (Hg.) (2002): Der Einzige und sein Eigenheim. Erweiterte Neuausgabe der Schriften zu Politik und Kultur 3. Hamburg: VSA. S. 40-48.

Bourdieu, Pierre unter Mitarbeit von Bouhedja, Salah/Christin, Rosine/Givry, Claire (1990) [orig. frz.]: Eine sichere Geldanlage für die Familie. Das Einfamilienhaus: Produktspezifik und Logik des Produktionsfeldes. In: Bourdieu, Pierre u. a./Steinrücke, Margareta (Hg.) (2002): Der Einzige und sein Eigenheim. Erweiterte Neuausgabe der Schriften zu Politik und Kultur 3. Hamburg: VSA. S. 49-106.

Bourdieu, Pierre (1997) [orig. frz.]: Das ökonomische Feld. In: Bourdieu, Pierre u. a./Steinrücke, Margareta (Hg.) (2002): Der Einzige und sein Eigenheim. Erweiterte Neuausgabe der Schriften zu Politik und Kultur 3. Hamburg: VSA. S. 185-222.

Bourdieu, Pierre (1999) [orig. frz. 1979; dt. zuerst 1982]: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 11. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2000a) [orig. frz.]: Einleitung. In: Bourdieu, Pierre u. a./Steinrücke, Margareta (Hg.) (2002): Der Einzige und sein Eigenheim. Erweiterte Neuausgabe der Schriften zu Politik und Kultur 3. Hamburg: VSA. S. 19-36.

Bourdieu, Pierre (2000b) [orig. frz.]: Der Häusermarkt. In: Bourdieu, Pierre u. a./Steinrücke, Margareta (Hg.) (2002): Der Einzige und sein Eigenheim. Erweiterte Neuausgabe der Schriften zu Politik und Kultur 3. Hamburg: VSA. S. 37-39.

Callenbach, Ernest (1979): Ökotopia. Notizen und Reportagen von William Weston aus dem Jahre 1999. Berlin: Rotbuch.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Cervinka, Tom (2007): 11. Internationale Passivhaustagung. Nachhaltige Baukultur im Rampenlicht. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 18 vom 04.05.2007. Wien: Österreichischer Wirtschaftsverlag, S. 38-39.

Corbin, Juliet (2006): Grounded Theory. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Aufl. Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 70-75.

Dechau, Wilfried/Holl, Christian (2002): Alles „öko-"? Eine kleine Geschichte des ökologischen Bauens in Deutschland. In: Schwarz, Ulrich (Hg.): Neue Deutsche Architektur. Eine Reflexive Moderne. Katalog. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz, S. 334-341.

Denzin, Norman K. (1978): The research act: a theoretical introduction to sociological methods. New York: McGraw-Hill.

Durkheim, Emile/König, René (Hg.) (1984) [orig. frz. 1895; dt. zuerst 1961]: Die Regeln der soziologischen Methode. Lizenzausgabe, folgend der 6. Aufl. bei Luchterhand. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Eco, Umberto (1994) [dt.]: Einführung in die Semiotik. Nachdruck der 8. Aufl. München: Fink/UTB.

Fercher, Sonja (2013): Der Tauchkreis-Boom: „Kaesch" statt „Cash". In: Die Furche. Nr. 28 vom 11.07.2013. Wien: Die Furche – Zeitschriftenbetriebsgesellschaft, S. 5.

Fessel-GfK-Institut (Hg.) (2006a): Austrian Life Style 1987. Wien. In: Richter, Rudolf: Österreichische Lebensstile. Wien: Lit.

Fessel-GfK-Institut (Hg.) (2006b): Austrian Life Style 1988. Wien. In: Richter, Rudolf: Österreichische Lebensstile. Wien: Lit.

Fleiß, Jürgen (2010): Paul Lazarsfelds typologische Methode und die Grounded Theory. Generierung und Qualität von Typologien. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 35. Jg., H. 3/2010, S. 3-18.

Flick, Uwe (2006): Triangulation. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Aufl. Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 161f.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Forschner, Maximilian (2008): Umweltschutz. In: Höffe, Otfried (Hg.) in Zusammenarbeit mit Forschner, Maximilian/Horn, Chrostoph/Vossenkuhl, Wilhelm: Lexikon der Ethik. 7., neubearbeitete und erweiterte Auflage. München: C. H. Beck, S. 320-322.

Frank, André Gunder/Fuentes, Marta (1990): Social Movements in recent World History. In: Huber, Joseph (2011): Allgemeine Umweltsoziologie. 2., vollständig überabeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 111.

Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (Hg.) (2009): Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart, Weimar: Metzler.

Fromm, Erich (2010) [orig. engl. 1976]: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. 37. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Fuchs-Heinritz, Werner (2011): Postmodern. In: Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hg.): Lexikon zur Soziologie. 5., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 519f.

Fuchs-Heinritz, Werner (2011): Triangulierung. In: Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hg.): Lexikon zur Soziologie. 5., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 698f.

Gary, Gisela (2008): Klimaschutz. Ökologisch planen und bauen. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 10 vom 07.03.2008. Wien: Österreichischer Wirtschaftsverlag, S. 40-41.

Gary, Gisela/Danbauer, Diana/Melzer, Helmut (2009): Solarenergie als Zukunftschance. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 22 vom 29.05.2009. Wien: Österreichischer Wirtschaftsverlag, S. 40f.

Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

Girtler, Roland (2004): 10 Gebote der Feldforschung. Wien: Lit Verlag.

Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (2005) [orig. engl. 1967]: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. 2. Auflage. Bern: Hans Huber, Hogrefe.

Glücklich, Detlef (Hg.) (2005): Ökologisches Bauen. Von Grundlagen zu Gesamtkonzepten. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Grießhammer, Rainer (1984): Der Öko-Knigge. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Groß, Matthias (Hg.) (2011): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-16.

Haeckel, Ernst (1866): Generelle Morphologie der Organismen. Allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Charles Darwin reformierte Descendenz-Theorie. Band 2. Berlin: Reimer. [Nachdruck 2011. Berlin: De Gruyter]

Hamm, Bernd/Neumann, Ingo (1996): Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie. Ökologische Soziologie. Band 2. Opladen: Leske und Budrich.

Hauer, Wolfgang/Zaussinger, Friedrich (2006): Niederösterreichisches Baurecht. 7. Auflage. Wien: Linde.

Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (2000): Soziologie des Wohnens. Kurs der FernUniversität in Hagen. Originalausgabe: (1996) Grundlagentexte Soziologie. Soziologie des Wohnens. Weinheim, München: Juventa.

Hegger, Manfred/Schäfer, Isabell (2009): Grüne Häuser. Einfamilienhäuser – nachhaltig ökologisch energieeffizient. München: Callwey.

Heinrich, Dieter/Hergt, Manfred (1990): dtv-Atlas zur Ökologie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Helmberger, Doris (2012): Holz ist mein Aphrodisiakum. In: Die Furche. Nr. 3 vom 19.01.2012. Wien: Die Furche – Zeitschriftenbetriebsgesellschaft, S. 24.

Hempel, Carl Gustav/Oppenheim, Paul (1936): Der Typusbegriff im Lichte der neuen Logik. Leiden: A. W. Sijt Hoff´s Uitgeversmaatschappij N. V. In: Kelle, Udo/Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 87.

Hochwarter, Elisabeth (2012): Nur alleine zu wohnen, ist noch schwieriger. In: Die Furche. Nr. 18 vom 03.05.2012. Wien: Die Furche – Zeitschriften-Betriebsgesellschaft, S. 19.

Hodgetts and Fung (1982): ‚Ecotopia', Bahnhöfe einer Magnetbahn mit Solarspeichern. Culver City, California, USA. In: Hess, Regine (2012): Die Architektur des emanzipierten Menschen – Ernest Callenbachs Roman ‚Ökotopia'. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): L'architecture engagée. Manifeste zur Veränderung der Gesellschaft. Publikation zur Ausstellung des Architekturmusems der technischen Universität München in der Pinakothek der

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Moderne. 14. Juni bis 2. September 2012. München: Detail – Institut für internationale Architektur-Dokumentation, S. 304-307.

Hofer Günter (Hg.) (2006): Ökologisch bauen. S-House ausgezeichnet. In: a3 Bau. Das Österreichische Baumagazin. Ausg. 7-8 vom 24.08.2006. Gießhübl: „a3"-Wirtschaftsverlag, S. 131.

Huber, Joseph (2011): Allgemeine Umweltsoziologie. 2. vollständig überabeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Illies, Christian (2009): Architektur als Philosophie – Philosophie der Architektur. Essay. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Ausgabe 25/2009 vom 15.06.2009, Architektur der Gesellschaft. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 3-6.

Jäger, Jill (2007): Was verträgt unsere Erde noch? Frankfurt am Main: Fischer.

Jelden, Eva (1996): Heuristik. In: Prechtl, Peter/Burkard, Franz-Peter (Hg.): Metzler Philosophie Lexikon. Begriffe und Definitionen. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 214f.

Jonas, Hans (2003): Das Prinzip Verantwortung. [1979 Frankfurt am Main: Insel.] Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Kant, Immanuel (1790/1995): Der Kritik der Urteilkraft erster Teil. Kritik der ästhetischen Urteilskraft. Werke in sechs Bänden. Toman, Rolf (Hg.). Band 4. Köln: Könemann, 55-253.

Kant, Immanuel (1797/1995): Die Metaphysik der Sitten. Zweiter Teil. Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre. Werke in sechs Bänden. Toman, Rolf (Hg.). Band 5. Köln: Könemann, S. 451-594.

Kelle, Udo/Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ketscher, Antonia-Maria (2012): Suche nach Wahrheit am heißen Felsen. In: Die Furche. Nr. 31, vom 02.08.2012. Wien: Die Furche – Zeitschriftenbetriebsgesellschaft, S. 19.

Kraemer, Klaus (2011): Ökosozialismus. In: Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hg.): Lexikon zur Soziologie. 5. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 484f.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Krasny, Elke (2012): Hands-on Urbanism 1850-2012. Vom Recht auf Grün. In: Krasny, Elke (Hg.): Hands-on Urbanism 1850-2012. Vom Recht auf Grün. Wien, Berlin: Turia und Kant, S. 8-37.

Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lange, Hellmuth (2011): Umweltsoziologie in Deutschland und Europa. In: Groß, Matthias (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19-53.

Latour, Bruno (2007/2010) [orig. engl. 2005]: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lautmann, Rüdiger (2011): McDonaldisierung. In: Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hg.): Lexikon zur Soziologie. 5. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 430.

Lazarsfeld, Paul Felix (1937): Zur Verwendung von Typen in der empirischen Sozialforschung. In: Zeitschrift für Sozialforschung, H. 6/1937, S. 119-138. In: Fleck, Christian/Stehr, Nico (Hg.) (2007): Paul F. Lazarsfeld. Empirische Analyse des Handelns. Ausgewählte Schriften. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 344-368.

Le Corbusier (1923) [orig. frz.]: Vers une architecture. Paris: Les Editions G. Crès et Cie.

Le Corbusier (1963) [orig. frz. 1922]: Ausblick auf eine Architektur. Bauwelt-Fundamente Band. 2, Berlin: Ullstein. In: Klotz, Heinrich (Hg.) (1987): Moderne und Postmoderne. Architektur der Gegenwart 1960-1980. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg, S. 20f.

Lebensart. Das Magazin für nachhaltige Lebenskultur: Ausgabe 3 vom 07.2012. St. Pölten: Lebensart Verlag.

Lefebvre, Henri (2006) [orig. frz. 1974]: Die Produktion des Raums. In: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 330-342.

Lüdtke, Hartmut (1987): Lebensstile: Präferenzpalette der Sozialstruktur – Medium und Ausdruck biografischer Entwicklung. Kurs der FernUniversität in Hagen. Kurseinheit 1. Hagen: FernUniversität in Hagen.

Lueger, Manfred (2000): Grundlagen qualitativer Feldforschung. Wien: WUV.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Marx, Karl (1844): Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich (1990): Studienausgabe Band II: Politische Ökonomie. Frankfurt am Main: Fischer.

Mattl, Siegfried (1998) Eigenheim in Österreich. Factfinding Mission. In: Steiner, Dietmar (Hg.): Wir Häuslbauer. Bauen in Österreich. Katalog. Wien: Architektur Zentrum, S. 16-23.

Mayring, Philipp (2007): Qualitative Sozialforschung. Grundlagen und Techniken. 9. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.

Meadows, Dennis/Meadows, Donella H./Zahn, Erich (1972): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Meinberg, Eckhard (1995): Homo Oecologicus. Das neue Menschenbild im Zeichen der ökologischen Krise. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Melzer, Helmut (2009): Ökokennzahlen. Auf dem Weg zum perfekten Haus. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 23 vom 05.06.2009. Wien: Österreichischer Wirtschaftsverlag, S. 12-13.

Melzer, Helmut (2010): Flexibilität für mehr Ökologie. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 44 vom 29.10.2010. Wien: Österreichischer Wirtschaftsverlag, S. 6-9.

Meuser, Michael (2006): Inhaltsanalyse. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Aufl. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 89-91.

Meuser, Michael/Wienold, Hanns (2011): Sozialforschung, qualitative. In: Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hg.): Lexikon zur Soziologie. 5. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 623f.

Meyer-Abich, Klaus Michael (1990): Aufstand für die Natur. Von der Umwelt zur Mitwelt. München, Wien: Hanser.

Mühr, Petra (2011): So fahren Sie fair. In: Green woman, Beilage zu Woman 14 vom 08.07. 2011. Wien: Verlagsgruppe News.

Novy, Klaus (2012): Selbsthilfe als Reformbewegung – Der Kampf der Wiener Siedler nach dem 1. Weltkrieg. In: Krasny, Elke (Hg.): Hands-on Urbanism 1850-2012. Vom Recht auf Grün. Wien, Berlin: Turia und Kant, S. 126-159.

Obrat (Non-Profit Vereinigung von KünstlerInnen, ArchitektInnen und KulturaktivistInnen in Ljubljana) (2012): Beyond a Construction Site. Mehr als ein Grund zu bauen. Eine nachbar-

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

schaftliche Gartenintervention auf einem vernachlässigten Stück Land in Ljubljana. In: Krasny, Elke (Hg.): Hands-on Urbanism 1850-2012. Vom Recht auf Grün. Wien, Berlin: Turia und Kant, S. 322-331.

Pils, Manfred (1994): „Berg frei“: 100 Jahre Naturfreunde. Wien. In: Schmid, Martin/Veichtlbauer, Ortrun (2006): Vom Naturschutz zur Ökologiebewegung. Umweltgeschichte Österreichs in der Zweiten Republik. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag, S. 15.

Plessner, Hellmuth (1965) [1928]: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. 2. Auflage. Berlin: De Gruyter.

Prechtl, Peter (1996): Autarkie. In: Prechtl, Peter/Burkard, Franz-Peter (Hg.): Metzler Philosophie Lexikon. Begriffe und Definitionen. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 52.

Prechtl, Peter (1996): Sophrosyne. In: Prechtl, Peter/Burkard, Franz-Peter (Hg.): Metzler Philosophie Lexikon. Begriffe und Definitionen. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 482.

Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien, Wohnservice (2009): Geld sparen und jetzt Förderung nutzen in Niederösterreich. März 2009 (Postwurf).

Rand, Harry (1991): Hundertwasser. Köln: Taschen Verlag.

Raschke, Joachim (1987): Soziale Bewegungen. In: Huber, Joseph (2011): Allgemeine Umweltsoziologie. 2. vollständig überabeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 110f.

Reinberg, W. Georg/Boeckl, Matthias (Hg.) (2008): Ökologische Architektur. Entwurf – Planung – Ausführung. Wien, New York: Springer.

Reusswig, Fritz/Institut für sozialökologische Forschung (Hg.) (1994): Lebensstile und Ökologie. Gesellschaftliche Pluralisierung und alltagsökologische Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Energiebereichs. Frankfurt am Main: Verlag für interkulturelle Kommunikation.

Richter, Rudolf (2006): Österreichische Lebensstile. Wien: Lit.

Rögl, Sabine (2008): Holzbau. Bauen im Einklang mit der Natur. In: Der Navigator. Ratgeber für Leben, renovieren und wohnen. Niederösterreich Süd – Ost. Ausg. 1/2008. Salzburg und Brunn am Gebirge: Schmutzer Verlag, S. 8-9.

Sachs, Wolfgang (1994): Globale Umweltpolitik im Schatten des Entwicklungsdenkens. In: Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (2000): Soziologie des Wohnens. Kurs der FernUni-

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

versität in Hagen. Originalausgabe: (1996) Grundlagentexte Soziologie. Soziologie des Wohnens. Weinheim, München: Juventa, S. 300.

Schäfers, Bernhard (2006): Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmid, Martin/Veichtlbauer, Ortrun (2006): Vom Naturschutz zur Ökologiebewegung. Umweltgeschichte Österreichs in der Zweiten Republik. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag.

Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt, New York: Campus.

Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1975): Strukturen der Lebenswelt, Band I. Neuwied: Luchterhand.

Schwabe, A. (1961) Vertrauen zum Fertighaus. In: Mein Eigenheim. Hauszeitschrift der Bausparkasse GDF Wüstenrot. H. 3/1961, S. 78.

Schwarz, Ulrich (2002): Neue Deutsche Architektur. Eine Reflexive Moderne. Katalog. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz.

Schwarzataler Bezirksbote. Unser Niederösterreich (2008): klima:aktiv Häuser sind am wirtschaftlichsten! Ausgabe 23 vom 11.09.2008, 60. Jahrgang. (Postwurf). St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus Druck- und Verlagsgesellschaft. S. 3.

Seidl, Ernst (2006): Einfamilienhaus. In: Seidl, Ernst (Hg.): Lexikon der Bautypen. Funktionen und Formen der Architektur. Stuttgart: Reclam, S. 129f.

Simmel, Georg (1977) [1900]: Philosophie des Geldes. 7. Auflage. Berlin: Duncker und Humblot.

Sobel, Michael E. (1981): Life Style and Social Structure – Concepts, Definitions, Analyses. New York: Acad. Pr.

Staudinger, Heinrich (Hg.) (2013): Oskarl für Improvisation und Systemdesertion. In: Brennstoff. Nr. 32 vom 05.2013. Wien: Gea-Verlag, S. 22.

Steiner, Dietmar (Hg.) (1998): Wir Häuslbauer. Bauen in Österreich. Katalog. Wien: Architektur Zentrum.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Stempkowski, Rainer (2008): Life Cycle Management (LCM). Ganzheitlicher Ansatz für die Baubranche. In: Österreichische Bauzeitung. Ausg. 20 vom 16.05.2008. Wien: Österreichischer Wirtschaftsverlag, S. 31-36.

Stouffer, A. Samuel/Lazarsfeld, Paul Felix (1937): Zur Verallgemeinerung von Einzelfallstudien. In: Research Memorandum on the Family in the Depression. New York: Social Science Research Council, S. 187-201. In: Fleck, Christian/Stehr, Nico (Hg.) (2007): Paul F. Lazarsfeld. Empirische Analyse des Handelns. Ausgewählte Schriften. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 369-384.

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996) [orig. engl. 1990]: Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Stuiber, Peter (2003): Kommunismus der anderen Art. In: Die Presse. FormArt. Das Magazin für Architektur & Wohndesign. Heft 1/2003. Wien: Die Presse Magazine, S. 10-12.

Süß, Claudia (2006): Mona und Lisa machen mobil. In: Drinnen und draußen. Das Magazin für Natur im Garten und Wohnen in Niederösterreich. Ausg. 04/2006. Wien: Times Media, S. 22-23.

Szeemann, Harald (1979): Monte Verità. Katalog mit Textband zur gleichnamigen Ausstellung. Berlin: Akademie der Künste. In: Huber, Joseph (2011): Allgemeine Umweltsoziologie. 2. vollständig überabeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 110f.

Vallazza, Brigitte (2008): Schöne Aussichten. In: Wohnwelt. Magazin für Raiffeisen Wohn Bausparer. H. 2 vom Mai 2008. Wien: Verlagsgruppe News Gesellschaft, S. 18-22.

Van der Ree, Dieter (2001): Organische Architektur. Der Bauimpuls Rudolf Steiners und die organische Architektur im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Verlag freies Geistesleben.

Vossenkuhl, Wilhelm (2008): Kultur. In: Höffe, Otfried (Hg.) in Zusammenarbeit mit Forschner, Maximilian/Horn, Chrostoph/Vossenkuhl, Wilhelm: Lexikon der Ethik. 7. Neubearbeitete und erweiterte Auflage. München: C. H. Beck, S. 171-172.

Wackernagel, Mathis (1993): How Big is our Ecological Footprint. Using the Concept of Appropriated Carrying Capacity for Measuring Sustainability. In: Hamm, Bernd/Neumann, Ingo (1996): Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie. Ökologische Soziologie, Band 2. Opladen: Leske und Budrich, S. 155.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Weber, Max (1972) [1922]: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der Sozialökonomik. 5., revidierte Auflage mit textkritischen Erläuterungen. Studienausgabe. Winckelmann, Johannes (Hg.). Tübingen: Mohr (Siebeck).

Weber, Max (1984) [1921]: Soziologische Grundbegriffe. 6., erneut durchgesehene Auflage. Tübingen: Mohr (Siebeck).

Weiss, Michael J. (1988): The Clustering of America. New York: Harper and Row.

Weisz, Helga/Payer, Harald (2005): Naturschutzziele im Wandel der Zeiten: Historische Entwicklung des Naturschutzes. In: Schmid, Martin/Veichtlbauer, Ortrun (2006): Vom Naturschutz zur Ökologiebewegung. Umweltgeschichte Österreichs in der Zweiten Republik. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag, S. 15-17.

Wermke, Matthias/Klosa, Annette/Kunkel-Razum, Kathrin/Scholze-Stubenrecht, Werner (Hg.) (2001a): Duden. Fremdwörterbuch. Band 5. 7., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

Wermke, Matthias/Klosa, Annette/Kunkel-Razum, Kathrin/Scholze-Stubenrecht, Werner (Hg.) (2001b): Duden. Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Band 7. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

Wermke, Matthias/Kunkel-Razum, Kathrin/Scholze-Stubenrecht, Werner (Hg.) (2006): Duden. Das Synonymewörterbuch. Ein Wörterbuch sinnverwandter Wörter. Band 8. 4. Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

Wienold, Hanns (2011): Beobachtung, offene. Beobachtung, teilnehmende. In: Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hg.): Lexikon zur Soziologie. 5. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 83.

Wienold, Hanns (2011): Interview, problemzentriertes. In: Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hg.): Lexikon zur Soziologie. 5. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 322.

Wines, James/Jodidio Philip (Hg.) (2000): Grüne Architektur. Köln: Taschen Verlag.

WWF World Wide Fund for Nature (2010): Living Planet Report 2010. Biodiversity, Biocapacity and Development. In: Huber, Joseph (2011): Allgemeine Umweltsoziologie. 2. vollständig überabeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 69.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Zimmer, Jochen (1987): Soziales Wandern: Zur proletarischen Naturaneignung. In: Schmid, Martin/Veichtlbauer, Ortrun (2006): Vom Naturschutz zur Ökologiebewegung. Umweltgeschichte Österreichs in der Zweiten Republik. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag, S. 15.

Onlinemedien

Aachener Stiftung Kathy Beys (2012a): Lexikon der Nachhaltigkeit. Club of Rome: Grenzen des Wachstums, wie alles begann. URL: http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/entstehung_des_berichtes_541.htm, Download vom 30.04.2012.

Aachener Stiftung Kathy Beys (2012b): Lexikon der Nachhaltigkeit. Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Brundtland Bericht, Brundtland Report). URL: http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_1987_728.htm, Download vom 30.04.2012.

Aachener Stiftung Kathy Beys (2012c): Lexikon der Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit. Was bedeutet Nachhaltigkeit? URL: http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/nachhaltigkeit_1398.htm, Download vom 04.04.2013.

Bachmann, Jasmine/Greisberger, Herbert/Minass, Sharis u. a. (2012): BürgerInnenbeteiligungsmodelle für erneuerbare Energieträger am Beispiel einer PV-Anlage am Salzburger Messegelände. Eine Studie im Auftrag der Grünen Landtagsfraktion Salzburg. Wien: Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT), URL: http://www.oegut.at/downloads/pdf/bericht_pv-beteiligungsmodell.pdf, Download vom 02.04.2013.

Der Standard (2012): derStandard.at – Wirtschaft – Steuern. Neuer Rekordwert bei Lohnsteuerzahlungen. 2,5 Millionen Menschen haben zwar einen Job, verdienen aber nicht genug, um Steuern zu zahlen. Beitrag vom 08.11.2012. URL: http://derstandard.at/1350260690522/Oesterreicher-bescheren-dem-Staat-23-Milliarden. Download vom 09.07.2013.

Europäisches Zentrum für erneuerbare Energie – EEE (2012): Homepage. URL: http://www.eee-info.net/cms/, Download vom 03.01.2012.

EZA fairer Handel (2013): Anukoo fair fashion. Ein Blick aufs Ganze. URL: http://www.eza.cc/start.asp?ID=252908&b=5272, Download vom 22.03.2013.

Feist, Wolfgang (2006): 15-jähriges Jubiläum für das Passivhaus Darmstadt – Kranichstein. Der Faktor 10 ist Realität. Passivhaus Institut. URL: http://www.passivhaustagung.de/Kran/Passivhaus_Kranichstein.htm. Download vom 11.01.2012.

Findhorn Foundation (2013a) [dt.]: Homepage. URL: http://www.findhorn.org, Download vom 04.04.2013.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Findhorn Foundation (2013b) [engl.]: Homepage. URL: http://www.findhorn.org/aboutus/ecovillage/, Download vom 04.04.2013.

Gea – gehen, sitzen, liegen (2013): Gea Akademie. URL: http://www.w4tler.at/geaneu/akademie/aktuelle-kurse, Download vom 19.05.2013.

H&M Hennes & Mauritz (2011): Homepage. URL: http://www.hm.com/at/life, Download vom 18.11.2011.

Ikea (2012a): BoKlok Deutschland – über BoKlok. BoKlok – ein Wohnkonzept. URL: http://www.boklok.com/Deutschland/Über-BoKlok/, Download vom 27.04.2012.

Ikea (2012b): BoKlok Deutschland – Umwelt. Klimafreundlich wohnen. URL: http://www.boklok.com/Deutschland/Umwelt/, Download vom 27.04.2012.

Ikea (2012c): BoKlok Deutschland – unsere Grundwerte. Möchtest Du auch clever wohnen? URL: http://www.boklok.com/Deutschland/Über-BoKlok/Unsere-Grundwerte/, Download vom 27.04.2012.

Ikea (2012d): Das Ikea-Haus „BoKlok“ kommt. Was ist drin im Ikea-Haus? URL: http://www.schoener-wohnen.de/einrichten/ikea/92990-das-ikea-haus-boklok-kommt.html, Download vom 27.04.2012.

Lebens- und Innovationsraum Schönwasser (2012): Homepage des Lebens- und Innovationsraumes Schönwasser, nachhaltig wohnen und wirken im Leithatal. Ein Projekt des Vereines Keimblatt. URL: http://schoenwasser.at/, Download vom 02.04.2012.

Manufactum (2013): Der Manufactum Warenkatalog Nr. 15. URL: http://www.manufactum.at/, Download vom 02.04.2013.

Marx, Karl (1867): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich (1968): Werke. Band 23. Onlineausgabe: http://www.mlwerke.de/me/me23/me23_000.htm, Download vom 24.01.2014 Berlin/DDR: Dietz, S.11-802.

Mölltaler Ökohaus (2010). Website der Firma Mölltaler Ökohaus natürlich – biologisch. URL: http://www.moelltaler-oekohaus.com, Download vom 23.03.2010.

Oekostrom (2013): Ökostrom, die echte Alternative. Aktiengesellschaft für Energieerzeugung und -handel. URL: http://www.oekostrom.at/, Download vom 02.04.2013.

Paschotta, Rüdiger (2013): Das RP-Energie-Lexikon. URL: http://www.energie-lexikon.info/graue_energie.html, Download vom 09.07.2013.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Reset for a better world (2012): UN-Klimakonferenzen: Worum geht´s? Die wichtigsten Klimakonferenzen und Beschlüsse. URL: http://reset.org/knowledge/un-klimakonferenzen-worum-gehts, Download vom 30.04.2012.

Schulze, Rainer (2010): Frankfurt dämmt sogar ein Krematorium. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.10.2010. URL: http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/kritik-an-passivhaus-pflicht-frankfurt-daemmt-sogar-ein-krematorium-11052826.html, Download vom 27.01.2012.

Seidl, Charlotte/Seidl, Johannes (2013): Gut Gasteil, Galerie. URL: http://www.gutgasteil.at, Download vom 02.04.2013.

Szeemann, Harald (2013): Monte Verità "Der Ort an dem unsere Stirn den Himmel berührt...". In: Fondazione Monte Verità. URL: http://monteverita.org/de/29/default.aspx, Download vom 06.05.2013.

Wikimedia (2005): Viertel und Bezirke Niederösterreich. Karte. URL: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_Aut_Noe_Bezirke.png, Download vom 06.05.2013.

Ämter und Statistiken

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (2008a): Niederösterreich in Zahlen, Land – Bezirke – Gemeinden, Statistiken über Niederösterreich: Bezirke, Gemeinden. URL: http://www01.noel.gv.at, Download vom 24.09.2008 für die Jahre von 1981 bis 2007.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (2008b): Politik und Verwaltung, Wahlen, Informationen über Gemeinderatswahlen, die Gemeinderatswahl 2005 in Niederösterreich, Ergebnisse, Gemeindeergebnisse (Einwohner). URL: http://www.noe.gv.at, Download vom 24.09.2008.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (2011a): Politik und Verwaltung, Wahlen, Übersicht, NÖ Landtagswahlen, 2008 Landtagswahl, Downloads, als Excel 5.0-Datei Landtagswahl 2008. URL: http://www.noe.gv.at/Politik-Verwaltung/Wahlen.html, Download vom 01.10.2011.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (2011b): Politik und Verwaltung, Landesregierung. URL: http://www.noe.gv.at/DasLandNiederösterreich/Home/Politik&Verwaltung/Landesregierung.html, Download vom 08.11.2011.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (2012): Statistisches Handbuch des Landes Niederösterreich. 36. Jahrgang. Niederösterreichische Schriften 202 – Information.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (2013a): Politik und Verwaltung, Wahlen, Übersicht, NÖ Landtagswahlen, 2008 Landtagswahl, endgültige Ergebnisse, Ergebnis Land Niederösterreich. URL: http://www.noe.gv.at/Politik-Verwaltung/Wahlen/NOe-Landtagswahlen/Landtagswahl2008.wai.html, Download vom 09.07.2013.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (2013b): Politik und Verwaltung, Wahlen, Informationen über Gemeinderatswahlen, Gemeinderatswahl 2005 landesweit, Statistik, höchste/geringste Stimmenanteile, Grüne und Grüne-Listen. URL: http://www.noe.gv.at/Politik-Verwaltung/Wahlen/NOe-Gemeinderatswahlen/Gemeinderatswahl2005.html, Download vom 09.11.2013.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung (2011): Wohnbauförderung Eigenheim. St. Pölten.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung (o.J.a): Niederösterreichische Wohnungsförderung 2010. Unveröffentlicht.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung (o.J.b): Errichtung von Eigenheimen Regierungsbewilligungen 2007, 2008, 2009 und 2010. Wohneinheiten. 432. EH 2007-2010, Passivhaus und EKZ 15-Aufteilung nach Bezirken. Passiv-, Niedrigenergiehäuser. Unveröffentlicht.

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wohnungsförderung (o.J.c): Niederösterreich. Politische Bezirke und Magistrate. 432. EH 2007-2010, Passivhaus und EKZ 15-Aufteilung nach Bezirken. Bezirkslegende. Unveröffentlicht.

Banko, Gebhard u. a. (2004): Status und Trends des quantitativen Bodenverbrauchs in Österreich. In: Lexer, Wolfgang (2004): Zerschnitten, versiegelt, verbaut? – Flächenverbrauch und Zersiedelung versus nachhaltige Siedlungsentwicklung. Beitrag zur Fachtagung Grün Stadt Grau vom 21. bis 22. Oktober 2004. Wien: Umweltbundesamt, URL: http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/raumordnung/flaechenverbrauch/, Download vom 09.10.2012.

Banko, Gebhard/Eisenkölb, Günter (2010): Regionalinformation der Grundstücksdatenbank. Auftrag: 224651, Stand der Daten: 01.01.2010. Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen. In: Umweltbundesamt (2010): Neunter Umweltkontrollbericht – Raum-

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

entwicklung, REP-0286. Wien: Umweltbundesamt. URL: http://www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/publikationen/REP0286.pdf, Download vom 09.10.2012, S. 189.

Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen. Regionalinformation 2004 bis 2010. In: Umweltbundesamt (2010): Neunter Umweltkontrollbericht – Raumentwicklung, REP-0286. Wien: Umweltbundesamt. URL: http://www.umweltbundesamt.at, Download vom 09.10. 2012.Umweltbundesamt 2010, S. 189.

Bundesministerium für Land- und Fortwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (2002): Handlungsfelder und Leitziele der Nachhaltigkeitsstrategie des Bundes (NSTRAT 2002). URL: http://www.nachhaltigkeit.at/article/articleview/72167/1/26469/, Download vom 09.10. 2012. In: Umweltbundesamt (2010): Neunter Umweltkontrollbericht – Raumentwicklung, REP-0286. Wien: Umweltbundesamt. URL: http://www.umweltbundesamt.at, Download vom 09.10.2012, S. 187.

Die Grünen (2011): Partei – Chronik – Wahlarchiv. Wahlergergebnisse der Grünen bei bundesweiten Wahlen und Landtagswahlen. URL: http://www.gruene.at/partei/chronik/wahlarchiv, Download vom 27.10.2011.

Die Umweltberatung, Verband Österreichischer Umweltberatungsstellen (2009): Das energiesparende Traumhaus. Planung, Gebäudehülle, Haustechnik. 1. Auflage. September 2009. Wien.

IG Passivhaus Österreich (2011): 1000 Passivhäuser in Österreich – Interaktives Dokumentations-Netzwerk Passivhaus. Objektsuche. URL: http://igpassivhaus.cuisine.at/surface_new/start.htm., Download vom 17.01.2011.

IG Passivhaus Österreich (2012): 1000 Passivhäuser in Österreich – Interaktives Dokumentations-Netzwerk Passivhaus. Statistiken. Statistik 11: Aufteilung nach Objekttyp. URL: http://www2.igpassivhaus.at/statistiken/statistiken_neu.php#statistik15., Download vom 13.01.2012.

klima:aktiv (2009): Homepage von klima:aktiv. Initiator und Auftraggeber: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Operative Umsetzung und Betreuung der Website: Österreichische Energieagentur. URL: http://www.klimaaktiv.at. Download vom 07.07.2009.

Leader-Management Niederösterreich Süd (2013): Gemeinsame Region Schneebergland – Verein zur Regionalentwicklung. URL: http://www.leader-noe-sued.at/schneebergland.html, Download vom 02.04.2013.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Lexer, Wolfgang (2004): Zerschnitten, versiegelt, verbaut? – Flächenverbrauch und Zersiedelung versus nachhaltige Siedlungsentwicklung. Beitrag zur Fachtagung Grün Stadt Grau vom 21. bis 22.10. 2004, Wien: Umweltbundesamt, URL: http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/raumordnung/flaechenverbrauch, Download vom 09.10.2012.

Österreichisches Bundeskanzleramt Abteilung I/13 – E-Government – Programm- und Projektmanagement (2012): Das Kyoto-Protokoll. Auswirkungen auf Österreich. URL: https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/publik/content/100/Seite.1000320.html, Download vom 30.04.2012.

Petz, Karl Christian (2001): Vergleichende Abschätzung des Flächenverbrauchs in Österreich. CORP, Vienna University of Technology. Beitrag zur Fachtagung Grün Stadt Grau vom 21. bis 22.10.2004, Wien: Umweltbundesamt. URL: http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/raumordnung/flaechenverbrauch/, Download vom 09.10.2012.

Stadtgemeinde Güssing (2012): Erneuerbare Energie. Nachahmenswert – das Modell Güssing. URL: http://www.guessing.co.at, Download vom 03.01.2012.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2004a): Gebäude- und Wohnungszählung 2001. Hauptergebnisse Niederösterreich. Übersicht 2: Gebäude und Wohnungen 2001 nach Art des Wohngebäudes. URL: http://www.statistik.at, Download vom 27.10.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2004b): Volkszählung 2001. Hauptergebnisse II – Niederösterreich. Tabelle 14: Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren sowie Erwerbspersonen nach Geschlecht, höchster abgeschlossener Ausbildung und politischen Bezirken beziehungsweise Staatsangehörigkeit. URL: http://www.statistik.at, Download vom 27.10.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2004c): Gebäude- und Wohnungszählung 2001. Hauptergebnisse Österreich. URL: http://www.statistik.at, Download vom 27.10.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2009a): Mikrozensus Umweltbedingungen – Umweltverhalten, 4. Quartal 2007. Einkauf von Bioprodukten. Erstellt am 20.04.2009. URL: http://www.statistik.at, Download vom 31.08.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2009b): Hörfunk und Fernsehen, R8. Hörfunkveranstalter und Tagesreichweiten des Radios in Österreich 2008. Erstellt am 16.11.2009. URL: http://www.statistik.at, Download vom 28.06.2011.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2009c): Hörfunk und Fernsehen, R3. Hörfunkprogramme des ORF 2008 nach Sendungskategorien. Erstellt am 16.11.2009. URL: http://www.statistik.at, Download vom 28.06.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2009d): Bücher und Presse, P4. Reichweite der österreichischen Tageszeitungen 2006 bis 2008. Erstellt am 04.12.2009. URL: http://www.statistik.at, Download vom 28.06.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2010a): Großzählung 2001. Stadtregionen 2001. Karte. Erstellt am 15.06.2010. URL: http://www.statistik.at, Download vom 27.10.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2010b): Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte in Österreich 2009 nach Haushaltstyp. EU-SILC 2009. Erstellt am 15. 12.2010. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/haushalts-einkommen/index.html, Download vom 15.02.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2011a): Bildungsstand der Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren 2008 nach Bundesland und Geschlecht. Bildungsstandregister 2008. Erstellt am 11.02.2011. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/index.html, Download vom 16.02.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2011b): Integrierte Statistik der Lohn- und Einkommensteuer 2008. Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2008. 8. Erhebungsmerkmale der Einkommensbezieher insgesamt nach Geschlecht und politischen Bezirken. URL: http://www.statistik.at, Download vom 27.10.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2011c): Wohnen. Ergebnisse der Wohnungserhebung im Mikrozensus Jahresdurchschnitt 2010. URL: http://www.statistik.at, Download vom 27.10.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2011d): Großzählung 2001. Einwohnerzahl 2001 nach Stadtregionen. Karte. Erstellt am 15.06.2011. URL: http://www.statistik.at, Download vom 27.10.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2011e): Volkszählungen 1971 und 2001. Bevölkerungsveränderung der Stadtregionen 1971-2001. Karte. Erstellt am 15.06.2011. URL: http://www.statistik.at, Download vom 27.10.2011.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2011f): Bevölkerung am 01.01.2011 nach politischen Bezirken, Alter und Geschlecht, Tabelle. URL: http://www.statistik.at, Download vom 27.10.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (2011g): Umweltumsatz und Umweltbeschäftigte 2008 und 2009 nach Wirtschaftsabteilungen. Umweltstatistik. Umwelt orientierte Produktion und Dienstleistung (EGSS), 2009, im Auftrag des Lebensministeriums. Erstellt am 10.01.2011. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/energie_und_umwelt/umwelt/umweltorientierte_produktion_und_dienstleistung/index.html, Download vom 31.08.2011.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2012a): Entwicklung der Energieintensität des PKW-Inlandverkehrs. Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Energiestatistik: Energiebilanzen Österreich 1970-2010. Erstellt am 25.01.2012. Letzte Änderung am 01.03.2012. URL: http://www.statistik.at, Download vom 12.10.2012.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2012b): Entwicklung der Energieintensität der Haushalte (ohne Traktion). Energiestatistik: Energiebilanzen Österreich 1970-2010, Mikrozensus Energieeinsatz der Haushalte, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am 25.01.2012. URL: http://www.statistik.at, Download vom 12.10.2012.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2012c): Gemeindegrößenklassen mit Einwohnerzahl 2012. Erstellt am 14.05.2012. URL: http://www.statistik.at, Download vom 12.10.2012.

Statistik Austria. Bundesanstalt Statistik Österreich (Hg.) (2012d): Kraftfahrzeuge – Bestand 2011. Letzte Änderung vom 22.03.2012. URL: http://www.statistik.at, Download vom 11.04.2012.

Technische Universität Wien, Forschungsbereich für Bauphysik und Schallschutz, Institut für Hochbau und Technologie (2009): Was ist eigentlich Bauphysik? URL: http://www.bph.tuwien.ac.at/home.html, Download vom 09.07.2013.

Umweltbundesamt (2004): Hintergrundpapier: Flächenverbrauch, ein Umweltproblem mit wirtschaftlichen Folgen. Berlin: Umweltbundesamt Deutschland. URL: http://www.umweltdaten.de/uba-info-presse/hintergrund/flächenverbrauch.pdf. In: Lexer, Wolfgang (2004): Zerschnitten, versiegelt, verbaut? – Flächenverbrauch und Zersiedelung versus nachhaltige Siedlungsentwicklung. Beitrag zur Fachtagung Grün Stadt Grau vom 21. bis 22.10.2004, Wien: Umweltbundesamt. URL: http://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/raumordnung/flaechenverbrauch, Download vom 09.10.2012.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Umweltbundesamt (2010): Neunter Umweltkontrollbericht – Raumentwicklung, REP-0286. Wien: Umweltbundesamt. URL: http://www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/publikationen/REP0286.pdf, Download vom 09.10.2012.

Umweltbundesamt (2012). Versiegelung nimmt zu. URL: www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/raumordnung/flächenverbrauch. Download vom 09.10.2012.

Zeit-Grafik (2006): Teures Öl, teures Benzin, teure Heizung. Internationaler Ölpreis von 1970 bis heute im Jahresdurchschnitt in US-Dollar. URL: http://zeus.zeit.de/bilder/2006/43/finanzen/oelpreis-grafik-600.jpg., Download vom 16.01.2012.

Rechtsquellen

Krzizek (Hg.) (1964): Die Bauordnung für Niederösterreich und andere, in Niederösterreich geltende Bauvorschriften mit Erläuterungen und Erkenntnissen des Verfassungsgerichtshofes und des Verwaltungsgerichtshofes. Wien: Manz.

Liehr, Willibald/Riegler, Lorenz E. (2010): Niederösterreichische Bauordnung 1996 mit wichtigen Nebenbestimmungen. Kurzkommentar. 2. Auflage. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung.

Niederösterreichische Landesregierung (2009): Niederösterreichische Gebäudeenergieeffizienzverordnung 2008, Stammverordnung, Landesgesetzblatt 8201/17-0 vom 12.02.2009.

Niederösterreichischer Landtag (1981): Niederösterreichische Bauordnung 1976, erste Novelle, Landesgesetzblatt 8200-1 vom 01.09.1981.

Niederösterreichischer Landtag (1993): Niederösterreichische Bauordnung 1976, neunte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-10, vom 17.06.1993.

Niederösterreichischer Landtag (1996a): Niederösterreichische Bauordnung 1976, zwölfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-14 vom 20.06.1996.

Niederösterreichischer Landtag (1996b): Niederösterreichische Bauordnung 1996, Stammgesetz, Landesgesetzblatt 8200-0 vom 11.09.1996.

Niederösterreichischer Landtag (2008): Niederösterreichische Bauordnung 1996, neunte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-15 vom 28.11.2008.

Niederösterreichischer Landtag (2010), Niederösterreichische Bauordnung 1996, elfte Novelle, Landesgesetzblatt 8200-17 vom 10.12.2010.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Niederösterreichischer Landtag (2011a): Niederösterreichische Bauordnung 1996, 13. Novelle, Landesgesetzblatt Nr. 8200-19 vom 16.05.2011.

Österreichisches Institut für Bautechnik (2007): OIB – Richtlinien, OIB-300-008/07. Begriffsbestimmungen. Ausgabe April 2007. URL: http://www.oib.or.at/BB6_250407.pdf., Download vom 28.10.2012.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.